

Exkursion quer-gedacht

Kreative Konzepte zur Erweiterung des Exkursionsangebots in den Lehramtsstudiengängen



Created by monkik
from Noun Project



Created by Eucalyp
from Noun Project



Created by Cuputo
from Noun Project



Created by Eucalyp
from Noun Project

Untersuchung zu digitalen Lehrmethoden bei Exkursionsformaten im Rahmen des LSE-geförderten Projekts

am Historischen Seminar der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover

von Anne Vater (Projektbearbeiterin)

Projektleitung: Prof. Dr. Gunnar Seelentag

2021

Abbildungsnachweise: © [Computer](#) by monkik from the Noun Project, CC BY 4.0; © [mobile phone](#) by Eucalyp from the Noun Project, CC BY 4.0;

© [temple](#) by Eucalyp from the Noun Project, CC BY 4.0; © [Hiking](#) by Cuputo from the Noun Project, CC BY 4.0.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Ausgangslage der Projektidee.....	1
1.2. Projektbeschreibung.....	1
1.3. „Exkursion“ – eine Begriffsdiskussion.....	3
1.4. Aufbau des Projektberichts.....	5
2. Umfragen.....	7
2.1. Vorbemerkungen zur Umfrage.....	7
2.2. Potential und Grenzen der vorliegenden Daten.....	9
2.3. Statistische Daten.....	12
2.4. Exkursionen – Status quo und generelle Einstellungen.....	14
2.5. Digitale und alternative Exkursionen – generelle Einstellungen und Vorstellungen...	18
2.6. Digitale und alternative Exkursionen – bisherige Erfahrungen.....	28
2.7. Vergleich alternativer/digitaler und klassischer Exkursionen.....	38
3. Digitale und alternative Exkursionen – eine kritische Prüfung.....	50
3.1. Ort.....	50
3.2. Zeit.....	54
3.3. Kosten.....	57
3.4. Teilnehmerkreis.....	58
3.5. Organisation.....	60
3.6. Didaktik, Motivierung und Einstellung.....	64
3.7. Ziele.....	69
4. Exkursionskonzepte.....	72
4.1. Klassische Präsenzexkursion bis Seminargruppengröße.....	73
4.2. Reine Onlineexkursionen.....	75
4.3. Alternative Präsenzexkursionen.....	81
4.4. Konzepte zur Integration in den regulären Unterricht.....	84
4.5. Hybridkonzepte.....	86
5. Zusammenfassung oder: Wann sind digitale Veranstaltungen sinnvoll?.....	94
6. Anhang.....	98
6.1. Fragebogenformulierungen und Anzahl der Antworten.....	98
6.2. Freitextantworten.....	103
6.3. Konzeptideen der Studierenden.....	162

1. Einleitung

1.1. Ausgangslage der Projektidee

Als im März 2020 die sogenannte ‚Corona-Krise‘ begann, wurde zunehmend auch in der Lehre ein Problem deutlich, welches zwar nicht durch die pandemiebedingten Einschränkungen ausgelöst, aber doch verschärft wurde. Schon zuvor hatte es teilweise Engpässe beim Exkursionsangebot gegen, was mit folgender Diskrepanz zusammenhängen dürfte: Einerseits schreibt die Prüfungsordnung des Fächerübergreifender Bachelorstudiengang (FüBa) der LUH die Teilnahme an einer bestimmten Anzahl an Exkursionstagen für viele lehramtsrelevante Fächer vor, während andererseits zumeist keine gesonderten Personalmittel für Planung und Durchführung zur Verfügung stehen. Exkursionen werden somit häufig ‚nebenbei‘ angeboten, wenn einzelne Lehrende dies als sinnvoll für ihr Thema erachten und sich in diesem Bereich besonders engagieren. Diese Vorbereitungen und Organisationen brachte der erste Lockdown ab März 2020 abrupt für mehrere Monate zum Erliegen, was verständlich ist, da zunächst die wesentlichsten Aufgaben wie etwa die Lehre in ein Onlineformat übertragen werden mussten. Gleichzeitig mussten die Studierenden aber weiterhin Exkursionstage nachweisen, um ihre Abschlüsse machen zu können. So entstanden erste ‚Notvarianten‘ für Exkursionen, vielfach im digitalen Bereich. Seit dieser Zeit haben Museen, Gedenkstätten und Bildungsinstitutionen ihr jeweiliges Online-Angebot stetig ausgeweitet, sodass inzwischen eine Vielzahl verschiedener Informations- und (Weiter)bildungsmöglichkeiten zur Verfügung steht. In dieser Zeit des Umbruchs entstand die Idee für das Projekt ‚Exkursion quer-gedacht – Kreative Konzepte zur Erweiterung des Exkursionsangebots in den Lehramtsstudiengängen‘.

1.2. Projektbeschreibung

Obwohl die Projektidee aufgrund der verschärften Verhältnisse nach dem März 2020 entstand, hat ‚Exkursion quer-gedacht‘ nicht das Ziel, neue Notvarianten für eine andauernde Pandemie zu schaffen, sondern soll vielmehr die kurzfristig auf die Beine gestellten Konzepte und Ideen sammeln, diskutieren, systematisieren und gegebenenfalls um weitere Vorschläge ergänzen. Dabei kann es nicht Aufgabe dieses kleinen Projekts sein, eine strukturelle Lösung zur Deckung des Exkursionsbedarfs zu entwickeln, sollte sich ein Mangel in diesem Bereich herausstellen – ob es Handlungsbedarf und eine Ausweitung von Exkursionsangeboten geben sollte, müssen die jeweils zuständigen Stellen entscheiden, insbesondere die einzelnen Stu-

dienfächer mit Pflichtexkursionen im Curriculum.¹ Ziel von „Exkursion quer-gedacht“ ist somit lediglich, Vorschläge und Denkanregungen zum Thema für Interessierte anzubieten, um sich tiefer gehend mit den gesammelten Daten und Konzepten auseinanderzusetzen und sie bei Bedarf ganz oder in Teilen als Ausgangspunkt für eigene Umsetzungen zu nutzen. Das Projekt stellt somit einen ersten Schritt dar, die bisherigen Ideen und Konzepte von Lehrenden und Studierenden der LUH zu bündeln und einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Alle Rezipient*innen seien daher dazu eingeladen, das Thema „Exkursion“ weiter und gerne auch größer zu denken.²

Mit dieser Zielstellung wurde das von der LSE finanzierte Projekt von April bis November 2021 durchgeführt und bestand im Wesentlichen aus zwei Komponenten: einem Projektseminar, in dem fortgeschrittene Bachelorstudierende eigene Exkursionskonzepte entwickelten, und zwei sehr ähnlichen Umfragen, in denen die Lehrenden- und Studierendenperspektive zum Thema „digitale und alternative Exkursionen“ erhoben wurde. Die so gewonnenen Daten sind für die Publikation durch Erfahrungen der Studierenden und Lehrenden ergänzt worden, die in persönlichen Gesprächen bei unterschiedlichen Gelegenheiten zur Sprache kamen. Die hier vorgestellten Ergebnisse und Überlegungen entstammen somit den folgenden vier Quellen: (1) dem Seminarkontext, (2) den Antworten der Umfragen, (3) der eigenen Erfahrung der Autorin und (4) persönlichen Gesprächen mit Lehrenden und Studierenden. Dabei liefen die einzelnen Prozesse oftmals parallel ab – die Fragebögen etwa wurden entwickelt, während das Seminar bereits lief und so konnten auch die Ideen der Studierenden in die Entwicklung einbezogen werden. Außerdem wurden die Ergebnisse der Umfrage mit Kolleg*innen diskutiert und ausgewertet sowie um eigene Erfahrungen ergänzt. Vielfach ist somit eine Verzahnung der einzelnen Prozesse festzustellen, wodurch die meisten Ergebnisse und Konzepte mehrere Feedbackschleifen durchliefen und stetig modifiziert wurden. Es sei an dieser Stelle noch

1 In der PO des FÜBa sind Exkursionen für folgende Fächer vorgeschrieben: Biologie: im Erst- und Zweitfach; „Spezielle Botanik (3)“, „Zoologische Systematik und Tierartenkenntnis (2)“; Darstellendes Spiel: Erstfach „M8 Exkursion“ 3–5 Tage; Zweitfach „M12 Eigenstudium und Exkursion“ 3 Tage; Evangelische Theologie und Religion: mind. 4 Exkursionstage, die im FÜBa oder Masterstudiengang erbracht werden können; Geografie: diverse Exkursionsanteile, mit unterschiedlicher Länge; sowohl beim Erst- als auch beim Zweitfach: „G.1 Grundlagen der Physischen Geographie und Landschaftsökologie“, „G.2 Grundlagen der Kultur-/Sozialgeographie“ und „G.3 Grundlagen der Wirtschaftsgeographie“; beim Zweitfach ist zusätzlich eines der Wahlpflichtmodule mit Exkursion zu belegen: „P.4 Zweiwöchige Exkursion“, „H.7 Einwöchige Exkursion in der Kultur-/Sozialgeographie“ oder „H.8 Einwöchige Exkursion in der Wirtschaftsgeographie“; Geschichte: im Erstfach und Zweitfach insgesamt 3 Exkursionstage; Sport: im Erst- und Zweitfach kann im Modul „Weitere Sportarten“ eine 7–14tägige Exkursion absolviert werden. Die Aufstellung zeigt, dass Exkursionen in vielen Fächern wesentlicher Bestandteil der Lehramtsausbildung sind. Einsehbar unter: https://www.uni-hannover.de/fileadmin/luh/studium/ordnungen/stpo/f_fbachelor_bpo21_2.pdf, Zugriffsdatum: 01.11.2021.

2 Für eine Flexibilisierung des Exkursionsbegriffs wird in Kap. 1.3. plädiert.

angemerkt, dass viele der hier vorgestellten Ergebnisse und Konzepte keine neuen theoretischen Konstrukte sind, sondern bereits in irgendeiner Form erprobt wurden. „Exkursion quer-gedacht“ hat somit nicht den Anspruch, neue, noch nie da gewesene Modelle vorzustellen, sondern die bereits vorhandenen, vielfältigen Angebote und Erfahrungen zu sammeln und zu systematisieren sowie kritisch die jeweiligen Bedingungen von und Voraussetzungen für die einzelnen Konzepte herauszuarbeiten und so eine Handlungsorientierung zu geben. Hierfür ist zunächst eine Flexibilisierung und Ausweitung des Begriffs „Exkursion“ nötig, um ihn überhaupt für Onlineformate zu öffnen. Die hier vorgeschlagene Definition steht dabei im Einklang mit den oft nur implizit geäußerten, aber dennoch deutlichen Ansichten der meisten Lehrenden- und Studierendenantworten.

1.3. „Exkursion“ – eine Begriffsdiskussion

Es ist aus zwei Gründen sinnvoll, an dieser Stelle eine Begriffsdefinition einzufügen: Zum einen beschäftigt sich das gesamte Projekt mit „Exkursionen“, sodass der Projektgegenstand klar definiert sein sollte, zum anderen hat sich in den Umfragen sehr deutliche Kritik an der Verwendung des Begriffs „Exkursion“ manifestiert. Kern dieser Kritik bestand darin, dass einige der genannten Konzepte zwar als sinnvolle Lehrformate, aber nicht als Exkursionen angesehen wurden. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die vage Verwendung des Begriffs in den Umfragen durchaus beabsichtigt war, um ein möglichst breites Spektrum zu öffnen und erst in der Auswertung eine exakte Begriffsdefinition anzubieten. Die teilweise harsche Kritik zeigt deutlich, dass dieses Vorhaben nicht deutlich genug kommuniziert wurde, was eine Beschäftigung mit dem Begriff an dieser Stelle umso wichtiger macht.

Ein*e Studierende*r leitet korrekt das Wort Exkursion aus dem lateinischen von „excurrere“, also „hinausgehen“, her.³ Bei einer wörtlichen Auslegung des Begriffes ist somit die Bewegung wesentlich und, so lässt sich annehmen, ein damit verbundener Ortswechsel, um neue Erfahrungen zu sammeln und Unbekanntes kennenzulernen. Diese sehr traditionelle Begriffsdefinition exkludiert somit sämtliche Onlineformate, an denen von zuhause aus teilgenommen wird. In der jüngeren Vergangenheit sind engen Begriffe vielfach aufgeweitet und in einen neuen Kontext gesetzt worden. Das ist ein ganz normaler Vorgang innerhalb einer sich entwickelnden Gesellschaft. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, könnte das Wort „Exkursion“ heute ebenfalls in einen breiteren, flexibleren Zusammenhang gesetzt werden, wobei sich die Frage stellt, ob die Bewegung, die mit dem Begriff explizit ausgedrückt wird, wesent-

3 2.7 S057. Vgl. zur Zitierweise von Freitextantworten der Umfragen unten Kap. 1.4. und ausführlich 6.2.

lich ist oder ob sie nicht vielmehr lediglich ein Mittel zum Zweck darstellt, um den dahinterliegenden, abstrakteren Gedanken der Erfahrungssammlung auszudrücken.

Der Autorin scheint doch eher letzteres der Fall zu sein, sodass der sprichwörtliche „Tape-tenwechsel“ und damit verbundene neue, oftmals besondere und eindrücklichere Erfahrungen die Kernbedeutung des Begriffs bilden. Diese Ansicht dürften viele der Befragten grundsätzlich teilen, wie die Antworten auf die Frage nach den Zielen digitaler Exkursionen nahe legen.⁴ Die meisten Personen verstanden die Frage auf einer eher abstrakten Ebene, deren Grundtenor sich folgendermaßen zusammenfassen lässt: Digitale Exkursionen müssten grundsätzlich dieselben Zielstellungen wie Präsenzveranstaltungen erfüllen, sollten sich vom üblichen Alltag abheben und Praxiserfahrungen, Horizonterweiterungen und Perspektivwechsel erlauben. Nirgendwo in dieser Definition wird explizit eine Bewegung angesprochen, obwohl sie sicherlich oftmals mitgedacht ist, denn ohne eine gewisse Bewegung kann kein Ortswechsel stattfinden. Allerdings muss in der heutigen Zeit dieser so wesentliche Ortswechsel nicht zwingend physisch erfolgen. So ließe sich eine Exkursion auch dann als gelungen bewerten, wenn im digitalen Raum bzw. mit digitalen Mitteln eine Horizonterweiterung erreicht und neue Erlebnisse befördert würden. In diesem Sinne ließe sich das bisher häufig eher konservative Konzept von „Exkursion“, wie es noch einmal in Kapitel 4.1. idealtypisch zusammengefasst wird, problemlos erweitern und für unsere digitaler werdende Gesellschaft öffnen.

Trotzdem ist die Kritik der Fragebögen nicht grundsätzlich von der Hand zu weisen, da sich einige der in den Umfragen angebotenen Konzepte als eigenständiges Format nicht innerhalb des (neuen) definitorischen Rahmens von Exkursionen befinden. Sie sind eher als Ergänzung und Auflockerung des regulären Unterrichts anzusehen, wo sie ihre eigene Daseinsberechtigung finden. Diesem Umstand wird in Kapitel 4.4. entsprochen, wo die entsprechenden Konzepte äußerst knapp vorgestellt sind. Ihre Aufnahme in den vorliegenden Projektbericht ist insofern gerechtfertigt, weil sie einen Ausblick und eine Anbindung zum größeren Thema „digitaler Vermittlungsmethoden“ erlauben. Außerdem – und das ist hier vor allem ausschlaggebend – können sie zwar als eigenständiges Format nicht als Exkursion gelten, als einzelner Baustein im final vorgeschlagenen Hybridkonzept (Kap. 4.5) sind sie allerdings sehr wohl anwendbar. Dieses Konzept verdeutlicht besonders gut die Vorteile einer breiteren Auslegung des Exkursionsbegriffs und bietet eine Vielzahl an Varianten an, wie die Vorteile und Stärken digitaler und präsenster Exkursionsformaten so verbunden werden können, dass mit geringem Ressourcenaufwand die vorgegeben Exkursionsziele erfüllbar sind. Dabei zeigt sich

4 Frage 2.5, vgl. dazu ausführlich das Ende von Kap. 2.5. und die Diskussion in 3.7.

deutlich, dass hierfür kein möglichst umfangreicher, sondern vielmehr ein speziell zugeschnittener Einsatz von digitalen Vermittlungsformaten entscheidend ist.

1.4. Aufbau des Projektberichts

Der Aufbau des Berichts orientiert sich an den beiden Teilen des Projekts und umfasst entsprechend einen theoretisch-reflektierenden Teil (Kap. 2 und 3) und eine praktischere Handreichung mit einer Vielzahl an Konzeptvorschlägen (Kap. 4). Vom Projektablauf her ließ sich hierfür keine bestimmte Reihenfolge ableiten, da beide Teile gleichzeitig entstanden. Der Fortschritt des einen Bereichs beeinflusste auch die Modifizierung des anderen, sodass sie eng aufeinander aufbauen und miteinander korrelieren. Bei der Konzipierung des Textes zeigte sich allerdings, wie sehr die Konzepte und ihre Einzelbewertungen eine übergeordnete Reflexion voraussetzen, um Wiederholungen zu vermeiden. Zur Gewährleistung einer stringenten und logischen Argumentation folgt daher die praktische Handreichung auf die theoretischen Betrachtungen. Dabei sind weiterhin in seltenen Fällen Vorgriffe nötig, da die beiden Schwerpunkte zu eng miteinander verzahnt sind, um sie vollständig getrennt betrachten zu können.

Die theoretische Reflexion beginnt mit den Umfrageergebnissen (Kap. 2), bevor im Anschluss eine möglichst vollständige Diskussion einzelner Bereiche erfolgt (Kap. 3). Die Handreichung (Kap. 4) erinnert danach nur noch sehr knapp an die wesentlichen Aspekte, die zur Bewertung der einzelnen Bereiche nötig sind, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden. Durch diese Dreiteilung ist es den Leser*innen auch möglich, sich bei Bedarf auf nur einen Teil der Ergebnisse zu fokussieren, ohne zwingend den gesamten Bericht lesen zu müssen. So sind die Umfrageergebnisse, die übergeordnete Diskussion und die Handhabung jeweils aus sich heraus, ohne die weitere Lektüre verständlich. Dies erscheint sinnvoll, da in diversen Gesprächen der Eindruck entstand, dass sich Kolleg*innen vor allem für einen der Bereiche besonders interessieren. Durch Querverweise zwischen den einzelnen Kapiteln wird es so möglich, sich entsprechend der eigenen Interessen fokussiert über bestimmte Aspekte zu informieren, Obwohl natürlich erst der Projektbericht als Ganzes alle Bereiche vollständig abdeckt.

In Form einer praktischen Handreichung ist das Kapitel 4 für all jene Lehrenden interessant, die sich Anregungen und Ideen zur Konzipierung von Exkursionen erhoffen. Als Schwierigkeit stellte sich dabei die exakte Beschreibung der Konzepte heraus, weil eine sehr detaillierte Aufstellung von Zeitplänen, didaktischen Methoden oder Beispielen vielfach die Adaptierbarkeit eingeschränkt hätte. Da eines der wichtigsten Ziele des Projektes darin

besteht, die vorgestellten Konzepte für alle an der Lehramtsausbildung beteiligten Fächer zu öffnen, galt es einen zu starken Fokus auf das Fach Geschichte zu vermeiden. Die Handreichung enthält daher einen reichhaltigen Input zu Exkursionsgestaltungen, die konkret genug sind, um die einzelnen Konzepte in ihren Grundzügen verstehen und nutzen zu können, allerdings auch so allgemein gehalten, dass sie prinzipiell für alle Fächer geöffnet bleiben. Somit bilden die Konzepte eher ein Inspirationsangebot aus dem alle Rezipient*innen die für sie interessanten Aspekte herausgreifen können, ohne ein starres Korsett vorzugeben. Die konkrete Ausgestaltung bleibt damit jeder Lehrperson selbst überlassen, da sich die Voraussetzungen unterschiedlicher Fächer als zu verschiedenartig herausstellten, um sie bei der Kürze dieses Projektes in ihrer vollen Tiefe fassen zu können. Trotzdem veranschaulichen Beispiele aus verschiedenen Disziplinen die Ausführungen punktuell und erlauben so eine breite Anbindung an die jeweiligen Fächer.

Der Bericht schließt mit einem Fazit und einem kurzen Ausblick (Kap. 5) ab, in dem knapp die Ergebnisse der verschiedenen Teile resümiert und „digitale und alternative Exkursionskonzepte“ im Bereich der digitalen Lehrangebote verankert werden. Dem eigentlichen Bericht folgt ein recht langer Anhang, der vor allem die Daten der Umfragen überprüfbar macht. Während im Fließtext die Ursprungsdaten bereits mittels Diagrammen, Tabellen und zusammengefassten Kategorien übersichtlich aufbereitet sind, lassen sich bei Interesse zusätzliche Informationen im Anhang nachlesen. So enthält die erste Tabelle alle ursprünglichen Formulierungen der Umfragebögen, die für die Diagramme zum Teil leicht gekürzt wurden, ohne den Inhalt zu entstellen. Sie gibt außerdem Auskunft über die Zahl der Antworten, Berechnungsbasis der Statistiken und verzeichnet Besonderheiten der Fragen. Im zweiten Teil des Anhangs sind alle Freitextantworten aufgelistet und nummeriert, sodass eine eindeutige Zitation jeder Antwort möglich ist. Die Angabe folgt dem Schema „Fragennummer L/S+Antwortnummer“, wobei L für Lehrende und S für Studierende steht.⁵ So ist eine eindeutige Zitation nach wissenschaftlichen Maßstäben möglich. Im dritten und letzten Teil des Anhangs werden alle von den Studierendengruppen des Projektseminars erarbeiteten Konzepte kurz zusammengefasst. Dabei geht es nicht um ihre ausführliche Beschreibung oder Diskussion, sondern lediglich um die Gegenüberstellung grundlegender Parameter, da die Konzepte selbst im Laufe des Berichts an passender Stelle näher erläutert und kontextualisiert werden.

5 Vgl. dazu ausführlich die Erläuterung unter 6.2.

2. Umfragen

Als erster Teil der theoretischen und systematischen Reflexion wertet dieses Kapitel die Umfrageergebnisse zum Thema „digitale und alternative Exkursionen“ aus, wobei eine vorsichtige Interpretation der Daten und ein Vergleich von Studierenden- und Lehrendenperspektive im Vordergrund stehen. Die ersten beiden Teilkapitel beleuchten hierfür die Umfragen zunächst auf einer Metaebene und geben einige grundlegende Informationen zu Aufbau und Gestaltung der Fragebögen sowie zu den erhaltenen Daten. Dabei wird auch die Frage nach Repräsentativität und Relevanz der Ergebnisse für die Gesamtgruppen der Lehrenden und Studierenden kritisch beleuchtet. Die Teilkapitel im Anschluss folgen dann dem Aufbau der Fragebögen: Nach den obligatorischen statistischen Daten (2.3.) werden die generelle Einstellung zu Exkursionen (2.4.) und spezieller jene zu digitalen/alternativen Exkursionen (2.5.) ausgewertet, wobei es hier noch nicht auf eigene Erfahrungen der Befragten, sondern lediglich auf Vorstellungen und Einstellungen zum Thema ankam. Dies änderte sich im letzten Teil des Fragebogens, der sich explizit nur noch an Personen mit konkreten Erfahrungen zu digitalen/alternativen Exkursionen (2.6.) richtete. Das letzte Teilkapitel (2.7.) schließlich fasst mehrere Fragenkomplexe zu Vor- und Nachteilen digitaler Exkursionen zusammen.⁶ Aus der gesamten Umfrage ergibt sich ein in sich konsistentes Meinungsbild zum vorliegenden Thema, wie die nächsten Seiten zeigen werden.

2.1. Vorbemerkungen zur Umfrage

Die Fragebögen haben die jeweilige Einstellung von Lehrenden und Studierenden zum Thema „digitale und alternative Exkursionsformate“ erhoben, wobei der Fokus aufgrund der aktuellen Situation und damit verbundener Erfahrungen auf Onlineformaten lag. Ziel war es, Bedarf, Potential und Voraussetzungen solcher Formate zu ermitteln. Wie beim gesamten Projekt sollten dabei keine Sonderformen der Pandemiezeit untersucht werden, sondern die Frage, wie und in welcher Form digitale und alternative Formate auf Dauer eine abwechslungsreiche Lehre fördern können. Zu besserer Vergleichbarkeit erhielten Lehrende und Studierende zumeist dem Sinn nach dieselben Fragen, deren Formulierung an die jeweilige Perspektive angepasst wurde.⁷ Fragen wurden nur dann lediglich einer Gruppe gestellt, wenn sie

6 Zwar war die Zielrichtung der Fragenpaare unterschiedlich, die Antworten aber nahezu deckungsgleich. Daher werden sie gemeinsam in einer Tabelle gesammelt und im Anschluss besprochen, um unnötige Doppelungen zu vermeiden. Vgl. dazu auch die ausführliche Begründung im Kapitel 2.4.

7 In 3.1 beispielsweise wurden die Lehrenden gefragt, wie viele Exkursionen sie bereits organisiert, die Studierenden dagegen, an wie vielen Exkursionen sie teilgenommen hatten.

für die andere irrelevant waren. Ein Vergleich ist demzufolge nicht möglich, allerdings liefern die Fragen zusätzliche Informationen zu bestimmten Aspekten.⁸ Prinzipiell wird nur interpretiert, was sich sicher aus den Antworten ableiten lässt. Wo Deutungen unsicher aber sehr wahrscheinlich sind, ist dies durch die Formulierungen („möglicherweise“, „könnte ein Grund dafür sein“, „ließe sich vielleicht daraus schlussfolgern“) klar erkennbar. Solche Aussagen sind als hypothetisches Deutungsangebot der Autorin zum Zwecke der individuellen Meinungsbildung der Leser*innen anzusehen. Weiterführende Perspektiven und Anknüpfungspunkte für die Zukunft zeigen sich in diesem Zusammenhang mehrfach.

Zur Datenerhebung wurden verschiedene Frage- und Antworttypen verwendet, welche auf die jeweiligen Erkenntnisziele zugeschnitten waren. Es überwogen dabei Fragen mit Einfach- oder Mehrfachantworten zum Ankreuzen, seltener waren Freitextantworten. Da es keine Pflichtfragen gab, konnten Items ggf. übersprungen werden. Die Kategorie „keine Angabe“ in den Diagrammen ist daher eine rein rechnerische Größe und zeigt lediglich an, wie viele der Befragten bei Einfachantworten nicht geantwortet haben.⁹ Dies ist nötig, damit sich bei allen Fragen, die (theoretisch) von der gesamten Befragtengruppe zu beantworten gewesen wären, eine einheitliche Berechnungsbasis ergibt. Für den größeren Anfangsteil der Fragebögen bildet damit die Anzahl der abgegebenen Fragebögen zugleich die Berechnungsbasis.¹⁰ So haben rein rechnerisch bei allen Einfachantworten alle Befragten genau eine Stimme abgegeben (Tortendiagramme). Bei Mehrfachantworten war dies für jede einzelne Antwortoption möglich, sodass hier die Prozentangabe jeder einzelnen Säule (Säulendiagramme) angibt, wie viele der Befragten dieser speziellen Kategorie zustimmten.

Schwieriger als die Auswertung von geschlossenen Fragen ist jene von offenen, also Freitextfragen.¹¹ Obwohl erwartungsgemäß signifikant weniger Personen freie Textfelder ausfüllten, ergab sich in einigen Fällen trotzdem eine Fülle von zum Teil ähnlichen oder sich überlappenden Aspekten, deren einfache Wiedergabe im Fließtext unmöglich ist. Daher sind sie in

8 So fragt **3.3 b** nach den Gründen, warum Lehrende (noch) keine digitale oder alternative Exkursion organisiert hatten, um eventuelle Schwierigkeiten und Probleme bei der Organisation näher zu beleuchten. Eine solche Frage ist für die Studierenden nicht relevant.

9 Die Tabelle im Anhang verzeichnet für alle Fragen die exakten Antwortzahlen, die so auf 100% der Befragten aufgestockt wurden. Die Autorin ist sich der daraus folgenden Interpretationsschwierigkeit durchaus bewusst. So kann eine nicht gegebene Antwort etwa Nichtwissen, den bewussten Willen zur Enthaltung oder auch nur Lustlosigkeit zum Antworten zurückgeführt werden. Hier ist keine Entscheidung über die persönlichen Motive der Befragten möglich, weshalb die Kategorie schlicht als fehlende Äußerung zum vorliegenden Gegenstand behandelt wird.

10 100% = 101 Lehrpersonen bzw. 222 Studierenden.

11 Geschlossene Fragen sind Fragen, bei denen Antwortmöglichkeiten klar vorgegeben sind und angekreuzt werden. Dagegen bieten offene Fragen Freitextfelder, die von den Befragten ohne Einschränkungen beantwortet werden können. Das letzte Verfahren erlaubt mehr Aspekte zu nennen, ist jedoch sehr viel komplexer in der Auswertung, da zunächst eine Kategorisierung und Zuordnung jeder einzelnen (Teil)antwort nötig ist.

der Auswertung kategorisiert in Tabellen zusammengefasst, wurden jedoch nicht quantifiziert, da dieser enorme Aufwand nicht zu leisten war.¹² Eine Tendenz, welche Aspekte etwa häufig genannte wurden, wird zwar im Fließtext vorgenommen, die exakten Nennungen sind allerdings nicht ausgezählt worden.¹³ Die Tabellen stellen somit eine nicht quantifizierte, aber nach Kategorien eingeteilte Sammlung aller zur jeweiligen Frage genannten Aspekte dar, sodass sich die Leser*innen ein eigenes Bild von dem teils breiten Spektrum machen können.

Die gesamte Auswertung folgt der Übersichtlichkeit halber einem einheitlichen Farbschema, wobei blau für die Studierenden und grün für die Lehrenden steht (sowohl in Diagrammen als auch Tabellen), um einen schnellen und einfachen Vergleich zu ermöglichen.¹⁴ Innerhalb der Diagramme sind die Farbabstufungen nach Sichtbarkeit gewählt, was beim blauen Farbschema die Einfügung von Grautönen nötig machte, um auch Personen mit eingeschränktem Farbsehen eine klare Unterscheidung zu ermöglichen. Der Fragentext wurde hier teilweise leicht gekürzt, ohne dabei den Inhalt unzulässig zu verändern. Alle ursprünglichen Formulierungen lassen sich jedoch in Tabelle 1 im Anhang nachlesen.

2.2. Potential und Grenzen der vorliegenden Daten

Die Daten ließen sich auf sehr vielfältige Arten statistisch auswerten, etwa mithilfe von Mittelwertberechnungen, Validitäten und Konsistenzen. Für die hier vorgenommenen Deutungen ist eine solche komplexe (mathematische) Auswertung jedoch nicht zwingend nötig, da bereits die gewählten Diagrammformen sehr deutliche Tendenzen erkennen lassen. Auf dieser Grundlage und mithilfe der Tabellen sind sowohl quantitative Vergleiche einzelner Aspekte als auch eine ausführliche Diskussion möglich.

Um die Anonymität der Studie zu gewährleisten, wurden die Fragebögen mit einem in StudIP implementierten Modul erhoben und anonymisiert. Die Umfrage wurde im Anschluss als E-Mail-Link verschickt, wodurch alle Lehramtsstudierenden und alle Lehrenden der LUH angeschrieben und zur Teilnahme eingeladen werden konnten.¹⁵ Die Daten wurden dann exportiert und in Excel ausgewertet. Nachteilig ist jedoch, dass aufgrund der Anonymisierung

12 Hier hätte eine händische Auszählung im Anschluss an die Kategorisierung stattfinden müssen, wobei einige Antworten gleich ein halbes Dutzend verschiedener Aspekte enthielten. Dieser Aufwand war innerhalb des Projektes nicht zu leisten.

13 Wer sich selbst ein Bild der Antworten machen möchte, kann im Anhang alle gegebenen Freitextantworten nach Fragen und Lehrenden/Studierenden sortiert nachlesen. Dank dieses Verzeichnisses ist auch eine exakte Zitation aller Antworten möglich.

14 In den Tabellen sind alle Aspekte, die von beiden Befragten Gruppen genannt wurden, schwarz geschrieben.

15 Das Problem der geringen Rücklaufquoten bei Online-Befragungen per Emaillink ist allgemein bekannt. Trotzdem war dieses Verfahren aus arbeitsökonomischen Gründen und der kurzen Laufzeit des Projekts notwendig.

keine Antwortkorrelationen eines Fragebogens ausgewertet werden konnten. Es sind somit nur Gesamtaussagen und Korrelationen der Befragtengruppen möglich.¹⁶ Dieses Verfahren wurde gewählt, um die entscheidende Anonymität der Umfrage in jedem Fall gewährleisten zu können, unabhängig von der Anzahl der Teilnehmenden, die sich im Vorfeld nur schwer einschätzen ließ.

Während der Umfragedauer zwischen dem 04.06.2021 und 22.08.2021 sind insgesamt 222 Studierenden- und 101 Lehrendenfragebögen ausgefüllt und abgegeben worden. Das entspricht einer Beteiligung aller potentiell infrage kommenden Personen im einstelligen Bereich.¹⁷ Die Umfrage spiegelt somit nicht die Einstellung oder Meinung einer Mehrheit der jeweiligen Zielgruppe wider. Die Auswertung bezieht sich daher immer auf die Einstellungen und Angaben der Befragten. Insofern ist bei einer Hochrechnung, die für die gesamte Zielgruppe gelten soll, mit einer Fehlerquote von 10% zu rechnen. Das heißt, dass sich bei einer Bejahung von 70% ein statistischer Korridor von 60-80% ergäbe. Dieser Umstand bedeutet aber auch, dass eine sehr positive Bewertung von Exkursionen im Allgemeinen (92% der Lehrenden halten sie für sehr oder eher sinnvoll) in seiner Tendenz als repräsentativ für die Gesamtgruppe der Lehrenden angesehen werden kann.¹⁸ Problematisch ist die Frage nach der Repräsentativität im letzten Teil des Fragebogens, wo nach eigenen konkreten Erfahrungen zu digitalen und alternativen Formaten gefragt wird. Nur ein Anteil von rund 30% der Befragten verfügte überhaupt über eigene Erfahrungen in diesem Bereich.¹⁹ Das hat erhebliche Konsequenzen für die gesamte Studie. Zum einen ist festzustellen, dass fast drei Viertel aller Befragten ihre Meinung abgab, ohne konkrete Erfahrungen zum Befragungsgegenstand zu haben, was zwar explizit erwünscht war, jedoch auch zeigt, wie wenig verbreitet das digitale Format

16 Dagegen kann nicht erhoben werden, wie eine Person, die eine bestimmte Freitextantwort gab, etwa an einer anderen Stelle abgestimmt hat.

17 Die exakten Zahlen lassen sich leider extrem schlecht angeben. Laut dem offiziellen Statistikspiegel der LUH von 2020 waren zum damaligen Zeitpunkt gut 3.300 Personen im Bereich „Forschung und Lehre“ tätig. Sie wurden auch über die Emailverteiler erreicht. Es ist allerdings nicht erkennbar, wie viele dieser Personen tatsächlich „Lehrende“ sind und sich überhaupt mit Exkursionen beschäftigen. Vgl. https://www.uni-hannover.de/fileadmin/luh/content/planung_controlling/statistik/zahlenspiegel/zahlenspiegel_2020.pdf, S. 6; Zugriffsdatum: 01.11.2021. Bei den Lehramtsstudierenden sind knapp 5300 Personen eingetragen, die angeschrieben und zur Teilnahme an der Umfrage eingeladen wurden, Stand WS 2020/21, vgl. die offizielle Verlautbarung der LSE unter https://www.lse.uni-hannover.de/fileadmin/lehrerbildung/PDF/Das_Lehramt_-_an_der_Leibniz_Universitaet_Hannover_in_Zahlen_2020_21.pdf, Zugriffsdatum: 01.11.2021.

18 Siehe Frage 1.4. Repräsentativ sind Umfragen, wenn die Personenverteilung der Stichprobe etwa derjenigen der relevanten Gesamtgruppe entspricht. Das klappt bei den Lehrenden beispielsweise aufgrund der Fächerverteilung recht gut, siehe Frage 1.1. Außerdem reicht die Anzahl von über 100 Personen zumindest im ersten Teil der Fragebögen für eine sinnvolle Berechnung der Anteile aus.

19 Die entsprechenden Fragen spiegeln somit die Auffassungen und Erfahrungen von lediglich etwa 30 Lehrenden und 70 Studierenden. Dies betrifft die Fragen ab 3.4. Die Antworttendenz ist in diesem Bereich stetig rückläufig – stärker bei den Studierenden als bei den Lehrenden –, sodass die Frage 4.4 nur noch von 25 Lehrenden und 53 Studierenden beantwortet wurde.

trotz drei Onlinesemestern momentan immer noch ist. Außerdem stellt sich die Frage, ob die geäußerten Vorbehalte nicht zumindest zum Teil als „Vorurteile im wörtlichen Sinne gelten müssen, also als Urteile ohne eigene Erfahrung.“²⁰ Wie relevant und signifikant sind diese Aussagen also insgesamt und für welchen Bereich? Sicherlich spiegeln sie eine weit verbreitete Ansicht über digitale und alternative Formate, allerdings relativieren die positiven Beispiele jener Personen, die tatsächlich über eigene Erfahrungen verfügen, die Vorbehalte all jener ohne Erfahrung.

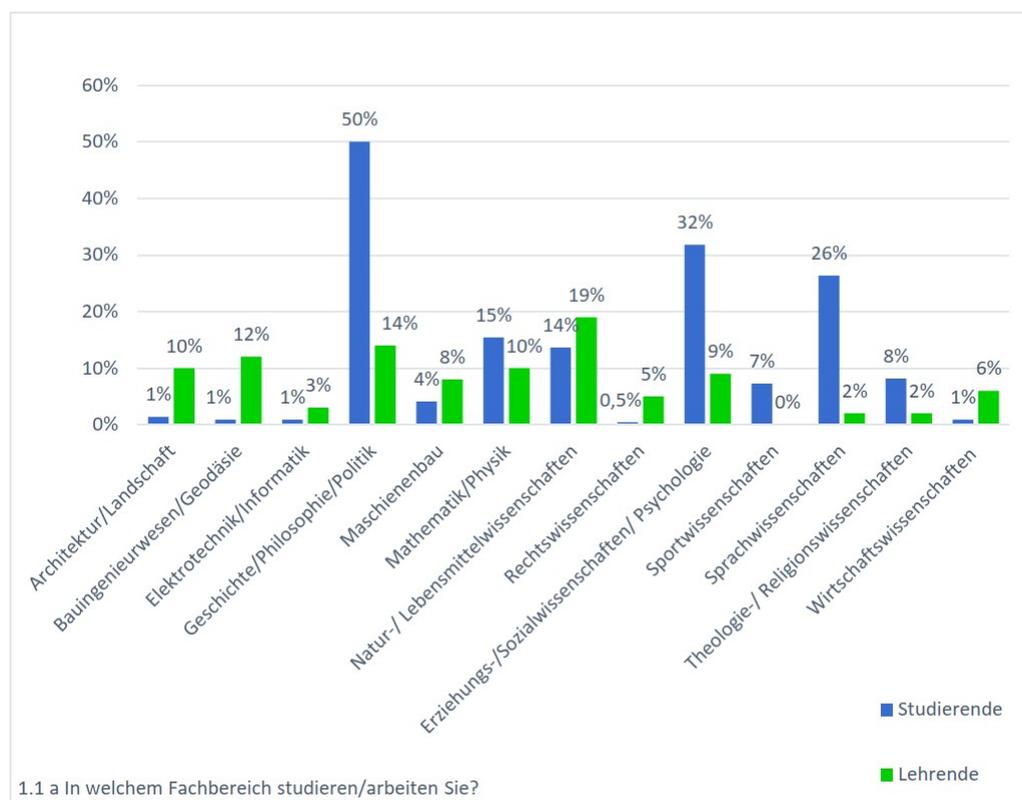
Insgesamt dürfte sich eine vorsichtige und differenzierte Beurteilung der folgenden Formate anbieten: Auch Vorbehalte und mögliche Probleme sollten ernst genommen und diskutiert werden, jedoch bleibt für den Einzelfall zu prüfen, ob es sich um ein strukturelles Problem handelt, welches dem Format immanent ist (etwa die Abhängigkeit von technischen Voraussetzungen) oder ob bestimmte Schwierigkeiten lediglich situationsabhängig sind, sich also mit geeigneten Konzepten und Methoden beheben oder zumindest verringern ließen (Motivation der Studierenden; Austauschmöglichkeiten). Eine solche Diskussion kann vom Umfragematerial ausgehen, beinhaltet aber auch Inhalte, die nicht von den Befragten geäußert wurden. Daher findet nachfolgend eine Trennung statt: In diesem Kapitel wird zunächst die Umfrage mit ihren jeweiligen Ergebnissen ausgewertet, bevor im 3. Kapitel eine umfangreiche Diskussion von Vor- und Nachteilen sowie Bedingungen und Voraussetzungen gelungener Onlineformate erfolgt, der zwar die Umfrageergebnisse zugrunde liegen, die aber weitere Aspekte mit einbeziehen.

Auf diese Weise können aus der Untersuchung, mit der im Einzelfall gebotenen Umsicht, durchaus Tendenzen abgeleitet werden. Außerdem zeigt sich in der gesamten Studie ein konsistentes Bild, was die Ergebnisse stützt. Trotzdem sollte die vorliegende Umfrage weniger für Hochrechnungen, sondern eher als Diskussions- und Reflektionsbasis genutzt werden. Dabei kann zwar kein Anspruch auf Vollständigkeit aller denkbaren Aspekte erhoben werden, allerdings ist angesichts der Fülle der vorliegenden Antworten ein extrem breites und ausdifferenziertes Spektrum zu erkennen. Die Umfrage kann somit Impulse und Vorschläge zur Verbesserung der Lehre an der LUH geben, zeigt aber stellenweise auch auf, wo weitere Untersuchungen oder Verbesserungsbedarf bestehen.

20 Bei jeder Verwendung des Begriffs Vorurteil wird im folgenden Bericht auch auf diese wörtliche Bedeutung angespielt. Immerhin ist es in Anbetracht der Tatsache, wie viele Personen an der Umfrage teilnahmen, ohne jemals eine eigene Exkursion organisiert (Lehrende) oder an einer teilgenommen zu haben (Studierende), zumindest äußerst fraglich, wie relevant diese entsprechenden Aussagen sind und ob jene Aussagen von Personen mit eigenen Erfahrungen nicht höher gewichtet werden sollten. Die thematisierten Vorurteile scheinen daher mindestens zum Teil einem Fehlen von eigenen Erfahrungen zu entspringen, welche die oft skeptischen Vorannahmen relativieren könnten.

2.3. Statistische Daten

Die ersten Fragen dienten der Erhebung statistischer Daten, wobei zunächst nach den jeweiligen Fachbereichen²¹ gefragt wurde. Das Diagramm (1.1 a) zeigt die Verteilung an, wobei bei Studierenden aufgrund des üblichen Bachelors mit zwei Fächern Mehrfachnennungen vorliegen. Nichtsdestotrotz lassen sich einige klare Unterschiede bei der Verteilung von Lehrenden und Studierenden erkennen. So machen bei den Lehrenden die „Natur- und Lebensmittelwissenschaften“ mit 19% den höchsten Anteil aus, gefolgt von „Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaften“ mit 14%. Insgesamt erscheint das Verhältnis hier recht ausgeglichen in Anbetracht der jeweiligen Fächergrößen. Ganz anders sieht es bei den Studierenden aus, wo ein deutliches Übergewicht der Geisteswissenschaften²² erkennbar ist. Demgegenüber sind der technische und der MINT-Bereich sowie einige andere Fächer eher schwach repräsentiert²³. Während somit die Verteilung der Lehrenden etwa repräsentativ ist, scheinen



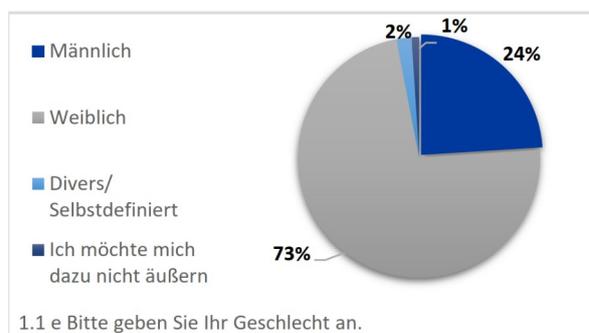
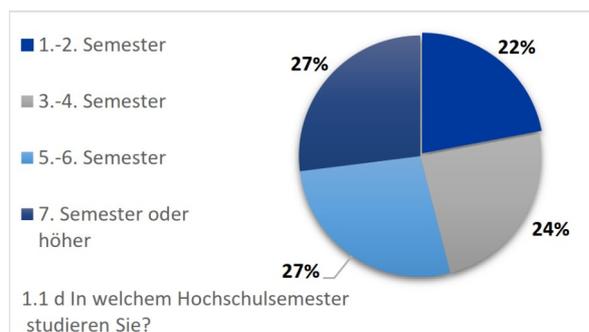
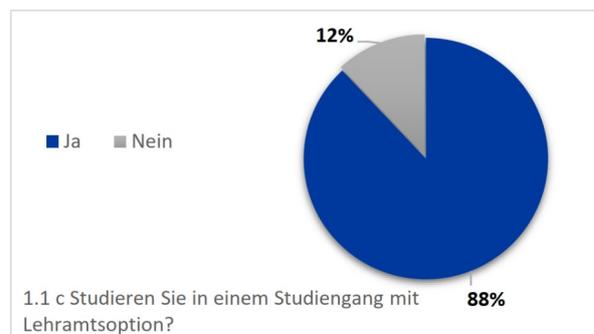
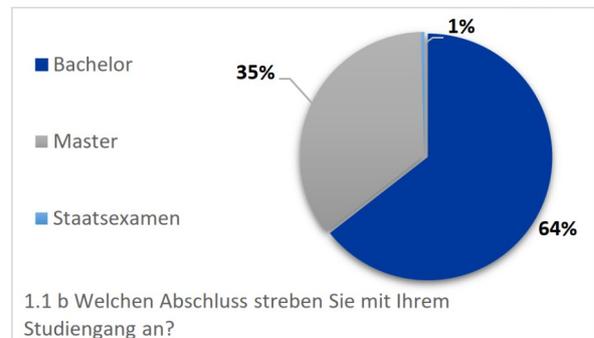
21 Der Begriff „Fachbereich“ ist hier nicht als *terminus technicus* zu verstehen, da die abgefragte Einteilung nicht immer den Verwaltungseinheiten der LUH entspricht. Vielmehr wurde versucht, hier inhaltlich nahe Fächer zu bündeln, um überhaupt sinnvolle Einheiten für eine Auswertung zu erhalten.

22 Diese Zusammenfassung enthält folgende Bereiche (nach Nennungen, nicht Prozenten): „Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaften“: 110, „Sozialwissenschaften, Psychologie und Erziehungswissenschaften“: 70, „Sprachwissenschaften“: 58, „Theologie- und Religionswissenschaften“: 18.

23 Enthält die Bereiche: „Mathematik und Physik“: 34, „Natur- und Lebensmittelwissenschaften“: 30, „Maschinenbau“: 9, „Architektur und Landschaft“: 3, „Bauingenieurwesen und Geodäsie“: 2, „Elektrotechnik und Informatik“: 2.

vor allem Geschichtsstudierende überrepräsentiert zu sein. Ein Grund hierfür dürfte mit der größeren Bekanntheit der Umfrage unter Geschichtsstudierenden und einem vielleicht damit einhergehenden größeren Interesse aufgrund der Fachzugehörigkeit der Autorin zusammenhängen.

Bei den Studierenden wurden noch einige zusätzliche statistische Daten erhoben, woraus sich folgendes Bild ergibt: Rund zwei Drittel der Studierenden sind in einem Bachelorstudiengang eingetragen, etwa ein Drittel in einem Masterstudiengang, das Staatsexamen strebt lediglich eine Person an (1.1 b). Die meisten der Befragten (88%) studieren in einem Studiengang mit Lehramtsoption, was der Zielgruppe und der entsprechenden E-mail-Verteilung geschuldet ist (1.1 c). Trotzdem füllten immerhin 12% der Teilnehmenden den Fragebogen aus, obwohl sie keine Lehramtsstudierenden sind, sodass diese Gruppe ebenfalls repräsentiert ist, wenn auch mit einem sehr kleinen Anteil. Insgesamt beteiligten sich etwas mehr fortgeschrittene Studierende, wie die Angabe der Hochschulsemester verdeutlicht (1.1 d). Hier ist jedoch insgesamt eine fast gleichmäßige Verteilung zu erkennen, lediglich das erste Studienjahr ist mit 22% etwas schwächer vertreten. Ein deutlicher Unterschied tritt dagegen bei der Geschlechterverteilung zutage (1.1 e). Fast drei Viertel der Befragten gaben an, weiblich zu sein, nur ein knappes Viertel männlich. 2% entfallen auf divers oder selbstdefiniert, 1% wollte sich zu dieser Frage nicht äußern. Dieses sehr deutliche Übergewicht von Studen-

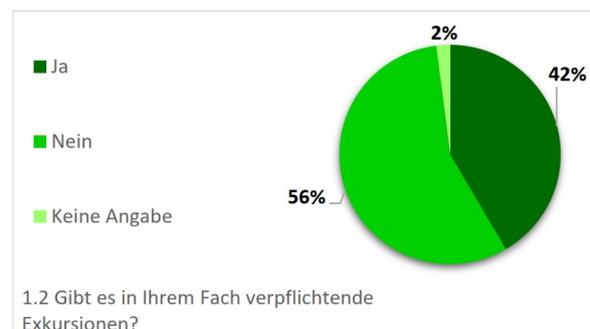
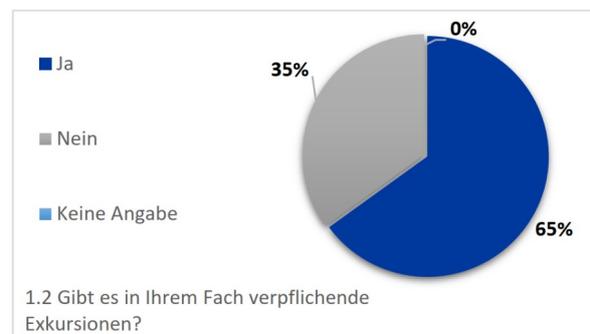


tinnen lässt sich nicht allein mit dem höheren Anteil weiblicher Studierenden in den geisteswissenschaftlichen Fächern erklären, sondern bleibt auch darüber hinaus signifikant. Warum der Anteil so hoch ist, lässt sich aus den vorliegenden Daten nicht ableiten.²⁴

2.4. Exkursionen – Status quo und generelle Einstellungen

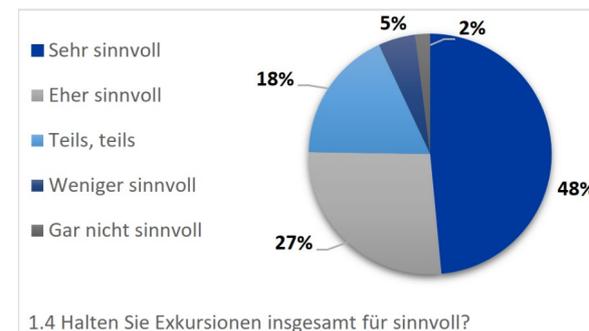
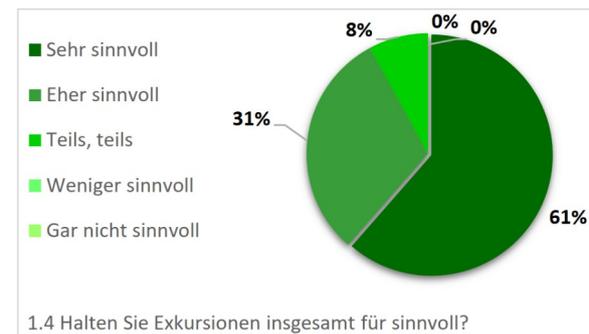
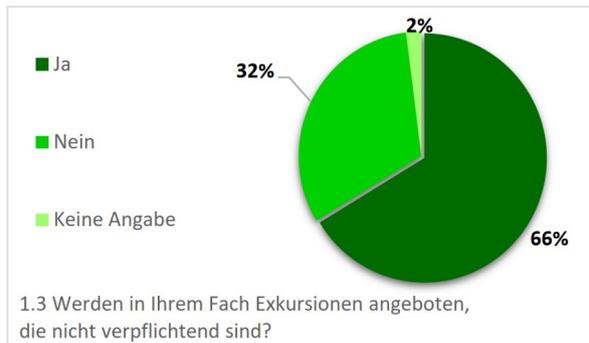
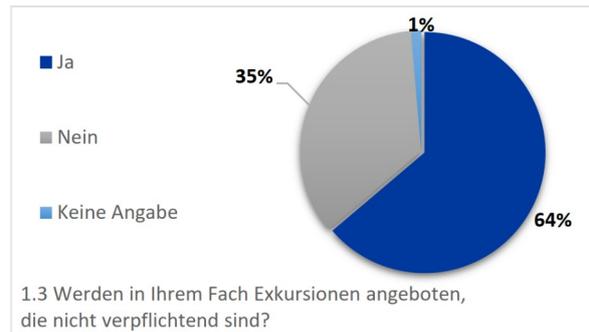
Nachdem die statistischen Daten der Studienteilnehmer*innen sowie ihre Aussagekraft und Grenzen beleuchtet wurden, wertet dieses Teilkapitel aus, wie das Exkursionsangebot in den Fachbereichen der Befragten nach ihrer eigenen Aussage aktuell aussieht und welche generellen Einstellungen die Studierende und Lehrende bezüglich des Mehrwerts von Exkursionen als Vermittlungsmedium vertreten. Dabei offenbaren die Daten insgesamt eine hohe Wertschätzung von Exkursionen auf beiden Seiten.

Es gaben zwar wesentlich mehr Studierende an, dass es in ihren Fächern Pflichtexkursionen gäbe als Lehrende (65% gegenüber 42%), allerdings dürfte sich diese offensichtliche Diskrepanz aus der unterschiedlichen Fächerverteilung der Befragten ergeben, da sehr viele Lehramtsstudierende ein Fach belegen, welches in seiner Prüfungsordnung die Teilnahme an Pflichtexkursionen als Abschlussvoraussetzung vorschreibt (1.2). Die Daten spiegeln somit wahrscheinlich weniger unterschiedliche Wahrnehmungen der Studienvorschriften, sondern resultieren aus dem unterschiedlichen Fächerspektrum der Befragten. Interessanterweise scheint dieser Unterschied bei der nachfolgenden Bedeutungseinschätzung keine Rolle mehr zu spielen.

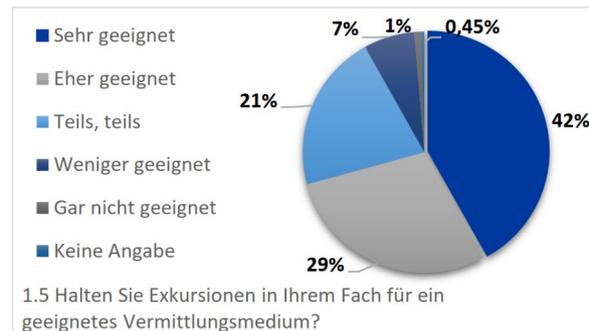
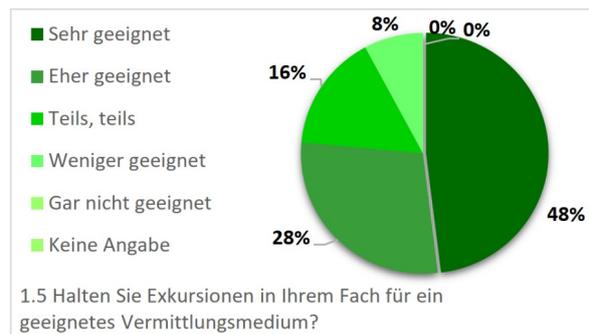


²⁴ Zum höheren Anteil von weiblichen Studierenden in den Geisteswissenschaften vgl. den Statistikspiegel 2020 der LUH S. 20 und die Aufgliederung nach Fächern auf S. 22.

Jeweils knapp zwei Drittel der Befragten gaben an, dass auch Exkursionen angeboten würden, die nicht verpflichtend seien, was für ein generell hohes freiwilliges Angebot spricht (1.3). Daraus lässt sich zwar nicht erschließen, wie viele Exkursionen in den einzelnen Fachbereichen insgesamt angeboten werden, ihr Anteil dürfte allerdings in den Geisteswissenschaften wegen des größeren Pflichtanteils insgesamt höher sein. In jedem Fall ergibt sich zusammen mit den folgenden Fragen ein konsistentes Bild, welches zweifelsfrei auf die hohe Wertschätzung von Exkursionen schließen lässt. So bewerten insgesamt 92% der Lehrenden Exkursionen generell positiv (61% „sehr sinnvoll“, 31% „eher sinnvoll“). Nur 8% entschieden sich für eine mittelmäßige und niemand für eine negative Wertung (1.4). Etwas kritischer äußerten sich die Studierenden, bei denen „nur“ 75% die Frage mit „sehr sinnvoll“ oder „eher sinnvoll“ und 18% mit „teils, teils“ beantworteten. Immerhin 7% der Studierenden halten sie für weniger oder gar nicht geeignet. Exkursionen werden somit von beiden Gruppen mit einer sehr klaren Mehrheit als sehr oder zumindest eher geeignetes Vermittlungsmedium eingeschätzt, während nur sehr wenige Studierende und keine Lehrenden sie prinzipiell negativ bewerten.

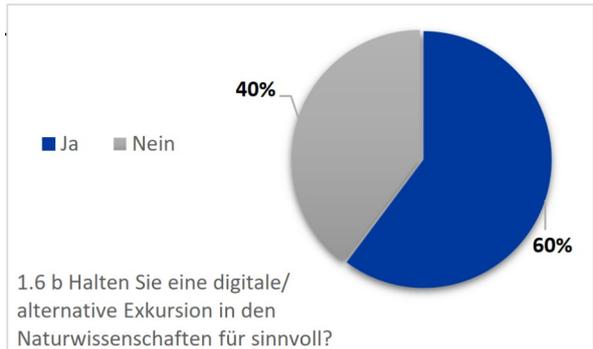
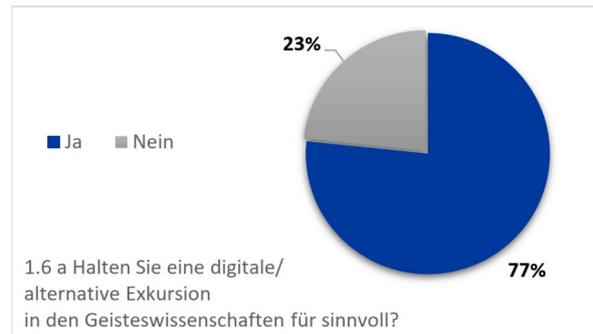


Nach dieser grundsätzlich sehr positiven Gesamteinstellung zum Thema überrascht dann jedoch die Beantwortung der nächsten Frage, ob Exkursionen auch im eigenen Fach für sinnvoll erachtet würden (1.5). Hier nahm die Zustimmung der Befragten signifikant ab. So sehen nur noch 48% (zuvor 61%) der Lehrenden Exkursionen in ihrem Fach als „sehr geeignet“ an. Bei den Studierenden sind es noch 42% anstelle der vormaligen 49%. Gleiches lässt sich in der Tendenz auch bei allen anderen Antwortmöglichkeiten erkennen. Obwohl Exkursionen auch im eigenen Fach eher positiv bewertet werden (Lehrende 76%, Studierende 71%), findet sich hier ein durchaus erklärungsbedürftiger Rückgang der Zustimmung. Möglicherweise liegt er darin begründet, dass die Bedingungen, Bedürfnisse, aber auch Schwierigkeiten und Probleme des eigenen Faches exakter eingeschätzt werden können als jene der anderen Fachbereiche und somit eine generelle Einschätzung positiver ausfällt als eine Bewertung für das eigene Fach. Vielleicht wird aber auch der sozialen Komponente mehr Bedeutung beigemessen als der fachlichen Relevanz von Exkursionen.²⁵ In jedem Fall zeigen die Daten, dass Exkursionen trotz der Einbußen auch im eigenen Fach ein hoher Mehrwert von Studierenden und Lehrenden beigemessen wird.



25 Dass beide Aspekte bei Exkursionen eine Rolle spielen, zeigt auch die folgende Freitextantwort, allerdings hier mit entgegengesetztem Fokus: „Fachlich keine Nachteile. Zwischenmenschliche Kontakte sind nur sehr begrenzt möglich, stellen m.E. aber auch nicht das Kernelement von Exkursionen dar.“ (2.7 S117) Anonyme Studierendenantwort auf die Frage: „2.7 Welche Nachteile hat eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach gegenüber einer klassischen, physischen Exkursion?“ Andere Freitextantworten spiegeln eher die entgegengesetzte Position, dass bei einer Exkursion das zwischenmenschliche und der persönliche Kontakt sehr wesentlich ist. Eine Stichwortsuche nach „persönlich“ fördert in diesem Sinne folgende Antworten zutage: 2.5 L046; L053; 2.7 L006; L011; L016; L017; L031; L036; L040; L044; L045; L047; L048; S008; S020; S077; S092; S103; 4.3 L003; L007; 4.6 L001; L005; S007. Es ließen sich bei einer genaueren Analyse sicherlich noch mehr Antworten finden, aber die Auswahl zeigt bereits, als wie wesentlich dieser Aspekt eingestuft wird.

Aufgrund der zu erwartenden höheren Rücklaufmenge wurde den Studierenden eine zusätzliche Frage gestellt, mit der ein eventueller Unterschied zwischen den Disziplinen bezüglich alternativer/digitaler Exkursionen untersucht werden sollte. Die Studierenden wurden hier getrennt nach Geistes- und Naturwissenschaften befragt, ob sie digitale oder alternative Exkursionen in ihrem jeweiligen Bereich für sinnvoll und durchführbar erachten oder nicht (1.6 a;b). Das Ergebnis fällt bei den Geisteswissenschaften mit 77% ja (23% nein) wesentlich positiver aus als bei den Naturwissenschaften mit 60% ja (40% nein). Hier zeigt sich generell



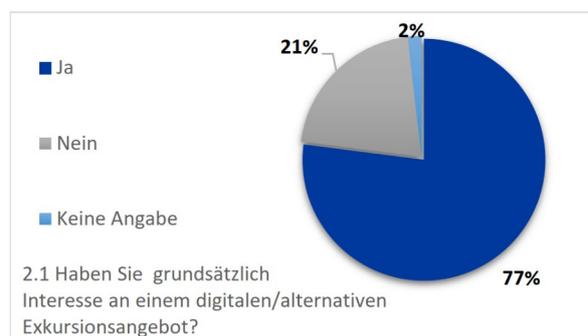
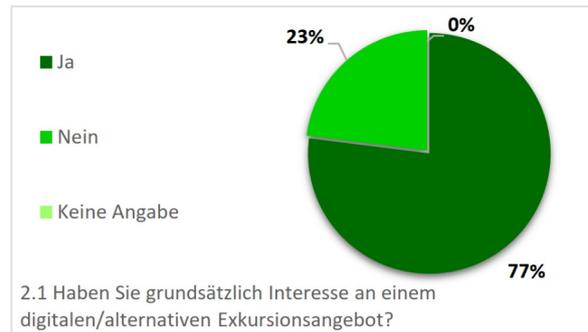
eine etwas höhere Offenheit geisteswissenschaftlicher Studiengänge gegenüber alternativen/digitalen Exkursionen als im naturwissenschaftlichen Bereich. Die Gründe hierfür können vielfältig sein und ließen sich nur mit einer weiteren Befragung ausführlich eruieren. Eine denkbare und plausible Erklärung könnte in der leichteren Übertragbarkeit geisteswissenschaftlicher Medien in den digitalen Bereich bestehen. Texte und Gedanken, die schriftlich oder mündlich artikuliert werden, lassen sich auch in dieser Form relativ problemlos transportieren, obwohl zweifellos Erfahrungen und Erlebnisse anders im digitalen Raum als vor Ort wirken.²⁶ In den letzten Jahren entwickelte sich eine Vielzahl an Angeboten in diesem Bereich und es werden in naher Zukunft sicherlich weitere hinzukommen, sodass sich gerade digitale Exkursionsmöglichkeiten erheblich erweitern sollten. Dies dürfte allerdings für alle Fachbereiche gelten, in denen sich Digitalisierungen anbieten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Exkursionen generell von Studierenden und Lehrenden als (sehr) positiv und wünschenswert bewertet wurden. Etwas zurückhaltender waren beide Gruppen bei der positiven Bewertung von Exkursionen für das eigene Fach und eine gewisse Skepsis lässt sich bei den Studierenden naturwissenschaftlicher Fächer vor allem bezüglich der Übertragbarkeit in Onlineformate erkennen, während in den Geisteswissenschaften hier ein signifikant größerer Anteil Potential sieht.

²⁶ Einige Freitextantworten beziehen sich direkt auf die unmögliche Übertragung von Exkursionen von naturwissenschaftlichen oder technischen Fächern, etwa 2.2 L004; 2.7 S101.

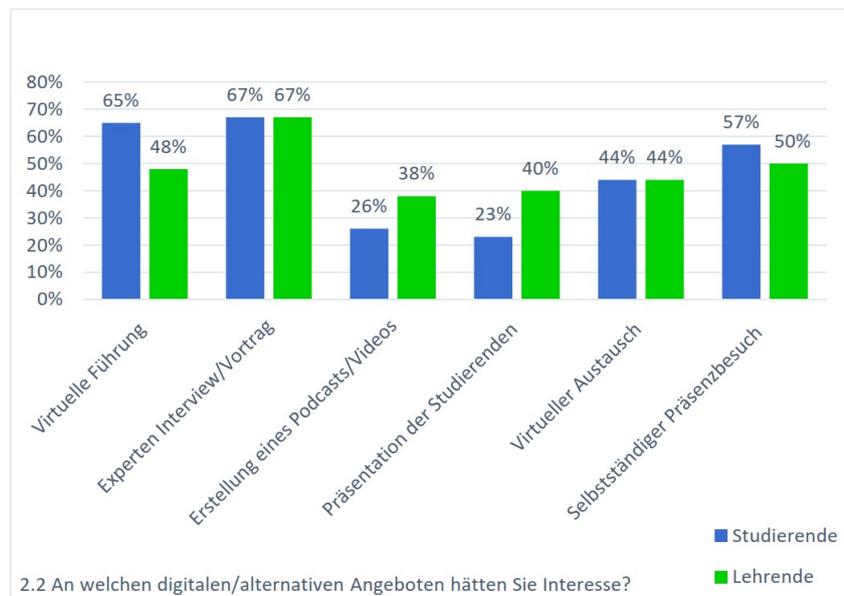
2.5. Digitale und alternative Exkursionen – generelle Einstellungen und Vorstellungen

Im zweiten Umfrageteil standen nun speziell die Einstellungen und Vorstellungen von digitalen und alternativen Exkursionen im Mittelpunkt, unabhängig von potentiellen persönlichen Erlebnissen. Es ging hier also vorerst nur um eine Imagination bei der konkrete eigene Erfahrungen noch keine Rolle spielten; diese wurden erst im nächsten Teil erhoben. Lehrende wie Studierende gaben mit jeweils 77% ein grundsätzliches Interesse an digitalen und alternativen Exkursionen an (2.1). Das entspricht gut drei Vierteln der Befragten, während sich die meisten anderen dagegen aussprachen (lediglich 2% der Studierenden haben keine Angabe gemacht).



Nachfolgend wurde die Akzeptanz einiger Formate erhoben, die vor allem auf den digitalen Bereich abzielten, aber mit „selbstständigem Präsenzbesuch“ (von Ausstellungen etwa) auch eine andere Form anboten, die dem Exkursionscharakter etwas näher kam (2.2). Es ergibt sich bei Lehrenden und Studierenden eine ähnliche Bilanz, wenn auch die Präferenzen für bestimmte Formate bei den Studierenden etwas stärker ausgeprägt sind. Beide Gruppen favorisieren „Experteninterviews und -vorträge“ und „virtuelle Führungen“ sowie den „selbstständigen Präsenzbesuch“. Dicht gefolgt werden diese drei Formate vom etwas unspezifischeren „virtuellen Austausch“, während „Podcast- und Videoerstellungen“ und „Präsentationen von Studierenden“ zwar weniger beliebt sind, nichtsdestotrotz aber noch immer eine recht hohe Zustimmung erhielten. Beliebt sind somit vor allem Formate, die relativ wenig Vorbereitungsaufwand für beide Gruppen bedeuten und dabei gut in ein Onlineformat umsetzbar sind. Da diese Konzepte im Kapitel 4 näher erläutert werden, sollen an dieser Stelle einige knappe Überlegungen genügen, die nur kurz auf generelle Vor- und Nachteile eingehen und eine Kontextualisierung bieten: Ein Vortrag beispielsweise kann mit nur geringen Einbußen mithilfe digitaler Medien umgesetzt werden. Virtuelle Führungen sind für gewöhnlich bereits erstellt und öffentlich über das Internet zugänglich. Als eine sinnvolle Alternative in Pandemiezeiten

(aufgrund der Teilnehmerbeschränkungen), aber auch später können selbständige Präsenzbesuche von Ausstellungen, Denkmälern und anderen Stätten vor Ort gelten. Dabei ist an Einzelbesuche ebenso zu denken, wie an Partnerübungen und Kleingruppen. Vorteil ist die zeitliche Flexibilität für Studierende, die so universitäre Veranstaltungen, Privatleben, Arbeit und Exkursionen leichter vereinbaren können. Sinnvoll ist dies vor allem, wenn sich die entsprechenden Orte in der Nähe befinden und keine speziellen Erläuterungen durch Lehrpersonen erfordern. Hier wird ein selbstständiges Entdecken und Erkunden gefördert, welches sich mit verschiedenen Reflexionsmethoden (Präsentation, Lerntagebuch, Fragenbeantwortung u.ä.) kombinieren ließe.²⁷



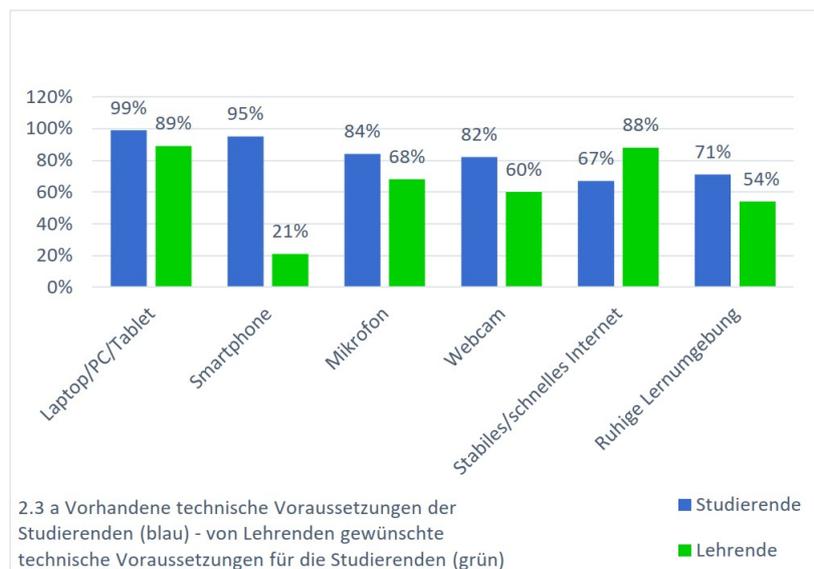
Die Zurückhaltung beim Erstellen von Podcasts, kleinen Filmen oder Präsentationen von Studierenden mag mit dem jeweiligen Aufwand für beide Seiten zusammenhängen oder auch mit der Sorge, dass hier kein Exkursionscharakter im eigentlichen Sinne vorliegt. Diese Position wurde im Verlauf des Fragebogens mehrfach geäußert, hier zum ersten Mal sowohl von Lehrenden als auch Studierenden. Daher sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, was schon in der Einleitung erläutert wurde: Für den Fragebogen wurden bewusst weite Formulierungen und eine Vielzahl verschiedener Konzepte ausgewählt, um so ein möglichst großes Spektrum anzubieten. In persönlichen Gesprächen mit Kolleg*innen und Studierenden aber auch während der Auswertung wurde zunehmend deutlich, dass es sinnvoller ist, noch einmal zwischen Exkursionskonzepten und anderen Formaten, die eher in einen erweiterten Seminar-kontext gehören, zu trennen. Diese Teilung ist im 4. Kapitel umgesetzt und spiegelt sich in einem ersten Ansatz bereits im Fragebogen wider.²⁸

27 Das eigenständige Erkunden wurde von den Studierenden mehrmals als wesentliches Element in den Freitextantworten betont, etwa 2.7 S034; S039; 4.6 S014.

28 Frage 2.8, s.u.

Die unter „sonstiges“ gegebenen Antworten erbrachten keine neuen Kategorien, füllten aber die vorhandenen mit konkreteren Beispielen und Ideen. So berichteten die Studierenden von der Teilnahme an einem Online-Festival, einem virtuellen Baustellenbesuch und Geocaching-Methoden bzw. per App geleitete „Schnitzeljagden“. Was sich zunächst wie ein Freizeitspiel anhört, kann in bestimmten Kontexten durchaus einen Wissenszugewinn auf universitärem Niveau bedeuten (s. Kap. 4.3.). Die Lehrenden kommentierten vor allem Vor- und Nachteile bestimmter Formate, was hier nicht ausführlich wiedergegeben wird, da dies kompakt im Kapitel 2.7. geschieht. Erwähnt sei hier allerdings der Kommentar: „Exkursion in „Fachfremdes“ Programmieren“²⁹, der sich so keiner vorgegebenen Kategorie zuordnen lässt und von vielen wohl eher als erweiterte Unterrichtsmethode denn als „Exkursion im engeren Sinne“ angesehen würde. Prinzipiell ist die Akzeptanz der vorgeschlagenen Formate durchaus hoch, wenn auch nicht alle als ein Äquivalent zu einer Exkursion bewertet werden.

Die nächste Frage erhob die nötigen technischen Voraussetzungen für digitale Exkursionen, wobei hier unterschiedliche Perspektiven einbezogen sind (2.3 a). So wurden die Lehrenden gefragt, welche Voraussetzungen bei den Studierenden vorhandenen sein sollten, während die Studierenden gebeten wurden, ihre real vorhandenen Ressourcen anzugeben. Die Daten sind durchaus interessant, zeigen sie doch, dass zumindest unter den Befragten ein sehr hoher Anteil der Studierenden die nötigen technischen Voraussetzungen erfüllt.

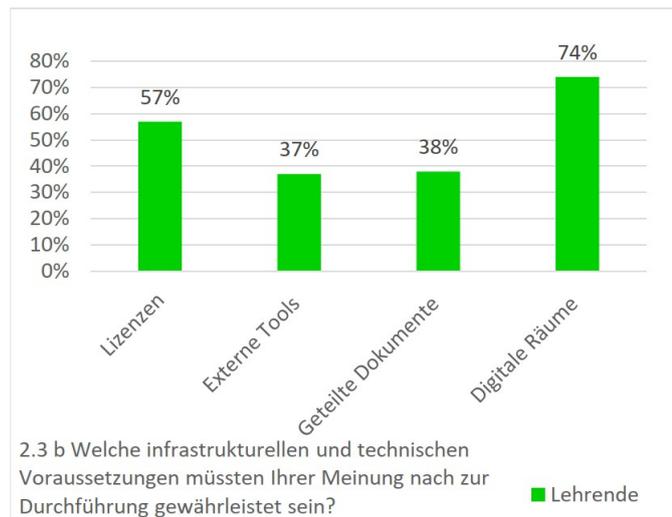


So verfügen etwa 99% der Studierenden über irgendein Gerät mit dem sie Audio und Video abspielen könnten (Laptop, PC, Tablett). Auch Mikrofon und Webcam sind nach eigener Angabe bei immerhin 84% bzw. 82% der Studierenden vorhanden. Das ist ein wesentlich höherer Anteil als bei den ‚Forderungen‘ der Lehrenden mit 68% und 60%. Eine ruhige Lernumgebung und eine stabile Internetverbindung sind – laut Angaben – zu 71% bzw. 67% bei den Studierenden vorhanden. Die Bedeutung einer stabilen

29 2.2 L003.

Internetverbindung wird dabei von den Lehrenden wesentlich höher eingeschätzt, als bei den Studierenden als vorhanden. Diese Schwachstellen lassen sich leider von den einzelnen Studierenden kaum selbst beheben. Das Diagramm zeigt insgesamt ein recht positives Bild, wobei die technischen Defizite in Einzelfällen zu beachten sind. Hier müsste die Uni Abhilfe schaffen, wenn digitale Angebote auf technischer Basis für alle zugänglich, also in dieser Hinsicht barrierefrei, sein sollen. Denkbar wäre beispielsweise die Nutzung von technischen Geräten und Arbeitsplätzen an der LUH, um einen Zugang mit bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen. Das sollte bei der augenblicklichen Infrastruktur eigentlich umsetzbar sein. Zu beachten ist an dieser Stelle, dass gerade Studierende mit geringeren technischen Voraussetzungen in der Umfrage unterrepräsentiert sein dürften, etwa aufgrund eines erschwerten Zugangs. Die hier vorgestellten Daten, dürften daher ein zu optimistisches Bild zeichnen. Umso wichtiger und wünschenswerter ist somit eine technische Untertstützung für all jene Studierenden, die zuhause nicht die nötigen Ressourcen zur Verfügung haben.

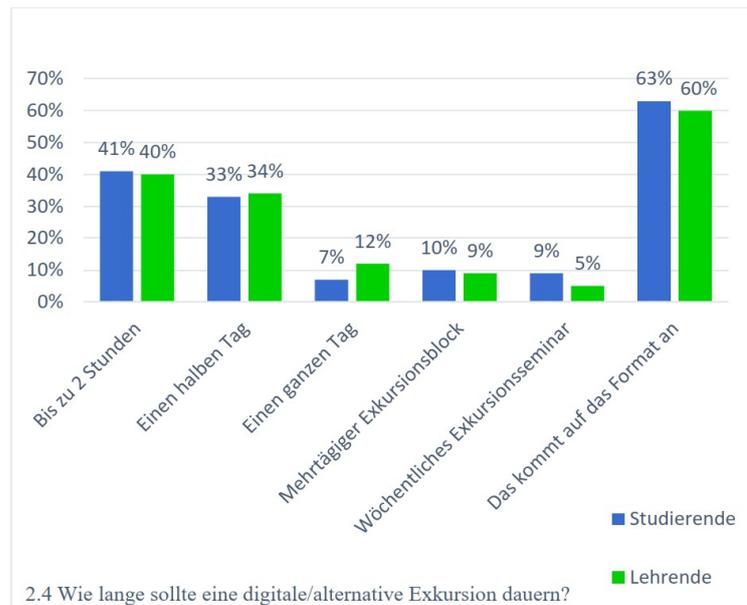
Bei den Lehrenden wurden weitere technische Voraussetzungen abgefragt, die nicht unmittelbar von den Studierenden, sondern von anderen Infrastrukturen zu erbringen wären (2.3 b). Dabei gaben 74% der Befragten an, dass digitale Räume zur Kontaktaufnahme wichtig seien, was über die von der LUH zur Verfügung gestellten Plattformen gewährleistet ist. Hierüber ist auch das Teilen von Dokumenten möglich (38%) und eine Vielzahl von



Tools stehen für verschiedene Zwecke zur Verfügung (37%), welche mit frei im Internet verfügbaren Ressourcen ergänzt werden könnten. Inwieweit hier doch Gebühren anfielen, müsste im Einzelfall geklärt werden. Kosten ergäben sich auf jeden Fall bei einigen Lizenzen (57%), so dass hier die Finanzierung zu klären wäre. Einige mag die LUH ohnehin zur Verfügung stellen, bei anderen könnte eine Koordination und Erhebung des Bedarfs sinnvoll sein, da universitätsweite Lizenzen, umgelegt auf mehrere Bereiche, meist preiswerter sind als Einzellizenzen.³⁰ Über Finanzierungsmöglichkeiten wäre ebenso im Einzelfall nachzudenken.

³⁰ Ein Beispiel hierfür ist die App „Actionbound“ (© 2021 Actionbound, alle Infos unter <https://de.actionbound.com>, Zugriffsdatum: 01.11.2021), die für Schulen und Hochschulen im Pack verfügbar ist, vgl. zu den

Die wünschenswerte Dauer einer digitalen oder alternativen Exkursion wird bei Lehrenden und Studierenden tendenziell ähnlich eingeschätzt (2.4). Erwartungsgemäß hängt die Dauer natürlich vom jeweiligen Format und der damit verbundenen Zielstellung ab (60% Lehrende; 63% Studierende). Davon abgesehen gilt allerdings, dass kürzere Formate prinzipiell längeren vorge-



zogen werden, wobei sich die Werte bei beiden Gruppen sehr stark ähneln: 2 von 5 Personen wünschen sich Veranstaltungen von bis zu 2 Stunden, jeder Dritte von einem halben Tag. Eher unbeliebt sind Ganztags- oder gar Mehrtagesexkursionen. Das wöchentliche Exkursionsseminar schneidet mit 5% bei den Lehrenden sogar noch schlechter ab als bei den Studierenden (9%), vielleicht weil der Vorbereitungsaufwand für Lehrenden extrem hoch ist, wie sich aus einigen persönlichen Gesprächen ergab.³¹ Hier zeichnet sich bereits ab, was an vielen Stellen der Umfrage reflektiert ist: Digitale Veranstaltungen werden eher als sinnvolle Ergänzung und Auflockerung des Unterrichts angesehen, jedoch weniger als ein tatsächlicher Ersatz für klassische Exkursionen.³² Die Frage ist jedoch, ob, wie im Kapitel 4 vorgeschlagen wird, ein Hybridformat nicht die Vorteile beider Formate verbinden kann, um abwechslungsreiches Lernen auch bei Exkursionen zu ermöglichen.

Bei den nächsten drei Fragen gab es Freitextantworten, die im Folgenden jeweils zusammengefasst und kategorisiert wurden, um die verschiedenen Aspekte übersichtlich fassen zu können. Als erstes wurde nach den Zielen von digitalen und alternativen Exkursionen gefragt und welche Voraussetzungen dafür gegeben sein müssten. Im Großen und Ganzen waren sich dabei die Studierenden und Lehrenden über die Hauptaspekte einig. So wurde sehr häufig

Konditionen die Website. Bei entsprechendem Bedarf ließen sich hiermit Exkursionen, die beliebig oft wiederholt werden könnten, durchführen, s.u. Kap. 4.3.

31 Bei wöchentlichen Blöcken sind organisatorische und zeitliche Absprachen jede Woche aufs neue mit unterschiedlichen Personen zu treffen, was einen erheblichen Zeitaufwand und eine ständige nervliche Belastung zur Folge hat, die sich bei mehrtägigen Exkursionen zumindest stark konzentriert und nicht über das gesamte Semester fortbesteht.

32 Im Kap. 2.7. und im Fazit wird dies deutlich herausgearbeitet.

betont, dass eine digitale oder alternative Exkursion prinzipiell den Lernansprüchen und -zielen einer klassischen Exkursion entsprechen sollte. Wichtige Aspekte sind dabei zwar auch Wissensvermittlung und Kompetenzentwicklung, beides sollte aber über den normalen Input des Studiums hinausgehen, um Praxisbezug und Kontextualisierungen der bisher erlernten Theorie zu ermöglichen. Exkursionen sollen somit ein Bindeglied zwischen Theorie und Praxis darstellen und einen Perspektivwechsel bzw. eine Horizonterweiterung erlauben. Die Erfahrungen und Meinungen speziell von außeruniversitären Experten werden hier als wertvoll angesehen, um den Studierenden Einblicke in spätere Berufsfelder, spezielle Tätigkeiten oder besondere Themenfelder zu ermöglichen, die ansonsten im Unterricht nicht oder kaum behandelt würden. Es ist also das Außergewöhnliche, Besondere, welches eine Exkursion – digital oder klassisch – ausmacht. Dabei wurden zwei Aspekte immer wieder betont: Einerseits sei der intensive Austausch aller Beteiligten sowohl Voraussetzung als auch gewissermaßen Ziel dieser Veranstaltungen (Stichwort Vernetzung, Perspektiverweiterung usw.), andererseits wird eine intensive eigene Auseinandersetzung der Studierenden sowohl von ihnen selbst als auch von den Lehrenden gewünscht. Hierfür sei es wichtig, dass die Inhalte anschaulich, interessant, abwechslungsreich und technisch gut aufbereitet seien, um Interesse, Motivation und Spaß zu wecken. Als wesentliche Voraussetzungen nannten die Lehrenden darüber hinaus ein weites Netzwerk der Dozierenden, um entsprechende Angebote zu initiieren und gute technische Voraussetzungen auf allen Seiten, damit das gut gemeinte Angebot auch zu einem wirkungsvollen Erlebnis werden kann.³³ Die Studierenden wünschten sich vereinzelt auch andere Aspekte wie zeitliche Flexibilität und sogar einmal eine Kamerapflicht. Alle genannten Aspekte sind in der nachfolgenden Tabelle noch einmal kategorisiert nachzulesen.³⁴

	Ziele digitaler oder alternativer Exkursionen	Voraussetzungen
Ort	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen des (virtuellen/realen) Ortes, kritische Fragen dazu stellen, eigene Analyse • Auseinandersetzung mit Konzepten und Raumerfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Expertenteilnahme an Führung/Gespräch, selbst wenn es ohne ginge, um die Perspektive und Gedanken zum Thema kennenzulernen

33 Wie sehr Idee und Umsetzung hier leider manchmal auseinander gehen, zeigt folgender Studierendenkommentar: „Kein Kontakt zu den Mitarbeitern der Bibliothek → Vortrag/Fragen wurden nur von der Dozierenden beantwortet; Anstelle eines virtuellen Rundgangs "nur" (lizenzierte!) Videos über die Geschichte und die Benutzung des Katalogs; Fehler im anschließenden Aufgabenbogen; → Fazit: Die Idee war gut, die Umsetzung dieser konkreten Exkursion von Seiten der Bibliothek nur halbherzig“. **4.3 S001**.

34 Zur Erinnerung: blau steht für Studierende; grün für Lehrende. Alle anderen (schwarz geschrieben) Aspekte sind mindestens einmal von jeder Gruppe genannt worden. Die einzelnen Aspekte sind in der Tabelle nicht quantifiziert. Eine grundsätzliche Gewichtung nahm aber bereits der vorangegangene Fließtext vor.

	Ziele digitaler oder alternativer Exkursionen	Voraussetzungen
	<ul style="list-style-type: none"> • Verbindung von Orten, die sonst nicht gemeinsam erfahrbar wären oder generell unerreichbar sind in Präsenz • Aufnahme verschiedener Eindrücke, z.B. Atmosphäre eines Ortes, visuelle, auditive Eindrücke 	
Zeit		<ul style="list-style-type: none"> • Kurz und knapp • zeitlich flexibel absolvierbar
Teilnehmerkreis	<ul style="list-style-type: none"> • Mehr Teilnehmende erreichen 	
Organisation	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung, nicht Ersatz für bisherige Angebote • Eigene Vorbereitung, Riechen/Schmecken/Fühlen/Sehen/Hören vor Ort, Nacharbeit/Feedback • Vernetzung der Studierenden untereinander • interaktiv, soziales Miteinander fördern; Vernetzung 	<ul style="list-style-type: none"> • Gutes Netzwerk der Dozierenden für individuelle Angebote und Kooperationen • Technische Umsetzbarkeit; trotzdem gute Erfahrungen (gute Qualität und Aufbereitung der Daten, knapp anschaulich) • technische Voraussetzungen auf allen Seiten ausreichend • Daten- und Technologieschutz muss gewährleistet sein; Lizenzen und Freigaben • gute Organisation und Struktur • Kamerapflicht
Inhalte	<ul style="list-style-type: none"> • Einblicke, die über das sonstige Studium hinaus gehen, • Vorstellung (neuer) Berufsfelder, Tätigkeiten, Methoden, Technologien usw. • Kontextualisierungen einzelner Aspekte, Zusammenhänge • Brücke zwischen Theorie und Praxis schlagen, auch Beispiele liefern • Praxiserfahrung/-informationen außerhalb des „Elfenbeinturmes“ • realitätsnah, authentisch • intensivere Beschäftigung als gewöhnlich • Perspektivwechsel und Horizonterweiterung 	<ul style="list-style-type: none"> • Bereitschaft von Firmen, Veranstaltungen mit zu tragen; Informationen, Führungen usw. zu geben • externe Kontakte (da Praxiserfahrung außerhalb!) • Kompetenzen und Eindrücke müssen digital vermittelbar sein

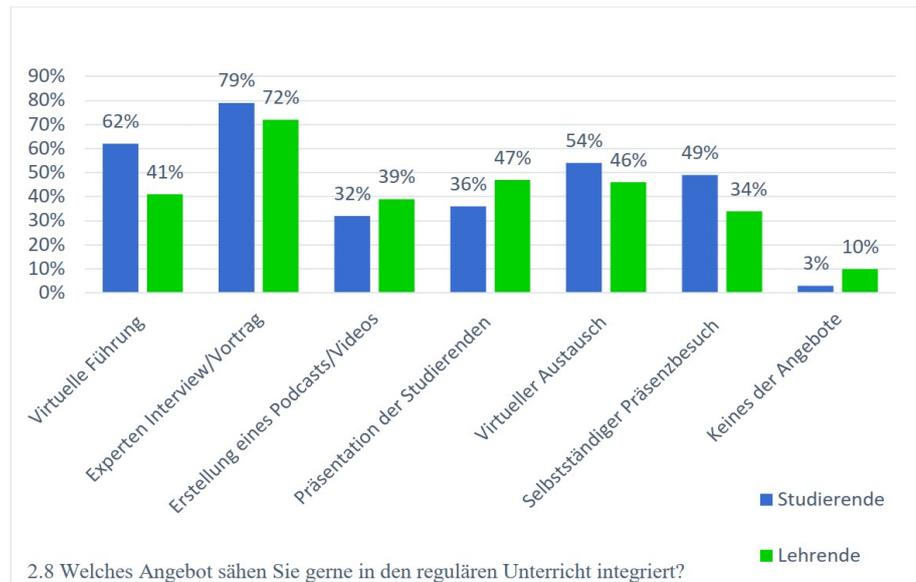
	Ziele digitaler oder alternativer Exkursionen	Voraussetzungen
Didaktik	<ul style="list-style-type: none"> • Adäquate Inhalte zu einer Präsenzexkursion • Mehrwert für Studierende • mehr individuelle Beschäftigung mit Themen, Orten und Personen; selbstständiges Lernen • Analyse des Systems, intensivere, eigene Beschäftigung • Wissensvertiefung und kontextualisiertes Lernen • Bezug zu bisherigen Studieninhalten muss erkennbar sein • Kompetenzzuwachs • Nachhaltigkeit bei Eindrücken und Wissenszuwachs 	<ul style="list-style-type: none"> • Möglichkeit Nachfragen und Austausch mit Experten • Austausch Studierender untereinander • Verknüpfung zu anderen Lehrveranstaltungen • Die Lerngruppe muss sich der Ziele (Zweck und Sinn der Exkursion) bewusst sein
Motivation und Einstellung	<ul style="list-style-type: none"> • Interesse wecken, steigern • Spaß machen • Anschaulichkeit • Abwechslung schaffen • Inspiration eigene Themenschwerpunkte und Projekte 	<ul style="list-style-type: none"> • Neugier und Bereitschaft der Studierenden, mitzumachen • interaktive, intensive Beteiligung, wirklicher Austausch

Die nächsten beiden Fragen (2.6/2.7) bilden einen Komplex, da die eine nach Vor- und die andere nach Nachteilen digitaler und alternativer Exkursionen fragt. Ihre Auswertung wird gemeinsam mit zwei anderen Fragenpaaren vorgenommen, da alle drei trotz unterschiedlicher Zielrichtung zu sehr ähnlichen Antworten führten. Während an dieser Stelle des Fragebogens zunächst nach generellen Vorstellungen zu digitalen und alternativen Exkursionen gefragt wurde, richteten sich die anderen Fragen nur noch an jene Personen, die bereits eigene Erfahrungen zu diesen Exkursionsarten gesammelt hatten. Das war gerade einmal noch jeder Dritte der Befragten.³⁵ Bei der Ergebnisauswertung ergab sich, dass alle drei Fragenkomplexe zu einem sehr hohen Anteil deckungsgleich beantwortet wurden. Dies gilt sowohl für einzelne Aspekte als auch für die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen. Da es nicht sinnvoll erscheint, diese Daten dreimal zu wiederholen, erfolgt eine gemeinsame Auswertung am Ende der Umfrage.³⁶

35 Bei der Erstellung des Fragebogens wurde bereits mit einem erheblichen Unterschied dieser beiden Gruppen (mit und ohne Erfahrung zum Thema digitale und alternative Exkursionen) gerechnet und die Aufteilung entsprechend gewählt. Der Eindruck bestätigte sich, wie bereits im Kap. 2.2. angemerkt wurde.

36 Nähere Erläuterungen zu den einzelnen Fragenkomplexen und ihren verschiedenen Zielstellungen werden im Kap. 2.7. gegeben. Die Freitextantworten selbst wurden dort in einer gemeinsamen Tabelle kategorisiert und zusammengefasst, wobei erkennbar bleibt, welche Aspekte bei welcher Frage eine Rolle spielten.

Die letzte Frage des Abschnitts trägt der bereits erwähnten Trennung zwischen Exkursionskonzepten und Formaten, die in den Unterricht integriert werden könnten, Rechnung, indem sie fragt, welche der (oben bereits genannten) Konzepte



sich Studierende und Lehrende als Teil des zukünftigen Unterrichts vorstellen könnten (2.8). Am besten bewährte sich dabei offenbar das Konzept des Expertenvortrags/-interviews, da sich immerhin 79% der Studierenden und 72% der Lehrenden dieses Format dauerhaft vorstellen können. Die weitere Zuordnung ist etwas stärker differenziert, belegt doch bei den Lehrenden mit 47% die Studierendenpräsentation den zweiten Platz, knapp gefolgt vom virtuellen Austausch (46%). Während letzterer auch bei den Studierenden Platz drei belegt (54%), wünschen diese sich an zweiter Stelle eher virtuelle Führungen (62%; bei den Lehrenden mit 41% auf Platz 4). Die verschiedenen Präferenzen dürften wohl mit dem unterschiedlichen Vorbereitungsaufwand beider Gruppen zusammenhängen, sodass Studierende eher Konzepte auswählten, bei denen sie Informationen dargereicht bekämen anstelle eigener Präsentationen und Erarbeitungen. Dieses Ergebnis bestätigte sich auch in verschiedenen Gesprächen mit Studierenden. Das Problem ist dabei nach ihrer eigenen Aussage weniger die Präsentation an sich – viele der Studierenden schätzen eine kreative Auseinandersetzung mit Lernstoffen und Gruppenarbeiten –, sondern die oftmals zusätzliche Arbeitsbelastung. Eine mögliche Lösung bestände darin, die in vielen Fächern ohnehin obligatorischen, unbenoteten Studienleistungen in Form von eigenen Erarbeitungen und Kurzpräsentationen erbringen zu lassen, sofern der Lehrplan dies zulässt. Für die Studierenden würde dies mehr Abwechslung in den Lernmethoden bedeuten, ohne dass die Arbeitsbelastung zu sehr anstiege.

Prinzipiell erfreulich ist, dass nur eine recht kleine Minderheit von 3% der Studierenden und 10% der Lehrenden eine Integration alternativer Lehrangebote generell ablehnt. Somit besteht eine insgesamt hohe Bereitschaft, neue Lehrformate für Seminare zumindest in

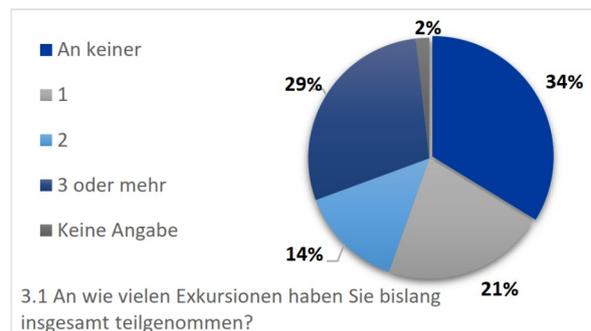
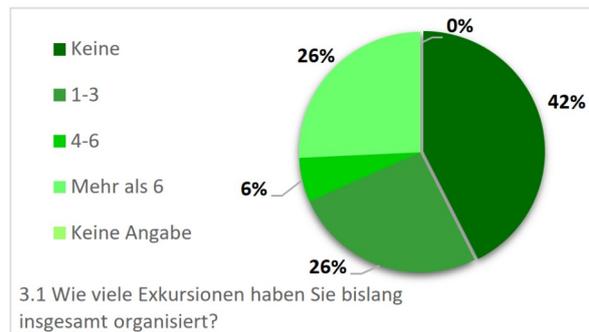
Betracht zu ziehen und auszuprobieren. Die Frage ließ mit „sonstiges“ Platz für eigene Vorschläge, den 9 Studierende und 6 Lehrende nutzten. Dabei wünschten sich 4 Studierende die Aufnahme von Vorlesungsvideos, je eine Person asynchrone Lehrveranstaltungen, Online-Klausuren und die digitale Bereitstellung aller Seminarinformationen. Zwei Studierende wiesen auf eher spielerisches bzw. entdeckendes Lernen durch Geocaching oder eine (appgesteuerte) Schnitzeljagd hin. Bei den Lehrendenantworten handelte es sich eher um Kommentierungen und Kritiken an einzelnen Konzepten, die keine neuen Ideen zum vorliegenden Thema bringen und daher an jeweils passender Stelle in die Auswertung integriert werden.

Der vorliegende Abschnitt der Umfrage hat somit ergeben, dass generell ein hohes Interesse an digitalen und alternativen Lehr- und Lernformaten besteht. Nur wenige der Befragten lehnten derartige Vermittlungsformen prinzipiell ab. Zu prüfen wäre, welche Konzepte als Exkursionen umsetzbar sind (auch im Sinne der Prüfungsordnung) und welche eher als kurze Formate den regulären Unterricht auflockern und bereichern könnten. Die technischen Voraussetzungen waren bei einer großen Mehrheit der Studierenden gegeben, können aber nicht für alle angenommen werden. Lehrende und die LUH insgesamt sollten sich dessen bewusst sein und entsprechend reagieren können, wenn Studierende nicht über die nötigen Voraussetzungen verfügen.³⁷ Die meisten Befragten sehen Onlineformate eher als kürzere und intensive Ergänzung des regulären Angebots an, mit dem grundsätzlich dieselben Ziele wie mit einer klassischen Exkursion erreicht werden sollte. Sie bestehen vor allem in einer besonderen Vermittlungsweise, die es erlaubt, Informationen über das übliche Curriculum hinaus zu erlangen. Auf anschauliche, motivierende und inspirierende Weise sollte so ein Blick über den Teller- rand hinaus möglich sein, neue Perspektiven eingenommen werden können und eine Verknüpfung von Theorie und Praxis erfolgen. Dabei dürfe der Austausch zwischen allen Teilnehmenden nicht zu kurz kommen, da derartige Formate genau von solchen Interaktionen lebten. Die Ansprüche an eine Exkursion, digital oder klassisch, sind somit hoch und vielleicht lassen sich nicht mit jeder Veranstaltung alle Aspekte realisieren, aber zumindest einige sollten erfüllt werden. Die nächsten beiden Kapitel werden zeigen, dass diese hohen Ansprüche nicht immer mit den eigenen Erfahrungen übereinstimmten und es trotz gut gemeinter Konzepte zumindest punktuell Verbesserungsbedarf gibt.

³⁷ Entsprechende Arbeitsplätze sind an der LUH prinzipiell vorhanden, insofern müsste für den Einzelfall jeweils die Eignung geprüft werden (können die Studierenden sich etwa per Audio und Kamera beteiligen oder würde das andere im Raum befindliche Personen stören u.ä.).

2.6. Digitale und alternative Exkursionen – bisherige Erfahrungen

Erwartungsgemäß verfügt nur ein kleinerer Teil der Befragten über eigene Erfahrungen zu digitalen oder alternative Formaten, allerdings überrascht der hohe Anteil jener Personen, die bisher noch gar keine Exkursionen, auch nicht in Präsenz, miterlebte (3.1). Bei den Lehrenden betrifft dies immerhin 42%. Da sie lediglich nach der Organisation von Exkursionen gefragt wurden, könnte es sein, dass sie Exkursionen zumindest schon einmal begleitet haben. Ebenso besteht auch die Möglichkeit, dass sie bisher keinerlei eigene Erfahrungen gesammelt haben und Exkursionen somit lediglich aus theoretischer

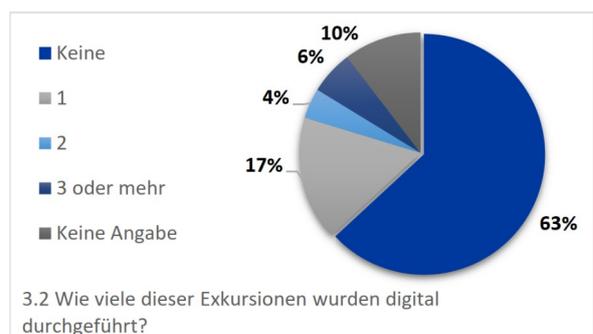
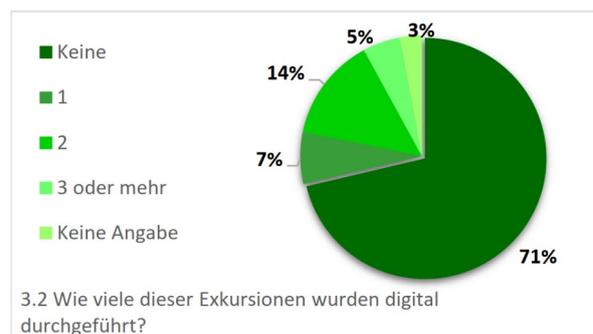


Perspektive betrachten können. Wie bereits im Kapitel 2.2. angemerkt, relativiert dies die Aussagekraft dieser Umfrage insofern, dass gerade jene Aspekte, für deren Einschätzung eigene Erfahrungen nötig sind, umso kritischer diskutiert werden müssen. Das gezeichnete Meinungsbild ist dabei trotzdem akkurat, die Frage ist lediglich, ob einige Aspekte nicht zu positiv oder zu negativ gesehen werden, ohne dass es dafür strukturelle Gründe gibt.³⁸ Dasselbe gilt für die Studierenden, von denen etwa jeder Dritte (34%) angab, bisher an keiner Exkursion teilgenommen zu haben. Die anderen Antwortoptionen dieser Frage wurden bei Studierenden und Lehrenden unterschiedlich beziffert, da ein Studium wesentlich kürzer ist als ein Arbeitsleben und so mit erheblichen Unterschieden bei der Anzahl zu rechnen war. Trotzdem ist beiden Datensätzen gemeinsam, dass sie dem Schema „wenig“, „mittel“ und „viel“ Exkursionserfahrung folgen. Bei den Lehrenden verfügen nach dieser Einteilung jeweils gut ein Viertel der Personen über „geringe“ oder „viel“ Exkursionserfahrung, nur 6% ordneten sich dagegen dem mittleren Bereich zu. Ein Teil der Lehrenden scheint somit sehr

38 Auf den Unterschied zwischen strukturellen und situativen Problemen wurde bereits in Kap. 2.2. hingewiesen. So ist es ein strukturelles Merkmal von Online-Exkursionen, dass sie Zeitersparnis mit sich bringen, der Bildschirm als Barriere ein ebensolcher Nachteil. Schlechte Kommunikationsbedingungen und fehlender Austausch dagegen hängen weniger mit dem Medium zusammen als vielmehr mit der jeweiligen Ausgestaltung, sind also kein strukturelles Problem. Weil es eigener Erfahrung bedarf, um diese Aspekte korrekt einschätzen zu können, könnten gerade sie eher verzerrt sein. Vgl. dazu auch die ausführliche Diskussion in Kap. 3.

regelmäßig, vielleicht sogar turnusmäßig, Exkursionen zu organisieren.³⁹ Dies trifft wahrscheinlich nicht nur auf die 26% der Befragten zu, die bereits mehr als 6 Exkursionen organisiert haben, sondern zumindest teilweise auch auf Personen, die (bisher noch) nicht so viel Erfahrung haben, etwa weil sie noch am Beginn ihres Berufslebens stehen.⁴⁰ Bei den Studierenden überrascht mit 29% der recht hohe Anteil an Studierenden, der bereits an 3 Exkursionen oder mehr teilgenommen hat und damit über „viel“ Exkursionserfahrung verfügt. Analog zu den Daten der Lehrenden ist der Anteil der mittleren Erfahrung (14%) am geringsten, auch wenn er bei den Studierenden insgesamt höher ausfällt. Gut ein Fünftel (21%) haben bisher nur eine Exkursion erlebt. Ob diese Daten mit Pflichtexkursionen zusammenhängen, lässt sich ohne weitere Untersuchung nicht klären. Möglich wäre etwa, dass bei 3 geforderten Exkursionstagen (etwa im Fach Geschichte) die Studierenden an 3 Tagesexkursionen teilnahmen und so der relativ hohe Anteil im dritten Bereich („viel Exkursionserfahrung“) zustande kommt, allerdings bleibt dies aufgrund fehlender Nachweise eine Hypothese.

Angesichts der letzten drei Onlinesemester und des relativ hohen Anteils von Pflichtexkursionen überrascht die Beantwortung der nächsten Frage: 71% der Lehrenden und 63% der Studierenden gaben an, dass keine einzige Exkursion digital durchgeführt wurde (3.2).⁴¹ Davon abgesehen liegen die anderen Antworten erwartungsgemäß eher im niedrigen bis mittleren Erfahrungsbereich. Der erstaunlich hohe Studierendenanteil von 10% „ohne Angabe“ könnte auf Zuordnungsschwierigkeiten zur „digitalen“ Exkursion hinweisen, was die Beantwortung der nächsten Frage stützen würde. Auch in diesem Fall – „Gab es

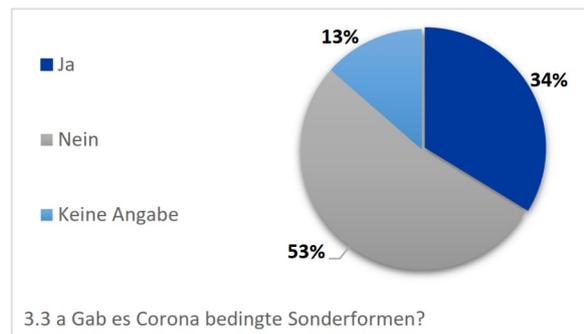
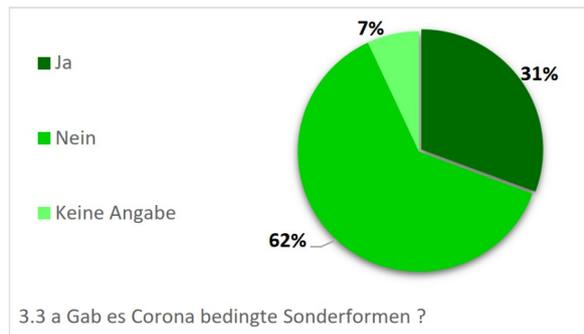


39 4.2 L007 bringt dies und die damit verbundenen Problematiken deutlich auf den Punkt.

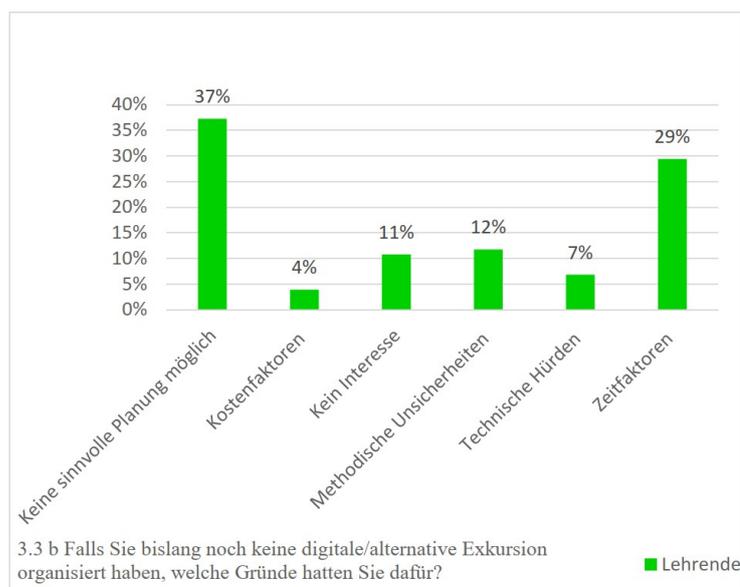
40 Einige Antworten zu 3.3 b zeigen, dass gerade Personen am Anfang ihres Berufslebens (noch) keine Exkursionen geplant haben, s. u.

41 Die Frage zielte ursprünglich auf diejenigen ab, die bereits an einer Exkursion teilgenommen oder eine solche organisiert hatten, wurde jedoch offensichtlich anders aufgefasst. Dies lässt sich daraus ableiten, dass 98 Lehrende und 199 Studierende die Frage beantwortet haben, ein sehr viel höherer Anteil als Personen, die laut 3.1 bereits an mindestens einer Exkursion teilgenommen hatten. Insofern mag sich in 3.2 eher die Kenntnis von digitalen Exkursionen im eigenen Fach niederschlagen. Die Daten sind aufgrund dieser Interpretationsunsicherheit nicht ganz eindeutig, es zeichnet sich aber doch klar ab, dass digitale Exkursionen eher eine Ausnahme blieben.

Corona bedingte Sonderformen?“ – reagierte ein recht hoher Anteil auf dieselbe Weise und unterließ eine Angabe (13% Studierende, 7% Lehrende) (3.3 a). Hier könnte die Fragestellung ein Problem gewesen sein, da „Sonderform“ eine Ausnahme, also etwas Spezielles oder Besonderes, impliziert. Bei drei Onlinesemestern haben sich jedoch einige Formate bereits etabliert, sodass eine solche Zuordnung schwer fällt. Oder gerade diejenigen, die bisher an keiner Exkursion teilgenommen bzw. sie organisiert hatten, haben diese Frage unbeantwortet gelassen. Abgesehen davon ist es trotzdem erstaunlich, wie wenige Sonderformen es offenbar gab (Verneinung von 62% der Lehrenden und 53% der Studierenden). Neben dem Zuordnungsproblem „Sonderform“ spiegelt sich hier ein allgemeiner Eindruck: Viele Exkursionen fielen wegen pandemiebedingten Einschränkungen aus. Das ist bedenklich, weil es so zu einem Exkursions-"Stau" bei den Studierenden kommen könnte, sodass fehlende Exkursionsangebote zu einem Flaschenhals werden, der den Studierenden einen Abschluss in Regelstudienzeit erschwert.



Die Lehrenden wurden in einer zusätzlichen Frage gebeten, anzugeben, warum sie noch keine digitale/alternative Exkursion organisiert haben (3.3 b). Spitzenreiter ist hier mit 37% die Begründung, dass keine sinnvolle Planung möglich sei, dicht gefolgt vom Zeitfaktor (29%). Dagegen gaben zwar weniger Personen methodische Unsicherheiten (12%) und technische Hürden (7%) an, allerdings könnte gerade hier die LUH helfen, um Hemmnisse abzubauen, etwa mit



speziellen (digitalen) Workshops und Schulungsformaten für Lehrende. Das Kennenlernen neuer Methoden und Tools könnte auch helfen, neue Vermittlungskonzepte für Themen zu entwickeln, die bisher als nicht sinnvoll zu planen gelten. Unbestritten eignet sich nicht jedes Thema für ein digitales Format, allerdings scheint das Potential hier trotzdem vielfach noch nicht hinreichend erschlossen zu sein, sodass an dieser Stelle im Sinne eines modernen und zeitgemäßen Lehrangebots angesetzt werden könnte. Nur 11% gaben an, dass sie kein Interesse an einem solchen Format hätten und mit 4% scheinen Kostenfaktoren eher ein geringes Hemmnis darzustellen. Diesen Eindruck stützen die Freitextantworten zur Frage: Von den insgesamt 20 Antwortenden gaben viele an, dass Exkursionen in ihrem Fach – häufig wird ein naturwissenschaftlicher Kontext deutlich – weder Pflicht noch üblich seien. Mehrfach wurden aber auch Unsicherheiten bezüglich Methoden und Planung sowie Skepsis zum Sinn von Exkursionen ausgedrückt, zum Teil verbunden mit der Aussage, dass die entsprechende Person noch sehr neu im Fach sei. Immerhin zweimal wird auch der Arbeitsaufwand, der nicht durch den Arbeitsvertrag abgedeckt und somit in der Freizeit durchzuführen sei, betont.⁴² Eine Ausweitung von Workshopangeboten oder Vernetzungen zum Erfahrungsaustausch über die einzelnen Fächergrenzen hinaus könnte hier zu neuen Anregungen führen.

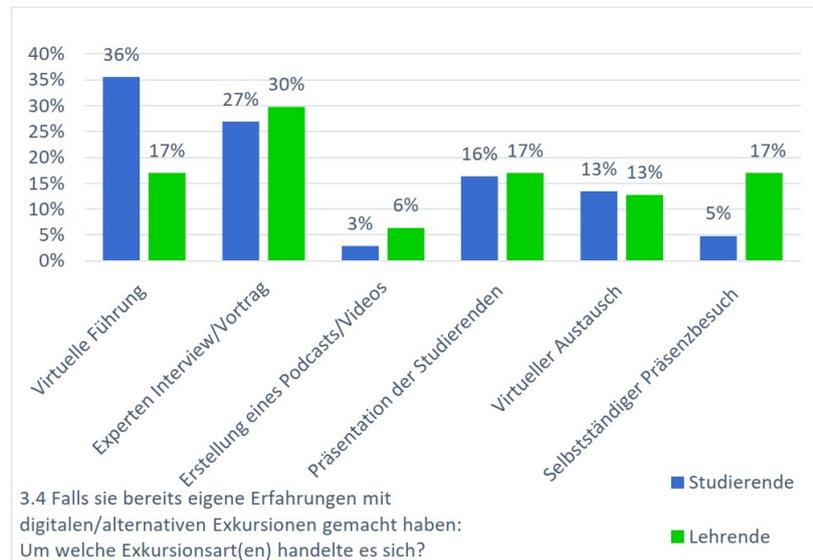
Das Bild, welches die letzten drei Fragen zeichnen, offenbart somit gewisse Defizite vor deren Hintergrund alle anderen Ergebnisse der Umfrage bewertet werden müssen: Immerhin beantworteten gut zwei Fünftel der Lehrenden diese Umfrage, ohne je eigene Exkursionserfahrungen gemacht zu haben. Bei den Studierenden ist es zumindest ein Drittel. Zwar wurden auch diese Gruppen explizit eingeladen, teilzunehmen und ihre Meinung zum Thema (digitale/alternative) Exkursion zu kommunizieren, allerdings ist es wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil der negativen Bewertungen digitaler Formate durch Vorurteile zustande kam. Wenn bei der Frage, welche generellen Vorteile digitale Exkursionen haben, 5 Lehrende mit „keine“ antworten, spiegelt dies eine grundsätzliche Ablehnung dieser Personen wider, denn objektiv betrachtet haben digitale Formate strukturelle Vorteile, wie im Kapitel 2.7. deutlich wird. Die Frage ist somit lediglich, ob bzw. inwiefern diese Vorteile die ebenfalls vorhandenen Nachteile aufwiegen.⁴³ Eine ausführliche Diskussion wird zu einem späteren Zeitpunkt

42 Das ist so nicht ganz korrekt, da nach Landesverordnung des Landes Niedersachsen Exkursionen auf das Lehrdeputat angerechnet werden können. Exkursionszeiten können somit ggf. über mehrere Semester gesammelt werden, um dann das Lehrdeputat zu reduzieren. Oftmals stellt sich dann jedoch die Frage, wie die reguläre Lehre eines Faches bestritten werden kann. Vgl. hierfür „LVVO § 14 Gewichtung der Lehrveranstaltungsarten“, verfügbar in der jeweils gültigen Fassung unter folgendem Link: <https://www.nds-voris.de/jportal/?quelle=jlink&query=LVerpflV+ND+%C2%A7+14&psml=bsvorisprod.psml&max=true>.

43 Die Pauschale Antwort „keine.“ findet sich bei nur zwei Studierenden (**2.6 S102; S131**), während zwei „eher keine“ (**2.6 S048; S054**) angeben bzw. dass sie klassische Exkursionen bevorzugen würden. Zumindest ein Teil der Lehrende (**2.6 L007; L008; L015; L034; L056**) steht damit digitalen Exkursionen kategorisch

erfolgen, sodass es an dieser Stelle reicht, auf die zumindest zum Teil negative Grundeinstellung gegenüber digitalen Exkursionen hinzuweisen. Dies sollte bei der Bewertung aller Ergebnisse im Hinterkopf behalten werden.

Der folgende Teil des Fragebogens erhebt bisher gemachte Erfahrungen zu digitalen und alternativen Exkursionen anhand einiger Grundparameter. Zunächst wurde nach den Formaten gefragt, wobei sich ein ähnliches Bild wie bereits weiter oben abzeichnet (3.4): Es werden prinzipiell Formate bevorzugt,



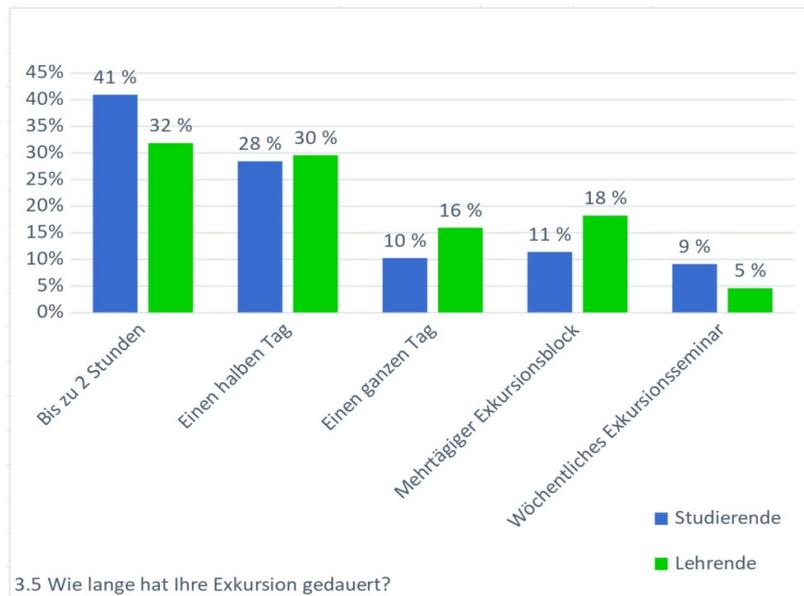
die einen recht geringen Organisationsaufwand für Lehrende und Studierende bedeuteten (Virtuelle Führungen und Vorträge/Interviews), dicht gefolgt von Präsentationen der Studierenden – wahrscheinlich, um eine erbrachte Leistung abprüfen zu können, was meist Voraussetzung für die Anerkennung von Exkursionszeiten ist. Bei den Freitextantworten gaben Lehrende zusätzlich die Erstellung eines Blogs, virtuelle die Vorführung von Laborexperimenten und einen ökologischen Feldkurs an. Eine Person organisierte ein 4-tägiges Blockseminar mit Projektarbeitsphasen, virtuellen Führungen und gemeinschaftsbildenden Aktionen (z.B. Spieleabend), um das Erlebnis einer Exkursion nachzubilden. In Corona-Zeiten war es aufgrund der Abstandsregelungen nötig, auch diese gemeinschaftsbildenden Anteile online stattfinden zu lassen, hier könnte allerdings ein Hybridformat in Zukunft noch besser den sozialen Austausch gewährleisten, indem sich beispielsweise Spieleabende oder gemeinsame Abendessen in Präsenz organisieren ließen. Auch einzelne Reflexionsphasen in der Gruppe würden sich hierfür eignen, sodass eine Kombination von kürzeren Onlineeinheiten und Präsenzdiskussionen denkbar wäre. Das dürfte auch denjenigen Studierenden entgegenkommen, die sich mehr kreative Projektarbeit wünschen.⁴⁴ Bei ihren Antworten dominierte der Workshopcharakter, bei dem Projektarbeiten, anzuschauende Videos und dazugehörige Arbeitsaufträge

ablehnender gegenüber, während die Studierenden ihr Urteil teilweise abmilderten und Vorteile zumindest eingestanden.

44 Vgl. etwa 2.5 S025.

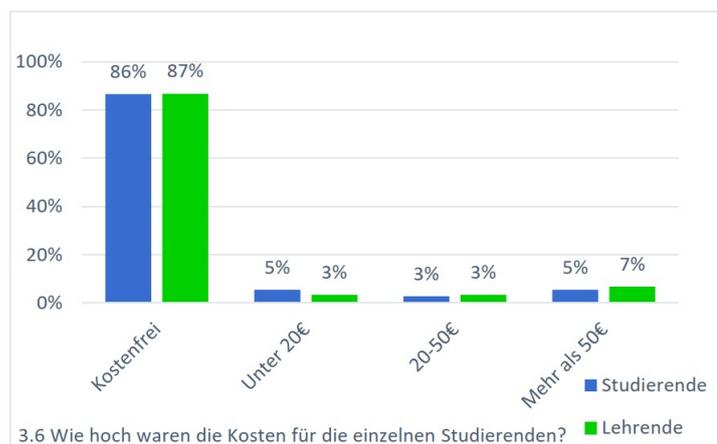
im Mittelpunkt standen (5x). 2 Personen gaben an, eine Exkursion selbst geplant und eine weitere, ein (Online)festival besucht zu haben.

Die Dauer der Veranstaltungen war eher kurz (3.5). Es dominieren 2-stündige und halbtägige Formate. Platz 3 nimmt bei Lehrenden und Studierenden der mehrtägige Block ein, während Ganztagesexkursionen und wöchentliche Seminare eher selten sind. Dies ergibt Sinn, da mehrtägige Blöcke einfacher in den Semester-



ablauf zu integrieren sind als wöchentliche Exkursionsseminare. Zwar sind keine Anreisewege nötig wie bei einer Präsenzexkursion (mit denen dann wöchentlich zu kalkulieren wäre), aber eine gewisse Zeit am Beginn jeder Veranstaltung sollte für Technik und eventuelle Probleme sowie Organisatorisches reserviert werden. Außerdem dürfte es für viele Beteiligte einfacher sein, sich eine längere Zeit am Stück frei zu halten, als dies erneut jede Woche zu tun (etwa Kinderbetreuung, Jobverpflichtungen usw.). Insgesamt entspricht das Bild den oben bereits erhobenen Daten.

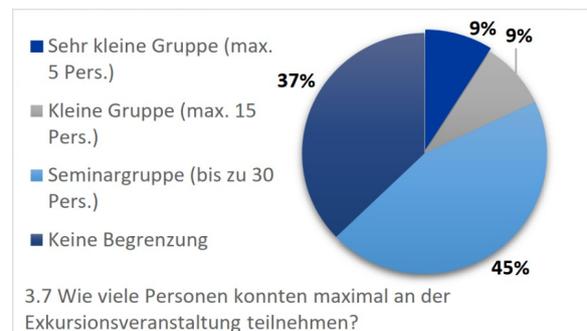
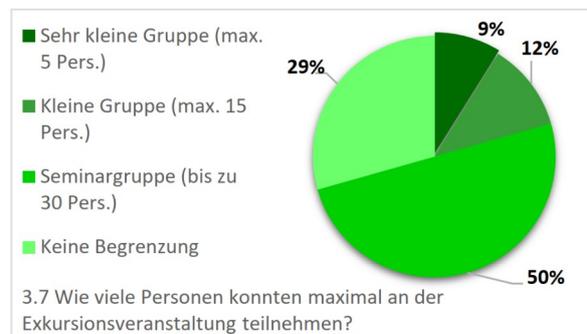
Als nächstes wurde nach den Kosten für digitale Formate gefragt (3.6). Erwartungsgemäß sind viele der Angebote unentgeltlich oder mit sehr geringen Aufwändungen für die Studierenden verbunden, da weder Fahrt- noch Unterbringungskosten entstehen. Hier manifestiert sich einer der strukturellen Vorteile



digitaler Formate. Überraschend ist vor allem, dass es hier bei „mehr als 50€“ einen kleinen Peak gibt. Der Vergleich mit korrelierenden Daten legt nahe, dass hier vor allem Lizenzen für die Veranstaltung erworben werden mussten. Für die Zukunft ist daher zu überlegen, ob es

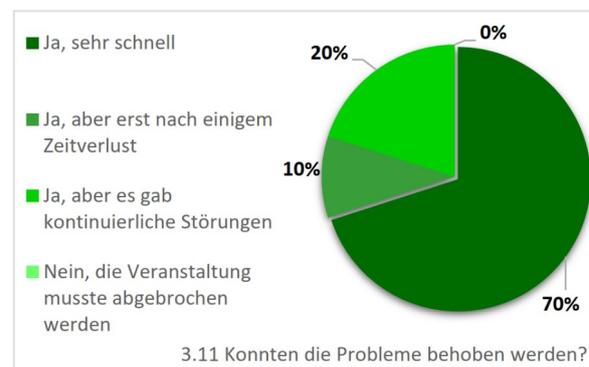
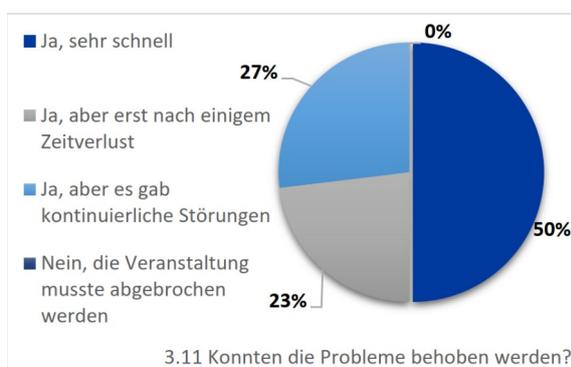
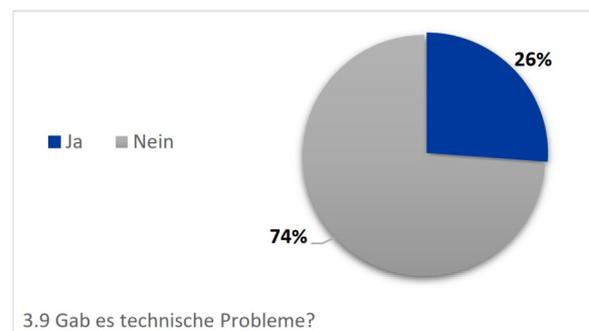
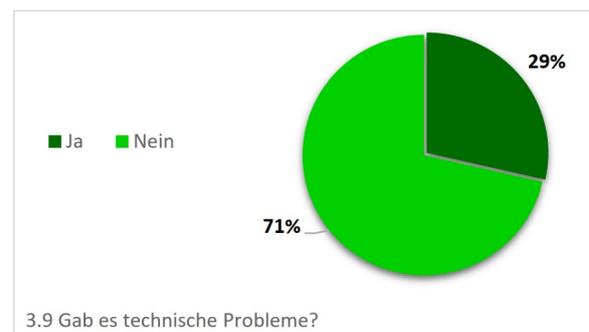
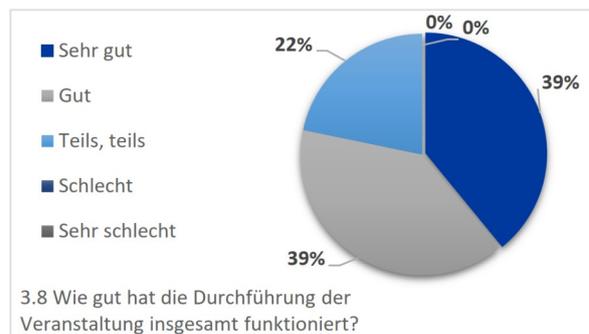
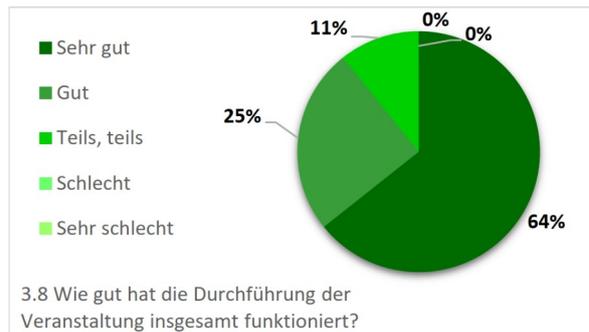
nicht andere Optionen gibt. So sind viele Programme kostenfrei im Internet verfügbar, die vielfach den Anforderungen genügen würden. Die LUH kann hier Lehrenden sicherlich bei Bedarf Hilfestellung anbieten, beispielsweise mit Workshops oder Informationsveranstaltungen. Außerdem könnten Campuslizenzen hier die meist viel teureren Einzellizenzen ersetzen, um weiter an der Kostenschraube zu drehen. Dies bestätigen auch Antworten von Lehrenden auf die Frage, welche Kostenfaktoren entscheidend seien. Von den 13 Antworten bezogen sich die meisten auf Honorare dicht gefolgt von Softwarelizenzen. Immerhin 3 gaben an, dass es keine Kosten gab, weil mit der von der LUH bereitgestellten Software gearbeitet wurde; eine Person meinte, die Kosten seien definitiv günstiger als bei einer klassischen Exkursion. Zwei Antwortende hoben den höheren Aufwand und benötigte Kompetenzen der Lehrenden hervor.⁴⁵

Als ein weiterer Vorteil digitaler Formate kann die gesteigerte Teilnehmerzahl gelten (3.7). 50% der Lehrenden gaben an, dass bis zu 30 Personen teilnehmen konnten, bei 29% entfiel die Personenbegrenzung sogar vollständig. Bei den Studierenden waren diese Werte ähnlich hoch, sodass bei gut 80% der Veranstaltungen 30 Personen oder sogar mehr teilnehmen konnten. Wer schon einmal Führungen organisiert hat, weiß, dass solche Zahlen bei Präsenzveranstaltungen selten zu erreichen sind; hier liegt die Obergrenze meist bei 20 oder 25 Personen. Bei mehr Teilnehmenden wird die Gruppe geteilt, was mehr Personal erfordert und damit Kosten, Zeit und Aufwand erhöht. Weiterhin verschlechtern sich Sicht- und Hörbedingungen, je größer eine Präsenzgruppe ist, gerade in engen Räumen wie Museen. Hier können Onlineformate also hilfreich sein.



⁴⁵ Dies stützt die oben erhobenen Daten, warum Lehrende bisher keine Onlineexkursion durchgeführt haben; hier spielen technische, zeitliche und Kompetenzaspekte in unterschiedlicher Zusammensetzung eine Rolle.

Die nächsten Fragen beschäftigten sich mit den technischen Erfahrungen bei der Durchführung, die insgesamt sehr viel positiver ausfielen als erwartet (3.8). 89% der Lehrenden bescheinigten ein gutes oder sehr gutes Funktionieren der Veranstaltung, bei den Studierenden sind es immerhin 78%. Auch die anderen Antworten sind mit „teils, teils“ keineswegs negativ. Niemand gab an, dass die Veranstaltung schlecht oder sehr schlecht funktionierte. Trotz der in der Onlinelehre häufig konstatierten technischen Schwierigkeiten, gab es nur bei 29% der Lehrenden und 26% der Studierenden überhaupt technische Probleme (3.9), die größtenteils schnell behoben werden konnten (3.11). Keine Veranstaltung musste abgebrochen werden. Laut der 9 Lehrenden- und 10 Studierendenantworten bestanden die Störungen zum größten Teil in instabilen Internetverbindungen (15x), seltener in Ton und Bildproblemen (je 3x). Mehrmals wurden die Probleme als Kleinigkeiten bezeichnet und bezogen sich oft nur auf einzelne Teilnehmende. Eine Lehrperson gab an, dass es oft ein generelles Pro-



blem durch unzureichende Ausstattung (z.B. alter Laptop) gäbe, was jedoch nicht nur auf digitale Exkursionen zutrifft. Wie bereits oben bei der technischen Ausstattung der Studierenden angeregt wurde, ließen sich die Probleme am ehesten durch die Nutzung von studentischen Arbeitsplätzen in der LUH beheben. Häufig scheinen zu gering dimensionierte Internetanschlüsse bei Studierenden (etwa in Wohngemeinschaften) hinter den Verbindungsproblemen zu stehen. Auch hier können passende Arbeitsplätze in der LUH helfen. Bei Bedarf kann schon seit längerem technisches Equipment (besonders Mikrophone u.ä.) an Studierende ausgegeben werden. Für beide Aspekte wäre von anderen Stellen zu prüfen, wie das Angebot genutzt wird und ob es evtl. ausgeweitet werden müsste.

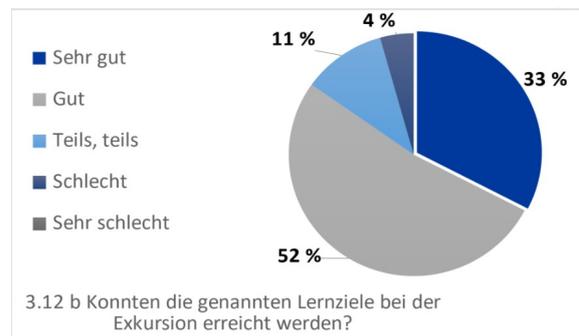
Die letzten beiden Fragen des Blocks bezogen sich auf den Output digitaler Exkursionen. Dabei wurde zuerst gefragt, welche Lernziele und Kompetenzen erreicht werden sollten, bevor im zweiten Schritt eine Bewertung vorgenommen werden sollte, in welchem Maße diese Ziele erfüllt wurden. Zur ersten Frage äußerten sich 15 Lehrende und 18 Studierende; die nachfolgende Tabelle fasst die gegebenen Antworten knapp zusammen:

Praxisbezug	<ul style="list-style-type: none"> • Vorträge und Gespräche mit Experten zu Praxiserfahrungen • Verbindung Theorie und Praxis • Kennenlernen von Einrichtungen: Vortrag oder eigene Erarbeitung • Kennenlernen von Methoden • Perspektivwechsel und Horizonterweiterung
Wissens- erwerb	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstständige Erarbeitung eines Themas • Durchdenken und beantworten von Fragen • Naturdokumentation
Kompetenz- erwerb	<ul style="list-style-type: none"> • Digitale Medienkompetenz • Beobachtungsfähigkeit • Eigene Reflexionsfähigkeit (Thema, Ort, Einrichtung, Methoden) • Planung von Exkursionen oder praktischen Unterrichtseinheiten • Projektarbeit: Planung, Vorstellung, Feedbackarbeit

3 Studierende gaben an, dass es keine Ziele gab oder sie sich nicht daran erinnerten. Da die Lehrenden wahrscheinlich ein Ziel verfolgten, dürfte sich hier ein Kommunikationsproblem spiegeln, denn zumindest einem Teil der Studierenden wurden die Ziele offenbar nicht deutlich. Ansonsten gaben die Studierenden vor allem die Beantwortung von Fragen oder die Ausarbeitung und Vorstellung eines Themas, oft in Gruppenarbeiten an. Fokus der Lehrenden lag dagegen eher auf Praxisbezug und Kompetenzerwerb. Lernziele wurden also scheinbar unter-

schiedlich wahrgenommen, da die Studierenden eher Methoden und Wissenserwerb, Lehrende dagegen Kompetenzen angaben.

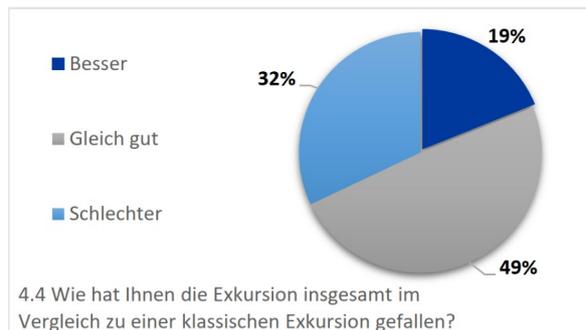
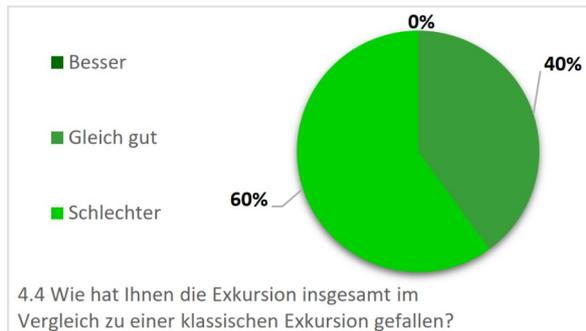
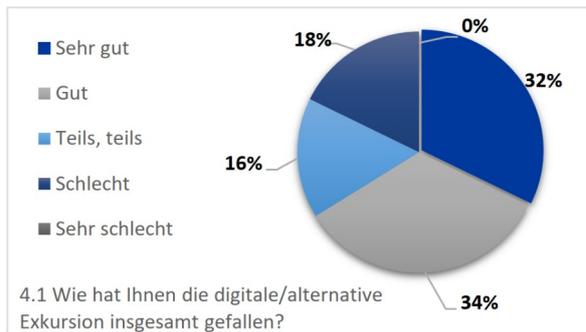
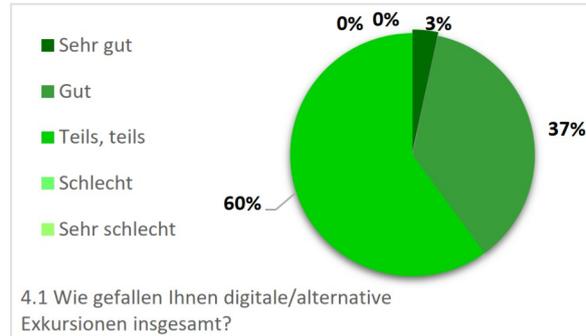
Auf die Frage, in welchem Maße die genannten Ziele erfüllt wurden (**3.12 b**), gab ein Drittel der Studierenden „sehr gut“ und 52% „gut“ an, das ist mit insgesamt 85% eine große Mehrheit der Befragten. Nur 4% sahen die Ziele schlecht erfüllt. Die digitalen und alternativen Formate können somit prinzipiell als zielführend und positiv für den Lernerfolg eingestuft werden.



Insgesamt lassen sich aus diesem Kapitel einige Schlussfolgerungen ziehen: Im digitalen Bereich sind gerade kürzere Formate beliebt, die möglichst wenig Organisationsaufwand für Lehrende und Studierende beinhalten, wie etwa Experteninterviews und virtuelle Führungen. Sie erfüllen wesentliche Exkursionsziele wie Horizonterweiterung, Perspektivwechsel und Praxisbezug. Wenn Leistungen für Pflichtexkursionen zu erbringen sind, dominieren Projekt- oder Reflexionsarbeiten, die einzeln oder in Kleingruppen absolviert werden und meist in einem schriftlichen oder mündlichen Output münden. Die Kosten sind insgesamt eher gering für die Studierenden, wenn die entsprechende Softwareinfrastruktur schon vorhanden ist. Honorarkosten fallen zum Teil trotzdem an und müssen entweder von den Studierenden selbst oder bei anderen Modellen von der LUH getragen werden. Vorteil vor allem digitaler Formate ist ein erweiterter Teilnehmerkreis. Die technischen Schwierigkeiten sind insgesamt geringer als erwartet und beschränken sich oftmals auf einzelne Personen. Hier wäre zu prüfen, ob die Unterstützungsangebote der LUH an Arbeitsplätzen und technischem Equipment zur Verleihung den Bedarf decken und das Problem beheben können. Die häufig konstatierten Nachteile digitaler Formate kommen somit zumindest in diesem Teil der Umfrage wenig zum Tragen. Allerdings wurden hier auch nur Grundparameter digitaler und alternativer Exkursionen erhoben, ohne sie explizit zu bewerten. Dies erfolgt nun im sehr umfangreichen letzten Kapitel, wo digitale/alternative und klassische Exkursionen direkt miteinander verglichen werden.

2.7. Vergleich alternativer/digitaler und klassischer Exkursionen

Herzstück dieses Kapitels wird die bereits in Kap. 2.3. angekündigte Tabelle zu Vor- und Nachteilen digitaler und alternativer Exkursionen sein. Vor dieser inhaltlichen Auseinandersetzung werden jedoch zwei Bewertungen der Umfragen vorgestellt. Zunächst wurden die Befragten gebeten, die Angebote, an denen sie teilgenommen bzw. die sie organisiert hatten, generell einzuschätzen, bevor ein direkter Vergleich zwischen digitalen/alternativen und klassischen Exkursionen vorgenommen wurden. Das Bild ist zwar recht differenziert, jedoch in seiner Tendenz eindeutig: Klassische Exkursionen werden klar bevorzugt. So gab die Mehrheit der Lehrenden (60%) an, dass ihnen die digitale oder alternative Exkursion nur „teils, teils“ gefallen habe (4.1). Immerhin gut ein Drittel (37%) fanden die Veranstaltung „gut“, nur 3% allerdings „sehr gut“. Bei den Studierenden fällt das Bild noch gemischter aus. So fanden zwar jeweils rund ein Drittel der Befragten die Veranstaltung „gut“ oder „sehr gut“, 18% schätzten sie jedoch auch als „schlecht“ ein, 16% bewerteten sie gemischt. Entsprechend fanden 60% der Lehrenden die Exkursion schlechter als eine Präsenzexkursion, nur 40% immerhin gleich gut (4.4). Keine Lehrperson schätzte sie besser ein. Positiver fällt das Urteil bei den Studierenden aus, bei denen zwar auch ein Drittel die digitale Veranstaltung schlechter fanden als eine Präsenzexkursion, aber immerhin fast die Hälfte beide gleich gut und 19% sogar besser fanden.



Angesichts einiger struktureller Vorteile von digitalen Exkursionen müssen diese insgesamt eher negative Ergebnisse kontextualisiert und genauer analysiert werden – zumal Exkursionen insgesamt ja als sehr positives Vermittlungsmedium von Studierenden und Lehrenden wahrgenommen wurden. Die Frage ist somit, warum das für Onlineformate nicht in derselben Weise gilt. Die Vor- und Nachteile digitaler Exkursionen sind hierfür wesentlich und werden daher in der angekündigten Tabelle zunächst vorgestellt und erläutert. Im Anschluss (Kap. 3) werden in einer übergreifenden Analyse sowohl Stärken als auch Schwächen digitaler Konzepte herausgearbeitet und Möglichkeiten aufgezeigt, wie und unter welchen Bedingungen digitale Medien und Veranstaltungen die Lehre sinnvoll ergänzen könnten. Dabei geht es nicht um eine Abschaffung von Präsenzlehre oder Präsenzexkursionen, sondern vor allem um eine Ergänzung und Unterstützung des Unterrichts, die in Zukunft sicherlich an Bedeutung zunehmen werden.⁴⁶ Es wird ebenfalls deutlich, dass dieser Prozess über einen längeren Zeitraum stattfinden muss.

Zur Lesung der Tabelle

Die nachfolgende Tabelle vereint die Antworten dreier Fragenpaare⁴⁷ in sich, die jeweils positive und negative Aspekte erhoben. Insgesamt wurden von Studierenden und Lehrenden darauf etwa 550 Antworten von unterschiedlicher Länge gegeben, deren Ausführlichkeit von einem bis hin zu mehreren hundert Wörtern reicht und eine Vielzahl an Aspekten abdeckt. Um diese Fülle an Daten übersichtlich darzustellen, wurde die Form einer Tabelle gewählt, die einzelne Aspekte kategorisiert und jeweils nach Vor- und Nachteilen sortiert. Da einige Argumente mehrere Aspekte verbinden, kommt es in seltenen Fällen zu Wiederholungen. Dies ist Absicht und hilft den Rezipient*innen, sich eine eigene Meinung zu den einzelnen Kategorien zu bilden. Eine Quantifizierung einzelner Argumente kann innerhalb der Tabelle nicht dargestellt werden, ohne die Übersichtlichkeit zu gefährden. Daher wird erst in der Auswertung auf die Häufigkeit einzelner Aussagen eingegangen, wobei auch hier keine exakten Zahlen, sondern lediglich Tendenzen, welche Punkte den Befragten besonders wichtig waren, vorgenommen werden. Weiterhin kann die Anzahl an positiven oder negativen Stichpunkten nicht automatisch als eine entsprechende Bewertung des Aspekts interpretiert werden, da einzelne Pro-

46 Ein sehr deutlicher Studierendenkommentar bezieht sich darauf: „Ich denke dass eine digitale Exkursion, eher ein Vortrag oder ein Workshop ist, daher kann eine digitale Exkursion kein wirkliches Ziel einer Exkursion erreichen. Wenn man Exkursionen streichen will und diese durch Vorträge und Seminare ersetzen will ist das eine Sache. Aber verkauft uns das doch nicht so.“ **2.5 S030**.

47 Bei den Lehrenden wurde noch eine letzte Frage zu generellen Unterschieden gestellt (4.7), die jedoch keinerlei neue Erkenntnisse erbrachte. Von den 7 Antworten verwiesen 5 auf früher gemachte Angaben, zwei fassen noch einmal schon bekannte Hauptaspekte zusammen (Einmaligkeit und räumliche Erfahrung bzw. neues zu sehen). Die Frage ist daher nicht gesondert im Fließtext ausgewertet worden.

und Kontra-Argumente durchaus unterschiedliches Gewicht besitzen, die inhaltlich gegeneinander abzuwägen sind.

Bei der Tabelle handelt es sich somit nicht um eine beliebige oder vollständige Sammlung aller Argumente, sondern sie kategorisiert lediglich die gegebenen Antworten zu den drei Frageblöcken, lässt aber andere Aspekte außer Acht. Sie werden erst in der nachfolgenden Diskussion (Kap. 3) einbezogen.⁴⁸ Dafür erlaubt die gewählte Darstellung eine exakte Zuordnung zu den verschiedenen Themenblöcken und den Befragtengruppen: Alle Antworten, die nur von Studierenden gegeben wurden, sind in blau markiert, die der Lehrenden in grün. Alle schwarz geschriebenen Antworten wurden mindestens einmal von jeder der beiden Gruppen angegeben. Mithilfe der kleinen Indexzahlen in Klammern wird außerdem deutlich, bei welchem Fragenkomplex welche Argumente eine Rolle spielten. In der anschließenden Auswertung werden wesentliche Unterschiede herausgearbeitet, was vor allem hinsichtlich der unterschiedlichen Zielstellungen der Fragen interessante Ergebnisse verspricht. So erhob die erste Frage unabhängig von eigenen Erfahrungen generelle Einstellungen zu digitalen und alternativen Exkursionen. Hier wird eine größere Vorstellungsleistung der meisten Antwortenden gefordert, da lediglich jeder Dritte der Umfrageteilnehmer bereits eigene Erfahrungen mit diesem Format gemacht hatte. Die Daten haben auch ergeben, dass die Gründe dafür vor allem in einer größeren Skepsis gegenüber Vermittlungsmethoden und technischen Herausforderungen lagen. Es kann daher als Arbeitshypothese angenommen werden, dass Vorurteile in diesen Antworten am größten sein dürften. Fragenkomplex 2 und 3 richteten sich dann nur noch an diejenigen, die bereits eigene Erfahrungen zum Thema gesammelt hatten. Frage 2 legte dabei den Fokus auf persönlich besonders gut und schlecht empfundene Aspekte, während Frage 3 von diesen sehr individuellen Eindrücke wieder zurück auf eine allgemeinere Ebene leiten sollte. Das Antwortverhalten der Befragten macht deutlich, dass diese Unterschiede teilweise nicht wahrgenommen wurden. So verwiesen mehrere Teilnehmer auf frühere Antworten und generell werden die gegebenen Antworten zum Ende hin weniger, wie die nachfolgende Übersicht verdeutlicht.⁴⁹

48 Der zeitliche Aufwand für die Umstellung eines Exkursionskonzeptes von Präsenz auf digital beispielsweise wurde nirgends erläutert (neue Bedingungen, neue Lehrkonzepte, Abprüfungsoptionen usw. erstellen), kam aber in persönlichen Gesprächen mit Lehrenden zum Tragen.

49 Der extreme Unterschied zwischen Fragenpaar 1 und den anderen beiden ist mit den verschiedenen Adressaten (alle Befragten bzw. nur die Befragten mit Exkursionserfahrung im digitalen Bereich) zu erklären. Alle Freitextantworten können zu den jeweiligen Fragen noch einmal – un kategorisiert – im Anhang nachgelesen werden.

	Generelle Einstellung zu digitalen/ alternativen Exkursionen		Was hat Ihnen besonders gut/ gar nicht gefallen?		Was fanden Sie besser/ schlechter als bei einer klassischen Exkursion?	
Indexzahl	1		2		3	
Antworten	Vorteile L: 65 S: 135	Nachteile L: 65 S: 128	Besonders Gefallen L: 15 S: 24	Gar nicht gefallen L: 12 S: 23	Schlechter gefunden L: 13 S: 20	Besser gefunden L: 13 S: 21
Blau – nur Studierende; grün – nur Lehrende; schwarz – Antworten von beiden Gruppen						

Für die Auswertung ist als Arbeitshypothese anzunehmen, dass die Antworten auf Frage 2 und 3 realistischer sein müssten, da sie eigene Erfahrungen einbeziehen und so Vorurteile weniger relevant sein dürften. Es ist in der Diskussion auch zu bewerten, ob die jeweiligen Vor- und Nachteile struktureller Art sind oder lediglich durchführungsbedingt auftraten, denn während sich erstere aus dem Format selbst ergeben und nicht oder nur bedingt geändert werden können, ließen sich letztere mit passenden Methoden und Konzepten ausräumen. Außerdem ist gerade in der Anfangsphase mit einem eher experimentellen Charakter neuer Formate zu rechnen, die sich im Laufe der Zeit zu tragbaren Konzepten entwickeln. Erste negative Erfahrungen sollten daher nicht sofort zum Abbruch, sondern lieber zu Modifizierungen von Konzepten führen. Doch dazu wird später im 3. Kapitel ausführlicher Stellung bezogen; hier steht zunächst die Tabelle selbst im Mittelpunkt:

	Vorteile digitaler oder alternativer Exkursionen	Nachteile digitaler oder alternativer Exkursionen
Ort	<ul style="list-style-type: none"> Keine Reisewege (kein Stress oder Unwägbarkeiten) (1, 2, 3) Ortsunabhängiges Arbeiten (1, 2, 3) international, interkulturell: auch weiter entfernte Orte erreichbar oder Orte/Objekte, die ansonsten nicht zugänglich wären, (1, 2) Kombination weit voneinander entfernter Orte/Institutionen in einer Veranstaltung (1, 2) Horizontenerweiterung, die ansonsten unmöglich wäre (1, 2) 	<ul style="list-style-type: none"> Fehlende Erfahrung von Raum/ Ausstellungskonzeption, körperlicher Anwesenheit (1, 2, 3) kein Ausflugscharakter mit entsprechender Atmosphäre (Emotionen und individuellem Erleben) (1, 2, 3) nichts zum Anfassen (1, 2, 3) fehlende Authentizität (1, 2, 3) Vorgegebene Blickführung und eingeschränkte Auswahl bei Ausstellung; die eigenen Möglichkeiten zum Entdecken fehlen (1, 3)

	Vorteile digitaler oder alternativer Exkursionen	Nachteile digitaler oder alternativer Exkursionen
	<ul style="list-style-type: none"> • gute Sicht- und akustische Bedingungen für alle (1, 3) • umweltfreundlicher (1) • wetterunabhängig (1) • ruhige Umgebung (1) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen anderer Kulturen/ Orte, Perspektiv- und Umfeldwechsel fehlt (1) • Verzerrung des Objekteindrucks durch Technik (1)
Zeit	<ul style="list-style-type: none"> • Zeitersparnis: keine Reisewege (1, 2, 3) • Zeitersparnis durch Wiederverwendung (1, 2) • flexiblere Termine, eigene Einteilung, besonders bei selbstständigen Präsenzbesuchen (1, 2, 3) • schnellere Zugangsmöglichkeiten, weniger Wartezeit (1) • eigenes Lerntempo (1) 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorbereitungsaufwand sehr hoch (2)
Kosten	<ul style="list-style-type: none"> • Keine oder geringe Kosten (1, 2, 3) 	
Teilnehmerkreis	<ul style="list-style-type: none"> • Ausweitung Angebot: mehr potentielle Teilnehmer, keine/weniger Absagen an Interessierte (1, 2, 3) • weniger Beschränkungen, barrierefreier bei physischen Beeinträchtigungen und familiären/sozialen Verpflichtungen (1, 2, 3) • Hemmschwelle für viele Studierende niedriger (1, 2) • Kontakt zu Personen, der ansonsten nicht herstellbar wäre: evtl. höhere Bereitschaft von Experten, sich zur Verfügung zu stellen wegen geringerem Aufwand (1) 	<ul style="list-style-type: none"> • Gruppenausschluss mangels technischer Kompetenz oder nicht beeinflussbarer Verbindungsprobleme (1) • Fehlender Austausch mit anderen Teilnehmenden und Leuten vor Ort, vor allem informeller Austausch (1, 2, 3) • das Persönliche, Zwischenmenschliche fehlt, auch beim Kontakt mit den Dozierenden (1, 2, 3) • weniger gemeinsame Erfahrungen, Gemeinschaftsbildung (1, 3) • Netzworkebildung schwieriger (1) • weniger Gruppendynamik (1)
Organisation	<ul style="list-style-type: none"> • Geringerer Planungsaufwand, weniger Stress, geringere Unwägbarkeiten (1, 3) • pandemiekonform, keine Infektionsgefahr (1) • heterogene Studierendengruppen besser fördern und fordern (1) • Studierende können die Informationen mehrfach abrufen (1, 	<ul style="list-style-type: none"> • Technische Ausstattung, Verbindungsprobleme und fehlende digitale Kompetenzen beeinträchtigen evtl. die Exkursion (1, 2) • Vorbereitungsaufwand sehr hoch (2) • aktive Teilnahme schlechter zu Kontrollieren oder nur mit hohem Schreibaufwand (1) • Gruppenkoordination teilweise

	Vorteile digitaler oder alternativer Exkursionen	Nachteile digitaler oder alternativer Exkursionen
	<p>2)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wiederholungsmöglichkeit durch Standardisierung als Absicherung bestimmter Lernziele (1, 2) • keine arbeitsmedizinische Vorsorge nötig (1) • geringere Verantwortung der Exkursionsleiter*in, höhere Sicherheit der Teilnehmenden (1) • auch bei Krankheit besuchbar (1) 	<p>schwierig (2)</p>
Didaktik	<ul style="list-style-type: none"> • besserer Lerneffekt durch entsprechende Tools (1, 2) • große Bandbreite verschiedener Aspekte (1, 2) • Bezug zu Praxis und späterem Beruf (2) • Fokus auf interessanten Inhalten, spezifischere Aufbereitung (1, 2) • bessere Möglichkeiten, eigene Interessen und Schwerpunkte zu setzen (1) • Möglichkeit, ein fachlich umfangreiches Angebot zu gestalten, auch von Themen, die ansonsten nie behandelt worden wären (2) • erhöhte Informationsdichte durch mehr Hintergrundmaterial (1) • Inhaltlich wird eine digitale Exkursion einer Exkursion in Präsenz sicherlich nicht nachstehen (1) • Reflexion der Lerninhalte durch eigenständige Erarbeitung, etwa Recherche und Kleingruppenarbeit (2) • Schulung digitaler Kompetenzen; Unterstützung Inhalte durch digitale Medien; interaktives Erleben (1, 2) • abwechslungsreicher: neue Methoden, ungewöhnliche Formate (1) 	<ul style="list-style-type: none"> • Weniger/ keine Lerneffekte, oder nicht nachhaltig (1, 2) • bildet nicht die Lerninhalte ab, die man bei einer richtigen Exkursion gelernt hätte (1) • keine Erfahrung mit allen Sinnen (riechen, schmecken, fühlen, hören, sehen) möglich, daher fehlen wesentliche Eindrücke (1, 2) • reale Erlebnisse sind meist einprägsamer (1) • fehlende Praxiserfahrung; damit verbundene Kompetenzentwicklung (1, 2, 3) • Computer/Bildschirm als trennendes Element (1, 2, 3) • Weitere Veranstaltung vor dem PC (1, 3) • mehr nach Arbeit/zusätzlichen Uni-Aufgaben angefühlt (3) • Informationen und Lernziele sind digital weniger umfangreich als bei Präsenzveranstaltungen (1, 3) • unsystematisch (2) • fehlende Handlungsorientierung/Rückfragemöglichkeiten und somit Entstehen von Missverständnissen in der Kommunikation durch fehlenden persönlichen Kontakt (1, 3) • nonverbale Kommunikation fehlt (1) • teilweise schlechte Durchfüh-

	Vorteile digitaler oder alternativer Exkursionen	Nachteile digitaler oder alternativer Exkursionen
	<ul style="list-style-type: none"> bessere Möglichkeit für Notizen und Nachschlagemöglichkeiten unklarer Aspekte; Visualisierung besser (1, 3) 	<ul style="list-style-type: none"> rung (Idee als positiv bewertet, nur Umsetzung nicht), Forderung nach mehr professioneller Unterstützung für die Lehrenden (1, 3) Schriftliche Überprüfung (2)
Motivation und Einstellung	<ul style="list-style-type: none"> Inspirierender, motivierender, entspannter, ruhiger, mehr Engagement und Beteiligung aller (1, 2, 3) intensiverer Austausch zwischen und mit den Studierenden; kooperatives Arbeiten (1, 2, 3) Studierende setzen sich intensiver mit Orten bei Erkundung auseinander; entdecken selbst, laufen nicht einfach nur mit (1, 3) Freude bei der Umsetzung (3) direktere Reaktion, intensiverer Kontakt (2) abwechslungsreicher und weniger langatmig, neue Methoden, ungewöhnliche Formate (1) weniger Ablenkung, da klarerer Rahmen; gezielte Aufmerksamkeitslenkung (1) 	<ul style="list-style-type: none"> weniger Engagement, geringere Beteiligung und Austausch (1, 2, 3) langweiliger, uninteressanter, zu nahe am Seminarkonzept (1) geringere Aufmerksamkeit, zu viel Ablenkung (1) weniger Interaktion, kein Austausch (1, 2, 3) Eintönigkeit wegen begrenzter Möglichkeiten in Methoden und Vermittlung, weniger Konzentration, Aufmerksamkeit und Motivation (1, 2, 3); Teilnehmende müssen bereit sein, sich auf neue Konzepte einzulassen (1) kein selbstständiges Ausprobieren, fehlender Eigenanteil (1) Körperliche Aktivität und emotionale Nähe fehlen für Lernprozess (1)
Anderes	<ul style="list-style-type: none"> Legeres Umfeld: gemütlich vor dem Laptop mit Tasse Tee oder Kaffee Fakten aufnehmen (1, 2, 3) Aufbau einer Exkursionsdatenbank (1) 	<ul style="list-style-type: none"> Bequemlichkeit kann auch ein Nachteil sein (1)

Ergebnisse der drei Fragenkomplexe

Insgesamt zeichnet sich ein eindeutiges Bild aus der Umfrage ab. So werden vor allem entfallende Reisewege und damit verbundene Zeit- und Kostenersparnis als großer Vorteil hervorgehoben. Weiterhin wird der erweiterte Teilnehmerkreis – Frage 3.7 zeigte, dass die meisten digitalen Veranstaltungen mehr Teilnehmende zuließen als Präsenzveranstaltungen – als positiv wahrgenommen. Mit diesem Aspekt hängen weitere Punkte zusammen, etwa die Sicht- und Hörbarkeit vorgetragener Inhalte, die gerade bei größeren Präsenzgruppen in engen

Räumen schwerer zu gewährleisten sind, wobei hierfür eine entsprechende technische Ausstattung und ihre Funktionsfähigkeit Voraussetzung sind. All diese Vorteile sind struktureller Natur und dem digitalen Format immanent. Allerdings gibt es auf dieser Ebene auch entscheidende Nachteile. So werden technische Schwierigkeiten immer wieder angesprochen und der Bildschirm teilweise als trennendes Element empfunden. Als größter Nachteil kann jedoch der fehlende Raumeindruck mit entsprechender Atmosphäre gelten. Vielen fehle der Ausflugscharakter, die Möglichkeit, Dinge anzufassen und so unmittelbar und authentisch mit allen Sinnen zu erfassen. Dies würde durch vorgegebene Blickrichtungen bei entsprechenden Präsentationen weiter zementiert, weil so kein individuelles Erleben möglich sei. Ob damit auch ein Kennenlernen anderer Orte und Kulturen sowie ein Perspektivwechsel und eine Horizonterweiterung im Allgemeinen verhindert würde, ist zu prüfen. Einige der genannten Nachteile gelten nicht nur für digitale Formate, sondern gelten je nach Fach ebenso bei Präsenzveranstaltungen. So ist ein Erleben mit allen Sinnen oder ein Anfassen der Objekte im Fach Geschichte oder beim Umgang mit wilden Tieren eher schwierig. Mit Einschränkungen der Authentizität ist somit auch bei Präsenzveranstaltungen häufig zu rechnen. Eine ausführliche Diskussion und kritische Bewertung der einzelnen Aspekte findet im nächsten Kapitel statt. Dort wird sich zeigen, dass zumindest einige Punkte zu relativieren sind.

Drei Kategorien werden sehr ambivalent wahrgenommen: Einerseits wird die Organisation digitaler Exkursionen als angenehmer, sinnvoller und zeitsparender bewertet, andererseits werden dieselben Punkte als störend, sinnlos und zeitaufwendig betrachtet. Beim Thema Didaktik tritt dasselbe Problem auf: Auf der einen Seite bewerten Studierende und Lehrende mehr Freiheiten und Abwechslungen der Themen und Methoden als lernfördernd. Auf der anderen Seite sehen etwa ebenso viele Befragte beider Gruppen digitale Veranstaltungen als chaotischer, weniger effektiv, langweilig und belastend an. Die Meinungen sind hier also sehr unterschiedlich. Aus den Antworten wird eine häufigere Unzufriedenheit hinsichtlich der Kommunikation und des Austausches deutlich, der im Digitalen nicht so intensiv oder gar nicht gegeben sei. Die entgegengesetzten Aussagen über sehr gut gelungene Veranstaltungen, die gerade auch von Personen genannt wurden, die über eigene Erfahrungen mit digitalen Exkursionen verfügten, zeigt, dass dies weniger ein strukturelles Problem ist, sondern vielmehr von den konkret durchgeführten Veranstaltungskonzepten abhängt. Studierende konstatierten mehrmals, dass sie sich orientierungslos fühlten und Rückfragen und Diskussionen nicht möglich gewesen seien. Dies ist kein Spezifikum digitaler Räume, da mithilfe entsprechender Tools beides ermöglicht werden kann. Hier sollte weniger das digitale Format verant-

wortlich gemacht als vielmehr nach passenden Konzepten gesucht werden, um die Angebote zu verbessern. Die vor allem von Studierenden angegebene Eintönigkeit durch den Computer ist angesichts dreier Onlinesemester nur allzu verständlich, wird sich aber hoffentlich in Zukunft wieder relativieren, wenn der Unterricht in den Präsenzbetrieb zurückkehrt. Dann heben sich auch einzelne digitale Formate vom Universitätsalltag stärker ab. Die Motivation und Einstellungen gegenüber digitalen Formaten reichen also von euphorisch-positiv über gemischt und skeptisch bis hin zu totaler Ablehnung und spiegeln somit das gesamte denkbare Spektrum. Dabei verdeutlichen die Antworten einiger Studierender, dass sie prinzipiell Potential in Onlineveranstaltungen sehen, konkret aber mit ihren bisher gemachten Erfahrungen nicht zufrieden waren.⁵⁰ Hier besteht noch Verbesserungsbedarf.

Die Antwortenverteilung lässt eine große Übereinstimmung zwischen beiden Befragten- gruppen und auch zwischen den einzelnen Fragenkomplexen erkennen. Die wesentlichen Vor- und Nachteile wurden sowohl von Studierenden als auch Lehrenden gleichermaßen genannt. Graduelle Unterschiede sind oft den verschiedenen Perspektiven geschuldet und werden in der Regel nur von sehr wenigen Personen genannt. Beispielsweise sah eine Lehrperson die entfallende arbeitsmedizinische Vorsorge und geringere Verantwortung der Exkursionsleitung (wohl auf körperliche Risiken bezogen) als organisatorische Vorteile an. Ebenso bezieht sich die Möglichkeit, ein umfangreiches Angebot mit einer höheren Informationsdichte für die Studierenden gestalten zu können, auf die Lehrendenperspektive. Die Studierenden betonen dagegen in unterschiedlicher Ausprägung eigene Reflexions- und Auswahlmöglichkeiten. Von ihnen wird vor allem die Förderung einer eigenen, kreativen Erarbeitung als positiv wahrgenommen. Schwieriger fiel einigen dagegen die eigene Gruppenkoordination mittels technischer Hilfsmittel. Dies scheint im Präsenzkontakt besser zu funktionieren.

Weiterhin fällt das Übergewicht des ersten Fragenkomplexes auf; nur wenige Aspekte wurden bei Frage 2 und 3 genannt, die nicht auch schon bei Frage 1 eine Rolle spielten. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da für Frage 1 keine konkreten persönlichen Erfahrungen notwendig waren und damit fast 5-mal so viele Befragte antworteten wie im hinteren Teil zu den konkreten Erfahrungen. Entsprechend ihres umfangreichen Antwortpools wurden hier naheliegenderweise auch am meisten Argumente genannt. Außerdem dürften konkrete, eigene Erfahrungen auch bereits die Beantwortung von Frage 1 beeinflusst haben.

50 Ein sehr deutliches Beispiel ist hier **4.3 S001**: „Kein Kontakt zu den Mitarbeitern der Bibliothek → Vortrag/Fragen wurden nur von der Dozierenden beantwortet; Anstelle eines virtuellen Rundgangs "nur" (lizenzierte!) Videos über die Geschichte und die Benutzung des Katalogs; Fehler im anschließenden Aufgabenbogen; → Fazit: Die Idee war gut, die Umsetzung dieser konkreten Exkursion von Seiten der Bibliothek nur halbherzig“.

Interessant sind hierbei einige Argumente, die später nicht mehr genannt wurden. Sie können kaum als Hauptargumente für oder gegen eine digitale Exkursion gelten, bilden jedoch ein spannendes Spektrum ab, über das es sich nachzudenken lohnt. So wurden digitale Veranstaltungen von Lehrendenseite als umweltfreundlicher und von Studierenden als wetterunabhängiger bezeichnet und mit einer ruhigen Umgebung assoziiert; diese Punkte scheinen bei den eigenen Erfahrungen keine Rolle mehr zu spielen. Die Erklärung hierfür dürfte psychologischer Natur sein: Zur Beantwortung der Fragen werden nur so viele Aspekte erinnert bis die jeweilige Person den Eindruck hat, ausreichend ausführlich geantwortet zu haben. Gerade bei den eigenen Erfahrungen dürften dies vor allem die eindrucklichsten Punkte sein, während andere vernachlässigt werden. Jene Aspekte, die sich nur auf Frage 1 beziehen, sind also vielleicht nicht objektiv unwichtiger, stehen aber in der subjektiven Wahrnehmung der Befragten zumindest weiter hinten. So werden nicht Pandemiekonformität⁵¹ oder Probleme bei der Netzbildung als Hauptaspekte der konkreten Erfahrungen wahrgenommen, sondern eben der jeweilige Austausch und Lernkonzepte, die entweder im Einzelfall wie gewünscht funktionierten oder eben auch nicht.

Die Daten der Tabelle vermitteln weiterhin den Eindruck, dass zumindest einige der bei Frage 1 genannten Antworten eher Vorurteile sein dürften, die sich bei genauerer Analyse nicht unbedingt bestätigen oder zumindest mithilfe bestimmter Methodik und Verfahren einschränken ließen. Dies betrifft etwa den oft genannten Kritikpunkt, dass kein Kennenlernen neuer Orte und Kulturen sowie kein Perspektivwechsel bei digitalen Onlineexkursionen möglich sei. Unter den Zielen für Exkursionen tauchte dieser Punkt neben dem geforderten Praxisbezug ebenfalls sehr prominent auf und ist für Lehrende und Studierende gleichermaßen wichtig. Dabei gibt es eine Reihe an Erfahrungen beider Gruppen, die diesen Vorwurf zumindest zweifelhaft erscheinen lassen. So gaben die Lehrenden an, mittels Onlineveranstaltungen Themen und Angebote kreieren zu können, die über das übliche Curriculum hinausgehen und ansonsten nicht behandelte Themen vorstellen. Dem geforderten Praxisbezug wurde laut studentischer Erfahrung in einer digitalen Veranstaltung ebenfalls entsprochen. Es ist zumindest

51 Sowohl Studierende als auch Lehrende gaben sehr häufig bei Frage 1 (und nur bei dieser Frage!) an, dass digitale Formate den Vorteil hätten, auch in Pandemiezeiten regelkonform durchgeführt werden zu können, ein Aspekt, der nach 3 Onlinesemestern keiner weiteren Begründung bedarf. Allerdings spielt er für dieses Projekt eher eine untergeordnete Rolle, weil es explizit nicht die spezifische Pandemiesituation als Setting annimmt, sondern nach allgemeinen Vor- und Nachteilen unter ‚normalen‘ Lehrbedingungen fragt. Interessant ist auch, dass die Pandemiekonformität bei den Fragenkomplexen zu eigenen Erfahrungen keine Rolle mehr spielt und nicht mehr genannt wird. Trotz seiner augenblicklichen Bedeutung scheint dieser Punkt also argumentativ insgesamt eher eine geringe Bedeutung zu haben.

anzunehmen, dass hier auch neue Perspektiven vorgestellt wurden und eine Horizonterweiterung stattfand.

Ein weiteres Vorurteil betrifft den Austausch zwischen den Personen im digitalen Format. Diverse positive Erfahrungen beider Befragtengruppen zeigen, dass gute Kommunikation möglich ist, und kein strukturelles Problem digitaler Formate an sich, sondern ihrer jeweiligen Handhabung ist. Zum Beispiel berichten Lehrende wie Studierende von einem intensiveren Austausch zwischen den einzelnen Personen, beschreiben, wie der Computer schnell zur Informationsbeschaffung bei Wissenslücken und Veranschaulichung von Sachverhalten genutzt wurde und bewerteten schließlich digitale Methoden als abwechslungsreicher und damit motivierender sowie spannender als herkömmliche Präsenzmethode. Auf der anderen Seite gemachte negative Erfahrungen schränken dieses Potential nicht ein, sondern zeigen vielmehr, wie wichtig ein sinnvoller Einsatz der umfangreichen Möglichkeiten ist. So schrieben Studierende wiederholt, dass ihre Veranstaltungen unsystematisch gewesen seien und kaum direkte Kommunikation stattfand. Sie vermissten einen Austausch und fehlende Nachfragemöglichkeiten führten zu Unsicherheiten, was von ihnen überhaupt erwartet wurde. Dabei gibt es mit Chat, Mikrophon und Breakout-Rooms in jedem digitalen System ausreichend Kommunikationsmöglichkeiten. Die Einschätzung folgender Studierendenantwort dürfte daher auf viele Veranstaltungen zutreffen: Die Person gab an, dass die Idee (virtuelle Bibliotheksvorstellung) zwar gut gewesen, die Umsetzung aber wegen fehlender Austauschmöglichkeiten und Einbeziehung der Studierenden schlecht gelungen sei.⁵² Sicher müssen alle Teilnehmenden bereit sein, sich auf neue Konzepte und Tools einzulassen und das bedeutet, gerade am Anfang, den Ausbau bestehender Konzepte und Kompetenzen.

Interessant sind auch einige andere Punkte, die vereinzelt genannt wurden. So hob eine Studierendenantwort als positiv hervor, dass an digitalen Exkursionen auch bei Krankheit teilgenommen werden könne. Dabei ist sicherlich nicht an Grippe mit Fieber zu denken, aber im Falle eines verstauchten Fußes etwa mag die Teilnahme eine Option sein.⁵³ Dies korreliert mit der Feststellung, dass digitale Veranstaltungen die Hemmschwelle für Studierende prinzipiell herabsetzten, wobei hier an ganz verschiedene Aspekte (Zeit, Vereinbarkeit mit anderen Verpflichtungen, Kosten, Überwindung zur Teilnahme u.v.m.) zu denken ist. Fraglich ist jedoch, was eine Teilnahme in diesem Fall bedeutet, da oft das eingeloggt sein bereits als Teilnahme gewertet wird, wobei ohne ständige Kamerapräsenz vollkommen unklar ist, ob die Teilneh-

52 **4.3 S001.**

53 Der Punkt ist selbstverständlich im Einzelfall zu bewerten und im Zweifelsfall mit einem Arzt abzuklären. Trotzdem kann diese Option in einigen Fällen bestehen.

menden überhaupt körperlich anwesend sind. Obwohl sicherlich nur sehr Wenige diesen Umstand ausnützen würden, wird das Problem oft durch schriftliche Abprüfung des Inhaltes ausgeräumt, was eine größere Arbeitsbelastung bei Studierenden und Lehrenden verursacht. Hier wären innovative Ideen und Konzepte dringend nötig, um Teilnahme auf bessere Weise kontrollierbar zu machen. Aus naheliegenden Gründen scheinen es genau diese schriftlichen Zusatzleistungen zu sein, die digitale Formate sehr unbeliebt machen, da sie die Arbeitsbelastung in die Höhe treiben. Eine sinnvolle Integration in Seminarkontexte mag hier helfen, sodass digitale Formate nicht für sich stehen und abgeprüft werden müssen, sondern das erworbene Wissen als ein wesentlicher Baustein des laufenden Seminars automatisch verarbeitet und aufgegriffen wird.

Ziel dieses kurzen Abrisses war es nicht, alle relevanten Aspekte gegeneinander abzuwägen, sondern lediglich die wesentlichsten Probleme und Schlussfolgerungen anzusprechen, die sich aus der Tabelle ergeben. Hierbei spielten Unterschiede in der Beantwortung der Fragenkomplexe und zwischen den Befragten Gruppen eine wichtige Rolle. Interessanterweise zeigte sich dabei, dass die Hauptargumente bei allen drei Fragepaaren und sowohl von Studierenden als auch Lehrenden genannt wurden. Über sie herrscht somit insgesamt Einigkeit, wobei Organisation, Didaktik und Einstellung von beiden Befragten Gruppen äußerst ambivalent betrachtet wurden. Dass genau diese Aspekte keine strukturellen Vor- oder Nachteile darstellen, sondern mit der jeweiligen Umsetzung zusammenhängen, ist dabei sicher kein Zufall. Trotzdem müssen auch einige strukturelle Aspekte je nach Fach und Art der Exkursion relativiert werden, um zu einer angemessenen Bewertung zu gelangen. Dies geschieht in der Diskussion des nachfolgenden Kapitels.

3. Digitale und alternative Exkursionen – eine kritische Prüfung

In diesem zweiten theoretischen Reflexionskapitel werden die Aspekte, die sich während der Umfrageauswertung ergaben, noch einmal näher beleuchtet und kontextualisiert. Wesentliche Quellen sind neben der Umfrage auch die Konzepte aus dem Studierendenseminar und persönliche Gespräche mit Lehrenden und Studierenden zum Thema. Dabei zeigt sich vor allem eines: Digitale Veranstaltungen besitzen einige strukturelle Vorteile, die bisher noch nicht (vollständig) ausgenutzt werden. Allerdings eignet sich das Format nicht für jede Art von Erfahrung. Digitale Formate können und sollen Präsenzexkursionen daher nicht ersetzen – ein Eindruck, den auch die Umfragen sehr deutlich spiegeln – sie können aber unter bestimmten Voraussetzungen eine erhebliche Erleichterung und Unterstützung bisheriger Formate ermöglichen. Es sollte daher nicht in einem Gegensatz digital – Präsenz gedacht, sondern vielmehr überlegt werden, wie und auf welche Weise Digitalisierung bestimmte Lerneffekte fördern und Methoden bereichern kann. Ein Hybridkonzept wie es in Varianten in Kapitel 4.5. vorgestellt wird, kann hier Vorteile und Stärken beider Formen vereinen und so insgesamt zu einem besseren Lernerlebnis führen. Die Bewertung ist dabei äußerst komplex und muss von Fall zu Fall geprüft werden, wie die nachfolgende Diskussion zeigt. Sie folgt dabei im Wesentlichen den Aspekten der Vor-und-Nachteils-Tabelle des letzten Teilkapitels, ergänzt aber immer wieder Erkenntnisse und Argumente, die aus anderen Quellen gewonnen wurden. Damit die Diskussion nicht zu lang wird, stehen jene Fragen im Vordergrund, die für Onlineformate spezifisch sind, während beispielsweise Probleme der Didaktik, die sowohl bei Präsenz- als auch Onlineformaten auftreten können, nur angeschnitten, aber nicht ausführlich besprochen werden. Außerdem werden all jene Punkte, die bereits in Kapitel 2.7. im Zusammenhang mit den Umfrageergebnissen hinreichend behandelt wurden und eher Nebenaspekte darstellen, ausgeklammert, etwa der Aspekt „Wetterunabhängigkeit“, weil er zwar einen angenehmen Nebeneffekt darstellt, aber kaum ausschlaggebend für die Wahl des Formats ist. Dies erlaubt eine Fokussierung auf die wichtigsten Argumente und ihre differenzierte Betrachtung.

3.1. Ort

Viele der Argumente dieser Kategorie beziehen sich auf strukturelle Vor- und Nachteile digitaler Exkursionen und sind unmittelbar einleuchtend. So sind keine Reisewege zurückzulegen, weil die Veranstaltung von zu Hause aus besucht werden kann. Dadurch ist auch ein

ortsunabhängiges Arbeiten gewährleistet, solange technische Ausstattung und Internetverbindung ausreichend sind. Häufigster genannter Nachteil ist demgegenüber das ausbleibende reale Raumerlebnis mit entsprechender Atmosphäre. Eng damit verbunden ist auch der mangelnde Exkursionscharakter und das spezielle Gruppengefühl, das sich normalerweise einstellt, wenn Personen längere Zeit intensiven Kontakt miteinander pflegen, etwa bei Mehrtagesexkursionen. Weitere Desiderate, die mit dieser fehlenden körperlichen Anwesenheit zusammenhängen, sind (1) kein Anfassen und ‚Begreifen‘ mit allen Sinnen, (2) fehlende Authentizität, (3) vorgegebene Blickführungen und damit fehlendes eigenes Entdecken. Allerdings treffen je nach Fach und Art der Exkursion alle diese Punkte bei Präsenzexkursionen ebenfalls nur eingeschränkt zu, wie folgende Beispiele veranschaulichen:

Zu (1): Wenn bei einem Fabrikbesuch, wie in der Umfrage angegeben wurde, die körperliche Anwesenheit vor Ort entscheidend ist, Staub, Geräuschkulisse und Maschinen mit allen Sinnen erfahren werden sollen, ist ein Präsenzbesuch für Fächer wie Wirtschaft, Maschinenbau oder Naturwissenschaften sicherlich unverzichtbar. Dagegen kennen viele Historiker*innen das Problem, dass die meisten Objekte auf gar keinen Fall berührt werden dürfen, weil es ihnen schaden würde. Einige Gedenkstätten und historische Orte erhalten ihre Atmosphäre weniger dadurch, dass wir sie körperlich besuchen, sondern vielmehr durch unsere Imagination, unser Wissen und bestimmte Inszenierungen, die auch digitaler Natur sein können. Ein Beispiel hierfür sind viele antike Ausgrabungsstätten. Nur bei den besser erhaltenen stehen noch die Grundmauern, aufgeschossenes Mauerwerk ist eher eine Seltenheit und manchmal müssen Verfärbungen im Boden ausreichen, um ganze Pfahlhaussiedlungen zu rekonstruieren. Griechische Stadien sind heute meist wenig mehr als grüne Wiesen mit leichten Erhebungen. Digitale wie zeichnerische Rekonstruktionen leisten hier eine enorme Transferleistung, um diese Orte überhaupt erst sinnvoll erfahrbar zu machen. Ein ‚Erleben mit allen Sinnen‘ ist in der Geschichte normalerweise ohnehin nicht möglich, da Gerüche und Geschmack früherer Zeiten, wenn überhaupt, nur durch den Filter von Rekonstruktionen erfahrbar werden.

Eng damit verbunden ist (2) die Authentizität. Bezogen auf die historischen Beispiele ist trotz des unbestreitbaren Nutzens von Rekonstruktionen einzuschränken, dass sie letztendlich immer nur Hypothesen darstellen, die im besten Fall sorgfältig erhobenen Forschungserkenntnissen entspringen und aktualisiert werden. Jede Rekonstruktion kann und muss daher bei neuen Erkenntnissen revidiert werden und vertritt keinen ‚Wahrheitsanspruch‘. Das Problem der eingeschränkten Authentizität gilt auch für Exkursionen anderer Fächer, etwa bei der

Stadtentwicklung. Hier dürften, um nicht mehr Sichtbares gegenwärtig zu machen, ebenfalls digitale und bildgebende Methoden sinnvoll sein.

In einigen Fällen nehmen wir fehlende Authentizität auch gerne in Kauf, um andere Aspekte wie etwa Sicherheit zu gewährleisten. Wie viele Exkursionsgruppen nähmen beispielsweise eine Reise in den indischen Dschungel auf sich, um dort einem Tiger gegenüber zu stehen und sein Aussehen zu studieren? Ein Besuch des nahegelegenen Zoos ist hier sicherlich die erste Wahl, erlaubt es aber eben nicht, das Raubtier in seiner natürlichen Umgebung bei der Jagd zu beobachten. Probates Mittel dürfte hier der altbekannte Dokumentarfilm sein, der versucht diese Erfahrung zu vermitteln. Auch eine virtuelle Realität könnte Erkenntnisse von Naturwissenschaftlern noch besser erfahrbar machen, indem etwa eine Begegnung mit einem Tiger im Dschungel simuliert würde. Ähnliches gilt auch in anderen Fachbereichen. So dürften einige Maschinen sicherlich nur sehr eingeschränkt aus der Nähe in Aktion zu sehen sein, weil dies zu gefährlich wäre. Außerdem sind verbaute Einzelteile und ihr Zusammenwirken aufgrund der Beengtheit oftmals nur schlecht oder gar nicht zu erkennen. Virtuelle 3D-Modelle und Simulationen sind hier häufig bereits Stand der Technik und können Prozesse veranschaulichen. (3) Die eingeschränkte Blickführung ist dabei stets gegeben. Allerdings ist dies nicht unbedingt nur nachteilhaft. So hilft eine professionelle Lenkung durchaus, komplexe Prozesse leichter zu verstehen. In anderen Fällen, etwa in Museumsausstellungen, kann allerdings auch das neugierige Entdecken und selbstständiges Erkunden von Vorteil sein. Es kommt auf die jeweilige Aufmachung und die Zielstellung der Exkursion an.

Die genannten Beispiele verdeutlichen also, dass die meisten Vor- und Nachteile vom Thema und von Präsentationsumständen abhängen. Nicht alles lässt sich sinnvoll digital darstellen oder es bedarf zumindest eines sehr hohen Aufwandes. So lassen sich Landschaften wie der heimische Wald sicherlich körperlich besser und eindrucksvoller erfahren. Dasselbe gilt für architektonische Baukörper und ihre akustischen Eigenschaften. Digitale Methoden, gerade Rekonstruktionen und Simulationen, bieten sich immer dann an, wenn die Vermittlung der Eindrücke ansonsten nur unter Inkaufnahme größerer Risiken (z.B. Begegnung Tiger, Annäherung an gefährliche Maschinen) oder gar nicht möglich wäre (z. B. Grundmauern historischer Gebäude).

Es sei außerdem angemerkt, dass die Atmosphäre von Orten zwar zu eindrucklichen Erlebnissen beiträgt, es aber manchmal nur ein schmaler Grat zwischen positivem Eindruck und einem ‚zu viel‘ an Atmosphäre ist, die auch emotionale oder körperliche Beklemmung auslösen kann. Beispielhaft kann hier der Besuch eines Konzentrationslagers genannt werden. Je

nach Inszenierung der Stätte können die Eindrücke vor Ort emotional stark belasten. Insofern ist darüber nachzudenken, in welchen Fällen volle Authentizität und Atmosphäre wünschenswert sind und ob sie überhaupt erfüllt werden können.

Als weiteren großer Kritikpunkt nennen Lehrende und Studierende das Fehlen anderer Kulturen und Orte sowie den damit verbundenen Perspektivwechsel und eine Erweiterung des eigenen Horizonts. Hierbei scheint es sich eher um ein Vorurteil zu handeln, wie neben den bereits genannten Beispielen zu digitalen Vermittlungselementen auch folgende Argumente zeigen: So ermöglichen digitale Exkursionen in besonderem Maße eine kulturelle Horizonterweiterung, indem ohne weite Reisewege Ausstellungen und Objekte ganz unterschiedlicher Museen besucht, verglichen und gegenübergestellt werden können. Über die ganze Welt verstreute antike Artefakte bilden hier nur ein denkbare Beispiel. Digitale Zusammenführungen erlauben so eine zeitlich wie kostenmäßig nahezu unmögliche Exkursion, die beispielsweise Objekte aus dem Metropolitan Museum of Art (New York) Stücken des British Museum (London) und der Staatlichen Museen zu Berlin gegenüberstellen kann. Während Zeit und Kostenfaktoren einen Besuch aller Stätten lediglich erschweren, ist ein unmittelbarer Vergleich dreier Objekte aus diesen Ausstellungen zur selben Zeit ohne Hilfsmittel wie Bilder oder digitale Formate sogar unmöglich. Digitale Aufbereitungen erleichtern somit einen Vergleich von weit entfernten Orten und Objekten. Außerdem erlauben sie Einblicke, in ansonsten unzugängliche Orte, die etwa für die Öffentlichkeit gesperrt sind oder Objekte, die zu fragil oder wertvoll sind, um sie dauerhaft zu zeigen. Das in Kapitel 4 vorgestellte Hybridformat kann hier eine gute Mischung zwischen Präsenz- und Onlinevariante bilden, indem etwa Objekte aus New Yorker und London digital und die Berliner Stücke in Präsenz erkundet werden. Eine Reflexion und Zusammenführung der jeweiligen Eindrücke wäre sowohl im Seminarraum als auch vor Ort im Museum in Präsenz denkbar.

Die kritisierte Verzerrung von Objekteindrücken durch das digitale Medium kann es fallweise geben, dürfte aber eher selten geworden sein. So existieren inzwischen sehr gute Verfahren, um Objekte aus verschiedenen Perspektiven darzustellen. Wer schon einmal vor einer schlecht platzierten Vitrine stand und ein kleines Objekt bei schlechten Lichtverhältnissen betrachten wollte, kennt das Bedürfnis nach besseren Sichtbedingungen. Digitale Formate können diese Schwachstellen ausräumen. Vergrößerungen sind bei guter Auflösung jederzeit möglich, sodass sogar Details sichtbar werden, die in Präsenz einer Lupe oder eines Mikroskops bedürfen. Gute Sicht- und Hörbedingungen für alle Teilnehmenden, entsprechendes technisches Equipment vorausgesetzt, sind bei digitalen Veranstaltungen somit immer gege-

ben, da niemand in der zweiten Reihe steht oder durch schlechte Lichtverhältnisse eingeschränkt wird. Selbstverständlich trifft dies nur bei entsprechender Qualität der digitalen Darstellung zu, aber dies gilt auch für jede Präsenzinszenierung: Ausstellungen, die Atmosphäre durch Lichtdimmung oder ähnliche Effekte erreichen, müssen sich der Problematiken, vor allem schlechter Sichtverhältnisse, bewusst sein und entsprechend damit umgehen.

Zum Aspekt des ‚Ortes‘ ergeben sich somit sowohl strukturelle als auch fallweise Vor- und Nachteile, die je nach Thema, Objekt und Ziel der Exkursion gegeneinander abzuwägen sind. Umweltfreundlichkeit durch Ressourcenersparnis sowie die Unabhängigkeit von Wetterbedingungen sind dabei ebenso wie der Wegfall von Wegen generelle Vorteile digitaler Formate, die einer fehlenden Exkursionsatmosphäre und Raumwahrnehmungen gegenüberstehen. Eine Horizonterweiterung und ein Wissenszuwachs dürfte dabei in allen Fällen ebenso gegeben sein wie bei einer Präsenzerfahrung, wenn die Eindrücke auch teils anderer Art sind. Es stellt sich somit weniger die Frage, ob digitale oder Präsenzexkursionen durchgeführt werden sollten – beide haben ihre Berechtigung –, sondern wann welches Format den Lernzielen dienlich ist.

3.2. Zeit

Als klaren Vorteil sehen Studierende und Lehrende laut Umfrage den Aspekt Zeit an. Neben der offensichtlichen Zeitersparnis, die den entfallenden Reisewegen und damit zusammenhängenden Wartezeiten zu verdanken ist, betonen vor allem Studierende die höhere Terminflexibilität bei digitalen und alternativen Exkursionen. Dies gilt besonders bei individuellen Präsenzbesuchen⁵⁴ von Orten und Ausstellungen in der Nähe, weil die Studierenden ihren Besuch hier zeitlich frei in ihren Tagesablauf integrieren können. Dies fördert eine bessere Vereinbarkeit mit Verpflichtungen innerhalb und außerhalb der Universität. Einschränkend sollte hier bedacht werden, dass ein sehr freier Umgang mit Terminen für einige Studierende eine zusätzliche Planungsbelastung und damit Stress bedeutet. Das wird zwar in der Umfrage nicht geäußert, in persönlichen Gesprächen wünschte sich allerdings ein nicht unerheblicher Teil der Studierenden des Projektseminars eher eine striktere Planung, um eine klare Struktur und einen verlässlichen Zeitplan zu haben. Auch bei flexiblen Einheiten erscheint es daher sinnvoll, einen nicht zu grobmaschigen Zeitrahmen mit Einzelterminen vorzugeben. Den Studierenden bliebe dann innerhalb dieses Rasters eine flexible Planung erhalten.

54 Das Konzept wird in Kap. 4.3. ausführlich vorgestellt.

Auf ein wichtiges Problem im Zusammenhang mit Zeitersparnis sei hier ebenfalls hingewiesen: Studierende und Lehrende bewerten entfallende Wege- und Wartezeiten positiv, kritisieren andererseits jedoch den fehlenden informellen Austausch und den persönlichen Kontakt zu anderen Gruppenmitgliedern. Was dabei scheinbar niemand sieht, ist der direkte Zusammenhang beider Punkte: Persönliche Kontakte und Gespräche kommen doch meist genau dann zustande, wenn es zu Verzögerungen und Wartezeiten kommt und eine Exkursionsgruppe gemeinsam zusammensteht. Die Verspätung der Bahn, eingeplanten Pufferzeiten sowie gemeinsam verbrachte Pausen ermöglichen erst das, was so oft als Gruppengefühl und Atmosphäre der Exkursion beschrieben wird. Weil diese automatischen Interaktionszeiten bei Onlineformaten wegfallen, sind im digitalen Raum bewusst entsprechende Möglichkeiten einzuplanen, wenn dieser ‚Verlust‘ adäquat kompensiert werden soll. Die Effizienzsteigerung der Digitalisierung verringert somit gleichzeitig informellere, soziale Interaktionen. Wiederum können Hybridformate dies kompensieren, indem gerade bei den zeitlich und kostenmäßig extrem aufwändigen Zielen auf digitale Formate zurückgegriffen wird, während das Gruppenerlebnis und soziale Interaktionen durch einzelne Präsenzelemente ermöglicht werden.

Weiterhin sahen die Studierenden es als Vorteil an, bei digitalen oder alternativen Veranstaltungen in ihrem eigenen Tempo lernen und Ausstellungen erkunden zu können. Leider nehmen einige Institutionen zunehmend ihre während der Pandemie entwickelten Angebote zurück. Hier mag die Überlegung zugrunde liegen, mit zunehmender Öffnung nach der Pandemie wieder mehr Leute vor Ort zu empfangen. Allerdings ist fraglich, inwiefern ein Online-Angebot diesem Wunsch entgegensteht, da die bekannten Hürden (Wege, Kosten, Aufwand usw.) auch weiterhin unverändert bleiben. Es bliebe somit zu hinterfragen, wie viele Leute wegen eines Online-Angebots auf einen Präsenzbesuch verzichteten, den sie ansonsten gemacht hätten oder ob nicht vielmehr diese Leute ansonsten gar nicht erreicht worden wären. Noch schwerer dürfte sich einschätzen lassen, wie viele Besucher erst durch ein gutes Online-Angebot auf Präsenzangebote aufmerksam und neugierig werden. Auf dieses Problem kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden, ohne im Rahmen dieses Projektes eine Lösung oder Antwort anbieten zu können.

Dem individuellen Lerntempo der Studierenden stehen auch professionelle, virtuelle Führungen eher entgegen, da hier wie bei einer Präsenzführung der erklärenden Person und ihrer Blickführung zu folgen ist. Ein eigenes Erkunden und Entdecken verlangt daher eher nach freieren Formaten, wobei auch eine Kombination denkbar wäre. So kann eine virtuelle Führung durch die Möglichkeit ergänzt werden, sich im Anschluss noch einmal alleine durch den

vorgestellten (virtuellen) Raum zu bewegen und bestimmte Details genauer anzuschauen. Ebenso ist die umgekehrte Reihenfolge denkbar: Hier verschaffen sich die Studierenden zunächst einen eigenen Eindruck und erhalten im Anschluss eine Führung mit fokussierter Blickführung und entsprechenden Informationen.

Als weiterer Vorteil wurde vor allem von Lehrenden hervorgehoben, dass Online-Formate wiederholbar seien, was ebenfalls Zeitersparnis mit sich brächte. Dass diese Annahme nur unter bestimmten Bedingungen zutrifft, wurde in persönlichen Gesprächen mit Personen präzisiert, die regelmäßig mit der Organisation und Koordination von Exkursionsangeboten befasst sind. So ist meist zunächst eine erhebliche Zeitinvestition nötig, um eine Online-Exkursion zu organisieren. Dieser Aufwand ist vor allem dann groß, wenn bisher bestehende Präsenzkonzepte periodisch ohne oder nur mit geringen Abweichungen wiederholt wurden. Auch in diesen Fällen war ja anfangs ein höherer Aufwand nötig, um entsprechende Konzepte zu entwickeln, die sich mit jeder Wiederholung umso mehr auszahlten. Bei der Umstellung von Präsenz- auf digitale Formate gilt es also wiederum, zunächst das Angebot zu prüfen, sich selbst zu informieren und schließlich didaktische Konzepte, Arbeitsaufträge, Ablaufpläne usw. zu erstellen. Da sich, wie oben bereits festgestellt, digitale und Präsenzformate voneinander in ihren Anforderungen und Eindrücken unterscheiden, muss jedes Konzept hierauf abgestimmt werden. Gerade am Anfang ist das zweifelsfrei viel Arbeit; vor allem dann, wenn neue technische Kompetenzen erst noch entwickelt werden müssen. Wenn die Veranstaltung einmal fertig ist, verringert sich der Arbeitsaufwand enorm, da Onlineveranstaltungen oftmals leichter wiederholt werden können, vorausgesetzt, die zugrundeliegenden Angebote bleiben verfügbar (virtuelle Begehungen, Führungen, Expertengespräche zu einzelnen Objekten, Erfahrungen, Videos u.ä.). Die Schnelllebigkeit von Internetinhalten kann im schlimmsten Fall sehr plötzlich und zum unpassenden Zeitpunkt den Zugang unmöglich machen (gelöschte Videos auf Plattformen sind hier ein typisches Problem).

Die zeitlichen Vorteile digitaler oder individueller Präsenzexkursionen sind daher zwar durchaus groß, allerdings zum Teil auch voraussetzungsreich, sodass bestimmte Gegebenheiten vorher stets abgeklärt werden sollten. Sind etwa die virtuellen Führungen in einigen Wochen noch für meine Studierenden zugänglich? Oder müssen Konzepte aufgrund neuer Bedingungen anders gefasst werden? Werden diese Bedingungen weiterhin erfüllt, lassen sich digitale Formate recht kostengünstig und für einen relativ großen Teilnehmerkreis wiederholen, wie die nächsten beiden Teilkapitel zeigen.

3.3. Kosten

Wie beim Aspekt Zeit stellt auch die Einsparung von Kosten einen großen Vorteil bei digitalen und alternativen Exkursionen dar. Studierende wie Lehrende gaben gleichermaßen in allen Fragenblöcken an, dass in solchen Formaten keine oder geringe Kosten anfielen. Nachteile sah in diesem Bereich niemand. Diese Einschätzung ist in ihrer Tendenz sicherlich richtig, da die größten Kostenfaktoren bei Präsenzexkursionen für gewöhnlich Reisekosten, Unterkunft und Verpflegung darstellen. Bei individuellen Präsenzexkursionen entfällt ein großer Teil hiervon, da eher kurze Wege zurückgelegt werden und somit Übernachtungen unnötig sind. Bei digitalen Exkursionen entfallen selbst diese Wegekosten. Für die Rezipient*innen sind daher die genannten Exkursionsformen zunächst einmal viel preisgünstiger. Dabei sollten jedoch nicht die Kosten für digitale Aufbereitungen vergessen werden. Ein Museum mag etwa Räume und Nebenkosten einsparen, wenn Objekte nur digital gezeigt würden, dafür entstehen aber hohe Kosten für die digitale Aufbereitung (Fotos, Modelle, Texte, Honorare für entsprechende Technikexperten, Technische Ausrüstung usw.). Oftmals dürfte das digitale Angebot eher zusätzlich zur Präsenzausstellung bestehen und somit doppelte Kosten verursachen. Andererseits sind Techniken wie Audioguide oder begleitende Apps für Smartphones heute schon beinahe Standard, um ein größeres Publikum zu erreichen. Von wem diese Kosten in Zukunft getragen werden und ob etwa digitale Führungen zumindest teilweise kostenpflichtig werden, bleibt abzuwarten.

Frage **3.6 b** des Lehrenden-Fragebogens hat auch gezeigt, dass wesentliche Kostenfaktoren vor allem Honorare und Lizenzen betreffen. Erstere fallen sowohl bei Präsenz- wie auch Onlineformaten an und dürften daher bereits zu den bekannteren Faktoren zählen. Ihre jeweiligen Finanzierungsoptionen sind zu prüfen: Werden die Vortragshonorare etwa vollständig von der Universität bezahlt oder müssen die Studierenden hier einen Teil oder sogar den vollständigen Betrag übernehmen? Auf Lizenzkosten wurde bereits bei der Umfrageauswertung kurz eingegangen. Hier ist zu prüfen, inwiefern bestimmte Software kostenfrei oder über eine universitätsweite Lizenz zur Verfügung steht.⁵⁵ Für einige virtuelle Realitäten wird außerdem spezielles technisches Equipment benötigt. Auch hier stellt sich die Frage nach den Anschaffungskosten und der Verfügbarkeit etwa im Rahmen von Projekten oder Kooperationen.

Somit erübrigen sich typische Kostenfaktoren für Präsenzexkursionen wie Reisekosten, Unterbringung und Verpflegung. Auf der anderen Seite entstehen aber gerade beim Aufbau digitaler Angebote und Strukturen auch größere Kosten. Einmal erstellt mögen diese im wei-

⁵⁵ Vgl. Kap. 2.5.

teren Verlauf niedriger ausfallen, allerdings müssen technische Zugänge stetig gepflegt werden; sowohl technische als auch Personalkosten bleiben somit stets bestehen. Diese Kosten werden zunächst einmal vom Anbieter getragen, ob Institutionen jedoch in Zukunft digitale Angebote im größeren Stil gegen Entgelt anbieten, bleibt abzuwarten. Für Studierende könnten auch technische Anschaffungen kostspielig sein, sofern sie nicht über ein entsprechend leistungsstarkes Endgerät zur Anzeige und Kommunikation verfügen.

3.4. Teilnehmerkreis

Die Umfrage hat gezeigt, dass digitale Angebote grundsätzlich eine Ausweitung des Exkursionsangebots ermöglichen, da die Gruppen bei digitalen Angeboten oftmals größer sein können als bei Präsenzveranstaltungen und teilweise gar keine Personenbeschränkung besteht (vgl. Frage 3.7).⁵⁶ Während beengte Raumbedingungen, schlechte Sicht- und Hörverhältnisse oder Lärmbelästigung die Gruppengröße einschränken, sodass bei vielen Präsenzangeboten die Obergrenze bei 20-25 Personen liegt, machen ein oder zwei weitere zugeschaltete Personen bei Onlineformaten normalerweise keinen Unterschied. Es müssen somit weniger Interessierte abgewiesen werden, was die Auswahl für Pflichtexkursionen erhöht. Studierende müssen sich somit nicht bei einer Vielzahl an Angeboten anmelden, um überhaupt bei (wenigstens) einem angenommen zu werden, sondern könnten gezielt jenes Thema aussuchen, welches sie wirklich interessiert. Dieser Umstand dürfte auch für die aktive Beteiligung förderlich sein. Lehrende wie Studierende gaben außerdem an, dass die Hemmschwelle zur Teilnahme an einer Online-Veranstaltung wesentlich geringer sei als in Präsenz. Dies mag an den Nebeneffekten (weniger Zeitinvestition, Wege, bessere Vereinbarkeit usw.) ebenso wie am Medium selbst liegen (Bildschirm als Distanz, ‚nur‘ zuhören, geringerer Druck, sich aktiv zu beteiligen usw., wobei sich hier auch Nachteile ergeben können).

Ob digitale Exkursionen tatsächlich barrierefreier sind, wie mehrmals von beiden Befragtenbetont wurde, hängt von den angelegten Kriterien ab. Als ein Teilaspekt wurde wiederholt die bessere Vereinbarkeit von Familie, sozialen Verpflichtungen und universitären Veranstaltungen angegeben. Dies leuchtet gerade beim Thema Kinderbetreuung unmittelbar ein. Auch bei Einschränkungen und Behinderungen, die vor allem die Fortbewegung betref-

56 Wie groß der Bedarf in einigen Fächern ist, zeigt Antwort 4.2 L007 (2. Fragenkomplex): „Reale Exkursion[en] sind immer durch Personenreglementierung und feste Termine betroffen, was z.T. zu Schwierigkeiten geführt hat. Ich bin seit 10 Jahren insbesondere im SoSe damit beschäftigt Exkursionsplätze für künftigen Absolvent*innen des Semesters zu schaffen. Das führt regelmäßig dazu, dass ich die Exkursionsplätze in mehreren Chargen zur Auslosung in Stud.IP ausschreiben musste, dabei immer Einzelgruppen ausschließen musste, wieder neue Angebote schaffen musste usw. Wir reden dabei von ca. 1000 ca. 2 stündigen Exkursionsplätzen pro Jahr, d.h. ca 50 Terminen, von denen ich ca. 30 d[i]rekt begleitet habe (zusätzlich zur regulären Lehre). Durch digitale Angebote hoffe ich diesen Aufwand ein wenig reduzieren zu können.“

fen, ermöglichen digitale Formate eine Teilnahme, die ansonsten schwierig oder unmöglich wäre. Problematisch ist es jedoch, daraus allein eine größere Barrierefreiheit abzuleiten, denn Einschränkungen können vielfältig sein. Was ist etwa im Falle von sehbehinderten Studierenden? Kann hier eine digitale Exkursion eine Alternative sein? Und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen? Barrierefreiheit betrifft außerdem, wie aus einer Studierendenantwort korrekt hervorgeht, nicht nur körperliche Einschränkungen oder soziale Verpflichtungen. Während Mobilitätseinschränkungen bei digitalen Formaten keine Rolle spielen, entstehen zugleich neue Barrieren, vor allem technischer Art (Hardware, Software) aber auch an Kompetenzen (Umgang mit dem Computer und spezifischen Funktionen).⁵⁷ So wie es Hilfe für mobilitätseingeschränkte Personen oder bei anderen körperlichen Beeinträchtigungen gibt, müssen auch Hilfestellungen und Angebote für jede Studierenden geschaffen und kommuniziert werden, die nicht über ausreichende technische Voraussetzungen und die nötigen Kompetenzen verfügen.

Andere Aspekte betreffen eher den weiteren Teilnehmerkreis digitaler Veranstaltungen. So ließen sich aufgrund des erleichterten Kontakts und einzusparender Ressourcen vielleicht auch Expert*innen für eine Veranstaltung gewinnen, die aufgrund ihrer persönlichen Situation keiner Präsenzveranstaltung zustimmen würden.⁵⁸ Eine Erweiterung des Angebots wäre so möglich. Hilfreich ist dabei, wie bei **2.5 L014** angemerkt, ein entsprechendes Netzwerk der Lehrenden, um passende Kandidaten anzusprechen.

Während bisher der Zugang zur Veranstaltung im Mittelpunkt dieses Teilkapitels stand, betreffen die nachfolgend geäußerten Kritikpunkte die Kommunikation und den Umgang während der Veranstaltung. Immer wieder bemängelten die Befragten das Entfallen persönlicher und zwischenmenschlicher Kontakte bei digitalen Exkursionen. Diese Kritik bezieht sich vor allem auf den fehlenden Austausch, gerade im informellen Bereich. Da diese Art der Kommunikation wegfiel, sei auch Netzwerkbildung schwieriger und Gruppen würden weniger dynamisch. Dies beeinträchtigt gemeinsame Erfahrungen und Gruppenbildungsprozesse, die oft lange über den konkreten Exkursionskontext hinaus zu guten persönlichen Beziehungen führten. Studierende freuen sich in diesem Zusammenhang auch, ihre Dozierenden einmal außerhalb des Unterrichts kennenzulernen. Was hier beschrieben wird, ist ein Problem, das zwar durch digitale Medien verstärkt und befördert wird, jedoch auch von unseren jeweiligen Einstellungen und den verwendeten Methoden und Konzepten abhängt. Solange wir alle froh

⁵⁷ **2.7 S101**, vgl. auch **2.7 S013**.

⁵⁸ Die Gründe sind dieselben, wie bereits von Studierenden und Lehrenden genannt: Kosten, Wege, Zeit, Vereinbarkeit mit anderen Verpflichtungen, Verhältnis von Aufwand und Nutzen.

sind, nach dem formalen Teil der Veranstaltung möglichst schnell den Computer abzuschalten, um wieder unseren individuellen Tätigkeiten nachzugehen, wird ein informeller Austausch kaum zustande kommen.⁵⁹ Das Arbeiten im Homeoffice und das einfache Ausklinken sowie die Anstrengungen, längere Zeit am Bildschirm zu arbeiten, befördern diesen Umstand sicherlich, trotzdem zeigt die Beschreibung einer Lehrperson, dass digitale Veranstaltungen auch anders geplant werden können. Hier wurde eine „viertägige digitale Exkursion (Blockseminar) [durchgeführt], die hauptsächlich über Big Blue Button stattfand, [wobei der] Seminarverlauf analog zu[r] Präsenzplanung einschließlich gemeinschaftsbildender Aktionen (z.B. Spieleabend, gemeinsamer Tageseinstieg) [organisiert war]“. Die Exkursion beinhaltete auch eine „Werkstattphase in Gruppen [und eine] virtuelle Führung“.⁶⁰ Dieses Beispiel zeigt, dass es digital sicherlich schwieriger ist, solche Gruppenbildungsprozesse in Gang zu bringen, aber auch nicht unmöglich. Denkbar ist auch eine Hybridform, bei der zumindest die abendlichen Gruppenerlebnisse in Präsenz stattfinden. Auch an virtuellen Führungen muss nicht zwingend von zuhause aus teilgenommen werden; eine Alternative stellt hier etwa eine gemeinsame Besichtigung im Klassenraum mit einer Reflexions- und Austauschphase entweder in Kleingruppen oder im Plenum dar. Allerdings ist dann zumindest wieder über die Anzahl der Teilnehmenden nachzudenken.

Insgesamt kann sich somit der potentielle Teilnehmerkreis bei Online- oder Hybridformaten im Vergleich zu Präsenzexkursionen verschieben. Damit geht nicht automatisch eine Barrierefreiheit für alle Studierenden einher, sondern vielmehr ändern sich lediglich die Teilnahmevoraussetzungen. Interaktion und Partizipation aller Personen hängt dabei einerseits stärker von der Technik ab, andererseits auch von den jeweiligen Einstellungen und der Bereitschaft, mitzumachen. Letzteres gilt vor allem für den sozialen Austausch und Gruppenbildungsprozesse. Während Kontakte bei Präsenzexkursionen meist automatisch in Pausen- und Wartezeiten entstehen, müssen bei Onlineformaten hierfür eigene Freiräume geschaffen werden. Dies kann dabei auch in einer der unten beschriebenen Hybridform geschehen. Die nächsten beiden Teilkapitel stützen diesen Eindruck und präzisieren einige Aspekte.

3.5. Organisation

Wie auch die nachfolgenden Themen Didaktik und Motivation/Einstellung wird die Organisation sehr ambivalent bewertet. So nehmen Studierende wie Lehrende einen geringeren

59 Auf den direkten Zusammenhang zwischen Zeitersparnis aufgrund wegfallender Wege und Wartezeiten und fehlenden (vor allem informellen) Austauschmöglichkeiten wurde bereits in Kap. 3.2. hingewiesen.

60 3.4 L002.

Planungsaufwand, weniger Stress und geringere Unwägbarkeiten bei der Durchführung an. Diese Einschätzung dürfte sich vor allem auf wegfallende Reisewege und damit zusammenhängende logistische Erwägungen beziehen. Planungstechnisch gibt es eine Vielzahl an Unwägbarkeiten, auf die bei Präsenzexkursionen spontan zu reagieren ist. Neben den typischen Verspätungen von öffentlichen Verkehrsmitteln sind dies etwa nicht im Internet einsehbare Schließungen von kleineren Institutionen oder ein neu errichteter Zaun um eine zuvor frei zugängliche Fläche. Bei Onlineveranstaltungen spielen diese speziellen Probleme tatsächlich keine Rolle, dafür können allerdings andere auftreten. Ein Stromausfall oder ein Serverproblem des DSL-Anbieters kann einem Teil oder sogar allen Teilnehmenden die Durchführung der Veranstaltung gänzlich unmöglich machen. Meist werden es weniger solche großen technischen Probleme sein, sondern eher schlechte Verbindungen oder Ausstattungen Einzelner. Trotzdem sollte die Abhängigkeit von der technischen Infrastruktur und persönlicher Kompetenzen der Teilnehmenden im Hinterkopf behalten werden. Wenn sich der/die Organisator*in vorher Gedanken macht, wie in diesem Fall zu reagieren ist und ob es Alternativen gibt, minimiert dies etwas den Druck in der konkreten Situation.

Für den Planungsaufwand selbst gilt, dass er stark vom Format abhängt und unter Umständen zunächst einmal sehr viel größer sein kann, als bei einer Präsenzexkursion. Dies wurde im Teilkapitel zur „Zeit“ bereits erläutert und soll hier nicht noch einmal wiederholt werden. Daher sei nur daran erinnert, dass zumindest bei der ersten Durchführung einer digitalen Veranstaltung Lehrende zunächst Material sichten und prüfen sowie Konzepte und Aufgaben für die Studierenden neu erarbeiten müssen. Dieser Aufwand ist für eine individuelle Führung durch einen virtuellen Raum sicherlich höher als etwa bei einem Expertengespräch, welches sich recht schnell in ein Online-Format übertragen lässt – hieran zeigt sich der Zusammenhang von Format und Aufwand sehr deutlich.

In einigen Fällen kann die Veranstaltung mit anderen Studierendengruppen in derselben Form wiederholt werden, was den Vorbereitungsaufwand im Verhältnis zur Durchführung dann insgesamt reduziert. Einige Lehrende sehen hier die Option, gerade bei periodisch wiederkehrenden Exkursionen eine Standardisierung zu erreichen, sodass etwa jeder Jahrgang dieselben Aufgaben durchläuft und dieselben Lernziele erreicht. Je nach Format haben einige digitale Formate außerdem den Vorteil, dass die Studierenden die Informationen mehrfach abrufen können, um so in ihrem eigenen Tempo Einzelheiten zu wiederholen.⁶¹ Das gilt bei allen Aufzeichnungen im weitesten Sinne, sei es nun ein Gespräch oder die Nutzung eines

61 2.6 L011; L039; S009.

3D-Modells, was die eigene Nachbereitung und ein individuelles Entdecken erleichtert. Im besten Fall könnte so eine bessere Förderung aber auch Forderung heterogener Studierenden-
gruppen gewährleistet werden, was sowohl Lehrende als auch Studierende als vorteilhaft
ansehen.

Die Studierenden wiesen außerdem mehrfach auf ein Problem hin, welches sich durch
andere Vorgehensweisen und Konzepte zumindest minimieren lassen müsste: Wie bei Online-
Seminaren aller Art lässt sich die aktive Teilnahme schlechter kontrollieren, was vielfach vor
allem mit schriftlichen Nachweisen aufgefangen wird. Dies erhöht den Aufwand für Studie-
rende wie Lehrende erheblich, kostet sie viel Zeit und dürfte auch einer der Gründe sein,
warum beide Befragtengruppen digitalen Formaten gegenüber eher abgeneigt sind. Das Pro-
blem wird bereits durch ausgeschaltete Kameras verursacht, weil so von den Lehrenden nicht
nachvollzogen werden kann, ob die Studierenden überhaupt körperlich anwesend sind oder
sich lediglich eingeloggt haben. Außerdem bedeutet körperliche Anwesenheit noch nicht, dass
auch alle Studierenden der Veranstaltung geistig folgen – wobei das Problem nicht auf digitale
Veranstaltungen beschränkt ist, denn auch in Präsenz können sich Einzelne gedanklich von
der Gruppe abkapseln, was umso leichter wird, je größer die Gruppe ist. Daher ist aus didakti-
scher Sicht ebenso wie in Hinblick auf Abwechslung und Motivation zu überlegen, ob die
benötigten Nachweise aktiver Teilnahme (normalerweise mit einem Anteil an Eigenproduk-
tion) immer in schriftlicher Form erfolgen müssen. Gerade die Schriftform ist aufwendiger als
mündliche Kommunikation. Gruppenarbeiten können hier Fallweise Entlastungen bringen,
wenn der Output so gestaltet ist, dass eine ausreichende aktive Teilnahme aller Studierenden
nachgeprüft werden kann. So könnten die Studierenden etwa am Ende einer Einheit ihre Dis-
kussionsergebnisse vorstellen, wobei jede Person etwas sagen müsste. Dasselbe kann über
Feedback oder Fragen an Referenten erreicht werden. Problematisch ist dieses Vorgehen
jedoch sowohl in technischer Hinsicht als auch didaktisch. Wie geht die Lehrperson etwa mit
technischen Problemen (z.B. „mein Mikro geht gerade nicht“) um, ohne zu viel Zeit hierfür zu
verwenden? Aus didaktischer Sicht erhöht das beschriebene Vorgehen unzweifelhaft den
Druck auf die Studierenden, die nun nicht mehr in Ruhe ein schriftliches Ergebnis nachberei-
ten können, sondern sich sofort äußern müssen. Je nach Art der Äußerung kann dies sehr pro-
blematisch sein, denn nicht jede Person wird etwa eine gute Frage an den/die Referent*in
parat haben. Hier muss für jedes Format eine passende Lösung erarbeitet werden. Bei Einbin-
dung in ein Seminar ließe sich eine Reflexion im Nachgang mit einer gewissen Bedenk- und
Ausarbeitungszeit kombinieren.

Prinzipiell gilt beim Vergleich von schriftlichen und mündlichen Leistungen in diesem Zusammenhang, dass bei ersteren mehr Zeit zum Nachbearbeiten und Reflektieren bleibt, was der Merkfähigkeit und Informationsverarbeitung zugutekommt. Allerdings braucht es insgesamt auch mehr Zeit, eine schriftliche Ausarbeitung zu erstellen, zu lesen und zu bewerten. Mündliche Leistungen würden meist innerhalb der Veranstaltung selbst erbracht, wobei dann hier die entsprechende Zeit einzuplanen ist. Außerdem erhöhen spontane Leistungen die Komplexität für alle Seiten. Während die Studierenden schnell kreativ sein müssten, dürfen die Lehrenden nicht den Überblick verlieren, wer bereits seine Leistung erbracht hat, um niemanden zu vergessen. Außerdem bleibt ihnen nur wenig Zeit, Äußerungen daraufhin zu prüfen, ob sie den Ansprüchen genügen. Sollte das Urteil negativ ausfallen, kann die Thematisierung vor der Seminargruppe ebenfalls sehr unangenehm für alle Seiten werden. Beide Varianten haben somit spezifische Vor- und Nachteile, die je nach Konzept stärker oder schwächer ausgeprägt sind. Wenn eine aktive Teilnahme zwingend überprüft werden muss (typischerweise bei Pflichtexkursionen), muss auch das Konzept zur Abprüfung entsprechend zugeschnitten sein, wobei die Schriftform zwar häufig gewählt, aber nicht immer zwingend nötig ist.

Dieses Teilkapitel hat die ambivalente Sicht auf das Thema ‚Organisation‘ herausgestellt, wobei einzelne Punkte und ihre Bewertung maßgeblich vom jeweiligen Konzept abhängen. So erübrigen sich bei einer digitalen Exkursion alle Wege- und Ortsplanungen, allerdings bedarf es stattdessen oftmals völlig neuer Vermittlungsansätze, weshalb digitale Veranstaltungen je nach Format mehr oder weniger Vorbereitungszeit benötigen. Zusätzlichen Organisationsaufwand verursacht auch eine Aufbereitung, die eine Wiederverwendung von Materialien und spätere Bereitstellung von Informationen für Studierende ermöglicht. In einigen Fällen ist dies durch Onlineresourcen (z. B. virtuelle Begehbarkeit eines Ortes) bereits möglich, in anderen Fällen müssen Lehrende die dafür nötigen Aufzeichnungen zunächst einmal erstellen. Neben technischen Aspekten sind hier auch rechtliche Problematiken im Vorfeld abzuklären.⁶² Ob digitale Veranstaltungen zeitliche und organisatorische Vorteile bergen, hängt somit vor allem von der Art der Materialien, ihrer Aufbereitung und potentiellen späteren Nutzung ab. Dies gilt aber in gewissem Umfang auch für jede Präsenzveranstaltung, wenn etwa Bilder und Pläne aus früheren Kontexten nachgenutzt werden. Im Gegensatz zu klaren Kosten- und Wegevorteilen sowie den größeren Teilnehmerzahlen hängt die organisatorische Ausgestal-

62 Beispielsweise Datenschutz oder Bildrechte.

tung noch sehr viel stärker vom jeweiligen Konzept und der konkreten Umsetzung ab. Dies leitet direkt zu den eng verzahnten Themen Didaktik und Motivierung über.

3.6. Didaktik, Motivierung und Einstellung

Die Bewertung dieser eng zusammenhängenden Themen fällt extrem unterschiedlich aus und deckt das gesamte Spektrum ab, ohne dass eine Seite stärker hervortritt als die andere. So ist ein Teil der Lehrenden und Studierenden der Meinung, mittels digitaler Medien und entsprechender Tools bessere Lerneffekte erzielen zu können, während ein anderer Teil dies vollständig negiert; die Lerneffekte seien gering oder nicht vorhanden und selbst wenn es welche gäbe, seien sie nicht nachhaltig. Beide Positionen tauchen sowohl im ersten als auch zweiten Fragenkomplex auf, was dafür spricht, dass hier nicht nur Vorstellungen zum Thema vorliegen, sondern auch eigene konkrete Erfahrungen gemacht wurden. Dasselbe Bild lässt sich hinsichtlich aller anderen Aspekte aufzeigen, sodass eine einfache Gegenüberstellung hier keinen Erkenntnisgewinn verspricht. Daher werden nachfolgend 5 Bereiche genauer analysiert: (1) Angebot, (2) Umsetzung, Ablauf und Lerneffekt, (3) Medien- und Technikumgang, (4) damit verbundene Motivationen und Einstellungen und schließlich (5) die immer wieder genannten Kommunikationsaspekte (sozialer Austausch, Gespräche usw.). Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, welche konkreten Annahmen, Erfahrungen und Aspekte der jeweiligen Einschätzung zugrunde liegen könnten, um so im Umkehrschluss aufzuzeigen, wie digitale Veranstaltungen zu einem positiven didaktischen Erlebnis für alle Beteiligten werden können.

(1) Als immenser Vorteil wird von Lehrenden wie Studierenden gleichermaßen das größere Angebot angesehen. Dies dürfte eng mit der leichteren Verfügbarkeit und Erreichbarkeit auf digitalem Weg zusammenhängen, sodass weite Wege keinen Hinderungsgrund darstellen und Institutionen überall auf der Welt enger zusammenrücken. Diese Ausweitung erlaubt es, auch Themen und Aspekte zu behandeln, die ansonsten im Unterricht zu kurz kämen (Lehrendenantwort), einen besseren Bezug zur Praxis herzustellen oder ganz einfach den Studierenden mehr Möglichkeiten zu bieten, sodass diese nach eigenen Interessen einen Schwerpunkt wählen können (Studierendenantworten).⁶³ Ob dabei die digitale Form einer Exkursion in Präsenz „sicherlich inhaltlich nicht nachstehe“ oder andersherum Lerninhalte nicht adäquat zu einer ‚richtigen‘ Exkursion abbildeten, bedarf einer eigenen Analyse der Exkursionsziele und ob diese konkret durch digitale Medien erreicht werden können.⁶⁴ Das nächste Teilkapitel wird sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigen.

63 Vgl. etwa 4.2 L008 und 2.6 S050.

64 2.6 S025 bzw. 2.7 S051.

(2) Zur konkreten Umsetzung der Veranstaltungen lassen sich aus den Antworten nur wenige Hinweise herauslesen. So heben einige Personen bei den persönlichen Erfahrungen die genaue Reflexion von Lerninhalten durch eigenständige Erarbeitungen hervor. Elemente waren hier Recherche und Kleingruppenarbeiten.⁶⁵ Durch Visualisierungen und interaktive Methoden können Themen prinzipiell leichter zugänglich aufbereitet werden und verschiedene Sinneskanäle ansprechen. Zwar fehlen so Erfahrungen einiger Sinne (riechen, schmecken und anfassen), dafür können visuell und auditiv mehrere Vermittlungsvarianten kombiniert und so Lerneffekte erhöht werden. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass besonders Lehrende über das entsprechende Know-How verfügen, um verschiedene Tools sicher zur Anwendung zu bringen. Auch Studierende müssen gewisse Grundkompetenzen bereits mitbringen, andere können sie während der Veranstaltungen erwerben oder ausbauen, sodass neben inhaltlich-informativen Aspekten bei Online-Exkursionen auch digitale Kompetenzen gefördert werden, die für den späteren Berufsalltag in Schule und Erwachsenenbildung, aber auch in anderen Bereichen einen Zugewinn darstellen. ‚Reale‘ Erlebnisse mögen daher zwar eindrucksvoller sein, digitale Veranstaltungen können aber mit der richtigen Methodik ebenfalls Praxiserfahrung und Kompetenzsicherheit gewährleisten. Es ist in diesem Fall wesentlich, was überhaupt unter den Begriffen „Praxiserfahrungen und Kompetenzen“ verstanden wird. Handelt es sich ausschließlich um konkrete handwerkliche Tätigkeiten wie das Ausmessen oder Bearbeiten eines Objektes, wird es zweifelsfrei schwer, dies in einer Online-Veranstaltung zu realisieren. Werden jedoch auch die Handhabung von technischen Tools oder Kommunikationsstrategien darunter gefasst, kann ein Onlineformat teils dieselben, teils über Präsenzveranstaltungen hinausgehende Fähigkeiten schulen.

Nicht zu vergessen sei an dieser Stelle, wie viel einfacher Wissenslücken zu einem Thema im Onlinekontext geschlossen werden können; nämlich oft schon durch eine einfache Google-Suche oder qualifizierter mithilfe von fachspezifischen Datenbanken oder den eigenen elektronischen Unterlagen. So kann sowohl interaktives Lernen forciert als auch die von einer Lehrperson gelobte höhere Informationsdichte durch mehr Hintergrundinformationen realisiert werden.⁶⁶ Dabei müssen am Ende nicht automatisch mehr Einzelinformationen erinnert werden, sondern vielmehr lassen sich oftmals die Zusammenhänge durch eine sinnvolle Verknüpfung der Inhalte durch entsprechende Tools genauer wiedergeben und Einzelaspekte miteinander in Beziehung setzen. Dies alles kann durch neue Methoden abwechslungsreicher vermittelt werden, wobei allerdings darauf zu achten wäre, hier keine Überlastung durch zu

⁶⁵ Vgl. 3.4 L002; 4.2 S001; S014.

⁶⁶ 2.6 L026.

viel Input zu verursachen, sondern nur so viele und solche Methoden und Konzepte einzusetzen, die dem Lernziel dienen.

(3) Der Medienumgang ist somit behutsam an die Bedürfnisse der Lerngruppe anzupassen. Dazu müssen die Lehrenden zunächst aus einem Repertoire an Konzepten und Tools schöpfen können, die sie sicher beherrschen und mit deren Stärken und Schwächen sie im Einzelnen vertraut sind. In diesem Zusammenhang wurde die Forderung von Studierendenseite geäußert, dass Lehrenden mehr professionelle Unterstützung zukommen müsse.⁶⁷ Weiterhin müssen die jeweiligen Vermittlungsmethoden den Studierenden nahegebracht und erläutert werden, weil nur so Klarheit über Arbeitsaufträge und Ziele besteht. Unzufriedenheit mit digitalen Veranstaltungen scheint vor allem dann zu herrschen, wenn keine ausreichende Sicherheit in der Handhabung besteht, weil dann die Kommunikation leidet. Es entstehen Missverständnisse und Unklarheiten, die nicht ausgeräumt werden und so den gesamten Ablauf beeinträchtigen.⁶⁸

Dass digitale Exkursionen mehrmals als eine weitere (langweilige) Veranstaltung vor dem Computer und damit als nichts Herausragendes aus dem Universitätsalltag empfunden wurden, dürfte auch mit der momentanen Technikmüdigkeit nach drei Online-Semestern zusammenhängen und mag sich mit dem Wechsel zu Präsenzseminaren wieder relativieren. Damit sich zukünftig trotz des trennenden Bildschirms Onlineveranstaltungen nicht wie zusätzliche, langweilige Arbeit anfühlen, sind interaktive und abwechslungsreiche Elemente wichtig, um den Studierenden Informationen gut strukturiert zu vermitteln. Kritikpunkte wie ein chaotischer Ablauf oder die hohe schriftliche Belastung, um die geistige Mitarbeit zu überprüfen, sind dabei nicht dem digitalen Format immanent, sondern hängen vom Umgang mit ihm ab.⁶⁹ Dasselbe gilt für selbstständiges Ausprobieren und die Produktion eines eigenen Ergebnisses. Viele Strukturen müssten sich mithilfe visueller Darstellungen sogar leichter vermitteln lassen als bei einem mündlichen Vortrag und die klassische Tafel ist als Whiteboard in jedem Konferenzsystem vorhanden. Je nach Konzept und Ablauf lassen sich auch ohne technische Schwierigkeiten Gruppen- oder Einzelarbeitsphasen integrieren.

(4) Zur Motivation und Einstellung gegenüber digitalen Exkursionen lässt sich wie beim Lerneffekt das gesamte Meinungsspektrum feststellen. Während einige Studierende angaben, dass sie motivierter, entspannter und ruhiger, aber auch konzentrierter gewesen seien,

67 2.7 S036.

68 So wurde in 4.3 S001 zwar die Exkursionsidee als positiv, die Umsetzung jedoch als stark verbesserungswürdig bewertet.

69 Zum Problem der geistigen Mitarbeit und ihrer meist schriftlichen Überprüfung, wurde bereits im vorangegangenen Teilkapitel Stellung bezogen, sodass sich an dieser Stelle eine Diskussion erübrigt.

beschrieben andere die Veranstaltungen als langweilig, langatmig, absolut gewöhnlich (im schlechtesten Sinne) und eintönig. Die jeweiligen Bewertungen wurden meist mit zwei Aspekten verknüpft, die offenbar stark das jeweilige Empfinden beeinflussten. Der eine Punkt betrifft die Vermittlungsmethoden, der andere die Kommunikation, die in Abschnitt (5) behandelt wird. Bei den Vermittlungsmethoden kam es entscheidend darauf an, ob Thema und Darreichung als etwas Besonderes wahrgenommen wurde und sich so von anderen Formaten abhoben oder sich nahtlos in diese einreihen. Dieser Punkt korreliert sehr eng mit den Zielen von Exkursionen, die unabhängig vom Format vor allem in einem Perspektivwechsel, einer Horizonterweiterung und in ihrem außergewöhnlichen Charakter bestehen. In dieser Begriffsbedeutung muss eine Exkursion also zwingend anders sein, als die anderen Seminare, um ihren Zweck überhaupt erfüllen zu können.

Problematisch kann in diesem Zusammenhang das jeweilige Arbeitsumfeld sein, das im Homeoffice, also auch bei Onlineexkursionen, zunächst einmal von der häuslichen Umgebung bestimmt wird. Während einige Studierende angaben, das legere Umfeld und die gemütliche Atmosphäre vor dem Laptop mit Kaffee oder Tee fördere ihre Aufmerksamkeit und Konzentration, empfanden andere ihr Umfeld als hinderlich, weil es sie ablenkte und so ihre Aufmerksamkeit geringer gewesen sei. Strukturell bedingt fehlen vor dem Computer größere körperliche Aktivitäten, welche die Aufmerksamkeit steigern und Lerneffekte erhöhen können. Daher ist ein häufigerer Wechsel der Vermittlungsmethoden ebenso sinnvoll wie kürzere Pausen zwischendurch. Auch kleinere Aktivierungsübungen körperlicher Art können hilfreich sein, sind dem Grad an körperlicher Aktivität bei Präsenzexkursionen nicht gleichzusetzen. Auch das Problem einer unruhigen Lernumgebung, die oft durch die jeweilige Wohnsituation entsteht, kann damit nicht aufgefangen werden, hier sind die Voraussetzungen der Studierenden einfach unterschiedlich und abgesehen vom Angebot an Arbeitsplätzen an der Universität lässt sich daran kaum etwas ändern.⁷⁰

(5) Der zweite wesentliche Punkt, der Motivation und Einstellung beeinflusst, betrifft die Kommunikationsbedingungen innerhalb der Lerngruppe. Häufig wurde kritisiert, dass Arbeitsaufträge unklar seien, was zu Missverständnissen und Verwirrung führte, weil die Möglichkeit zu Nachfragen fehlte. Außerdem vermissten viele Befragte einen intensiven Austausch mit anderen Studierenden, Lehrenden oder außenstehenden Experten. Ein reiner Vortrag, der im Nachgang weder kommentiert noch reflektiert wird, erscheint vor diesem Hintergrund eher ungenügend. Dabei sind es primär keine technischen Hürden, sondern eher organi-

⁷⁰ Ob diese Arbeitsplätze eine bessere Alternative als das eventuell chaotische häusliche Umfeld darstellen, ist ebenfalls fraglich und hängt wiederum von vielen persönlichen Faktoren und Einschätzungen ab.

satorische, die hier gute Ansätze in misslungene Erinnerungen verwandelten. Einige Studierende und Lehrende mit konkrete Erfahrungen lobten dagegen einen besonders intensiven Austausch zwischen allen Beteiligten. In ihren Augen seien die Reaktionen sogar direkter gewesen – was sich auch durch die Kachelanzeige auf dem Bildschirm teils besser nachvollziehen ließe als in präsenzter Gegenüberstellung. Die Arbeitsweise von Gruppen wurde als angenehmer wahrgenommen und kooperatives Arbeiten hervorgehoben. Durch die digitale Strukturierung gelang außerdem eine gezieltere Aufmerksamkeitslenkung, was insgesamt dem Arbeitsklima zugutegekommen sei. Dass eine Lehrperson zudem auch noch besondere Freude an der Umsetzung hatte, verdeutlicht das volle Spektrum der sehr unterschiedlichen Erfahrungen.

Diese Gegenüberstellung macht deutlich, wie wichtig eine gute Planung von Online-Exkursionen – ebenso wie bei Präsenzbesuchen – ist. Die Probleme und Kritikpunkte ergeben sich oftmals nicht aus dem Medium selbst, sondern aufgrund von weniger geeigneten Handhabungen. Die positiven Erfahrungen von Lehrenden und Studierenden zeigen somit das (strukturelle) Potential digitaler Medien, die Kritik aber ebenso (situative) Schwierigkeiten, die noch bestehen, aber verringert oder ganz beseitigt werden können. Wahr ist dabei die Feststellung eines/einer Student*in, dass die Teilnehmenden – und zwar alle gleichermaßen – auch bereit sein müssten, sich auf neue Methoden einzulassen.⁷¹ Momentan scheint noch eine größere Skepsis als die Neugier auf Neues zu überwiegen, was sicherlich auch mit den drei Onlinesemestern und der aktuellen Situation zusammenhängt.

Als wichtigste Schlussfolgerung lässt sich aus diesem Teilkapitel die Forderung nach geeigneten Vermittlungsmethoden und Tools für die Zusammenarbeit ableiten, wodurch eine präzise Kommunikation erst ermöglicht wird. Es bedarf eines gewissen Maßes an technischen Kompetenzen, um diese zu realisieren. Zudem müssen entsprechende (virtuelle und zeitliche) Räume geschaffen werden, um einen Austausch zu fördern. Es ist zu überlegen, ob sich diese (zusätzliche?) Zeitinvestition nicht auch im Digitalen lohnen würde. Immerhin verarbeiten wir Informationen dann besser, wenn wir sie noch einmal durchgehen, reflektieren und anderen gegenüber verständlich artikulieren. Außerdem können so weitere Perspektiven und Aspekte in den Mittelpunkt treten, ein immerhin für Studierende und Lehrende gleichermaßen wesentliches Ziel von Exkursionen.

71 2.7 S018.

3.7. Ziele

Nachdem in den ersten sechs Teilkapiteln die Kategorien der Tabelle noch einmal ausführlicher beleuchtet wurden, verbleibt eine Bewertung der Zielstellungen digitaler und alternativer Exkursionen. Da viele Aspekte bereits in der früheren Diskussion zumindest genannt wurden, reicht an dieser Stelle eine knappe Zusammenfassung. Dabei steht ein Vergleich zur Präsenzexkursion im Mittelpunkt, der folgende Fragen beantworten soll: (1) Welche Ziele sollen digitale und alternative Exkursionen erfüllen und gibt es hier überhaupt Unterschiede zu Präsenzformaten? Falls ja, welche sind das? (2) Es wurden immer wieder Nachteile von digitalen/alternativen Exkursionen genannt; schließt allerdings auch nur einer dieser Kritikpunkte grundsätzlich – also strukturell – die Erreichung der geforderten Zielsetzungen aus? Wenn dies nicht der Fall ist, gäbe es keinen Grund, am Potential digitaler Formate zu zweifeln, sodass ‚nur‘ noch eine passende Vermittlung gefunden werden müsste. Die Beantwortung beider Fragen beeinflusst somit die Gesamtbeurteilung digitaler und alternativer Exkursionen.

Aus den Antworten der Fragebögen ergibt sich eine inhaltliche Diskrepanz: Einerseits wurde auf die Frage **2.5**, welche Ziele digitale oder alternative Exkursionen grundsätzlich erfüllen sollten, vielfach geantwortet, dass es dieselben seien wie bei Präsenzexkursionen. Auf der anderen Seite gaben aber gerade bei den Nachteilen von digitalen oder alternativen Exkursionen Studierende wie Lehrende an, dass eben gerade die Zielstellungen von Präsenzexkursionen in einem digitalen Format gar nicht erfüllbar seien. Somit stimmen Anspruch an und die reale Umsetzung von digitalen Exkursionen scheinbar nicht überein. Das Problem lässt sich nur mit einem genaueren Blick auf die einzelnen Ziele digitaler und alternativer Exkursionen und ihre kritische Prüfung ausräumen.

Hierfür sei an die Tabelle zur Frage **2.5** erinnert, die im Kapitel 2.5. aufgestellt und reflektiert wurde. Sie fasst die Antworten von immerhin 53 Lehrenden und 110 Studierenden zusammen, wobei sich ein erstaunlich kongruentes Bild mit nur wenigen Unterschieden zwischen den Befragtengruppen ergab. Im Wesentlichen sollen demnach digitale Exkursionen zwar auch die Wissensvermittlung und Kompetenzentwicklung befördern, jedoch nur in einem ganz spezifischen Rahmen: Es geht immer um Informationen und Fähigkeiten, die über das sonstige Curriculum hinausgehen. Exkursionen – und dies dürfte für jede Form gelten – stellen somit etwas Besonderes, Einzigartiges dar, ermöglichen einen Perspektivwechsel und eine Horzionterweiterung. Es sollen Themenfelder angesprochen werden, die im Unterricht ansonsten keinen Platz haben oder zumindest zu kurz kommen. Ein wesentlicher Punkt ist dabei die Praxiserfahrung, da Exkursionen Theorie und Anwendung verbinden sollen, entwe-

der mittels Training bestimmte praktischer Fähigkeiten (z.B. Landschaftsbegehungen, Vermessungen usw.) oder durch die Reflexion von Expertenerfahrungen. Hierfür sind kommunikativer Austausch und Vernetzung enorm wichtig. Von den Studierenden wird dabei eine aktive Rolle verlangt, da sie mindestens beobachten, reflektieren und anwenden müssen, um Inhalte zu verknüpfen. Alle anderen in der Tabelle gesammelten Aspekte sind letztendlich auf die eine oder andere Weise Spielarten dieser Ziele.

Auffällig ist dabei, wie selten konkrete Ziele genannt wurden, beispielsweise Aufgaben bei Feldarbeiten und Begehungen, wobei sich selbst diese Fälle im Endeffekt in den oben genannten Zielen (meist Praxisbezug und Kompetenzentwicklung oder -erweiterung) spiegeln. Interessanterweise unterscheiden sich somit die Ziele von digitalen, alternativen und klassischen Präsenzexkursionen nicht voneinander – zumindest nicht beim Vergleich relativ abstrakter Kategorien wie ‚Verbindung von theoretischem Wissen und Praxiserfahrungen‘ oder ‚Horizontenerweiterung und Perspektivwechsel‘. Außerdem ist kein Grund ersichtlich, warum diese übergeordneten Ziele nicht prinzipiell auch mit digitalen Formaten erreicht werden können. Wie bereits mehrfach betont, lassen sich nicht alle Exkursionsvarianten online durchführen, aber das hängt dann mit den konkreteren Zielsetzungen wie etwa der Erfahrung eines bestimmten Raumkörpers oder des heimischen Waldes zusammen. Die Eindrücke und Erfahrungen digitaler Exkursionen sind somit zwar etwas anders gelagert als bei Präsenzveranstaltungen und ein Erleben mit allen Sinnen ist so nicht möglich, jedoch können interaktive Elemente zu anderen Lerneffekten und Verknüpfungen führen. Sofern, wie angegeben, Exkursionen vor allem besondere Erlebnisse sein sollen und Praxisbezug, Kompetenzentwicklung und Perspektivwechsel im Mittelpunkt stehen, sind digitale Formate daher bestens geeignet, die genannten Lernziele umzusetzen. Es kommt im zweiten Schritt also darauf an, wie diese Umsetzung im Einzelnen aussieht und auf welche Weise die geforderten Ziele erreicht werden können. Wesentlich ist somit die Interpretation der recht abstrakten Begriffe. Bedeutet praktische Erfahrung nur handwerkliches Arbeiten, also auf die physische Ebene bezogen? Oder wird darunter auch der Ausbau digitaler Medienkompetenz gefasst? Im zweiten Fall ist eine Vereinbarkeit mit digitalen Formaten gegeben, im ersten weniger.

An dieser Stelle soll daher für eine breite Auslegung aller Begriffe plädiert werden – das gilt auch für die ‚Exkursion‘ selbst. Eine etwas abstraktere Charakterisierung des Begriffs, wie er bereits in der Einleitung und auch im Teilkapitel 3.6. vorgenommen wurde, ermöglicht somit auch ein größeres Spektrum an konkreten Ausgestaltungen. Präsenzveranstaltungen sollen daher keineswegs ersetzt, sondern vielmehr ergänzt werden, um so ein breiteres Angebot

mit mehr Abwechslung zu schaffen. Damit ist zugleich auch die zweite Frage beantwortet, denn die konstatierten Nachteile digitaler und alternativer Exkursionen treten lediglich situativ auf, verhindern aber nicht grundsätzlich die Erfüllung der aufgestellten Ziele. Es muss somit im Einzelfall geprüft werden, wo und auf welche Weise digitale Elemente oder Formate sinnvoll angewandt werden können. Dabei muss nicht die gesamte Veranstaltung vor dem Computer stattfinden, sondern schon einzelne Simulationen, Rekonstruktionen oder Veranschaulichungen vor Ort können ein besseres Verständnis der Zusammenhänge ermöglichen, um so die übergeordneten Vermittlungsziele zu befördern. Dieser Ansatz deutet bereits auf die Konzepte des nächsten Kapitels voraus, dessen Herzstück die verschiedenen Varianten des Hybridkonzepts, also einer Mischung aus digitalen und präsenten Elementen, bilden.

4. Exkursionskonzepte

Basierend auf den theoretisch-systematischen Erkenntnissen der beiden vorangegangenen Kapitel soll nun eine eher an der Praxis orientierte Handreichung zu Exkursionskonzepten erfolgen. Der Begriff „Exkursion“ ist bereits in der Einleitung diskutiert worden, wo für eine flexiblere Auslegung im Sinne der in Kapitel 3.7. festgehaltenen Exkursionsziele plädiert wurde. In diesem Sinne können alle Konzepte als Exkursionen angesehen werden, die über das übliche Curriculum hinaus besondere Erlebnisse und Erfahrungen vermitteln. Dabei muss nicht zwingend ein physischer Ortswechsel stattfinden, sondern die Horizonterweiterungen, Perspektivwechsel und Praxiserfahrungen, können ebenso durch digitale Formate herbeigeführt werden. Trotz dieser breit gefassten Definition passen allerdings einige der im Seminar-kontext entwickelten Konzepte nur schlecht in den vorgegebenen Rahmen. Als selbstständige Exkursionskonzepte erfüllen sie so nicht die nötigen Kriterien, sind jedoch, wie die Umfragen vielfach bezeugen, sinnvolle Elemente für andere Veranstaltungen. In diesem Sinne könnten sie entweder in den regulären Seminarunterricht integriert werden, um dort für mehr Methodenvielfalt zu sorgen, oder einzelne Bausteine für Hybridexkursionen bilden. Ihre Behandlung in äußerst knapper Form erscheint damit gerechtfertigt, um sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, wobei das Hauptaugenmerk dieses Kapitels dem Projektziel gemäß auf den anderen Konzepten liegt.

Bevor der Aufbau des Kapitels knapp erläutert wird, seien hier noch einige kurze Bemerkungen zur Handhabung der Konzepte erlaubt: Die nachfolgenden Konzeptideen entstammen insgesamt vier unterschiedlichen Quellen: (1) dem Seminarkontext, (2) den Antworten der Umfragen, (3) der eigenen Erfahrung und (4) persönlichen Gesprächen mit Lehrenden und Studierenden. In ihrer vorliegenden Form sind sie Produkte eines steten Revisionsprozesses, in dessen Verlauf sie von der ersten Idee bis hin zur jetzigen Ausarbeitung in mehreren Feedbackschleifen modifiziert wurden. Trotzdem sollte auch jetzt keines von ihnen als feststehend wahrgenommen werden, sondern vielmehr als Inspirationsangebot, das es für die eigenen Bedürfnisse zu adaptieren gilt. Jede*r Rezipient*in ist somit eingeladen Elemente herauszugreifen, die ihm oder ihr für die jeweiligen Vermittlungsformen dienlich sind, und sie um eigene Elemente zu ergänzen. Der anpassungsfähige Charakter der Konzepte zeigt sich besonders deutlich beim Hybridkonzept, das mit seinen unterschiedlichen Varianten das Herzstück dieser Ausführung bildet. ‚Hybrid‘ sind alle Varianten, die Online- und Präsenzformate vereinen, wobei der Grad an Verflechtung beider Formen sehr unterschiedlich ist. Um diese kom-

plexen Verflechtungen zu verstehen, werden zunächst Idealtypische Trennungen der Konzepte in Kategorien vorgenommen, die in ihrer Reinform eher selten praktiziert werden. Sie dienen Analyse Zwecken und werden auf ihre Vor- und Nachteile hin untersucht.

Den Ausgangspunkt bildet dabei die „klassische Präsenzexkursion bis Seminargruppengröße“, die so oder in ähnlicher Form als ‚Standardexkursion‘ gelten kann. Danach werden verschiedene Konzepte in den Kategorien „reine Onlineexkursionen“, „alternative Präsenzexkursionen“ und „Konzepte zur Integration in den regulären Unterricht“ besprochen, bevor am Ende ausführlich verschiedene „Hybridkonzepte“ vorgestellt werden. Es sei noch vorausgeschickt, dass die meisten der nachfolgenden Konzepte nicht in dem Sinne sind neu, dass sie in der (Erwachsenen)bildung bisher keine Anwendung fanden. Innovativ ist allerdings der Zusammenhang, in dem sie hier betrachtet werden und ihre systematische Aufbereitung. Entsprechend vertritt dieser Bericht weder den Anspruch, alle Konzepte selbst entwickelt zu haben, noch jenen auf Vollständigkeit. Die folgenden Teilkapitel bieten vielmehr eine Sammlung bisheriger Ideen, die jederzeit modifiziert und erweitert werden könnte.

4.1. Klassische Präsenzexkursion bis Seminargruppengröße

Wahrscheinlich ist es dieser Typus, der den meisten beim Thema „Exkursion“ zunächst in den Sinn kommt und welcher der engeren Definition des Begriffs entspricht. Die Bewegung an einen (vorher unbekannt) Ort und damit verbundene (neue) Erfahrungen stehen hier im Mittelpunkt. Dieser Ort wird also physisch besucht und unmittelbar körperlich erlebt. Raumerfahrungen und atmosphärische Inszenierungen spielen hierbei eine ebenso große Rolle wie das individuelle Entdecken von Details. Diese Art von Exkursion kommt prinzipiell für jedes Fach und Fachsemester infrage, sollte aber entsprechend des Vorwissens und des jeweiligen Lernanspruchs vorbereitet werden. Fachliche Exkursionen sind daher meist – jedoch nicht notwendigerweise – eher im fortgeschrittenen Studienverlauf angesiedelt, um bereits erlangtes theoretisches Wissen mit Praxiserfahrungen zu verknüpfen und so zu vertiefen.

Thematisch sind hier je nach Fach und Lernziel ganz verschiedene Varianten im Ablauf und an didaktischen Konzepten denkbar: So macht es Sinn, sich zunächst mit der Bedeutung eines geschichtsträchtigen Ortes auseinanderzusetzen, bevor er besucht wird. Auch bei der Beobachtung von Tieren oder der Suche nach Pflanzen sollte ein bestimmtes Vorwissen vorhanden sein. Ein Besuch von real erlebbaren Produktionshallen, Baustellen oder Firmen lässt ganz andere Einblicke zu, als sie beschrieben werden könnten. Weil im Grunde eine unbe-

grenzte Anzahl an Themen und Orten denkbar ist, soll an dieser Stelle lediglich das weite Spektrum mit einigen Beispielen aufgezeigt werden. Typische Exkursionsorte sind für geisteswissenschaftliche Fächer vor allem Museen, Ausstellungen, spezifische Institutionen und wichtige Erinnerungsorte wie Gedenkstätten, die je nach vorhandenem Angebot auf unterschiedliche Weise erfahren werden können. Häufig erschließt die Gruppe in gemeinsamen Führungen – entweder durch Experten vor Ort, Studierendenpräsentationen oder durch die Dozenten – gemeinsam den Ort. Teils ermöglichen individuelle Erkundungen auch ein eigenes Entdecken, sofern die Zugangsmöglichkeiten dies gefahrlos zulassen. Zumindest die Blickführung der Teilnehmenden ist dabei in jedem Fall frei, wenn sie durch Erklärungen auch gezielt gelenkt werden soll. In anderen Fächern sind Landschaftsbegehungen zur Erfassung bestimmter natürlicher und künstlich geschaffener Räume wichtig, um das theoretisch erlangte Wissen durch Praxiserfahrungen zu vertiefen. Dies gilt für Architektur und Landschaftsgestaltung ebenso wie für Sachkunde, z.B. die Entdeckung des heimischen Waldes. In diesen Beispielen dürften eigene Entdeckungen sowie die Anwendung und Reflexion schon erworbenen Wissens im Vordergrund stehen. Spätere Arbeitsplätze können dagegen durch Werksführungen erfahren werden. Hier geht es den meisten um das Erleben der authentischen Atmosphäre vor Ort – wie angenehm oder unangenehm diese nun auch im Einzelfall sein mag.

Dieser knappe Überblick zeigt, wie unterschiedlich die Orte, Themen und Ausgestaltungsvarianten sein können. Didaktisch ist dabei das gesamte Spektrum von eher passiver Informationsvermittlung durch Expertenführungen über eigene Reflexions- und Beobachtungsanteile der Studierenden bis hin zu aktiven Präsentationen, Ausarbeitungen und handwerklichen Tätigkeiten (z.B. Geländevermessungen, archäologische Ausgrabungen) vorstellbar.

In allen Fällen geht es somit vor allem um das Erleben vor Ort, teilweise mit allen Sinnen, wie in den Fragebögen immer wieder erwähnt wurde. Die Erfahrungen sind meist sehr eindrücklich, was vor allem an ihrer Einmaligkeit und Besonderheit liegen dürfte (Erlebnisse, die sich vom Alltag stark abheben, werden intensiver erinnert). Wesentlich ist außerdem der intensive Austausch und Kontakt zwischen den Beteiligten, seien das nun Studierende untereinander, mit den Lehrenden oder Experten vor Ort. Es ist sicher auch dieser Austausch, der die einzelnen Eindrücke und das erlangte Wissen miteinander verknüpft und so zu einer intensiven Reflektion und Rezeption der Erlebnisse beiträgt. Daher werden Exkursionen so stark erinnert und von vielen Teilnehmenden als exzeptionell wahrgenommen.

Neben diesen unbestreitbaren Vorteilen des realen Erlebens bringen Präsenzexkursionen aber auch handfeste Nachteile mit sich: Je nach Ort und Erreichbarkeit sind zum Teil erhebliche Anreisewege, -kosten und Zeitaufwand einzukalkulieren. Außerdem ist die Frage nach der jeweiligen Barrierefreiheit und Teilnehmerbeschränkungen zu stellen. Gerade bei größeren Gruppen kann auch die Sichtbarkeit von Objekten für Einzelne oder die akustische Nachverfolgbarkeit von Diskussionen oder Erläuterungen etwa bei einer Führung unzureichend sein. Für einige Lernziele und unter bestimmten Bedingungen kann es daher sinnvoll sein, eine alternative Exkursionsvariante zu wählen.

4.2. Reine Onlineexkursionen

Die grundsätzlichen Vor- und Nachteile von Onlineexkursionen liegen auf der Hand und wurden bereits in Kapitel 2 und 3 ausführlich erörtert. Daher soll an dieser Stelle eine sehr knappe Zusammenfassung genügen, um im Anschluss konkrete Umsetzungsideen vorzustellen. Als wichtigster Aspekt kann die Einsparung von Ressourcen gelten (Wege, Kosten, Zeit). Wegen wegfallender Pausen- und Pufferzeiten entfällt jedoch vielfach ein intensiver, auch informeller Austausch, welcher das viel beschworene Gruppengefühl erst ermöglicht. Durch die Einplanung von digitalen Kommunikationsmöglichkeiten (Zeit wie Raum) lässt sich dies nur teilweise kompensieren. So hört etwa immer die gesamte Gruppe einen ausgesprochenen Kommentar, während ein vertrauliches Zuraunen an Einzelpersonen, der Technik geschuldet, in Einzelchats stattfinden müsste. Das Beispiel zeigt, wie Kommunikation an die technischen Voraussetzungen anzupassen wäre. Trotz vieler Möglichkeiten wird dabei der Computer stets ein Filter sein und von Einzelnen als trennend wahrgenommen. Während flexiblere Zeiteinteilungen und bessere Vereinbarkeit mit anderen Verpflichtungen den Zugang erleichtern, bilden technische Voraussetzungen verbunden mit den benötigten Kompetenzen so zugleich eine Barriere. Das Arbeiten vor dem Computer wird außerdem sehr unterschiedlich bewertet; während einige es als angenehm empfinden und den leichten Zugang zu Informationen betonen, finden andere die Arbeit eher anstrengend und können sich schlechter konzentrieren, was zum Teil sicherlich auch mit der jeweiligen häuslichen Umgebung zusammenhängt.

Es ist daher sinnvoll, bei Onlineveranstaltungen häufiger die Vermittlungsmethoden zu tauschen, um Abwechslungen zu schaffen. Hilfreich können auch häufigere Pausen und Aktivierungsübungen sein, da vor dem Computer die körperliche Tätigkeit einer Präsenzexkursion fehlt. Ebenso verspricht eine aktivere Einbeziehung der Studierenden bessere Reflexionsergebnisse als dies bei passiver Informationsaufnahme gegeben ist. Kürzere Einheiten eignen

sich der Umfrage zufolge am besten für Onlineformate, die prinzipiell ein breiteres Angebot ermöglichen als Präsenzveranstaltungen. Dies betrifft sowohl Themen als auch Orte, da Entfernungen keine Rolle spielen und auch physisch unzugängliche Räume digital erlebbar sein können. Ebenso lässt sich der Kontakt zu Personen herstellen, bei denen ein persönliches Treffen zu aufwändig wäre. Da jeder auf seinem Bildschirm dasselbe sieht, spielen auch beengte Verhältnisse oder akustische Voraussetzungen bei entsprechender Technik keine Rolle, sodass theoretisch mehr Studierende teilnehmen können, ohne dass schlechte Hör- und Sichtbedingungen das Erlebnis beeinflussen. Allerdings ist unbestreitbar der Raumeindruck vor dem Computer ein anderer als vor Ort. Eine Onlineexkursion kann also nicht alle Eindrücke einer Präsenzexkursion vermitteln, erlaubt dafür aber teilweise andere und oftmals stärker vernetzte Zugangsmöglichkeiten, die ein interaktives Lernen fördern und neue Angebote schaffen. Je nach Art der Informationen und zu vermittelnden Eindrücke kann eine Onlineexkursion daher durchaus eine sinnvolle Alternative darstellen.

Virtuelle Rundgänge – Führungen und individuelle Besichtigungen

Ein in den letzten Monaten fast schon zum Klassiker gewordenen Angebot vieler Vermittlungsstätten (Museen, Gedenkstätten, Ausstellungen aller Art) sind virtuelle Rundgänge, die in unterschiedlichen Varianten denkbar sind. So können Expert*innen durch eine Ausstellung führen und Hintergrundinformationen geben. Dies kann als Videoaufzeichnung durch einen physischen Raum oder auch durch eine Art 3D-Modell geschehen, je nach Angebot der Institutionen. In beiden Fällen würde der reale Raum zum Bezugspunkt. Ein virtueller Rundgang kann aber auch ohne diesen räumlichen Zusammenhang konzipiert sein, wenn bewegliche Ausstellungsstücke anstelle baulicher Strukturen im Mittelpunkt stehen. Dann basiert der „Weg“ meist auf einer Menüstruktur mit einzelnen Stationen, die Bilder, Audio, Video und andere Medien enthalten können. Neben der Expertenführung, die stark den Blick der Besucher leitet, ist aber je nach Ausstellungskonzept auch eine individuelle Besichtigung möglich.

Die Lehrperson muss sich in jedem Fall das entsprechende Angebot ansehen und dann entscheiden, auf welche Weise es didaktisch aufbereitet werden kann. Die entscheidende Frage, wer die (Blick)führung übernimmt, wurde bereits angestoßen. Neben Expert*innen kann sie sowohl von Lehrenden als auch Studierenden (in Gruppen oder alleine) durchgeführt werden. Manchmal ist auch ein individuelles Entdecken möglich, sodass alle Teilnehmenden eigene Eindrücke sammeln können. Prinzipiell lassen sich die vorgegebene Blickführung und eigenes Entdecken auch durch eine gemeinsam erlebte Führung und etwas individuelle Zeit zum

Erkunden kombinieren. Es gibt dabei jeweils gute Argumente, die Phase der individuellen Erkundung als erstes Kennenlernen und vertraut machen mit der Ausstellung an den Anfang oder als intensivere Reflexion im Nachhinein zu gestalten. Denkbar wäre es ebenfalls, zunächst eine individuelle Erkundungsphase mit der Aufgabenstellung, am Ende ein Objekt den anderen Teilnehmenden näher zu erläutern und zu kontextualisieren, anzusetzen. Auf diese Weise könnte sogar ein Eigenanteil der Studierenden abgeprüft werden, wenn dies etwa Voraussetzung für die Anrechenbarkeit von Exkursionstagen ist.

Unabhängig von der gewählten Vermittlungsmethode sollte eine Reflexion der Führung in irgendeiner Form stattfinden. Dies ist aus mehreren Gründen sinnvoll: (1) Reflektierte, wiederholte und verknüpfte Sachverhalte werden besser erinnert. Dabei hilft es auch, das Erlebte in eigene Worte zu fassen und anderen verständlich zu machen. (2) Bei der individuellen Wahrnehmung werden viele Faktoren ausgeblendet. Die Reflexion anderer Personen bringt daher normalerweise neue Perspektiven und Aspekte ein, was den geforderten Zielen von Exkursionen entgegen kommt. (3) Studierende dürften aufmerksamer sein und intensiver mitdenken, wenn sie auf irgendeine Weise eine Eigenleistung erbringen müssen. Die Aktivität wiederum fördert das zukünftige Erinnern an der Veranstaltung.

Eine virtuelle Führung begrenzt an sich noch nicht die Gruppengröße, die jeweiligen Vermittlungsmethoden jedoch schon. So kann zwar eine beliebige Anzahl an Teilnehmern einem Experten zuhören und gedanklich folgen, die Reflexion und Gespräche im Anschluss hingegen lassen sich wesentlich besser mit kleineren Gruppen umsetzen. Dies gilt insbesondere, wenn Eigenleistungen von Studierenden abgeprüft werden sollen. Niemand möchte sich 100 Vorstellungen von Objekten, so spannend sie im Einzelnen auch sein mögen, anhören. Eine Möglichkeit ist beispielsweise die Arbeit in Kleingruppen, die entweder zu Gruppenergebnissen führen kann (wiederum abprüfbar, wenn auch die Zuordnung von individuellen Leistungen damit schwieriger wird) oder bei der auf eine solche Prüfung verzichtet wird. Im letzten Fall muss keine Teilnehmerbeschränkung vorgenommen werden, da eine Interaktion im Plenum nicht zwingend ist.⁷²

Das vorgestellte Konzept in seinen verschiedenen Facetten ist grundsätzlich für alle Themen und Orte offen, die über ein entsprechendes Angebot verfügen, und somit für alle Fächer. Obwohl es sich dabei oftmals um Ausstellungskontexte handelt, sind auch andere Konstellationen denkbar. In den Fragebögen werden mehrere Varianten erwähnt: ein Unternehmensbesuch, die virtuelle Vorführung von Experimenten und eine Felduntersuchung sowie die virtu-

⁷² Die Probleme schriftlicher Reflexionen und dem damit verbundenen sehr hohen Arbeitsaufwand wurden bereits in Kap. 3.5. diskutiert, vgl. dort.

elle Führung über eine Baustelle. Obwohl letztere wahrscheinlich eher eine Corona-Notlösung gewesen sein dürfte, wurde das Angebot grundsätzlich positiv bewertet, da „mal etwas anderes“ zu sehen gewesen sei.⁷³ Es handelte sich um ein Video, welches während der Sitzung live kommentiert wurde. Demselben Prinzip folgen im Grunde auch Natur- und Tierdokumentationen. Die technischen Voraussetzungen und Kompetenzen sind für die Studierenden meist nicht allzu hoch, da normalerweise lediglich ein Endgerät zur Darstellung benötigt wird. Möglicherweise ist eine Einführung in Bedienelemente nötig, die aber bei den meisten Institutionen eher einfach gehalten werden, um einem möglichst breiten Publikum den Zugang zu gestatten. Auch die Reflexion und eventuelle Aufbereitung einiger Informationen sollte nach drei Onlinesemestern kein Problem darstellen, da die meisten Tools wie Breakout-Rooms, geteilte Dokumente oder Bildschirmteilen bereits gut eingeübt sind. Virtuelle Rundgänge in all ihren Varianten stellen somit eine recht niederschwellige Exkursionsform dar. Der jeweilige Vorbereitungsaufwand für Lehrende und Studierende hängt dabei von der gewählten Vermittlungsvariante und dem Angebot ab, sollte jedoch mit einer Präsenzexkursion in etwa vergleichbar sein.

Gespräche mit Experten – Interviews und Vorträge

Das zweite inzwischen sehr verbreitete Konzept für digitale Formate sind Gespräche mit Experten aller Art. Am häufigsten sind dabei wohl Vorträge oder Interviews, die meist live über ein Konferenzsystem stattfinden. Oftmals folgt auf einen Vortrag die obligatorische Frageunde, es sind aber auch andere Formate denkbar. So schlug eine Gruppe des Projektseminars vor, dass Studierende einen Experten zu einem relevanten Seminarthema befragen könnten. Neben einer Einarbeitung in das jeweilige Thema wäre es dann auch Aufgabe der Studiengruppe, Interviewfragen vorzubereiten und das Gespräch vor dem Plenum zu leiten. Während der Vorbereitungsaufwand bei Expertenvorträgen meist für Lehrende und Studierende eher gering ist, sofern der Kontakt zu den entsprechenden Personen bereits besteht, erhöht sich dieser bei der vorgeschlagenen Variante. Ein solches von den Studierenden vorbereitetes Interview ließe sich auch direkt in den Seminarkontext einbetten. Die Themenrecherche wäre dann zugleich Teil der Seminarvorbereitung und die Gruppenarbeit zur Erstellung der Interviewfragen ließe sich möglicherweise als Studienleistung ablegen. Dank der intensiven Beschäftigung mit dem Thema dürfte es besser als mit herkömmlichen Vermittlungen verknüpft und erarbeitet sein, allerdings ist hierfür auch eine größere Zeitinvestition einzuplanen als bei herkömmlichen Vermittlungsvarianten. Noch anspruchsvoller würde es, wenn eine

73 2.2 L002; S002; 3.4 L001.

Aufbereitung und Aufzeichnung des entsprechenden Interviews, etwa als Podcast-Folge, angestrebt würde. In diesem Fall müssen zunächst technische Fähigkeiten entwickelt werden, weil wahrscheinlich nur wenige Studierende bisher eigene Audiodateien erstellt und geschnitten haben. Eine Einbettung in das Seminarkonzept sowie ein Zeitplan über das Semester hinweg sind daher empfehlenswert. Dagegen ist die Rezeption von Expertenvorträgen für Studierende sehr niederschwellig, da, wie bei den virtuellen Rundgängen, lediglich ein entsprechendes Endgerät benötigt wird.

Thematisch kommen beide Konzeptvarianten prinzipiell für jedes Fach infrage, am häufigsten dürften hierbei Erfahrungsberichte und Fachvorträge sein, da sie sich grundsätzlich leicht in ein Onlineformat übertragen lassen. In den Umfragen wurde vor allem bei Expertenvorträgen der zu geringe Exkursionscharakter kritisiert. Dabei eignen sich gerade Erfahrungsberichte im Sinne des erweiterten Exkursionsbegriffs – mögen sie nun online oder in Präsenz stattfinden – als sinnvolle Ergänzung und Erweiterung des Curriculums, weil sie Einblicke in die Berufspraxis ermöglichen und so zugleich eine Aufweitung des persönlichen Erfahrungshorizontes erreichen können. Sicherlich sind sie nicht in der Lage, ein Praktikum zu ersetzen, da dieses ganz andere und intensivere Eindrücke erlaubt und wesentlich länger dauert. Allerdings können die meist vagen Vorstellungen über Berufe und Berufsfelder mittels Erfahrungsberichten zumindest konkretisiert werden. Insofern kann das vorliegende Konzept mindestens als Baustein für eine (größere) Exkursionsveranstaltung fungieren.

Virtueller Austausch mit Exkursionscharakter

Unter diesem eher vage klingenden Punkt sollen mehrere Beispiele aus den Umfragen vorgestellt werden, die offenbar zum Ziel hatten Präsenzbesuche möglichst 1:1 in ein Onlineformat zu übertragen. Viele dieser Formate wären wahrscheinlich ohne die Corona-Einschränkungen schlicht vor Ort durchgeführt worden. Nun sollten sie aber nicht nur als Notlösungen betrachtet werden, die wir hoffentlich bald nicht mehr benötigen, sondern als Angebotserweiterung, da Onlineformate einen leichteren Zugang und somit einen größeren Teilnehmerkreis ermöglichen. Dies gilt vor allem für den Besuch von Konferenzen und teilweise auch Festivals. Selbst ohne Reise- und Kontakteinschränkungen sind Reisekosten und -aufwand teilweise zu hoch für eine Teilnahme vor Ort. Hybridveranstaltungen, also Veranstaltungen vor Ort, die aufgezeichnet und als Stream oder Video einem breiteren Publikum zugänglich werden, dürften in diesen Bereichen inzwischen allgemein bekannt sein, sodass eine ausführliche Erklärung des Konzepts hier nicht nötig ist. Die Probleme bestehen vor allem bei Konferenzen darin, mit den Kollegen in ein direktes Gespräch zu treten, da stets der gesamte virtuelle

Raum mithört und es keine klassischen Kaffeepausen gibt, in deren Wartezeit sich oft ganz automatisch Gespräche ergeben. Zur Aufnahme von Inhalten (Vorträge, Diskussionen) sind Onlinekonferenzen daher zwar geeignet, weniger jedoch zum Netzwerken, da persönlichere Kontakte oftmals schwerer zustande kommen als in Präsenz. Dieser Schwerpunkt scheint sich auch in einer Studierendenantwort zu spiegeln, wo die Teilnahme an einem Onlinetheaterfestival mit entsprechenden Aufgaben, die nicht näher ausgeführt werden, beschrieben wird.⁷⁴

Ein sehr interessantes Projekt ist die Übertragung einer kompletten 4-tägigen Exkursion in ein Onlineformat. Das besondere dabei war vor allem die Einplanung von gemeinschaftsbildenden Aktionen, wie Spieleabenden, die ebenfalls digital durchgeführt wurden.⁷⁵ Leider enthält die Notiz keine weiteren Einzelheiten zum Ablauf oder eine Bewertung, wie gut die Veranstaltung funktioniert hat. Trotzdem bleibt die Idee interessant und zeigt zumindest, dass eine solche Übertragung in ein Online-Format prinzipiell möglich ist. Der Vorbereitungsaufwand dürfte aber wahrscheinlich enorm sein, wenn die Lehrperson nicht ohnehin schon mit Tools vertraut ist, die Aktionen wie Spielabende sinnvoll möglich machen. An dieser Stelle sei schon einmal auf das unten vorgestellte Hybridmodell verwiesen, welches eine Kombination aus Online- und Präsenzformat darstellt und so ihre jeweiligen Vorteile vereint.

Insgesamt hat das Teilkapitel gezeigt, dass eine Reihe an Onlineformaten denkbar ist, die in sehr unterschiedlicher Weise den grundsätzlichen Exkursionszielen Praxisbezug, Horizont-erweiterung und dem Anspruch, als besondere Veranstaltung über das übrige Curriculum hinaus zu gehen, Rechnung tragen. Einige Varianten mögen dabei eher aus der momentanen Situation heraus entstanden sein, dennoch bietet das Onlineformat grundsätzlich eine Alternative zur Präsenz, wenn etwa Aufwand und Ressourceneinsatz, um vor Ort zu sein, unverhältnismäßig hoch ausfallen oder Gefahrenpotentiale (gefährliche Maschinen, beengte Verhältnisse usw.) vermieden werden sollen. Außerdem lassen sich teilweise Hemmschwellen herabsetzen, was den Zugang für potentielle Teilnehmer erleichtern kann. Dabei sollte jedoch nicht pauschal von Barrierefreiheit gesprochen werden, da technische Voraussetzungen und Handhabungen ein Hindernis anderer Art darstellen. Viele der vorgestellten Konzepte dürften bereits in ihren Grundzügen bekannt sein. Sie wurden hier trotzdem vorgestellt, um das weite denkbare Spektrum besser abzubilden. Die jeweiligen knappen Bewertungen, aber auch zwingende Voraussetzungen mögen eigene Überlegungen der Leser*innen zur Umsetzbarkeit erleichtern.

74 2.2 S003; 4.3 S014.

75 3.4 L002.

4.3. Alternative Präsenzexkursionen

Etwas näher am engeren Exkursionsbegriff orientieren sich alternative Präsenzexkursionen, die vor allem auf dem Gedanken basieren, den Studierenden mehr zeitliche Flexibilität beispielsweise durch eigenständig organisierte Museumsbesuche oder Stadtbegehungen zu ermöglichen. In beiden Fällen lernen die Studierenden tatsächlich einen anderen Ort als die Universität als ihre Ausbildungsstätte kennen. Allerdings ist ein entsprechendes Angebot in der Nähe Voraussetzung, wenn längere Reisen und Übernachtungen vermieden werden sollten. Dank des Semestertickets käme hierfür grundsätzlich jeder Ort infrage, der mit akzeptablem Zeitaufwand durch öffentliche Verkehrsmittel erreicht werden kann, wobei Hannover und die nähere Umgebung im Fokus ständen. Halb- oder Ganztagesausflüge bilden somit den zeitlichen Rahmen.

Die Idee ist zwar eine Reaktion auf die Kontaktbeschränkungen während der Pandemie, allerdings bringt sie darüber hinaus auch einige andere Vorteile mit sich. So ist es nicht zwingend nötig, einen passenden Termin für die gesamte Seminargruppe zu finden, da die Studierenden entweder alleine oder noch besser in Kleingruppen Begehungen durchführen können. Somit müssten sich nur diese Personen auf einen gemeinsamen Termin einigen, was insgesamt die Vereinbarkeit mit anderen Verpflichtungen erleichtert. Bei einer Einbindung in ein laufendes Seminar könnte im Anschluss eine Reflexion während des Unterrichts stattfinden, womit zugleich die Erarbeitung von Aufgabe abgeprüft werden könnte.

Kleingruppen sind deshalb sinnvoll, weil sich die Studierenden bei Problemen oder Unklarheiten zunächst gegenseitig helfen könnten. In einer Gruppenreflexion könnten sie außerdem Eindrücke miteinander teilen, was zumindest in kleinerem Rahmen Kontakte fördern, Perspektiven und Sichtweisen erweitern und ein Gruppengefühl herstellen würde. Die Begehung würde so zu einem eigenen kleinen Projekt, was auch die Zusammenarbeit im Team befördert. Obwohl das Konzept vereinzelt wohl schon umgesetzt wurde, müssten generell versicherungstechnische und juristische Aspekte geklärt werden. Dürfen Studierende beispielsweise auf eine Exkursion ohne ‚Aufsichtsperson‘ geschickt werden? Die meisten Studierenden dürften zwar volljährig sein, trotzdem sollten hier zunächst die Voraussetzungen geklärt werden. Außerdem stellt sich gerade bei Pflichtexkursionen die Frage, ob die genannte Form hier akzeptiert wird und somit anrechenbar ist.

Jenseits der rechtlichen Dimensionen beinhalten individuelle Präsenzexkursionen auch organisatorische Schwierigkeiten, denen sich die Lehrperson zumindest bewusst sein sollte, um entsprechende Maßnahmen ergreifen zu können. So sollte es zumindest eine Vorberei-

tungssitzung geben, in der Konzept und Aufgabenstellung erläutert werden und die Studierenden Probleme und Unklarheiten ansprechen können. Kontaktmöglichkeiten bei eventuellen Nachfragen blieben ebenfalls zu klären. Da die Studierenden alleine unterwegs sind, kann ihr Blick nicht vor Ort gelenkt werden, alle wichtigen Informationen und Hinweise sind also zuvor zu geben. Außerdem ist eine Kontrolle, wie intensiv die Studierenden sich mit dem Thema beschäftigen, nur mittelbar durch die Aufgabenstellung möglich. Auf der anderen Seite besteht auch bei klassischen Präsenzexkursionen die Gefahr, dass Studierende einfach nur mitlaufen und kaum einen aktiven Beitrag leisten. Die Arbeit in einer Kleingruppe mag hier also vielleicht sogar einen positiven Einfluss ausüben. In jedem Fall sollte auch bei dieser Exkursionsform eine Reflexion der Erlebnisse im Plenum stattfinden, um eine Seminaranbindung zu gewährleisten.

Präsente Individualexkursionen

Das Konzept der Einzel- oder Kleingruppenbesuche ist prinzipiell für alle Themen und Orte anwendbar, die ohne Lehrperson oder Mindestteilnehmer zugänglich sind. Prädestiniert sind etwa Sonderausstellungen, die zu einem aktuellen Seminarthema passen oder frei zugängliche Orte innerhalb der Stadt. So kann neben einem Museumsbesuch auch, wie eine Gruppe des Projektseminars vorschlug, eine Stadtbegehung unter spezifischen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Für Hannover böten sich neben einigen geschichtlichen Schwerpunkten sicherlich auch Begehungen zur Stadtentwicklung, Aufteilung und Gestaltung von städtischen Räumen an. Auch die heimische Flora und Fauna könnte Thema einer solchen Individualexkursion sein. Sofern bestimmte Personen, wie etwa Forscher mit Orten in Hannover oder Umgebung verbunden sind, ließen sich auch Bezüge zu anderen Fächern herstellen. Dagegen kommen Unternehmenserkundungen weniger infrage, es sei denn, bestimmte Bereiche sind ohnehin für den Publikumsverkehr geöffnet.

Organisatorisch bietet sich wie beschrieben eine Einführungssitzung im Seminar an, sodass wesentliche Parameter wie Arbeitsaufträge, Zeitrahmen und Gruppenzusammensetzungen für alle verständlich werden. Der eigentliche Besuch und die anschließende Aufgabenbearbeitung ließe sich dann von den Gruppenmitgliedern innerhalb des Zeitrahmens frei planen. Meist dürfte sich eine Auswertungssitzung gegen Ende des Semesters anbieten, in dem die Ergebnisse vorgestellt werden. Dort ließe sich auch eine Verknüpfung zwischen dem Seminarthema und der Individualexkursion herstellen. Der Besuch selbst kann je nach Ort und Thema einigen der Onlinekonzepte ähneln, etwa jenem des (virtuellen) Rundgangs, bei dem die Studie-

renden die Ausstellung oder den Ort zunächst selbst erkunden und dann ihre Eindrücke reflektieren. Dies ließe sich auch auf eine präsenste Individualexkursion übertragen.

Vorteilhaft ist bei dieser Exkursionsform zweifelsfrei, dass die Studierenden sehr individuell und in ihrem eigenen Tempo Orte und Konzepte erkunden können, ohne vorgegebenen Blickführungen folgen zu müssen. Die eigene Aktivität wird so gefördert und gefordert, was eine bessere Verknüpfung und Erinnerungsfähigkeit verspricht. Die Gruppendiskussionen erlauben darüber hinaus eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema und eine Auseinandersetzung mit anderen Eindrücken und Deutungsperspektiven. So durchdenken die Studierenden ihre jeweiligen Erlebnisse intensiver als bei einer herkömmlichen Exkursion, bei der ein aktives Mitdenken vielleicht weniger gefordert wäre.

Digital gestützte Schnitzeljagden

Ähnliche Ziele und Vorteile wie der präsenste Individualbesuch bringen auch verschiedene Varianten der Schnitzeljagd mit sich. Was sich zunächst wie reines ‚Privatvergnügen‘ anhören mag, kann, entsprechend vorbereitet, durchaus auf ein universitäres Lernniveau gehoben werden. Der Grundgedanke des Konzepts ist eine Art Themenrallye mit Aufgabenstationen, welche die Studierenden in Kleingruppen lösen sollen. Je nach Aufgabenstellung können das einfache Quizze oder auch komplexe Rechercheaufgaben sein. Das Spektrum kann somit von der Frage, wann Leibniz geboren wurde, bis hin zur methodisch relevanten Aufgabe, eine bestimmte antike Quelle zu finden und nach wissenschaftlichen Maßstäben korrekt zu zitieren, alle Schwierigkeitsstufen umfassen. Solche Rallyes können digital unterstützt sein, indem die Aufgaben beispielsweise über eine App, z.B. Actionbound,⁷⁶ vorbereitet und ausgegeben werden. Alternativ wären auch analoge Mittel wie Arbeitsblätter möglich, die an den einzelnen Stationen zu hinterlegen wären. Hier könnte eine Betreuung und Beaufsichtigung der Stationen nötig werden, was Personal erfordert. Möglicherweise ließe sich das Problem durch eine Kooperation etwa mit Bibliotheken oder anderen Institutionen lösen.

Insgesamt bedeutet diese Art der Exkursion für Lehrende zunächst einmal einen enormen Vorbereitungsaufwand, sodass sich das Format vor allem für Themen anböte, die für sehr viele Studierende relevant und periodisch wiederkehrend zu durchlaufen sind, beispielsweise als eigenständige Vertiefung im Anschluss an eine Fachbibliotheksführung. Sind die Materialien erst einmal erstellt, wäre die Veranstaltung zukünftig mit geringem Aufwand wiederholbar, besonders bei digitaler Unterstützung. Methodische Tutorien könnten so inhaltlich durch spielerisches Lernen unterstützt werden. Diese Einordnung zeigt bereits, dass digitale Schnit-

76 © 2021 Actionbound, alle Infos unter <https://de.actionbound.com>, Zugriffsdatum: 01.11.2021.

zeljagden sowohl als Exkursion als auch Methode zur Integration in den regulären Unterricht konzipiert sein können. Sie bilden damit bereits Anknüpfungspunkte für das nachfolgende Teilkapitel. Außerdem weisen sie bereits auf das Hybridkonzept voraus, da sich Präsenz und digitaler Mediensatz hier vermischen. Die Schnitzeljagden verbinden somit viele der hier vorgestellten Aspekte und Kategorien miteinander.

4.4. Konzepte zur Integration in den regulären Unterricht

Im Verlauf des Projekts sind einige Konzepte vorgeschlagen worden, die keine Exkursionskonzepte im oben definierten Sinne sind, sondern ihre Berechtigung eher als kreativere Projektarbeit im Rahmen des Unterrichts finden könnten. Sie gehen somit über das eigentliche Projektziel von „Exkursion quer-gedacht“ hinaus, sollen an dieser Stelle aber trotzdem kurz vorgestellt werden, um einem breiteren Publikum als Inspirationsquelle dienen zu können. Zugleich eröffnet sich hiermit auch eine weiterführende Perspektive für die zukünftige Lehre, die sicherlich noch stärker mit digitalen Medien und Methoden arbeiten wird als dies heute bereits der Fall ist. Außerdem ließen sich einige von ihnen auch für Hybridkonzepte adaptieren. Eine kurze Behandlung ist daher durchaus gerechtfertigt. Die nachfolgenden Ideen lassen sich in zwei Konzepte unterteilen: Beim ersten werden bereits vorhandene Medien unter einer spezifischen Fragestellung analysiert (Bücher, Filme, Podcasts usw.), während im zweiten Fall ein Fachthema in Projektarbeit erarbeitet und im Anschluss von den Studierenden in eine bestimmte mediale Form gebracht wird (z.B. Plakate, Videos, Podcasts usw.).

Inhaltliche Reflexion zu vorhandenen Medien

In der Schule ist wahrscheinlich jeder schon einmal in der einen oder anderen Weise mit diesem Konzept in Berührung gekommen. So lassen sich Bücher, Audioproduktionen und Videos als Produkt ihres jeweiligen Kontextes sehen und vor allem für geisteswissenschaftliche Forschungen fruchtbar machen. Am häufigsten dürfte das für Geschichte, Sozial- und Politikwissenschaften sowie für diverse Sprachen geschehen. Eine Gruppe des Projektseminars schlug einen „Buchclub“ vor, bei dem der Kurs in Projektgruppen (ca. 3-4 Personen) aufgeteilt würde, die sich jeweils ein anderes Buch zu einem gemeinsamen Oberthema (z.B. „Leben in der DDR“) ansähen und reflektierten. Obwohl das Projekt theoretisch neben dem regulären Seminar laufen könnte, sollte es idealerweise thematisch und organisatorisch an dieses angebunden sein, um den recht hohen Arbeitsaufwand der Studierenden zu minimieren. Sinnvoll ist dabei eine organisatorische Sitzung am Beginn des Semesters, während die Projektarbeit eher frei organisiert sein kann – wobei zumindest einige Rahmentermine zur leich-

teren Planung zu empfehlen sind. Am Ende des Semesters sollten die Gruppenergebnisse in irgendeiner Form wieder ins Plenum zurückfließen und reflektiert werden. Die Fragestellungen für die Gruppen könnten dabei entweder von der Lehrperson vorgegeben (dieselben für alle Gruppen oder jeweils einzeln ausformuliert) oder von den Gruppen selbst erarbeitet werden.

Analog zum vorgeschlagenen „Buchclub“ kann mit ganz unterschiedlichen Medien verfahren werden, wobei in jedem Fall der sehr hohe Zeitaufwand für alle Beteiligten zu bedenken ist. Die Lehrperson muss zunächst passendes Material finden und prüfen, danach müssen die Studierenden die entsprechenden Medien erschließen, die Aufgaben lösen und den jeweils geforderten Output erarbeiten. Dieser Arbeitsaufwand ist wahrscheinlich nur möglich, wenn zumindest ein Teil der Seminarvor- und Nachbereitungszeit darauf verwendet wird, etwa indem die Erarbeitungen zugleich als Studienleistungen abgerechnet werden. Prinzipiell zeigt die Erfahrung, dass die Studierenden in der Mehrzahl Spaß an solch kreativen Ausarbeitungen haben und bereit sind, etwas mehr Zeit zu investieren als dies bei anderen Aufgaben der Fall ist. Dabei ist die sehr intensive Beschäftigung mit einem Thema vorteilhaft, weil so das im Seminar erworbene, oft eher theoretische Wissen an einem ganz konkreten Beispiel angewandt werden kann. Dies fördert sowohl das Erlernen der Inhalte als auch die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen (z.B. Organisation der Gruppenarbeit und Diskussionskultur).

Es ist sinnvoll, die Studierenden in Gruppen das jeweilige Projekt erarbeiten zu lassen, weil sie sich auf diese Weise bei Unklarheiten und Problemen erst einmal untereinander beraten können. Die Lehrperson sollte sich allerdings trotzdem regelmäßig mit den Gruppen treffen und den Stand der Arbeit erfragen. Ein Angebot, sich bei Problemen melden zu können, erwies sich in der Vergangenheit meist als nicht ausreichend, weil dieses erst ab einer bestimmten Problemhöhe wahrgenommen wird. Regelmäßige, kurze Gespräche helfen so, auch kleinere Unklarheiten zu beseitigen, bevor diese zu größeren Problemen werden können.

Inhaltliche Themenerarbeitung und kreativer Output

Bei dieser zweiten Variante steht die Informationsbeschaffung zu einem bestimmten Thema (Recherche und kritische Reflexion) und die anschließende Aufbereitung im Vordergrund. Damit ist das Konzept prinzipiell für jedes Fach und Thema offen. Wiederum böte es sich an, die Studierenden in Projektgruppen einzuteilen, sodass sie sich inhaltlich austauschen und von ihren verschieden ausgeprägten Fähigkeiten und Kompetenzen profitieren können. So mag eine Person besonders gut bei der Recherche sein, eine andere Bilder schnell aufbereiten können, sodass sich eine gewichtete Arbeitsverteilung ganz automatisch ergibt. So wie bei

den vorangegangenen Konzepten prinzipiell jedes Medium für eine Analyse verwendet werden kann, ist auch hier der denkbare Output vielfältig. Neben den eher verbreiteten Plakaten, Vorträgen und schriftlichen Fixierungen wie Berichten wären auch Blogeinträge, Podcasts und Videos (Erklärvideos, Reportagen, Dokumentarfilme) möglich, wobei der Aufwand für Audio- und Videovarianten größer ist als bei mündlichen oder schriftlichen Beiträgen. Außerdem sind entsprechende Schnittprogramme und ihre Handhabung vermutlich weniger bekannt. Will eine Lehrperson zwingend eine bestimmte Form des Outputs haben, muss sie damit rechnen, die Studierenden zunächst in der Technik unterrichten zu müssen. Das Format verlangt daher sowohl von Lehrenden als auch Studierenden teilweise tiefer gehende technische Kenntnisse als sie in den meisten Seminaren üblich sind. Auf der anderen Seite fördern solche Seminare aber explizit Medienkompetenzen, die auch für spätere Berufsfelder wesentliche Vorteile mit sich bringen. Insofern lohnen sich die vorgeschlagenen Konzepte durchaus, wobei jede Lehrperson entscheiden muss, ob eine solche Projektarbeit im Rahmen des Seminars zeitlich sinnvoll umsetzbar wäre und ob die nötigen Kompetenzen auf beiden Seiten (Lehrperson und Studierende) ausreichen bzw. wie sie entwickelt werden können. Bei entsprechender Planung könnte der Output eines Kurses außerdem aktuellen oder zukünftigen Studierenden zugutekommen, zum Beispiel mittels Erklärvideos zu wesentlichen Fachbegriffen.

Diese kurzen Ausführungen der beiden Ansätze sollen genügen, um ihr Potential zu verdeutlichen. Gruppenarbeit hat sich für solche Projekte als sinnvoll erwiesen, nicht nur Zwecks Arbeitsteilung, sondern auch weil sich Kompetenzen, Kenntnisse und Betrachtungsperspektiven so ergänzen können. Das entlastet die Lehrperson, weil sie einerseits weniger Projekte betreuen muss und andererseits die Studierenden kleinere Schwierigkeiten wahrscheinlich ohne Hinzuziehung der Betreuungsperson untereinander lösen können. Erfahrungsgemäß macht den Studierenden eine solche Arbeit auch mehr Spaß, weil sie auf kreative Weise gefordert sind ein selbst gewähltes Thema aufzubereiten. Trotzdem darf der Zeitaufwand für beide Seiten nicht unterschätzt werden, um Überlastungen zu vermeiden.

4.5. Hybridkonzepte

In den bisherigen Teilkapiteln wurden die Konzepte sehr stark nach dem Medium aufgeteilt, wobei die jeweiligen spezifischen Vor- und Nachteile recht deutlich zutage traten. Während Veranschaulichungen mittels digitaler Techniken sogar erleichtert werden, lassen sich andere Elemente nur bedingt übertragen. So ist es zwar möglich einen Spieleabend online zu

gestalten, jedoch können in diesem Raum keine Einzelgespräche stattfinden, wie sie für informellere Atmosphären üblich sind. So kann dem Sitznachbarn keine Bemerkung zugerannt werden, die nur für ihn bestimmt ist, weil alle Wortmeldungen immer für alle hörbar sind, ganz zu schweigen von der virtuell schwer umsetzbaren Sitzordnung. Spiele in Teams, wo die Partner oder Gruppen sich beraten müssten, ließen sich so schlecht verwirklichen. Sicherlich können hierfür Lösungen gefunden werden, wie etwa die Privatchatfunktion, allerdings verliert das Geschehen so an Dynamik und wird durch das schriftliche Format ausgebremst. Was hier anhand des Spieleabends aufgezeigt wurde, gilt auch für Gruppenarbeiten und andere Situationen, in denen Feinabstimmungen und Kommunikation während einer Plenumsveranstaltung notwendig werden; in anderen Fällen fangen Breakout-Rooms das Problem recht gut auf.

Nichtsdestotrotz haben digitale Formate auch unbestreitbare Vorteile, die das Lernen und kommunizieren vereinfachen. Hier sei nur an die Nachschlagemöglichkeiten mittels Internet und Datenbanken, Veranschaulichungen sowie die automatischen Skalierungen über Zoomfunktionen erinnert. Daher erscheint eine Kombination von digitalen und Präsenzformaten gewinnbringend, um die jeweiligen Vorteile beider Formate zu kombinieren und so noch bessere Konzepte zu entwickeln. Eine mögliche Kombination wurde bereits mit der appgestützten Schnitzeljagd vorgestellt, mit der das vorletzte Teilkapitel endete, allerdings gibt es eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten, um digitale und präsenz Elemente zu verbinden. Je nach Konzept können sie blockhaft nebeneinander stehen und einzelne, getrennte Einheiten bilden oder auch sehr eng miteinander verzahnt werden, sodass im Grunde beide Formate gemeinsam Anwendung finden, wie es bei der Schnitzeljagd der Fall war. Im Folgenden werden vier verschiedene Varianten vorgestellt, die in ihrer Abfolge der beschriebenen ‚Skala‘ folgen und sich jeweils in ihrem Grad der Verzahnung unterscheiden. Weiterhin ließen sich diese Idealtypen wiederum untereinander kombinieren, sodass je nach Thema, Fach und eigenen Wünsche eine schier endlose Anzahl von Variationen denkbar ist.

Alle Konzepte werden zunächst in ihren Grundzügen vorgestellt, bevor einige Beispiele zur Illustration folgen, wobei auch letztere so allgemein gehalten sind, dass sie für andere Fächer adaptierbar bleiben. Es erschien an dieser Stelle nicht sinnvoll, mit Ablaufplänen oder genauen Aufgabenstellungen näher ins Detail zu gehen, weil beides zu sehr vom jeweiligen Thema abhängt. Die genannten Beispiele dienen somit lediglich dazu, die Konzepte zu veranschaulichen und das Potential den Hybridkonzeptes in seinen verschiedenen Ausprägungen zu verdeutlichen. Eine Bemerkung sei noch vorausgeschickt, die für alle Online-Formate gilt:

Digitalisierung sollte weniger als ein Ziel, sondern vielmehr als ein Instrument verstanden werden, um bestimmte Abläufe und Vernetzungen zu erleichtern. Es sollte also gerade nicht darum gehen, alles Präsenze in ein Onlineformat zu übertragen, sondern vielmehr, zu schauen, an welcher Stelle letztere einen sinnvollen Beitrag leisten können. Mit anderen Worten gilt die Devise: Es ist genau so viel Digitalität zu nutzen, wie für das jeweilige Ziel benötigt wird und kein Stück mehr. Gerade das Hybridkonzept in seinen Varianten verdeutlicht dies.

Sozialen Austausch fördern: digitale Vermittlung meets präsenze Gruppenfreizeit

In der ersten Variante stehen beide Formate getrennt nebeneinander, sodass eine Kombination nur durch die verschiedenen Blöcke stattfindet. So erfolgt die komplette Stoffvermittlung digital, etwa durch virtuelle Führungen, Expertengespräche, vorbereitete Videos oder Projektarbeiten. Die Exkursion steckt damit einen Rahmen ab, wie er aus den letzten Semestern gut bekannt ist und mit allen Vor- und Nachteilen, die damit einher gehen.⁷⁷ Bei diesem Exkursionsformat wurde immer wieder bemängelt, dass sich kein Gruppengefühl einstelle und persönliche, informellere Elemente fehlten. Ein Hybridformat könnte dies durch eine Ergänzung mit präsenten Gruppenaktivitäten überbrücken. Je nach Jahreszeit ließen sich diese auch im Freien etwa mit Grill- oder Mitbringpartys kombinieren. Typischerweise lägen solche Veranstaltungen vor allem in den Abendstunden.

Schwierigkeiten könnte es zumindest für einige Studierende auf logistischer Ebene geben, da sie nach der Wissensvermittlung, die vom Wohnzimmer aus stattfände, nun an einem zentralen Ort zusammenkommen müssten. Nicht alle Teilnehmer*innen mögen darin einen Sinn sehen, sodass gerade jene Studierenden, die weit entfernt wohnen oder anderen Verpflichtungen am Abend nachgehen, den Aufwand eher ablehnen könnten, wenn sie die Gruppenfreizeit als entbehrlich bewerten. Die Frage wäre daher, ob bei einer solchen Variante die Abendgestaltung für alle als obligatorisch oder eher als zusätzliches Angebot einzuordnen wäre. Falls letzteres der Fall ist, besteht das Risiko, dass nur wenige Teilnehmende zur Gruppenfreizeit erschienen. Im ersten Fall ist es aber sicherlich nicht ganz einfach, getrennte Freizeitveranstaltungen als obligatorischen Teil der Exkursion zu integrieren. Das hier vorgestellte Modell ist daher in seiner Reinform eher schwierig zu begründen und umzusetzen. Sinnvoller dürfte daher eine engere Verzahnung von digitalen und präsenten Formaten sein, wie sie unten vorgestellt wird.

⁷⁷ Sie wurden bereits hinreichend diskutiert, sodass hier der Rückverweis auf Kapitel 2 und 3 ausreicht.

Getrennte Exkursionsblöcke: Digitales und Präsenes im Wechsel

Diese Variante vereint mehrere kleinere (Teil)exkursionen miteinander, die sich in einem rein präsenten Format nicht umsetzen ließen, weil beispielsweise Ausstellungsorte zu weit voneinander entfernt liegen. Eine Exkursion nach dem hier vorgeschlagenen Modell könnte daher etwa aus zwei digitalen und einem präsenten Block bestehen, wie in Kapitel 3.1. vorgestellt. Dabei kann jeder Block die folgenden Elemente enthalten: (Virtuelle) Führung, individuelle Erkundung und eine Reflexion zu den jeweiligen Eindrücken und neuen Erkenntnissen in der Gruppe. Während die Ausstellungen von Museen wie dem British Museum in London und dem Metropolitan Museum in New York dabei nur virtuell erkundet werden können, ließen sich die Staatlichen Museen zu Berlin in einer Tagesexkursion in Präsenz besuchen. Im vorgestellten Beispiel ließe sich somit in einer Zweitagesexkursion (halbtägige digitale Blöcke und ein eintägiger Präsenzblock) ein umfangreicher Vergleich von Objekten verschiedener Museen erreichen. Verbindendes Element wäre hierbei ein gemeinsames Thema oder eine Fragestellung, die mit allen Ausstellungen beantwortet wird. Eine Anbindung an ein laufendes Seminar erscheint dabei sinnvoll, um ein möglichst breites Vorwissen sicher zu stellen. Da der präsenes Block eine längere Fahrt von Hannover nach Berlin beinhaltet und damit auf alle üblichen Unwägbarkeiten, Pausen und Pufferzeiten reagieren muss, ist hier ein gewisser Raum für informelle Kontakte automatisch gegeben. Das Konzept ließe sich je nach Zeitbudget auch um ein gemeinsames Mittag- oder Abendessen erweitern, wie es für Präsenzexkursionen üblich ist.

Das Konzept wurde zwar anhand eines historischen Ausstellungsbesuchs erläutert, lässt sich jedoch flexibel auf andere Themen, Fächer und Orte ausweiten. So könnte ein Experteninterview in Form eines Erfahrungsberichts online stattfinden, während der Unternehmensbesuch zum selben Berufsfeld präsent durchgeführt würde. Je nach Wegezeit und Entfernung ließen sich diese Blöcke zu einer Tagesexkursion zusammenfassen und wiederum mit einer Reflexions- und einer gemeinsamen Freizeitphase kombinieren. Die Liste ließe sich beliebig erweitern, wobei für einige Themen und Fächer wahrscheinlich eher ein Rückgriff auf das nächste Konzept oder eine Kombination von beiden sinnvoll ist.

Online-Unterstützung: digitale Vor- oder Nachbereitung von Präsenzexkursionen

Manchmal ist es angebrachter, ein Thema oder einen Ort auf verschiedene Weise vor- und aufzubereiten. Beispielsweise kann eine Kombination von digitalen und Präsenzbesuchen für einige Gedenkstätten sinnvoll sein, um eine Überlastung durch Eindrücke vor Ort zu vermei-

den oder den Blick bereits im Vorfeld für bestimmte Aspekte zu schärfen. So lässt sich der Besuch eines Konzentrationslagers bereits im Vorfeld durch digitale Darstellungen in Form von Plänen, Rekonstruktionen oder virtuellen Führungen vorbereiten. Bei einer solcher Vorbereitung kann der Bildschirm als trennendes Element auch Vorteile mit sich bringen, weil er eben gewisse Raumeindrücke nicht unmittelbar erlebbar macht, während Aufbau und grundsätzliche Strukturen sich gut vermitteln lassen. So wäre zunächst eine theoretische Betrachtung des Themas möglich, während Emotionen und Größenverhältnissen anschließend vor Ort erlebt werden. Eine digitale Vorbereitung ermöglicht somit ein Grundgerüst und einen Überblick über den Ort, welcher anschließend beim Präsenzbesuch durch Details und unmittelbare Eindrücke ergänzt werden kann. Ihr Vorwissen schützt die Studierenden dabei ein Stück weit vor einem ‚Overload‘ an Informationen, sodass sie sich beim Präsenzbesuch auf bestimmte Aspekte fokussieren können.

Das Konzept kann jedoch auch anders herum funktionieren, indem zunächst ein Präsenzbesuch ohne größere Einführung durchgeführt wird. Die Inszenierung einer Ausstellung oder einer Gedenkstätte kann so auf die unvoreingenommenen Besucher wirken. Zur Fokussierung auf wesentliche Aspekte und zur Kontextualisierung des Erlebten ist anschließend aber eine Nachbereitung und Reflexion umso wichtiger. Hier können auch digitale Formate wie virtuelle Führungen oder Raumbegrehungen zum Einsatz kommen, um den Blick der Studierenden nun genauer zu leiten. Sicherlich ist auch eine Kombination aus digitaler Vor- und Nachbereitung sowie eines Präsenzbesuchs dazwischen denkbar, wobei die beiden Online-Phasen dann zumindest verschieden gestaltet sein sollten.

Die vorgestellte Variante dürfte auch für jene Fächer, die den Praxisanteil von Präsenzexkursionen betont haben, interessant sein. Gerade im Bereich der Naturwissenschaften oder Fächern wie Landschaftsplanung und Architektur wurden Aspekte wie Raumerlebnis, Atmosphäre, erleben mit allen Sinnen und die eher handwerkliche Anwendung von Methoden und Wissen betont, wofür die Präsenz vor Ort unerlässlich sei. Trotzdem können digitale Vor- und Nachbereitungen auch hier unterstützen und bestimmte Details oder Prozesse sichtbar machen, die ansonsten nicht oder schlecht erkennbar wären. Das Erleben der Fabrikatmosphäre ließe sich so mittels Plänen und 3D-Modellen von Maschinen vorbereiten; bei stadtplanerischen Exkursionen kann der Blick der Studierenden für bestimmte Details im Vorfeld oder Nachgang geschärft werden, während Kenntnisse über die einheimische Tier- und Pflanzenwelt durch digitale Module vorbereitet werden könnten, um Beobachtungen zu vereinfachen. Im Bereich Architektur könnte in digitalen Veranstaltungen anhand von Modellen und Plänen

über räumliche und bildliche Ausgestaltungen gesprochen, bevor die entsprechenden Strukturen besichtigt werden. Alle genannten Beispiele illustrieren das Prinzip dieser Hybridvariante und ihr Potential, wobei den Lehrenden der jeweiligen Disziplinen sicherlich weitere Anwendungsbereiche einfallen würden, weil sie mit den jeweiligen Gegebenheiten am besten vertraut sind. Ob und in welcher Form sich ein Baustellenbesuch digital vor- oder eine Feldbegehung nachbereiten lässt, bleibt somit den Verantwortlichen überlassen.

Verzahnung der Formate: Digitalität im Seminarraum und unterwegs

Eine Möglichkeit, beide Formate miteinander zu verzahnen, besteht darin, auch die digitalen Phasen in einem gemeinsamen physischen Kontext zu erleben. In den letzten Semestern war die Teilnahme an Onlineveranstaltungen von zu Hause aus üblicher, aber das muss zukünftig nicht unbedingt so bleiben. So ließen sich Vorträge oder virtuelle Führungen auch im Seminarraum über Beamer und Leinwand gemeinsam erleben. Danach könnten Reflexionen in Gruppen oder im Plenum stattfinden oder Projektarbeiten durchgeführt werden, die auf dem Gehörten und Gesehenen basieren. Vorteil dieser Variante ist, dass die physische Anwesenheit aller einwandfrei bestätigt werden kann, gleichzeitig werden jedoch entsprechende Räumlichkeiten vorausgesetzt, was die Teilnehmerzahl stärker limitiert.

Appgeleitete Schnitzeljagden sind Teil eines anderen Konzeptes und unterstützen Präsenzveranstaltungen. Hier ist eine Vielzahl an Möglichkeiten denkbar, die heute bereits in verschiedener Ausprägung vor allem bei Ausstellungen und Gedenkstätten aller Art zur Anwendung kommt. Der Audioguide ist dabei inzwischen sicherlich als Klassiker anzusehen, kann aber auch durch Bildmaterialien, 3D-Modelle oder schriftliche Informationsdarstellungen erweitert werden. Augmented Realities schaffen hier einen noch unmittelbareren Zugang. Insgesamt folgen aber all diese Varianten einem gemeinsamen Konzept und unterstützen Besucher*innen durch digitale Medien verschiedenster Art, um so Informationen möglichst vielfältig und anschaulich zu vermitteln. Bei den Schnitzeljagden kommt ein produktiver Eigenanteil der Teilnehmenden in Form von Aufgaben oder Quizen hinzu. Alle bisher vorgestellten Hybridvarianten stellen nun für die Analyse sinnvolle Idealtypen dar, die allerdings nur selten in ihrer Reinform praktikabel erscheinen. In der Praxis dürften dagegen vor allem ihre Kombinationen für die nötige Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an verschiedenste Themen, Orte und Fächer sorgen, was ein enormes Spektrum neuer Möglichkeiten eröffnet.

Unbegrenzte Möglichkeiten: die Kombination der Hybridvarianten

Es versteht sich von selbst, dass hier keine Vollständigkeit angestrebt werden kann. Stattdessen sollen lediglich einige Vorschläge unterbreitet werden, wie sich die einzelnen Varianten kombinieren ließen. Bereits oben wurde auf die Schwierigkeiten von streng getrennten digitalen Lern- und präsenten Freizeitphasen hingewiesen; hier lässt sich nur schwer argumentieren, warum die Teilnahme an Freizeitphasen für alle obligatorisch sein sollte, um den vollen Nutzen von Exkursionen auszuschöpfen. Eine Kombination von Freizeitaktivitäten und Reflexionsphasen in Präsenz bietet sich daher oftmals an. Beides ließe sich auch mit dem Präsenzblock eines Ausstellungsbesuchs verbinden, wenn im Anschluss an die Tagesexkursion etwa der Abend gemeinsam verbracht wird (z.B. Abendessen und Reflexionsrunde). In einer anderen Variante könnten virtuelle Besichtigungen mit appbasierten Gruppenexkursionen verbunden sein, bei denen die Gruppe mit den besten Ergebnissen zum Beispiel einen kleinen Preis enthielte. Wem das zu verspielt erscheint, der kann natürlich auch einen anderen Output festlegen, etwa eine Präsentation der Feldarbeiten, einzeln oder in Gruppen durchgeführt.

Eine Exkursion kann im Endeffekt auch alle genannten Varianten vereinen, wie das folgende Beispiel zeigt: Eine Zweitagesexkursion könnte so am ersten Tag zwei virtuelle Blöcke enthalten, die entweder vom Homeoffice aus oder gemeinsam im Seminarraum erlebt werden. Bestimmte Elemente können dabei in Teams erarbeitet werden, beispielsweise Diskussionen im kleineren Kreis oder Projektarbeiten. Die anschließende Reflexionsrunde ist sowohl im Seminarraum als auch online oder als Gruppenaktivität in lockererem Verbund in Verbindung mit Freizeitaktivitäten denkbar. Ein gemeinsames Abendessen und ein Spieleabend würden den Tag abrunden. Am zweiten Tag stünde dann die Tagesexkursion zu einem Ziel in der Nähe auf dem Plan, die je nach Reiseaufwand auch mit digitalen Blöcken vor- oder nachbereitet werden könnte. Am Abend wiederum bliebe erneut Zeit für gemeinsame Gespräche, Auswertungen und Reflexionen der Erlebnisse.

Ebenso können Feldforschungen, Unternehmensbesichtigungen oder die Erkundung von Natur- und Kulturräumen mit unterschiedlichen Medien vermittelt und erlebbar gemacht werden. Die große Stärke von Hybridformaten liegt dabei in ihrer Flexibilität, weil sie die Vorteile von digitalen und präsenten Exkursionen miteinander vereinen können, um den Ressourcenaufwand einerseits zu minimieren, wo er in Bezug auf den jeweiligen Zweck unverhältnismäßig groß ist, und andererseits nicht auf die Vorzüge direkten Kontakts und sozialer Interaktionen zu verzichten. Das Hybridkonzept in seinen verschiedenen Varianten hilft damit in besonderer Weise, den Exkursionsbegriff sinnvoll zu erweitern, ohne den Fokus auf die Ziele

zu verlieren (Praxiserfahrung, Horizonterweiterung und Perspektivwechsel). Damit können Exkursionen, wie von Lehrenden und Studierenden vielfach gefordert, auch weiterhin etwas ‚Besonderes‘ bleiben und ‚einmalige Eindrücke‘ befördern, ohne in starren Strukturen zu verharren. Die zukünftige Herausforderung besteht also vor allem darin, Ansätze zu finden, mit denen (Präsenz)exkursionen durch digitale Elemente einen noch besseren Lern- und Erlebnis-effekt erzielen können. Durch die verschiedenen Medien und Methoden wird den Studierenden zugleich ein umfangreiches Angebot gemacht, welches die unterschiedlichen Lerntypen anspricht. Die methodisch abwechslungsreiche Wiederholung und Verknüpfung der Sachverhalte fördert dies ebenfalls, sodass gerade Hybridkonzepte einen größeren Lernerfolg versprechen. Daher ist weder die Ablehnung von digitalen Formaten noch eine vollständige Transformation aller Präsenzexkursionen in Onlineformate zielführend, sondern vielmehr eine Kombination, in der Digitalisierung nicht Ziel, sondern Instrument der Vermittlung ist. So viele Digitalität wie nötig, jedoch nicht alles, was möglich ist, wäre hier eine passende Devise, die es auf den Punkt bringt.

5. Zusammenfassung oder: Wann sind digitale Veranstaltungen sinnvoll?

Dass es auf diese wichtigste aller Fragen keine einfache Antwort gibt, dürfte aus der Lektüre der letzten Kapitel klar geworden sein. Ob, wann und in welcher exakten Form eine digitale Exkursion sinnvoll ist, hängt von sehr vielen Faktoren ab: Zunächst seien hier Inhalt, Thema und konkretes Lernziel der Exkursion genannt. Soll eine Fabrik unter realen Arbeitsbedingungen kennengelernt werden oder eine Baustellenbegehung stattfinden, ist eine digitale Konferenz sicherlich nicht die erste Wahl. Einzelne Beispiele zeigen, dass auch solche Themen durchaus in eine digitale Form gegossen werden können. Ein Erleben mit allen Sinnen, wie es vielfach für naturwissenschaftliche Felder gefordert wurde, ist so allerdings nicht möglich. Dagegen eignen sich andere Themen sehr gut für Onlineformate, so etwa Erfahrungsberichte, Experteninterviews und Vorträge. Bei ihnen werden vor allem Sehen und Hören angesprochen, was auch mittels Computertechnik ohne größere Schwierigkeiten möglich ist. Vielleicht könnte also so eine erste, vereinfachte Antwort auf die oben gestellte Frage lauten: Onlineformate sind dann sinnvoll, wenn die Vermittlung sich vor allem auf die Sinne ‚sehen‘ und ‚hören‘ beschränkt, also ein Erleben mit allen Sinnen ohnehin nicht das Ziel ist.

Eine Einschränkung zu dieser Aussage ist jedoch vorzunehmen, denn Raumwirkungen lassen sich digital nur mit einem recht großen Aufwand wiedergeben. Die klassische Besichtigung von architektonischen Räumen wird daher wahrscheinlich auch zukünftig bevorzugt in Präsenz stattfinden, wo immer das möglich ist. Damit ist bereits der zweite wesentliche Punkt für digitale Exkursionen angesprochen: Sie sind sinnvoll, wenn das Kosten-Nutzen-Verhältnis eine präsenz Veranstaltung unmöglich macht oder zumindest sehr unwahrscheinlich. Dabei ist im Sinne des ökonomischen Gedankens nicht nur an den Einsatz von Geld zu denken, sondern auch an anderen Ressourceneinsatz, vor allem Zeit, Wege und Organisationsaufwand. In vielen Fällen sind es die Reisewege, die eingespart werden sollen, aber auch Sicherheitsaspekte für Menschen oder Objekte, die eine Besichtigung nur mit einem sehr hohen Absicherungsaufwand zuließen, sind gute Gründe für Onlineveranstaltungen.

Einigen Leser*innen mögen diese Antworten zu abstrakt sein und sie würden vielleicht einwenden, dass bei einer solchen Prüfung der Übertragbarkeit von Präsenz- auf digitale Formate vor allem mit kommunikativen Einbußen der Exkursionsgruppe zu rechnen ist – mit anderen Worten: Auch wenn eine inhaltliche Vermittlung ohne Informationseinbußen möglich ist, fehlt vielen Befragten das ‚Persönliche‘, der informelle Austausch bei Onlineformaten.

Dies ist ein entscheidender Punkt bei allen Konzepten, weil sich in dieser Kritik ein Nachteil verbirgt, der in gewisser Weise sowohl strukturell als auch situativ ist.

Zur Erinnerung: Strukturelle Vor- und Nachteile sind all jene Merkmale, die dem Onlineformat zwingend immanent sind und nicht verändert werden können, während sich ihre situativen Pendanten durch entsprechende Methodiken und Konzepte ausräumen oder zumindest verbessern ließen. Digitale Formate erlauben nicht nur die erläuterte Ressourceneinsparung in Zeit, Wegen und damit verbundenen Kosten, sondern erweitern auch den potentiellen Teilnehmerkreis in verschiedener Hinsicht. So erlauben sie meist grundsätzlich mehr Personen den gleichzeitigen Zugang, da räumliche Beschränkungen entfallen, die Hör- und Sichtbedingungen beeinträchtigen. Außerdem können in ihrer Mobilität eingeschränkte Personen eher an Onlineveranstaltungen teilnehmen. Barrieren entstehen dagegen vor allem durch die technischen Voraussetzungen und nötige Bedienkompetenzen sowie durch körperliche Seh- und Höreinschränkungen. Insofern kann nicht per se von einer Barrierefreiheit digitaler Formate gesprochen werden, Teilnehmerkreise verschieben sich lediglich. Der Teilnehmerkreis kann ebenso in Richtung Angebot erweitert werden, wenn durch Onlineveranstaltungen Institutionen und Personen erreichbar werden, zu denen ein präsenster Kontakt schwierig oder unmöglich wäre (Reisewege, Aufwand, Sicherheitsmaßnahmen). So lassen sich Themen, Orte und Inhalte erschließen, die in Präsenzbesuchen unerreichbar blieben. Dabei bleibt jedoch der Bildschirm trennendes Element, sodass Erleben nur mittelbar möglich ist. Weiterhin fehlt vor dem Computer die lernfördernde Bewegung. Digitale Formate bringen somit insgesamt eine Reihe struktureller Vor-, aber auch einige Nachteile mit sich.

Situative Merkmale umfassen dagegen alle Aspekte der Organisation, Didaktik, Motivation und Einstellung, wobei gerade in den letzten beiden Bereichen zusätzlich die jeweilige Persönlichkeit der Teilnehmer eine entscheidende Rolle spielt. So lassen sich zwar prinzipiell mit entsprechenden Tools und Methoden auch digitale Exkursionen abwechslungsreich und spannend gestalten, ob den Studierenden eine solche Veranstaltung jedoch Spaß macht und sie motiviert sind, hängt ein Stück weit von ihrer Einstellung zu digitalen Vermittlungen ab. Der oben beschriebene Bereich Kommunikation ist dabei sicherlich am wichtigsten, denn wenn Austausch und Reflexionen über gewonnene Eindrücke nicht möglich sind, findet nur ein sehr eingeschränkter Lernprozess statt (wir verankern Informationen am besten, wenn wir sie auf vielfältige Weise wiederholen und Verknüpfen). Neben diesem fachlichen Austausch, der mittels Breakout-Rooms, Gruppenarbeiten und ähnlichen Instrumenten auch online meist gut rea-

lisierbar ist, sollte auch das Persönliche, die informelle Kommunikation nicht zu kurz kommen.

Gerade hier zeigt sich die teilweise Verzahnung struktureller und situativer Merkmale deutlich, denn durch die allgemeine Ressourceneinsparung bei Onlineformaten, also dem Wegfall von Wege-, Puffer- und Wartezeiten, werden auch Zeitfenster geschlossen, in denen bei präsenten Veranstaltungen quasi nebenbei informellere und lockere Gespräche entstehen und soziale Kontakte gepflegt werden. Online ist dies nur möglich, wenn diese Zeitfenster gesondert eingeplant werden. Meist dürfte dies unserem gesellschaftlich geprägten Denken in Kosten und Nutzen zuwiderlaufen: Warum sollen wir diese zusätzliche Stunde vor dem Computer verbringen, wenn wir in dieser Zeit etwas anderes machen könnten? Dieser Eindruck der eher verschwendeten Zeit, weil hier keine zusätzlichen Informationen zum Thema ausgetauscht werden, dürfte durch das digitale Arbeiten noch verstärkt werden.

Diesem ökonomisch geprägten Denken lässt sich vor allem durch Hybridformate begegnen, die Vorteile von Online- und Präsenzformaten vereinen. Ihre größte Stärke liegt dabei in der Flexibilität solcher Konzepte, die sowohl die Anpassung an Vermittlungsziele und Rahmenbedingungen als auch ein Stück weit an die jeweilige Persönlichkeit der Teilnehmer erlaubt. Dies kann anhand von appgestützten Schnitzeljagden veranschaulicht werden: Bei diesem Konzept wird im Grunde eine Präsenzexkursion durchgeführt, die aber durch digitale Elemente anschaulicher und spannender gestaltet werden kann. Die Teilnehmer in Kleingruppen können dann die zu lösenden Aufgaben auf ihre jeweils eigene Art erleben und umsetzen. So muss grundsätzlich nur eine Person pro Gruppe die App bedienen. Diesen Part kann somit ein*e Student*in übernehmen, der oder die so etwas gerne macht und die Umwelt gewissermaßen auch sonst bevorzugt mittels Technik entdeckt. Dagegen kann eine andere Person, die sich lieber direkt umschaut, dies vermehrt tun und muss sich nicht zwingend mit der Appbedienung befassen. Ein solches Format kommt also beiden Lerntypen entgegen und ermöglicht es ihnen die Aufgaben auf ihre spezifische Weise und doch gemeinsam zu lösen. Nebenbei ließen sich auch engere Kontakte mit den anderen Gruppenmitgliedern knüpfen. Das hier gegebene Beispiel verdeutlicht, wie sinnvoll verschiedene Vermittlungsangebote an die Studierenden sind, damit diese entsprechend ihrer persönlichen Vorlieben die Aufgaben verteilen können.

Gerade die Flexibilität des Hybridkonzepts in seinen verschiedenen Varianten und Ausprägungen ermöglicht so eine Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse und Rahmenthemen. Das Spektrum reicht dabei von der einfachen Informationsbeschaffung vor Ort mittels Handy und

App über virtuelle Führungen im Seminarraum bis hin zu reinen Onlineblöcken im Home-office, die das thematische Angebot ohne Reisekosten und -wege erweitern. Zugleich können das Erreichen der Exkursionsziele und einprägsame Erlebnisse so sichergestellt werden, ohne Einbußen im Bereich der sozialen Interaktion hinnehmen zu müssen. In all diesen Fällen ist der Einsatz von digitalen Veranstaltungen oder Elemente sinnvoll, sofern er Instrument und nicht eigentliches Ziel ist, denn es kann nicht darum gehen, digitale Vermittlungsmethoden zu maximieren, sondern sie stattdessen so pointiert einzusetzen, dass sie den übergeordneten Vermittlungszielen dienen und so zu besseren Lerneffekten und Exkursionserlebnissen führen. Dies wird bisher nur in Ansätzen realisiert, sodass hier zukünftig Potentiale digitaler Formate noch stärker genutzt werden sollten. Voraussetzung hierfür ist allerdings zunächst – auch das haben die Umfragedaten gezeigt –, dass individuelle Kompetenzen gefördert und Konzepte weiter ausgebaut werden. Es ist somit noch ‚Aufklärungsarbeit‘ nötig, um die Potentiale digitaler Methoden Lehrenden wie Studierenden vor Augen zu führen und die entsprechenden Fähigkeiten zu entwickeln, um Unsicherheiten und Vorbehalte abzubauen. Nur so lassen sich auch Exkursionsangebote erweitern, um eine noch vielfältigere Vermittlungslandschaft an der LUH zu etablieren.

6. Anhang

6.1. Fragebogenformulierungen und Anzahl der Antworten

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Fragebogenitems mit ihren ursprünglichen Formulierungen, so wie sie Studierende und Lehrende gelesen haben, angegeben. Für die Diagramme wurden einige der Items verknappt, ohne den Inhalt damit zu schmälern. Die Nummerierung entspricht den Fragen im Haupttext. Auch das Farbschema wurde beibehalten: In schwarz sind alle Fragen abgedruckt, die sowohl Lehrenden als auch Studierenden gestellt wurden, Fragen für die Lehrenden sind in grün, jene für die Studierenden in blau geschrieben. Außerdem wird aus der Tabelle erkennbar, wie viele Lehrende und Studierende jeweils die Frage beantwortet haben. Besonderheiten sind unter „Anmerkungen“ aufgelistet. So bezeichnet „Mehrfachantwort“ die Möglichkeit, bei einer Frage mehrere Antworten anzukreuzen. Bei „Freitextantwort“ konnten die Befragten entweder im Falle von „Sonstiges“ eigene Kategorien hinzufügen oder die Frage in ihren eigenen Worten beantworten. Auch Besonderheiten bei der Berechnung der statistischen Anteile werden hier vermerkt. Die Basis von 100% bildet dabei in der Regel die Anzahl der abgegebenen Fragebögen (222 Studierende/101 Lehrende). Da es keine Pflichtfragen gab, ist diese nicht zwingend mit der tatsächlichen Anzahl von Antworten identisch, wobei die Abweichungen bei den statistisch auszuwertenden Fragen zunächst eher gering ist. Die Freitextfragen dagegen wurden – sicherlich wegen des höheren Aufwandes – prinzipiell von weniger Personen beantwortet. Bei den Ankreuzfragen wird die Diskrepanz zwischen abgegebenen Fragebögen und geringeren Antwortzahlen unter „Keine Angabe“ geführt, sodass die Basis von $222/101=100\%$ beibehalten werden kann. Die Bezeichnung „Keine Angabe“ in den Diagrammen stellt somit keine Antwortmöglichkeit dar. Bei allen Fragen, bei denen mehr als eine Antwortmöglichkeit angekreuzt werden konnte, („Mehrfachantworten“) ist dementsprechend die Gesamtsumme höher. Die Antworten lassen sich also so lesen, dass XX% der Befragten für die jeweilige Möglichkeit stimmten. Die Berechnungsbasis ändert sich ab 3.4 vollkommen, weil ab dieser Frage nur noch jene antworteten, die bereits eigene konkrete Erfahrungen mit Online-Exkursionen gemacht hatten (etwa ein Drittel der Befragten), für alle anderen war der Fragebogen an dieser Stelle beendet. Die jeweilige Basis von 100% wird in der Tabelle für die betreffenden Fragen angegeben. Bei Freitextantworten findet keine Quantifizierung, sondern lediglich eine Kategorisierung und Auswertung der Argumente statt, sodass eine Berechnungsbasis nicht nötig ist.

Nr.	Fragen (Formulierung aus den Fragebögen)	Antwortenanzahl		Anmerkungen
		Lehrende	Studierende	
1.1 a	In welchem Fachbereich lehren Sie? In welchem Fachbereich studieren Sie?	100	220	Mehrfachantworten; Studierende (2-Fach.B.A.), Einzelantwort Lehrende; Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
1.1 b	Welchen Abschluss streben Sie mit Ihrem Studiengang an?		222	
1.1 c	Studieren Sie in einem Studiengang mit Lehramtsoption?		222	
1.1 d	In welchem Hochschulsemester studieren Sie?		222	
1.1 e	Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.		222	
1.2	Ist für Ihre Student*innen die Teilnahme an einer Exkursion verpflichtend? Ist in Ihrem Fach oder Studiengang die Teilnahme an einer Exkursion verpflichtend?	99	222	
1.3	Werden in Ihrem Fach Exkursionen angeboten, die nicht verpflichtend sind? Werden in Ihrem Fach oder Studiengang Exkursionen angeboten, die nicht verpflichtend sind?	99	219	
1.4	Halten Sie Exkursionen insgesamt für sinnvoll?	101	222	
1.5	Halten Sie Exkursionen (klassisch und/oder digital) in Ihrem Fach oder Studiengang für ein geeignetes Vermittlungsmedium?	101	221	
1.6 a	Falls Sie einen geisteswissenschaftlichen Studiengang belegen: Halten Sie eine digitale/alternative Exkursion für durchführbar und sinnvoll?		184	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
1.6 b	Falls Sie einen naturwissenschaftlichen/technischen Studiengang belegen: Halten Sie eine digitale/alternative Exkursion für durchführbar und sinnvoll?		83	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
2.1	Haben Sie, unabhängig von Ihren bisherigen Erfahrungen, grundsätzlich Interesse	101	218	

Nr.	Fragen (Formulierung aus den Fragebögen)	Antwortenanzahl		Anmerkungen
		Lehrende	Studierende	
	an einem digitalen/alternativen Exkursionsangebot?			
2.2	Wenn ja, welches der folgenden Angebote könnten Sie sich vorstellen, durchzuführen? Wenn ja, welche der folgenden Angebote würden Sie interessieren?	288	625	Mehrfachantwort
	Sonstiges	7	6	Freitextantwort
2.3 a	Welche technischen Voraussetzungen müssten die Studierenden Ihrer Meinung nach für eine Teilnahme zwingend erfüllen? Über welche technischen Voraussetzungen verfügen Sie als Student*in?	385	1105	Mehrfachantwort
2.3 b	Welche technischen Voraussetzungen müssten Ihrer Meinung nach zur Durchführung gewährleistet sein (z.B. durch die LUH oder andere Infrastrukturen)?	208		Mehrfachantwort
2.4	Wie lange sollte eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach dauern?	161	362	Mehrfachantwort
2.5	Welche Ziele sollte eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach erfüllen? Welche Voraussetzungen müssten gegeben sein, damit diese Ziele erfüllt werden?	53	110	Freitextantwort
2.6	Welche Vorteile hat eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach gegenüber einer klassischen, physischen Exkursion?	64	135	Freitextantwort
2.7	Welche Nachteile hat eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach gegenüber einer klassischen, physischen Exkursion?	65	128	Freitextantwort
2.8	Welche der folgenden Angebote könnten Sie sich vorstellen, zukünftig direkt in Ihre Seminare als Teil des regulären Unterrichts zu integrieren? Welche der folgenden Angebote sähen Sie gerne auch in Zukunft in den regulären Unterricht integriert?	290	697	Mehrfachantwort
	Sonstiges	6	9	Freitextantwort
3.1	Wie viele Exkursionen haben Sie bislang insgesamt organisiert?	101	218	

Nr.	Fragen (Formulierung aus den Fragebögen)	Antwortenanzahl		Anmerkungen
		Lehrende	Studierende	
	An wie vielen Exkursionen haben Sie bislang insgesamt teilgenommen?			
3.2	Wie viele dieser Exkursionen wurden digital durchgeführt?	98	199	
3.3 a	Gab es Corona bedingte Sonderformen (z.B. Ersatzleistungen)?	94	192	
3.3 b	Falls Sie bislang noch keine digitale/alternative Exkursion organisiert haben, welche Gründe hatten Sie dafür?	102		Mehrfachantwort
	Sonstiges	20		Freitextantwort
3.4	Falls Sie bereits digitale/alternative Exkursionen organisiert haben, um was für eine Art von Exkursion handelte es sich? Falls Sie bereits an einer digitalen/alternativen Exkursion teilgenommen haben, um welches Format handelte es sich?	47	104	Mehrfachantwort; Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
	Sonstiges	3	11	Freitextantwort
3.5	Wie lange dauerte Ihre Exkursion?	44	88	Mehrfachantwort; Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
3.6 a	Wie hoch waren die Kosten für die einzelnen Studierenden? Wie hoch waren Ihre Kosten?	30	74	Mehrfachantwort; Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
3.6 b	Aufgrund Ihrer bisherigen Erfahrungen: Welche Kostenfaktoren müssen bei der Planung entsprechender Exkursionen berücksichtigt werden? Und wie hoch sind diese? (z.B. Lizenzen, Honorar, Teilnahmegebühren)	12		Freitextantwort
3.7	Wie viele Personen konnten maximal an der Exkursionsveranstaltung teilnehmen?	34	78	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
3.8	Wie gut hat die Durchführung der Veranstaltung(en) insgesamt funktioniert?	28	69	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten

Nr.	Fragen (Formulierung aus den Fragebögen)	Antwortenanzahl		Anmerkungen
		Lehrende	Studierende	
3.9	Gab es technische Probleme?	28	65	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
3.10	Wenn es technische Probleme gab, worin bestanden Sie?	8	10	Freitextantwort
3.11	Konnten die Probleme behoben werden?	10	26	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
3.12 a	Welche Kompetenzen konnten die Studierenden durch die Exkursion erlangen? Falls es vorgegebene Lernziele gab, wie lauteten diese?	15	20	Freitextantwort
3.12 b	Konnten die genannten Lernziele bei der Exkursion erreicht werden?		46	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
4.1	Wie gefallen Ihnen digitale/alternative Exkursionen insgesamt? Wie hat Ihnen die digitale/alternative Exkursion insgesamt gefallen?	30	62	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
4.2	Was hat Ihnen besonders gut gefallen?	15	24	Freitextantwort
4.3	Was hat Ihnen gar nicht gefallen?	12	19	Freitextantwort
4.4	Wie hat Ihnen die digitale/alternative Exkursion im Vergleich zu einer klassischen Exkursion gefallen?	25	53	Berechnungsbasis (100%) = Anzahl der Antworten
4.5	Was fanden Sie besser als bei einer klassischen Exkursion?	13	20	Freitextantwort
4.6	Was fanden Sie schlechter als bei einer klassischen Exkursion?	13	15	Freitextantwort
4.7	Welche Unterschiede sehen Sie generell bei einer digitalen/alternativen Exkursion im Vergleich zu einer klassischen Exkursion?	7		Freitextantwort

6.2. Freitextantworten

Im Fließtext wurden die Freitextantworten nur kategorisiert und zusammengefasst wiedergegeben. Die nachfolgende Aufstellung gibt daher alle Freitextantworten einzeln wieder, sodass die Bandbreite und Variation der Antworten nachlesbar sind. Dies geschieht in der Reihenfolge der entsprechenden Fragen mit ihrer zugehörigen Nummerierung und nach Lehrenden und Studierenden getrennt. Die Nummerierung der Antworten erfolgt danach in der Reihenfolge, wie StudIP sie ausgegeben hat, wobei keine Korrelation zwischen denselben Ziffer verschiedener Antworten besteht – sie stammen nicht zwingend von derselben Person.

Zur Zitation: Alle Fragen werden im Fließtext und in den Fußnoten fett gedruckt, sodass eine Bezugnahme zum Fragebogen sofort erkennbar ist. Auch die einzelnen Antworten sind immer zuordenbar, da sie dem festen Schema „**Fragennummer L/S+Antwortnummer**“ folgen, wobei **L** für Lehrende und **S** für Studierende steht. Die nachfolgende Nummerierung ist immer dreistellig, unabhängig davon wie viele Antworten auf die jeweilige Frage gegeben wurden. „**2.2 S001**“ beispielsweise bezeichnet die erste Freitextantwort aus dem Studierendenfragebogen auf Frage 2.2; „**3.3 b L002**“ analog die zweite Lehrendenantwort auf Frage 3.3 b. Mehrere Antworten werden in den Fußnoten mit Semikolon getrennt. Für die nachfolgende Aufstellung wurden Tipp- und Rechtschreibfehler nicht redaktionell bearbeitet, die Angaben sind entsprechend so zu lesen, wie sie in den Fragebögen abgegeben wurden.

2.2 Lehrende: Wenn ja, welches der folgenden Angebote könnten Sie sich vorstellen, durchzuführen? **Sonstiges:**
(Bezugnehmend auf 2.1 Haben Sie, unabhängig von Ihren bisherigen Erfahrungen, grundsätzlich Interesse an einem digitalen/alternativen Exkursionsangebot?)

L001 Ich finde diese Angebote prinzipiell alle sinnvoll, denke aber nicht in jedem Fall, dass sie eine Exkursion angemessen ersetzen. Die Erstellung eines Podcasts/Videos beispielsweise ist aus meiner Sicht eher Bestandteil "klassischer" Seminare.

L002 Besuch eines Unternehmens(einer Behörde z.B. zum Thema Digitalisierung

L003 Exkursion in "Fachfremdes" Programmieren.

L004 In den Natur- und Ingenieurwissenschaften werden gänzlich andere Objekte besucht (z.B. Fabriken, Naturstandorte, Forschungseinrichtungen) und auch Feldarbeiten durchgeführt, teilweise als Pflichtpraktika. Für letztere sind virtuelle Vorführungen von Experimenten oder Felduntersuchungen geeignet.

L005 Ich habe zu 2.2 ziemlich viel angekreuzt - einerseits: ja, sinnvoll möglich, andererseits: es hängt von der Konkrektion ab, was sinnvoll ist, was nur digital möglich ist (Ground Zero in NY besuchen ...), was einen Verlust bedeutet gegenüber analogen, realen Exkursionen. Von realen Exkursionen geht m.E. i.d.R. ein erheblich stärkeres Anregungspotenzial aus, darauf möchte ich nicht verzichten. Auch ist es weiterhin so, dass es stets einen Prozentsatz Studierende gibt, die bei digitalen Veranstaltungen an der Oberfläche bleiben.

L006 Mit fast allen der o.g. Formate haben wir bereits in den letzten 3 Semestern v.a. positive Erfahrungen gesammelt.

L007 Die Punkte 2, 4 und 5 sind Bestandteil meiner Vorlesungen, in Präsenz kommen die Expert*inenn nach Hannover als Gäste. Diese Angebote verstehe ich nicht als Exkursion. Exkursionen sind Treffen außerhalb der Uni, diese sind nicht Bestandteil meiner Vorlesungen.

2.2 Studierende: Wenn ja, welche der folgenden Angebote würden Sie interessieren?

Sonstiges:

(Bezugnehmend auf 2.1 Haben Sie, unabhängig von Ihren bisherigen Erfahrungen, grundsätzlich Interesse an einem digitalen/alternativen Exkursionsangebot?)

S001 Ich denke grundsätzlich ist jede Form, welche den Vorlesungsstandard verändert, sinnvoll um so über mehrere Ebenen zu lernen und Erfahren. Aber ich denke, dass vor Ort sein, immer noch die beste alternative ist. Denn jedes Bauwerk, was man sehen, fühlen und spüren kann, wirkt anders als auf Bildern oder Videos.

S002 Für uns wurde ein Baustellen Besuch per Video aufgenommen und von der Expertin dann Live Kommentiert, war einfach mal schön was anderes zu sehen.

S003 Online-Theaterfestival

S004 Z.B. erstellte Videos von Fachleuten/Experten etc. zu bestimmten Themen.

S005 Geocaching/Online-Schnitzeljagd

S006 Exkursionen mittels Virtueller Realität

2.5 Lehrende: Welche Ziele sollte eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach erfüllen? Welche Voraussetzungen müssten gegeben sein, damit diese Ziele erfüllt werden?

L001 Bereitschaft von Firmen/Organisationen Vorträge/Führungen zu halten Das Ziel wäre von Experten außerhalb "des Elfenbeinturms" zu lernen, die echte Praxiserfahrung mitbringen

L002 Es muss - trotz des digitalen Formats - einen Mehrwert für die Studierenden geben. Also einen Einblick, den Sie sonst nicht bekommen hätten. Zum Beispiel der erste Konferenzbesuch o. ä.

L003 Wenn eine klassische Exkursion möglich ist, sollte eine digitale/alternative Exkursion mindestens die Ziele erfüllen, die mit einer klassischen Exkursion erreichbar sind.

L004 Im Prinzip vergleichbar zu Exkursionen vor Ort: Kennenlernen der Umgebung, sich vertraut machen mit den Besonderheiten und Fragestellungen vor Ort, kritische Analyse des Systems, ...

L005 Ziele: Auseinandersetzung mit musealen Konzepten, mit der Vermittlung von Inhalten durch Ausstellungskonzepten. Voraussetzungen: Teilnahme des Kurators an den Gesprächen.

L006 Für die Praxis relevantes Wissen vertiefen und kontextualisiertes Lernen ermöglichen

L007 Sie sollten Erkenntnisse erfahrbar machen, die nicht im Rahmen der uniinternen Veranstaltung erfahrbar sind. Die Voraussetzung ist, dass die Inhalte von der anbietenden Person/Institution leicht virtuell erfahrbar sind (gut aufbereitet, sehr gute Bild-Qualität, nicht zu ausschweifend, kurze Impulse).

L008 Einblick in Realität, weg vom Schreibtisch

L009 ?

L010 Im Prinzip dieselben Ziele wie bei einer analogen Exkursion. Voraussetzungen: Interesse, aktive Teilnahme, technische Möglichkeiten zur Teilnahme

L011 Intensive Auseinandersetzung mit dem auswärtigen Lernort/der historischen Stätte/der Struktur und Arbeitsweise der kooperierenden Institution

L012 Mathematik lebendig und motivierend präsentieren? Mathematik mit Schulbezug auf ansprechende Art und Weise präsentieren?

L013 Aufbrechen des Seminarschemas nur Referate oder Diskussion von Texten.

L014 Praxisrelevanz vermitteln und Einblicke in Unternehmen ermöglichen. Gutes Netzwerk der Dozenten um individuelle Angebote zu initiieren/vermitteln.

L015 Es sollte einen Austausch mit uniexternen Leuten und/oder Organisationen ermöglichen

L016 Es sollte ein Zusammenhang zwischen Studieninhalten und außeruniversitären Anwendungen hergestellt werden (Relevanz der Lehninhalte). Mögliche Berufsfelder könnten vorgestellt werden. Notwendig hierfür ist eine geeignete Präsentation der Exkursionsorte und die Möglichkeit für einen Austausch mit einem Experten.

L017 1) Weitgehend die Ziele, die auch eine analoge Exkursion erfüllt (Erkundung eines authentischen Ortes, Formulierung von Fragen, Erarbeitungen zur Sache, Präsentation von Ergebnissen). 2) Erweiterung der mögliche Zielorte und damit der Arbeitsvorhaben, also nicht: Ersetzen bisheriger Exkursionen, sondern suche nach zusätzlichen, neuen Möglichkeiten (SAMR-Modell) 3) Einüben digitaler Werkzeuge und Recherchemöglichkeiten

L018 Eigene Vorbereitung, Riechen/Schmecken/Fühlen/Sehen/Hören vor Ort, Nacharbeit/Feedback

L019 Ich stamme aus der (Physischen) Geographie und Landschaftsökologie - Exkursionen und Geländearbeiten sind fester und wichtiger Bestandteil der Lehre in unserem Fach. Ziel einer digitalen Exkursion muss es sein einen Raum bzw. eine Landschaft mit seinen Prozessen und Strukturen kennen zu lernen.

L020 Einblick in die Praxis

L021 Die Brücke schlagen zwischen Theorie und Praxis. Gerade im Bauingenieurwesen ist die Diskrepanz da enorm, schließlich ist jedes Bauprojekt ein Unikat.

L022 Lernprozesse innerhalb des jeweiligen Faches initiieren. Exkursionen sollten dabei einen hohen Aufforderungscharakter haben. Zudem sollten die Vorteile außeruniversitärer und außerschulischer Bildungseinrichtungen deutlich werden.

L023 Man kann einfach interessante Orte weltweit besuchen und interessante Leute treffen. Vielfältigere Perspektiven einnehmen. Der externe "Gastgeber" muss die technischen Möglichkeiten haben und auch entsprechend mitwirken wollen.

L024 Steigerung des Interesses; Veranschaulichung der praktische Anwendung und Umsetzung des universitären Wissens

L025 Einblick in die Arbeitspraxis, interessante Erfahrungen

L026 Vermittlung von praktischen Inhalten als Ergänzung zu den theoretischen Inhalten der Vorlesung.

L027 Austausch und Erfahrungen, die bei reinen Vorlesungsveranstaltungen nicht möglich sind
Aktive Beteiligung der Teilnehmenden

L028 Kennenlernen von Industriebetrieben und dort eingesetzten Technologien/Methoden;
Gespräch mit Experten aus der Praxis

L029 Austausch von Studierenden untereinander oder mit ExpertInnen/PraktikerInnen; Kennenlernen einer neuen Umgebung; Vermittlung von Perspektiven oder Inhalten

L030 Tätigkeitsfelder/Berufsfelder kennenlernen, Experten hören

L031 Bei uns handelt es sich bei Exkursionen um den Besuch von Firmen (z. B. Massivumformer, Gießerei). Digital müsste es somit möglich sein, wenigstens den Eindruck der Fertigung zu erleben und Fragen zu stellen. Hierfür müsste sich derjenige, der die Exkursion durchgeführt hätte, auch online die Zeit nehmen, um das Unternehmen vorzustellen und auf Fragen zu reagieren. Zudem müsste hierfür die Zeit genommen werden, um Videos zu erstellen, die die Fertigung in der Halle zeigt. Dies müsste jedoch so aufgenommen werden, dass kein Know How abgegriffen werden kann, indem die Videos mitgeschnitten werden.

L032 Einblick in die Praxis

L033 Studierende sollen etwas lernen; Exkursion soll mehr Begeisterung für die Thematik erzeugen oder Inhalte vermitteln, die nur so vermittelbar sind (echte Prozesse im Kontext);

L034 Orte & Menschen zugänglich machen, die sonst unerreichbar sind. Und Inhalte vermitteln, zu den die Studierenden sonst keinen Kontakt erhalten würden.

L035 a. Reflektion des theoretisch Gelernten in der Praxis; Erkennen von Praxislösungen, die in der Lehr noch nicht angekommen sind; b. Unterstützung von Anlagenbetreibern, Zugang, Ex-Schutz, Arbeitsschutz, Filmschnitt software und Lizenzfreigabe

L036 Mehrwert gegenüber Seminarinhalten ; andere Personen, Blickwinkel, Zugang zu Material

L037 Einblick in neue Bereiche; technische Voraussetzungen sollten bei allen gegeben sein

L038 Praxiserfahrung, "Hands-On" Erfahrung, "Über den Tellerrand schauen"

L039 Anwendungsbezug von theoretisch erworbenem Wissen vermitteln

L040 Ein alternatives Exkursionsangebot sollte möglichst annähernd die gleichen Inhalte zu vermitteln in der Lage sein wie eine reale Exkursion. Letztere leben auch von der Interaktion der Teilnehmenden untereinander, was schwierig zu simulieren ist. Studienrelevante Inhalte jedoch visuell ansprechend aufzubereiten, dass die Aufnahme von Informationen und die Verknüpfung von theoretischen Wissen und praktischer Anwendung, die eine Exkursion so wertvoll macht, sollte in einem alternativen Exkursionsformat möglich sein.

L041 Der Praxisbezug bzw. die Arbeit in der Privatwirtschaft muss deutlich gezeigt werden.

L042 Ziele: Eröffnen alternativer Perspektiven, studienbezogene praktische Einblicke, Anregung zu eigenen Projekten Voraussetzung: Geeignete Gestaltung der Formate, Berücksichtigung der Interesse der Studierenden, Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen

L043 (für Architektur): eigenständige Stadtbesichtigung bzw. das ‚rausgehen‘, das Haus und den Computer verlassen, reale visuelle Eindrücke bekommen, Bewegung

L044 Den Austausch und unterschiedliche Perspektiven der Praxis ermöglichen

L045 Einen vertiefenden Einblick in die Praxis vermitteln ohne Reiseaufwand für die Beteiligten/ Einhaltung des Gesundheitsschutzes. Technische Voraussetzung der Teilnehmer s.o.

L046 Gute technische Ausstattung, insgesamt bin ich aber von dem direkten persönlichen Austausch überzeugt. Für mich spielen solche Überlegungen daher nur eine Rolle bis die Corona-Pandemie überwunden ist.

L047 Die digitale Exkursion sollte im Idealfall dieselben Kompetenzen vermitteln wie die physische Exkursion. Voraussetzung ist die Vermittelbarkeit dieser KOMPETENZEN mit digitalen Medien.

L048 Tieferes Verständnis der in der Veranstaltung gelernten Zusammenhänge; Gute Organisation, ansprechende und unterhaltende Umsetzung

L049 Kennenlernen der Praxis außerhalb der Hochschule

L050 Eine Exkursion im universitären Lehrkontext sollte immer zum Ziel haben, aus der gewohnten Lehr-/Lern-Umgebung auszubrechen. Idealerweise steht dabei dann etwas "Beson-

deres" im Vordergrund (Interview-/Gesprächspartner, Ortsbesichtigungen, Gegenstanduntersuchungen, usw.), an / mit dem - salopp gesagt - gelernt werden kann. Eine Voraussetzung für ein solches Lernen ist dann, dass das Oberthema der Exkursion vorab gesetzt wurde und die Lerngruppe sich auch einig über das Ziel (Sinn und Zwecke) der Exkursion ist (gemeinsamer Ausgangspunkt, Zielsetzung formulieren / akzeptieren).

L051 Die Ziele sind abhängig vom Format. Als Generalisierung kann angeführt werden, dass sie das Verständnis Naturwissenschaftlicher Denk- und Arbeitsweisen fördern sollten.

L052 Praxisbezug herstellen; Stimmen von außerhalb der Uni zu Wort kommen lassen (z.B. beim Gastvortrag)

L053 Vernetzung der Studierenden untereinander → erfordert alternative Angebote zum persönlichen Kontakt; intensive Auseinandersetzung mit einem Thema VOR ORT → es muss ein zumindest teilweise authentisches Raumgefühl erzeugt werden (Relevanz der Sinneswahrnehmung für das Lernen: Sehen, Hören, Riechen, Tasten); Horizonterweiterung auch durch das Überschreiten von räumlichen Grenzen (Motiv des Einladens) → man braucht Plattformen, um mit Expert*innen ins Gespräch zu kommen

<p>2.5 Studierende: Welche Ziele sollte eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach erfüllen?</p>

S001 Einen Einblick geben und Interesse wecken/stärken

S002 Informieren und das Studium bereichern

S003 Veranschaulichung von Lerninhalten, Erfahrbarkeit, (Real-)Bezug zu Lerninhalten schaffen

S004 Informativ, Interessant, hilfreich für das Studium. Es sollte nicht unnötig lang gestreckt werden.

S005 Es sollten die wichtigsten Dinge gezeigt werden und man sollte das sehen können, was man auch sehen hätte können, wenn die Exkursion in Präsenz stattgefunden hätte.

S006 Wichtige und relevante Informationen vermitteln, in Bereiche reinschnuppern, die man selbst aus Gefahrgründen o. ä. nicht besuchen kann, einen genaueren Blick auf Dinge bieten, zu denen man in großen Gruppen kaum Zugang hat

S007 Wissensvermittlung

S008 Abwechslung zum 'normalen' Lehrangebot zu schaffen.

S009 Es sollte denke ich hauptsächlich darum gehen, den Leuten das annähernd gleiche Gefühl zu verschaffen, wie bei einer klassischen Exkursion. Es geht nicht nur um die reine Wissensvermittlung, sondern auch um ein spezielles Gefühl das mitschwingt, wenn man beispielsweise an einem historischen Ort eines Geschehens steht.

S010 Praxis Arbeit, Inspiration für Themen/Diskurse, anregender Austausch untereinander fördern

S011 Einblick in außeruniversitäre Einrichtungen, Austausch mit Autoren etc.

S012 kommt auf die Exkursion an. In meinem Fach Überblick über mögliche Außerschulische Lernorte geben und deren didaktischen Nutzen

S013 Rauskommen aus dem Lernen aus Büchern, mehr in den Austausch kommen, an der präsenten Realität lernen können

S014 möglichst viele

S015 Einen Einblick gewähren

S016 Knapp aber möglichst anschaulich den Ort/die Thematik präsentieren

S017 Andere Einblicke (neben dem "normalen Unialltag) in ein bestimmtes Thema gewinnen. Theoretischen Stoff mit praktischen Beispielen vertiefen.

S018 Informativ sein, Orte zeigen, welche nicht so einfach erreichbar sind, Mit Personen stattfinden, welche so nicht erreichbar sind (vom Mentorat Hannover gibt es freitags immer eine Liveschaltung nach Jerusalem zu einem jüdisch-christlichem Seminar)

S019 Einblicke in den Ort, die Thematik etc geben, wichtige Bereiche zeigen, anschaulich und nahbar

S020 Austausch mit Dozenten und Kommilitonen, Neue Perspektive auf Lerninhalte

S021 realistische Einblicke in die Praxis

S022 Denkanstöße geben, Horizont erweitern

S023 Erweiterung von Wissen oder theoretisches Wissen in der Praxis sehen/anwenden

- S024** Wissen vertiefen, neue Anregungen schaffen, neue Perspektiven bieten, Spaß machen
- S025** Nicht nur Wissensvermittlung wie in den Vorlesungen, sondern Vorstellung von v.a. praktischen und realen Beispielen bzw. aktuellen Projekten. Einblick in verschiedenen Bereiche, die in der Vorlesung nicht behandelt werden. Unternehmen und Projekte auch außerhalb der Universität und der Region Hannover kennenlernen.
- S026** Praxiserfahrung trotz Online Format
- S027** Tieferer Einblick in ein Thema.
- S028** unterhalten; Lehrangebot ergänzen; aufklären
- S029** Vor allem, dass ich meine Creditpoints bekomme und sich mein Studium nicht deshalb verzögert
- S030** Ich denke dass eine digitale Exkursion, eher ein Vortrag oder ein Workshop ist, daher kann eine digitale Exkursion kein wirkliches Ziel einer Exkursion erreichen. Wenn man Exkursionen streichen will und diese durch Vorträge und Seminare ersetzen will ist das eine Sache. Aber verkauft uns das doch nicht so.
- S031** Erfahrungen sammeln im beruflichen Feld
- S032** Überblick erhalten, Informationen und visuelle Eindrücke vermitteln
- S033** Gute/umfangreiche Übersicht über z.B. Ausstellungen in einem Museum
- S034** Eine digitale Exkursion sollte eine Alternative zu Online-Vorlesungen/Seminaren sein, die interaktiver und informativ ist.
- S035** Informationsvermittlung; Möglichkeit bieten, Neues kennenzulernen
- S036** Es sollte ein Kompetenzzuwachs stattfinden
- S037** Erfahrung, kennenlernen außerschulischer Bildungsstätten besonders auch für Ortsfremde gut, Wissenszuwachs
- S038** Studieninhalte mit der Praxis verknüpfen; Je nach Format: Planung und Selbststrukturierung stärken
- S039** einen vergleichbaren Ersatz zu normalen Exkursionen
- S040** Wissensaneignung fernab des gewohnten theoretischen Rahmens.

- S041** Wissen vermitteln, was nicht in der Uni vermittelt wird (z.B. Erfahrungsberichte)
- S042** kurz aber interessant Informationen vermitteln, ggf. Lehrinhalte verdeutlichen anhand realer Beispiele.
- S043** Lernzuwachs
- S044** einen Eindruck von dem vermitteln, was der Ort zu bieten hat
- S045** Neue Erfahrungen zu sammeln; spätere Berufsvorstellungen zu festigen; Einblicke in ein unbekanntes Thema geben; neue berufliche Perspektiven aufzeigen
- S046** Horizont erweitern, Zukunft und Möglichkeiten veranschaulichen
- S047** Inhalte zu vermitteln, welche in ihrer Form keinen Platz in regulären Lehrveranstaltungen finden.
- S048** Realitätsbezug der Lehrinhalte aufzeigen, von Praxiserfahrungen profitieren
- S049** Vermittlung von Expertenwissen; Einblicke in reale Abläufe/Institutionen/usw.; die gleichen, wie auch eine Präsenz Exkursion insoweit das möglich ist
- S050** Lernzuwachs
- S051** Das erfüllen und erleben, des Gelehrten. So sollte ein Exkurs z.B. nach Rom, klar zeigen, wie groß die Bauwerke wirklich usw.. Dies kann man aus Büchern nicht erfahren.
- S052** gute Organisation und Struktur.
- S053** Einblicke in das entsprechende Thema geben und erfahrbar machen
- S054** Es sollten ähnliche Erfahrungen vermittelt werden, die eine richtige Exkursion einem selbst ermöglicht
- S055** selben Inhalt und Mehrwert wie normale Exkursion übermitteln
- S056** Zeitlich unabhängig absolvierbar sein, auf verschiedenen digitalen Endgeräten lauffähig sein, Scaffolds für Beeinträchtigte unterstützen, Mikroabschlüsse ermöglichen die für die Praxis nachweisbar sind, kooperativ angelegt sind, eine Verknüpfung mittels realer und virtueller Welt ermöglicht, Motivation und Spass am Lernen vermitteln ...
- S057** Informativ und Lehrreich sein. Kompetenzen fördern. Soziales Miteinander fördern.

S058 Einen Bereich/Land/Kultur/Gebiet kennenlernen, das für mich/eine Gruppe unmöglich/sehr schwer zu erreichen ist.

S059 Neue Eindrücke vermitteln, Perspektive verändern, Kontakt mit anderen Ansichten

S060 Vermittlung von Praxis; Erfahrungen sammeln die man nicht theoretisch lernen kann; Verknüpfung von Theorie und Praxis; Selbständiges Arbeiten

S061 Visuelle und auditive Wahrnehmung des Lerngegenstands

S062 Einen Einblick in ein Thema schaffen, dass in einem Seminar- oder Vorlesungskontext nicht so spezifiziert betrachtet werden kann, bzw. das Thema veranschaulichen.

S063 Authentische Einblicke

S064 Die aöternativ Exkursion sollte das Ziel haben, mit praktischen Materialien in Kontakt zu kommen oder die Möglichkeiten kennenzulernen. Desweiteren sollte man trotzdem die Möglichkeit haben Kontakte mit den Leitern (z.B. Museumsleitung, etc.) knüpfen zu können, da dies ein wichtiger Bestandteil für Personen ohne Lehramtsziel ist.

S065 Eine digitale Exkursion sollte im besten Fall das Gefühl vermitteln, dass es nicht schlimm ist, dass es "nur" digital stattfindet. Ich gehe davon aus, dass nicht jede Exkursion digital möglich ist. Aber die Möglichkeit, dass man alleine/in Kleingruppen bestimmte Exkursionen durchführt, finde ich sehr gut. Also im besten Fall ist das Ziel, dass es keinen Unterschied in der Qualität und Informationsvermittlung gibt, ob digital oder präsent.

S066 Außeruniversitäre Lehr- und Lernorte kennenlernen; mögliche Arbeitsgebiete/Berufschancen kennenlernen; verschiedene Medien als Forschungsgegenstand kennenlernen; Gruppenzusammenhalt

S067 Einblick in eine „Echte“ Exkursion

S068 Vermittlung neuer Lerninhalte; Edutainment

S069 Praxisnahe und anschauliche Wissensvermittlung

S070 Es sollte einen alternative Blickwinkel auf diejenigen Dinge ermöglichen, die man im (studentischen) Alltag erfährt. Ob es jetzt die Darstellung von Anwendungsbeispielen ist oder die Konfrontation mit Personen oder Orten, die große Relevanz für bestimmte Sachverhalte

haben. Eine Exkursion sollte nicht nur ergänzend wirken, sondern auch einen Ausblick ermöglichen, wie man die Grenzen des Gelehrten überschreitet.

S071 Praxisnähe

S072 Interesse wecken, bzw. stärken. Neue Umgebungen/Themenfelder kennenlernen. In den Austausch kommen

S073 Stärkeren Realitätsbezug herstellen, als die Lektüre-basierten Seminare. Auf Lehr- und Vermittlungstätigkeit im Exkursionsbereich vorbereiten (Klassenfahrten, Wandertage etc.) Experten- und/oder Zeitzeugenaustausch möglich machen.

S074 Interesse für die Thematik wecken, Gute Vermittlung der Thematik

S075 Bezug auf im Studium erworbene Erkenntnisse oder bearbeitete Thematik

S076 Die Dinge/Themen greifbarer machen

S077 Abwechslung zum regulären Vermittlungsangebot, Kennenlernen von Orten außerhalb des eigenen Kenntnissbereichs, Wissensgewinn, Austausch

S078 Erweiterung des Horizonts und Wissens, Informationsgewinnung

S079 ursprünglichen Zweck des physischen Pendant erfüllen; Spaß machen

S080 Stoff näher bringen

S081 Interesse wecken / zum Nachforschen anregen; einen guten Überblick über die Thematik liefern

S082 Erlangung von Kenntnissen; Expertenmeinungen

S083 Vermittlung relevanter Inhalte in einer natürlichen Umgebung

S084 Das hängt von Format und Thema ab.

S085 Das Ziel einfach normale Exkursionen zu machen.

S086 Das Thema vermitteln, Austausch der Studierenden untereinander fördern (schwierig im digitalen Format), den Ort/Gegenstand trotz der Distanz gut erfahren

S087 So weit wie möglich die einer klassischen Exkursion

S088 Das zum Beispiel Studierende jetzt die Chance haben, auch während einer Pandemie ihre verpflichtenden Exkursionen erledigen können. Und generell, interessante Ausstellungen auch in großer Ferne besuchen können.

S089 Sinnstiftend mit einem Mehrwert

S090 Einblicke verschaffen und Expert*innen Meinungen/Informationen hören

S091 Eindruck von Personen und Institutionen gewinnen. Möglichkeiten kennenlernen, wie diese Orte mit Schüler*innen erkundet werden könnten.

S092 Einen Mehrgewinn haben, etwa Verbindung zum Lernort herstellen.

S093 Erkenntniserweiterung

S094 Weiterbildung, praktische Erfahrung

S095 Einblick in einen praktischen Aspekt des Studiums (der theoretisch nicht vermittelbar ist) gewinnen.

S096 Wissenszuwachs, kultureller Austausch, kulturelle Bildung, neue Erfahrungen sammeln, u.a.

S097 alternative Lernstoffzugänge zur alltäglichen Praxis bieten; Einblicke in (potenzielle) spätere Berufspraxis liefern

S098 Information über das Betrachtete; Integration des Wissens (im Sinne einer Erweiterung) in das Studium sollte möglich sein; Anbindungsmöglichkeiten bieten (z. B. beim Lehramt; welches Potential bietet das Betrachtete z. B. hinsichtlich einer schulischen Nutzung)

S099 Vermittlung von ergänzenden Inhalten

S100 Darf nicht langweilig sein. Gute Kommunikation (auch unter den Teilnehmern) müsste gewährleistet sein (z.B. Kamera-Pflicht).

S101 Wissen vermitteln aber auch Abwechslung zum normalen Studienalltag schaffen. Also halt mal nicht nur Texte lesen und Referate vorbereiten.... Weil dafür kam ich auch ein normales Seminar besuchen... das hat für mich nix von Exkursion

S102 Die Studierenden sollten nahezu das gleiche Erlebnis haben, als wenn sie vor Ort wären. Es sollte ein nachhaltiges Interesse geweckt werden, den Exkursionsort im Nachhinein erneut (privat) besichtigen zu wollen.

S103 Praxisbezug im Studium, neue Orte und/oder Personen kennenlernen, Inspiration, Austausch

S104 Die gleichen, die auch eine klassische Exkursion erfüllen sollte.

S105 das man wirklich einen nachhaltigen Eindruck vom Exkursionsort gewinnen kann; Wissensvermittlung

S106 Orte/Personen vorstellen, die normalerweise (aufgrund von Kosten-/Entfernungen) für die Studierenden nicht erreichbar sind (z.B. Museen im Ausland)

S107 Den behandelten Raum/das behandelte Thema näher bringen, Anschaulichkeit, Interaktion mit Exkursionleitung und anderen Studierenden, interessante und abwechslungsreiche Vermittlungsmethoden kennenlernen und erfahren

S108 Vernetzung

S109 Neues kennenlernen (Orte, Institutionen, Eindrücke,...)

S110 Eigentlich finde ich, dass eine Exkursion eigene Erfahrungen ermöglichen sollte

2.6 Lehrende: Welche Vorteile hat eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach gegenüber einer klassischen, physischen Exkursion?

L001 Barrierearm und zeitlich weniger Aufwändig (Anreise etc.)

L002 Kann auch in der Pandemie stattfinden, vereinfacht digitale Seminare auch nach der Pandemie, weiter entfernte Orte / Personen können eingebunden werden

L003 Man spart sich die Anreise, was meist in alten Bussen ist. Für die Umwelt ein Pluspunkt.

L004 Es werden Zeit und Geld für Fahrten gespart und das Angebot ist dadurch womöglich niedrighschwelliger

L005 Es können eventuelle Einblicke gewährt werden, die in großen Gruppen nicht möglich sind z.B. Kranaufstieg.

L006 Zeitersparnisviele Menschen können zeitgleich einen Einblick gewinnen

L007 keine

L008 keine

L009 Barrierefreiheit

L010 Horizonterweiterung - durch digitale Exkursionen könnten Orte zugänglich gemacht werden, die man mit einer Präsenzexkursion nicht erreichen kann. Auch wäre es ggf. möglich, interessante Gesprächspartner zu gewinnen, die sonst nicht zur Verfügung stehen würden.

L011 Schnellere Zugänglichkeit, Standardisierung als Absicherung bestimmter Lernziele, Wiederholungsmöglichkeiten

L012 Man könnte sich, wenn man alle Möglichkeiten offen hat, in einer "3D-Exkursion" Orte ansehen, in die man normalerweise nicht rein kommt. Irgendwelche verrückten Physiklabore, oder so. Das Projekt Leibniz-Prinzip hatte doch so VR-Brillen angeschafft, die könnte man in einem Raum der Universität zur Verfügung stellen, und dann einen Tag lang jede Stunde 6 Studis in eine VR-Umgebung reinlassen. Da müsste man aber auch entsprechende digitale Umgebungen haben, und Zugang dazu. Das könnte für Mathe interessant sein, wenn man sich z.B. in Umgebungen befindet, die alternative Geometrien darstellen (sollen).

L013 virtueller Austausch nur, wenn es um kurze Themen geht

L014 Konform zu Hygienemaßnahmen; Reduzierter Reiseaufwand: Kombination mehrerer Firmen im Rahmen eintägiger Veranstaltungen

L015 Keine

L016 Keine Beschränkung der Teilnehmerzahl Geringe Kosten

L017 Keine Reisekosten - inklusiv, günstiger und schnell im Vergleich zu einer normalen Exkursion.

L018 Anzahl an Teilnehmer kann weniger begrenzt sein als bei einer klassischen Exkursion

L019 Heterogene Studierendengruppen besser fördern und fordern

L020 Weniger Kosten, weniger Aufwand in der Terminfindung

L021 unabhängig vom Aufenthaltsort der Studierenden durchführbar, unabhängig von Zeit etc.

L022 Auch während einer Pandemie durchführbar

- L023** Man kann von überall aus teilnehmen. Könnte wesentlich kostengünstiger sein.
- L024** Man mehr machen, im Sinne von weit entfernte Orte kombinieren.
- L025** Orte auf aller Welt sind plötzlich erreichbar und das zu geringen Kosten
- L026** Durch digitale Konzepte lässt sich die Informationsdichte erhöhen: so lassen sich Untersuchungsobjekte nicht nur mit den im Gelände zur Verfügung stehenden Mitteln analysieren, sondern es können Daten, wissenschaftliche Publikationen, Hintergrundinformationen und Bilder implementiert werden. Das würde zu einer wünschenswerten Mehrdimensionalität der Exkursion führen.
- L027** Weniger Organisationsaufwand (keine Reisetätigkeit), Zugang von vielen zu Orten, die nur für geringe Teilnehmer zugänglich sind. Aufbau einer Exkursionsdatenbank.
- L028** je nach Format: Teilnahme aller Studierenden möglich unabhängig von körperlicher Fitness und finanziellen Mitteln; keine arbeitsmedizinische Vorsorge nötig; geringere Verantwortung für Exkursionsleiter für Sicherheit der Teilnehmer/innen
- L029** Je nach Format, besteht bei guter Netzleistung keine Ortsbindung.
- L030** Der Aufwand der Experten ist geringer (keine Anreise etc.) dadurch steigt evtl. die Bereitschaft?
- L031** einfachere Organisation
- L032** Den Erfahrungsraum erweitern, der durch eine klassische Exkursion gegeben ist.
- L033** Zeitkosten, Reisekosten
- L034** eigentlich keine, besser in Präsenz
- L035** enorme Zeitersparnis, weil keine Fahrtzeit anfällt es können mehrere kleinere Einheiten angeboten werden
- L036** wenig - vielleicht einzig das aktive ‚selbststudium‘ gegenüber dem passiven Mitlaufen bei einer klassischen Exkursion
- L037** Eine digitale Exkursion in Programmierfähigkeiten die für andere Fachbereiche sinnvoll sind, ist absolut gerechtfertigt und auf jeden Fall digital sehr gut umsetzbar.

L038 Im Gegensatz zur klassischen Exkursion, die oftmals in kleineren Seminargruppen (bei "Fernreisen" gar nur mit ein paar Wenigen Studierenden) stattfinden, kommt die digitale/alternative Exkursion ohne eine Begrenzung der Gruppengröße aus. Im Hinblick auf "Pflicht-Exkursionen" (im Sinne der PO) können mit ihr also eine Vielzahl an Studierenden bedient werden.

L039 Didaktisch die Wiederholbarkeit seitens der Studierenden. Organisatorisch: Erweiterung des Teilnehmerkreises. Viele Exkursionen stellen bei uns den Flaschenhals dar (z.B. bei Naturuntersuchungen) dar und führen zu Teilnahmebeschränkungen. Virtuelle Veranstaltungen erlauben Teilnehmerzahlen bis zur Prüfungskapazität, bei digitalen Prüfungen im Effekt unlimitierten Zugang.

L040 wenige Kosten; weniger Zeit für die Organisation; Fokus auf den Inhalt

L041 Flexibilität

L042 Reisekosten entfallen, manche Expert*innen lassen sich nur für ein kurzes digitales Gespräch gewinnen, ist unter Pandemiebedingungen durchführbar/erlaubt

L043 ggf. Einsparung von Ressourcen, da weniger Transportmittel benötigt werden

L044 infektionsschutz, keine Anfahrt

L045 Kostenersparnis, Flexibilität

L046 Breitere Teilnahme möglich; ggf. auch Erkundung von ansonsten nicht zugänglichen Orten, Kostenersparnis

L047 Die Teilnahme ist nur durch die benötigten Medien limitierend. Nicht durch z.B. körperliche, finanzielle Einschränkungen.

L048 Dezentrale Durchführung, wenn diese Exkursionen im Rahmen von ILIAS Kursen aufbereitet werden (Handhabung im Unterrichtsfach Sachunterricht seit SoSe 2020), bietet den Vorteil einer asynchronen Durchführung, d.h. geringer Aufwand, Flexibilität für Studierende, Möglichkeit der Absolvierung von Pflichtexkursionstagen.

L049 kostet weniger

L050 Kosten. Man kann mal eben kurz den Kontinent wechseln.

L051 es können auch Studierende teilnehmen, die bspw. Kinderbetreuung oder Pflege leisten
lange Fahrzeiten fallen weg → mit anderen Terminen ggf. leichter kompatibel

L052 Einen Einblick in die Praxis erhalten, obwohl es live nicht möglich ist (pandemiebe-
dingt)

L053 Die Teilnehmerzahl ist nahezu unbegrenzt

L054 Teilnahme von (fast) überall aus möglich, kostengünstig, umweltschonend, Teilnahme
für Menschen, die sonst vielleicht nicht teilnehmen könnten (z.B. aufgrund familiärer Ver-
pflichtungen, Behinderungen, Kosten, ...), internationale Kooperationen.

L055 geringe Kosten, da Fahrtkosten wegfallen

L056 Keine. Alle wichtigen Elemente einer Exkursion entfallen durch das digitale Format.
Ich habe mit oben genannten in 2.2. genannten Elementen gearbeitet. Sie sind ein temporärer
Ersatz oder etwas, dass man in ein Seminar einbauen kann,

L057 Diese ist Ortsunabhängig und es können auch Exkursionen ohne weite Anreise durchge-
führt werden.

L058 Bei großen Gruppen: Es haben mehr Personen die Möglichkeit "nah am Geschehen" zu
sein. ggf. zeitliche Flexibilität Anreise entfällt

L059 Kostengünstig und keine An-/Abreise notwendig

L060 Teilnahmemöglichkeiten auch für Studierende mit geringerer Mobilität (physisch oder
durch familiäre Situation); ggf. zeitliche Flexibilität durch Aufzeichnungen und ersparte
Anreisezeit; geringere Teilnahmekosten/Kosten für die Fakultät;

L061 Zeitersparnis der Von An-und Abreise, Reiskosten, Rücksichtnahme bei Arbeitssicher-
heit und Ex-Schutz, Hoffentlich besseres Verständnis des Gesagten/Gezeigten (allein durch
die bessere Akustik) Alle Teilnehmer bekommen den gleichen "Vortrag"

L062 Kennenlernen und Training digitaler Werkzeuge Eröffnung neuer, entfernt liegender
Reiseziele evtl. neue Formate: Expertengespräch als Videokonferenz einbinden, Ortserkun-
dung mit Actionbound o.ä. Software entwickeln ...

L063 Wege fallen weg, Übernachtungskosten sind ggf. überflüssig, Ansteckungsgefahr mit
Corona ist nicht gegeben.

L064 Es können andere Lernziele erreicht werden als beim klassischen Exkursionsformat (verstärkt selbstständige Erarbeitung eines Ortes/Themas)

2.6 Studierende: Welche Vorteile hat eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach gegenüber einer klassischen, physischen Exkursion?

S001 Man muss möglicherweise keine langen Fahrzeiten wahrnehmen, wodurch auch die Kosten niedriger werden. Ebenso kann man die gleichen Dinge einfach von Zuhause aus sehen.

S002 möglicherweise weniger Zeit, die man einplanen muss; Austausch mit mehr Studierenden

S003 Barrierefreier; kostenfrei evtl.; mehr Teilnehmende möglich?!

S004 Sicherheit und Gesundheit gehen vor in Zeiten von Covid-19, Zugangsmöglichkeiten evtl erhöht, neue Formate ausprobieren, um das digitale Lernen zu erweitern

S005 Wenn die physische Exkursion lange Reisewege erfordern würde, bietet sich die digitale Variante sehr an. So lässt sich auch leichter nach überregionalen Veranstaltungen/Angeboten suchen.

S006 die digitale version ist unabhängig von reisekosten, die man tätigen müsste. es nimmt nicht so viel zeit ein

S007 keine Anfahrtszeiten

S008 z.T. lange Anfahrten beleiben erspart

S009 Nicht Raum- und ggf. Auch nicht zeitgebunden, also deutlich flexibler, besonders für Studierende, die Arbeiten, Kinder haben oder pflegebedürftige Angehörige pflegen etc; Kann ggf mehrfach angeschaut werden, wenn es Videos o.ä. sind, sodass man bestimmte Sachen wiederholen und vertiefen kann, z. B. bei Unklarheiten oder besonderen Interesse

S010 günstiger; einfacher in den eigenen Zeitplan zu bekommen

S011 es können mehr Menschen zusammengebracht werden, wenn sie dafür nicht physisch reisen müssen

S012 Zeitlich besser einplanen, individuell nach Interesse auswählen, mehr Möglichkeiten

S013 keine Probleme mit der Anfahrt

S014 Internationale Ausstellungen o.Ä. anschauen wird möglich. Es ist weniger kostspielig und anstrengend.

S015 Keine Kosten, weniger Zeitaufwand

S016 Standort unabhängig bzw. keine Reisezeit

S017 Flexibilität für Studierende. Weite Anfahrten werden gespart, Alleinerziehende haben eine bessere Chance teilzunehmen

S018 Keine Fahrzeit bzw kein Aufwand

S019 Unabhängig von Corona und den damit verbundenen Auflagen, dadurch besser und langfristig planbar, mehr Studierende werden erreicht

S020 Sicherheit, Flexibilität, Reichweite

S021 Man könnte mit Menschen und Orten in Kontakt kommen ohne Größere Distanz überwinden zu müssen. Das macht es möglich mehrer Personen zu sprechen und viele Orte in kurzer Zeit zu sehen.

S022 Man muss sich von einem Ort zum anderen bewegen und spart dadurch Zeit.

S023 man spart Geld, Zeit und Stress

S024 Keine Anreise; man kann bequem zu Hause sitzen; keine Infektionsgefahr; legeres Umfeld

S025 Inhaltlich wird eine digitale Exkursion einer Exkursion in Präsenz sicherlich nicht nachstehen. Zudem ist so eine Exkursion unabhängig von Gegebenheiten wie beispielsweise der Corona-Pandemie möglich.

S026 mehr Möglichkeiten (weitere Entfernung der Exkursionsorte); keine Anfahrt

S027 mehr Personen haben Zugang dazu (bezogen auf heterogene Gruppen)

S028 Keine Fahrtkosten, Kann von Zuhause aus erledigt werden, insgesamt geringere Kosten

S029 Sie kann inklusiver sein und mehr Personen die Möglichkeit geben, teilzunehmen

S030 Ich kann Menschen unabhängig von dem Standort für ein Interview etc. erreichen.

S031 Aufzeichnenbar, mehrmals ansehbar.

S032 Unabhängig vom Wetter, keine Anfahrt

S033 keine Fahrtzeit; keine Schwierigkeiten für Betreuung von Hund, Kind etc.; auch bei Krankheit besuchbar

S034 je nach Konzept leichter durchführbar, kostengünstiger und aus aktuellem Anlass (zumindest digital) weniger pandemiefähig

S035 Vermutlich deutlich kostengünstiger und keine lange Anfahrt.

S036 Während des Corona Studiums war mein Weg zur Uni 1.5 Stunden und für eine Exkursion oder Praktikum von einer Stunde hat sich das nicht sinnvoll angefühlt. Für Freiwillige Praktika kann man das zusätzlich anbieten falls man es nicht schaffen konnte. Man kann sich online Exkursionen öfter anschauen das hilft wenn man darüber einen Aufsatz schreiben muss.

S037 Individuelle Zeiteinteilung

S038 Man spart Fahrwege und kann auch bei einem engerem, persönlichen Zeitplan daran teilnehmen.

S039 Geringerer Zeitaufwand, geringere KOSTEN!!!

S040 Anreise entfällt, keine Reisekosten

S041 Es gäbe keine Probleme mit Anreisen oder Unterbringung. So können vielleicht mehr Studenten an den Exkursionen teilnehmen.

S042 Flexibilität, Anreise fällt weg

S043 Der organisatorische und finanzielle Aufwand ist geringer

S044 Bequemlichkeit, Kostenfaktor, Möglichkeit auch weit entfernte Orte zu "besuchen" (ohne hohen Mehraufwand)

S045 Kein Pendeln; Keine/geringere Kosten

S046 Keine Anfahrtszeiten, bequemer=Hürde der Teilnahme geringer

S047 geringerer zeitlicher Aufwand, da die Anfahrt wegfällt; geringerer organisatorischer Aufwand

S048 Eher keine

S049 kostengünstiger; bequemer (da von zuhause aus/keine Anreise); Motivation der Schüler steigt womöglich aufgrund eines ungewohnten Konzeptes

S050 Weniger Anfahrtszeit. Meist zeitlich flexibler als die Präsenz-Exkursion. Unabhängiger von der großen Lerngruppe, stärkere Möglichkeit, eigene Interessen und Schwerpunkte zu verfolgen.

S051 Reichweite ist erweitert, digitale Medien werden innovativ genutzt und angewendet, woraus sich ein Lerneffekt ergibt

S052 Flexibilität

S053 günstig und dadurch für mehr Menschen zugänglich; Anstrengung und Stress von Reise und Planung werden umgangen

S054 Keine. So wie es körperlich oder geistig beeinträchtigten bisweilen nicht möglich ist an physischen Exkursionen teilzunehmen oder es an finanziellen Mitteln scheitert, so ist es bei digitalen Exkursen die Abhängigkeit vom Internet und etwaigen Ausgabe-/Eingabegeräten (Mikro, Webcam, etc.); Andere alternative Exkursionsformate sind mir nicht bekannt, sodass ich sie nicht bewerten kann.

S055 Jemand mit Kind/Hund kann trotzdem ohne Probleme an einer Exkursion teilnehmen.

S056 Meiner Meinung nach ist eine Exkursion vor Ort deutlich eindrucksvoller und bleibt nach meiner Erfahrung (habe beides, digital und vor Ort mehrfach mit gemacht) nachhaltiger im Gedächtnis

S057 Flexibilität

S058 Man ist flexibler durch die Zeitersparnis bei An- und Abreise. Studenten mit Kindern müssen sich nicht unbedingt eine Betreuung für die Zeit suchen.

S059 Bessere Zugänglichkeit sowohl auf geographischer als auch finanzieller Ebene.

S060 Flexibler, mehr Personen können teilnehmen; Kann neue Möglichkeiten eröffnen Dinge zu zeigen

S061 Jederzeit möglich, unabhängig von Äußeren Faktoren wie Wetter oder Öffnungszeiten und keine Reisewege

S062 keine örtliche Gebundenheit; mehr Flexibilität

S063 geringerer Aufwand für Studierende (können von zuhause teilnehmen), lässt sich daher besser in Uni Alltag integrieren.

S064 Es geht auch im online Semester

S065 geringere Kosten und weniger Zeitaufwand

S066 mehr Flexibilität; größere Auswahl; keine Anfahrt, so können auch Exkursionen durchgeführt werden, welche nicht unmittelbar erreichbar sind. Vorteil für berufstätige und Mütter von betreuungspflichtigen Kindern. Auch umsetzbar, wenn Inzidenzen (Corona) wieder ansteigen.

S067 Weit entfernte Orte kennen lernen (ich glaube es gibt z.B. so ne digitale Besichtigung der spynx)

S068 Pandemieunabhängig, Möglichkeit Reisekosten zu sparen, bessere Erreichbarkeit (eher eine Option in der Vorlesungsfreien Zeit/Wochenende), flexiblere Zeitgestaltung

S069 Sie kann abwechslungsreicher und weniger langatmig sein.

S070 Zugänglicher für alle Studierenden; keine langen Fahrtzeiten, dadurch flexibler

S071 Mögliche Anreise entfällt, vorausgezeichnete Führungen in Museen beispielsweise haben auch keine feste Zeit, da sie jederzeit angeschaut/durchgeführt werden können. Grundsätzlich würde ich eine klassische, physische Exkursion aber jeder digitalen Form vorziehen!

S072 Auch Studierende mit einer langen Anfahrt können problemlos teilnehmen.

S073 pandemiekonform; ruhige Umgebung; keine langen Fahrtwege für Pendler*innen

S074 Weniger Zeitaufwand; Günstiger

S075 Wissen mit entsprechenden Tool nachhaltiger sichern.

S076 evtl. lange Fahrtwege bei klassischen Exkursionen

S077 Zeit sparen, für Studenten mit Kindern geeignet

S078 Entfallende Fahrtzeiten/Flugzeiten, dadurch geringere Kosten und geringerer Organisationsaufwand für Studierende und Lehrende, Reisewarnungen durchkreuzen nicht die Planung

S079 Nicht Ortsgebunden → International theoretisch möglich; Es ist einfacher eine größere Menschenmenge zu erreichen

S080 Die Hürden zur Teilnahme an der Exkursion sind – sofern die technische Ausstattung angemessen ist – geringer. Bei selbständigen Präsenzbesuchen ist eine größere Flexibilität der Terminierung gegeben (was Studium + Job eventuell besser vereinbar macht)

S081 günstig; schnell; jeder Zeit möglich; behinderten gerecht

S082 Beispiele und Thematik kann besser vorbereitet und geplant werden. Wetter usw. spielt keine Rolle.

S083 Wenn man keine Exkursion machen will, kann man das ganze mit einer digitalen Exkursion umgehen.

S084 Keine Fahrtkosten

S085 Flexibel, von zu Hause aus möglich, auch bei Krankheit Teilnahme möglich, besonders vorteilhaft für chronisch Kranke, sicherlich eine höhere Teilnehmerzahl, da der Anfahrtsweg wegfällt und sich die Exkursion einfacher in den Alltag integrieren lassen würde.

S086 weniger Ablenkung; bessere Möglichkeit für Notizen

S087 bessere Vereinbarkeit, internationale Perspektiven, weniger Aufwand bei An-/Abreise & evtl. Kosten

S088 man ist zeitlich flexibler

S089 kein Anfahrtsweg

S090 Man ist evtl. flexibler, was gerade für junge Eltern, oder Leute die viel neben dem Studium arbeiten sind praktisch ist. Preiswerter.

S091 Es können Exkursionen an Orten durchgeführt werden, welche auf dem herkömmlichem nicht erreichbar wären. Z.B. könnte eine digitale Exkursion in ein ausländisches (sogar auf einen anderen Kontinent) Museum unternommen werden, ohne ins Ausland reisen zu müssen.

S092 Zeitersparnis durch wegfallende An- und Abreise

S093 Man wird weniger durch andere Dinge abgelenkt, da klarerer Rahmen

S094 Flexibilität in vielen verschiedenen Aspekten

S095 Von überall her besuchbar

S096 kaum welche.

S097 Die Studenten sind Ort und Zeitunabhängig.

S098 Keine Ortsgebundenheit! So kann man sich auch problemlos Ausstellungen etc. in anderen Bundesländern oder sogar anderen Ländern angucken, ohne dafür extra hinreisen zu müssen.

S099 keine Fahrtwege; flexible Gestaltung; geringere Kosten

S100 Teilnahme auch bei Einschränkungen (zeitlich, örtlich, physisch); Vorteile, wenn es ähnliche Lernziele hat wie die Exkursion selber → Flexibilität

S101 Die Reisekosten und die Reisedauer entfallen. Außerdem ist es ganz schön, wenn man sich Dinge genauer ansehen kann, ohne tausend Rücken vor sich zu haben.

S102 keine. nur Notlösung

S103 Keine Anfahrt

S104 Entfernung spielt kein Thema

S105 Keine Infektionsgefahr

S106 keine Wege

S107 Keine Anreise, eventuell keine/niedrigere Kosten, weil Zug- und Busfahrten entfallen, nicht so viel Leerlauf zwischendurch beim Warten auf den nächsten Termin.

S108 Es können auch weit entfernte Exkursionsziele behandelt werden; Eventuell erlaubt es eine digitale Führung, mehr Personen teilnehmen zu lassen (z. B. bei sehr engen Räumlichkeiten)

S109 meistens kostengünstiger

S110 Keine persönlichen (infektiöse) Kontakte

S111 keine Örtliche Bindung

S112 zeitliche Ersparnis

S113 keine Fahrtstrecke, Medien nutzbar, Visualisierung

S114 Das man sich Zeit oft selbst einteilen kann

S115 Zeitlich unabhängiger, individuell absolvierbar, thematisch besser passend manchmal, kooperatives Arbeiten möglich, Mikroabschlüsse sind möglich, Teilhabe von Beeinträchtigten ist eher umsetzbar, flexibler für Studierende mit Kindern, kann manchmal kreativere Verzahnungen bieten und schult digitale Kompetenzen und den Umgang mit Medien, Informationen, haben - wenn sie gut gemacht sind, einen höheren Motivationsfaktor, interaktives Erleben und einen bukdungswirksameren Erfahrungsraum als klassische frontale Exkursionen manchmal

S116 Sie ist barrierefreier und man hat keine Fahrzeit und Kosten für Anfahrt/Aufenthalt

S117 Menschen und Orte kennen zu lernen, die zu weit weg wären, um sie in echt zu sehen/treffen. Mehr teilnehmende möglich.

S118 keine Fahrtwege/-kosten o.Ä.; einfachere Einbindung von Medien/Inhalten

S119 keine Fahrtkosten/weniger Aufwand

S120 Auch Studierende mit Behinderungen können an den Exkursionen teilnehmen.

S121 Zeit und Ort unabhängig. Möglichkeit des eigenen Tempos. Intensivere Auseinandersetzung

S122 von einem beliebigen Ort durchführbar → u. U. keine anfallenden Kosten (z. B. Fahrt)

S123 kein Anreiseweg, Barrierefreiheit

S124 flexibler, u.U. leichter zu planen, günstiger

S125 Keine Anfahrt, man kann schneller arbeiten, man kommt schneller zum Punkt, Ordner mit allen Dokumenten in dem man hin und her wechseln kann, dann ein Meeting oder ein Video und ein entsprechendes Ilias Tool mit Fragen zum vertiefen, reicht völlig aus, einige Exkursionen bisher waren nicht sehr lehrreich, ein Video hätte es da auch getan

S126 Unabhängiger. Möglicherweise höhere Teilnehmerzahl wegen geringerer Kosten.

S127 Frei zeitlich wählbar

S128 Theoretisch hat jede/r die Möglichkeit an der Exkursion teilzunehmen (→ Barrierefreiheit). Kosten können geringer gehalten werden.

S129 Zeitersparnis (Wegfallen der An- und Abreise; Kostenersparnis; ggf. Vorstellung von weiter entfernten Orten; Bei Kreativeren Alternativveranstaltungen (Geocaching in Gruppen) → kreativeres Lernen, ungewöhnliche Formate

S130 keine Anreise, Wetter unabhängig

S131 Keine

S132 körperliche Einschränkungen sind kein Hindernis

S133 Einfacher umsetzbar für alle Beteiligten (unter der Voraussetzung einer stabilen Internetverbindung, ausreichend guten Mikrofonen, etc.); Auch unabhängig von den Coronazahlen und Impfquote durchführbar.

S134 Weniger Ablenkung durch Störungen, gezielte Lenkung der Aufmerksamkeit

S135 Zeitlich flexibel; geringere Kosten; mehr Diversität

2.7 Lehrende: Welche Nachteile hat eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach gegenüber einer klassischen, physischen Exkursion?

L001 Geringerer Stellenwert und sehr eingeschränkte Möglichkeiten der Sinneswahrnehmung

L002 Weniger Lerneffekt

L003 ein wirkliches Erleben des Ortes ist nur bedingt möglich, die Auseinandersetzung mit Exponaten u.ä. wird u.U. erschwert

L004 Physische Exkursionen bieten eine Atmosphäre und Erfahrung die so digital nicht zu ersetzen ist.

L005 kein direktes Erleben möglich, kein "hands-on"

L006 Internetverbindung kann abbrechen; der Server oder das Programm können abstürzen; es kann Einwahlprobleme geben; Kommunikation kann unpersönlich sein; Studierende müssen zur Beteiligung animiert werden

L007 funktioniert nur, wenn das entsprechende technische Equipment vorliegt; vernetzender Charakter der Exkursion stellt vor deutlich höhere Herausforderungen, Studierende können sich leichter ausklinken; weniger Berührungspunkte mit Räumen und Personen / höhere Hemmschwelle für das Gespräch

L008 fehlende persönliche Gesamteindrücke; geringere Austauschmöglichkeiten in informeller Form; Kennenlernen anderer Orte durch Anreise

L009 Informeller Austausch fehlt

L010 die Konfrontation mit einem authentischen Ort (Historisch - Museum - Fachbibliothek - ...) fehlt; Socialising mit Erfahrungsaustausch entfällt als zusätzliches Anregungspotenzial; Softskills wie ganzheitliche Vorbereitung, Reisedaten, Tickets, Unterkunft, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit etc. entfallen weitgehend; Studierende können sich mehr den Anforderungen entziehen

L011 Wegfall der gemeinschaftsbildenden Fahrt und des Austausches währenddessen in persönlichen Gesprächen, gemeinsames Essen und Trinken, spontane Diskussionen etc. Zudem ist die analoge Anschaulichkeit deutlich größer als das Betrachten eines Bildschirms

L012 Man ist nicht vor Ort und kann nicht live sehen, wie eine Anlage o.Ä. aussieht

L013 Es ist etwas anderes, wenn man Sachen vor Ort sieht.

L014 Es kommt darauf an, auch (besonders wichtig!) spontan auf einer Exkursion Sachverhalte zu erläutern. Deshalb kommt für mich das Angebot einer virtuellen Exkursion Nicht in Frage.

L015 Die soziale Komponente des Kennenlernens anderer Studierender ist nicht in derselben Art gegeben, die Abwechslung zum Unialltag fehlt, es wird nicht mit so vielen Sinnen ein anderer Ort aufgenommen

L016 Der persönliche Kontakt fehlt und auch ein direkterer Eindruck der gesamten Szenerie.

L017 Das gemeinsame Verstehen, Vorführen und Erklären vor Ort kann schwer ersetzt werden

L018 Große Distanz schafft unpersönliche Atmosphäre

L019 Weniger eindrückliche Erfahrung

L020 es werden keine wirklichen Erfahrungen vermittelt - nicht vergleichbar mit einem Besuch eines Betriebes z. B. der chemischen Industrie

L021 Es können nicht die Eindrücke gewonnen werden, die durch eine klassische Exkursion vermittelt werden können.

L022 je nach Format: kein Kontakt zum Objekt; kein Erwerb von Geländeerfahrung; keine Förderung der Orientierung im Gelände; keine Entwicklung von Kompetenzen, Probleme, die bei Geländearbeit auftreten können, zu lösen

L023 es fehlt das physische Erlebnis von historischen Räumen; Sozialisation ist reduziert

L024 Netzwerkbildung schwieriger

L025 Wenn das nicht geht (Riechen/Schmecken/Fühlen/Sehen/Hören vor Ort) fehlt auf jeden Fall etwas, direkte Rückmeldung zu Erfahrungen, unmittelbare Aufnahme von Anregungen/Themen

L026 Didaktisch: Feldarbeit kann man nicht adäquat ersetzen, da die Objekte visuell in 3D und haptisch und gelegentlich olfaktorisch erfasst werden müssen und die Komplexität der Standorte filmisch kaum zu erfassen ist. Die interaktive Unterrichtung (Zeigen und Reproduzieren von Techniken) kann digital und insbesondere asynchron nicht geleistet werden. Der Selbständige Präsenzbesuch von statischen Objekten ist weniger von diesen Nachteilen betroffen.

L027 reduziertes direktes Erleben, schwieriger Studierende zu engagieren

L028 Weniger Kontakt unter den/mit den Kommilitonen. Es fehlt der reale Eindruck, z.B. beim Anlagenbetrieb, Haptik, Geruch, Energiefeld; "Es ist doch wieder nur Fernsehen"

L029 weniger Sinneseindrücke können übermittelt werden

L030 Es ist keine Exkursion.

L031 Etwas live vor Ort zu sehen ist letztlich doch noch etwas anderes als z.B. via Teams etwas gezeigt zu bekommen - kommt einem Youtube-Video gleich. Durch Einbindung von Experten aus der Industrie besteht zwar die Möglichkeit eines Austausches, jedoch ist dieser unpersönlich und anders, als wenn man mit jemandem persönlich spricht.

L032 Im Maschinenbau sind Objekte sehr wichtig - diese können digital zwar gezeigt werden, damit man sie jedoch gut versteht bedarf es einer umfangreichen medialen Aufbereitung - ich bezweifle sehr, dass dieser Zeitaufwand betrieben werden würde.

L033 Das Erlebnis am Original, d.h. die Möglichkeit der Entdeckung von Phänomen geht verloren. Dauerhaft können digitale Exkursionen eine sinnvolle Ergänzung sein, aber keine wirkliche Alternative zum Besuch der Einrichtungen. Ich kann dies zwar nur aus der fachdi-

daktischen Perspektive des Sachunterrichts beurteilen, aber: Waldpädagogik ohne Walderleben sowie Gedenkstättenpädagogik ohne das direkte Erleben des Ortes klammert wichtige Aspekte aus, sodass man die Inhalte auch direkt in regulären stattfinden lassen könnte. D.h. ohne ein umfassendes Exkursionsangebot in Fächern mit Pflichtexkursionen würde sich die Frage stellen, warum es diese dann gebe. Für das Unterrichtsfach Sachunterricht ist das Kennenlernen solcher außerschulischen Lernorte unerlässlich, weil die originale Begegnung ein wichtiges Element sachunterrichtlichen Lernens ist.

L034 Das Lernen findet nicht direkt am Forschungsgegenstand statt (in meinem Fall: Landschaften mit ihren Strukturen und Prozessen). Der Aufbau von Kontakten zwischen Studierenden und Studierenden und Lehrenden entfällt (gerade bei mehrtägigen Exkursionen).

L035 Exkursionen leben davon, dass man die Untersuchungsobjekte direkt anfassen, betrachten und mit allen Sinnen wahrnehmen kann. Viele Dinge (wie Oberflächenbeschaffenheit, Masse, Härte) lassen sich nicht über Bilder vermitteln; quantifizierte Daten dazu sind meist wenig intuitiv. Das Erlebnis "Wissenschaft", die Grundlage für eine Datenerhebung im Gelände zu schaffen, geht ebenfalls im digitalen Format verloren. Zudem ist der soziale Umgang der Studierenden untereinander wie auch in Interaktion mit Dozierenden ein Mehrwert, der ganz unabhängig vom wissenschaftlichen Input einen starken Lehrcharakter haben kann und allen Teilnehmenden zugute kommt.

L036 persönlicher Austausch fehlt; der Eindruck, den man von einem Ort/einer Person bekommt, ist digital nicht im Mindesten vergleichbar, als wenn man selbst dort ist; Bei einer klassischen Exkursion führen Fahrtzeit, Vorbereitung, evtl. Übernachtung in einer Unterkunft etc. dazu, dass das Erlebnis in Erinnerung bleibt - weil es einen eigenen Kontext besitzt. Das ist bei einer digitalen Exkursion anders: Nach 90 Minuten digitalem Gastvortrag bin ich sofort wieder in meinem Homeoffice und mache mit dem Alltag weiter - das wird schneller vergessen

L037 Die Auseinandersetzung mit sozialen Kontakten geht verloren. Wodurch man auch viel lernen kann.

L038 Das Erleben ist nicht dasselbe

L039 informeller Austausch geht verloren

L040 Es fehlt mir an persönlichem Austausch.

L041 Die Interaktion zwischen Mitarbeiter und Studenten ist weniger gut und die Eindrücke von industriellen Maschinen sind schwierig Online darzustellen

L042 Möglicherweise mangelnde Aufmerksamkeit, kein Gemeinschaftsgefühl der Teilnehmenden, schwierigere Möglichkeiten der Kontaktfindung

L043 Das Erleben von Landschaften, Menschen und Kulturen vor Ort ist eigentlich nicht zu ersetzen. Von daher sehe ich alternative virtuelle Angebote eher als Notlösung (während Corona) oder als Ergänzung an. Auch die Interaktion innerhalb der Gruppe fallen i.d.R. weg. Erlernen bestimmter Geländemethoden funktioniert i.d.R. auch besser in der Praxis.

L044 Das Erleben am Exkursionsort und persönliche Gespräche fallen aus.

L045 Die digitale Erfahrung ist teils nicht so wertvoll wie etwas wirklich zu sehen, zu fühlen, die Stimmung im Raum und das persönliche Gespräch wahrzunehmen.

L046 Im Mathematik? Keine?

L047 kein persönlicher Kontakt; nicht greifbar

L048 Auch bei Vorträgen etc. ist das persönliche Kennenlernen der/des Vortragenden online einfach nicht abbildbar.

L049 weniger Austausch mit Praxisakteuren, keine umfassende Sinneserfahrung, das Element des 'Anfassens' fehlt.

L050 Diskussionen und motorische Prozesse sind in Persona m.E. besser.

L051 Weniger Gruppendynamik kein Umfeldwechsel/direktes Erleben

L052 Nachteilig ist natürlich der mangelnde soziale Austausch. Exkursionen waren immer Gelegenheiten unter Studierenden neue Kontakte zu knüpfen, aber auch unter WiMis und Studierenden.

L053 Fehlende direkte Wahrnehmung der Landschaft, der Siedlung, der Baustelle mit allen Sinnen. Exkursion ist "Planung zum Anfassen" - das ist virtuell nicht vorstellbar.

L054 Kein echter Eindruck z.B. eines Bauwerks. Kein Kontakt mit Personen zum Networking beim "inoffiziellen Teil"

L055 Nur bestimmte Teile der Erfahrung können digitalisiert werden

L056 digital kann vermutlich nicht alles erfasst werden (informationen, eindrücke), was in präsenz möglich wäre (ausgehend von Exkursionen in Form von Besuchen in Einrichtungen)

L057 Viele Reize (z.B. etwas anzufassen oder in meinem Bereich etwas zu schmecken/riechen) bleiben aus, damit ist die Erfahrung etwas "flacher".

L058 Geringere Aufmerksamkeitsspanne durch digitale Nutzung, direktes Einbeziehen von Studierenden schwieriger; physisches "Erleben" des Ortes fehlt bzw. kann nur eingeschränkt durch digitale Variante ersetzt werden

L059 zu viel digitales strengt die studierenden aktuell sehr an. Manche Lerntypen benötigen mehr konkreten Input als Bilder am Bildschirm

L060 Ablekbarkeit durch andere Tätigkeiten ist durch das Wegfallen des Ortswechsels gegeben, ebenso fallen informelle Autauschmöglichkeiten (Abends in den Pausen) fast vollständig weg und das ist ein großes Problem. Die Atmosphäre des Ortes kann nur eingeschränkt wahrgenommen werden, bei Begegnungen fehlt sie physische Komponente.

L061 Der eigentliche Charakter einer Exkursion ("Ausflug" oder "(heraus)aus-kommen") kann niemals erreicht, nur simuliert werden. Das ist m.E.n. durchaus problematisch, weil doch nur der Standortwechsel (sowie ggfs. auch der physische Kontakt zum "Ausflugziel" (Archiv: Quelle, Museum: Präparat/Austellungsstück, usw.)) eben jene neue Lernumgebung schafft, die das Erreichen eines durch eine Exkursion angestrebten Lernziels überhaupt erst ermöglicht. Ich bin skeptisch, ob eine digitale/alternative Exkursion dies jeweils wird erreichen können; insbesondere dann nicht, wenn andere Lehr-/Lernformate (wie Seminare und Vorlesungen) parallel zum digitalen Ausflug ebenfalls digital sind. Die vollumfassende Digitalität lähmt einen Lernprozess, sie fördert ihn nicht!

L062 Kontakt und Soziales nicht äquivalent vermittelbar

L063 Die aktive Teilnahme ist nicht gesichert, eventuell ist eine zusätzliche Lernerfolgskontrolle für die Anerkennung der Studienleistung notwendig.

L064 Austausch kommt zu kurz! und natürlich (bei Architektur) das Reisen zu großartigen Häusern und Orten fernab vom eigenen Wohnort... Raum kann man nicht digital oder über Fotografien greifen

L065 Um eine Produktion nachzuvollziehen und zu sehen, wo die Studierenden mal arbeiten könnten, muss ein Vor-Ort-Eindruck gewonnen werden. Das mittels Video zu erfassen, ist m. E. nicht möglich, da die Hitze in einer Gießerei oder auch der Lärmpegel nicht rüberkommt.

2.7 Studierende: Welche Nachteile hat eine digitale/alternative Exkursion Ihrer Meinung nach gegenüber einer klassischen, physischen Exkursion?

S001 keine Abwechslung zum regulären Lehrangebot; normale Exkursionen sorgen dafür, dass auch etwas Abwechslung im Unialltag entsteht.

S002 Konzentration/Motivation kann schneller nachlassen; Im Bereich Schule kann man die Lernorte o.Ä. nicht didaktisch ausprobieren

S003 es nicht das Feeling vom dort sein, damit verbunden wahrscheinlich auch verminderte Aufmerksamkeit

S004 viele Orte leben durch die Atmosphäre; gerade historische Orte muss man Vorort wahrnehmen

S005 Es ist ein anderes Gefühl, als wenn man vor Ort wäre und auch der nähere Kontakt zu Kommilitonen kann nicht aufgebaut werden.

S006 Wenig raum für richtige Diskussion

S007 keine Rückfragen möglich. Bei Verpflichtung Mehraufwand

S008 geringere Aufmerksamkeitsspanne, kein persönlicher Austausch möglich, kann klassische Exkursion mMn auf Dauer nicht ersetzen

S009 Aufmerksamkeit eventuell geringer, Lernerfahrung ebenfalls

S010 Langweiliger ... evtl. zu nah an einem normalen Seminar Konzept (Texte lesen und Referate vorbereiten)

S011 Kein Austausch möglich

S012 "Zwischengespräche" fallen aus

S013 ggf. sind technische Ausstattung oder digitale Kompetenz notwendig, die unter Umständen nicht oder nur begrenzt verfügbar ist

S014 Die Atmosphäre vor Ort fehlt, ggf. lange Zeit am Rechner

S015 Es ist keine Exkursion, es ist eine Seminar oder so ähnlich, hier wurde bisher auch noch kein Vorschlag für irgendein Konzept gemacht, aber ich kann mir darunter absolut nichts vorstellen. Ich bereise die Welt ja auch nicht über Google Maps.

S016 Reale Erlebnisse sind meist einprägsamer; kann kein Gruppengefühl oder nur ein Kleingruppengefühl aufkommen; man kommt nicht raus

S017 Ich könnte mir vorstellen, dass die Teilnehmenden eventuell, aufgrund mangelnder "Atmosphäre", weniger gut erreicht werden bzw. mit eingebunden werden, als es im Szenario einer physischen Exkursion der Fall wäre.

S018 Es besteht die Gefahr, dass Inhalte ausschließlich frontal vermittelt werden und der Raumbezug dabei verloren geht. Studierende aber vor allem Lehrende müssen bereit sein, sich auf alternative Formen der Vermittlung einzulassen. Je nach Format der Exkursion wird Interaktion und Selbstständigkeit vernachlässigt, dies macht die Exkursion weniger ansprechend und senkt die Motivation der Studierenden.

S019 es fehlen körperliche Erfahrungen; man kann sich nicht selbst ausprobieren; direkter Kontakt zu anderen ist deutlich geringer

S020 sie ersetzen klassische Exkursionen nicht; Lerneffekt bleibt aus; persönlicher Kontakt bleibt aus

S021 Es könnte nachteilig sein, nicht direkt am "Ort des Geschehens" zu sein.

S022 Eine digitale Exkursion ist streng genommen gar keine. Alles, was eine Exkursion ausmacht, nämlich etwas zu erleben, neue Eindrücke zu gewinnen, direkte Kommunikation ist nicht möglich.

S023 Umgang mit digitalen Medien wird vorausgesetzt; Qualität der Exkursion ist davon stark abhängig

S024 Online Format ist ermüdend. Praxis kann nicht in dem gleichen Maß erprobt werden.

S025 Es könnte ein geringerer Austausch stattfinden. Die nicht physische Anwesenheit könnte schneller zu weniger Konzentration und Motivation führen. → Der Rahmen könnte folglich weniger Lernziele erfüllen

S026 Kein lockerer Austausch, da keine Nebengespräche möglich sind, kein Ortswechsel und dadurch ausbleibende Atmosphäre, wenig Abwechslung in Orten und Methoden

S027 Der Bezug zum Lernort ist geringer.

S028 sozialer Austausch ist digital nicht das gleiche, wie analog; bis auf optische und auditive Eindrücke kann nichts weiter erlebt werden (z. B. digitaler Besuch einer Teppich-Messe → es kann nichts berührt werden)

S029 Kein Anfassen von Medien; Keine Möglichkeiten Kontakte zu knüpfen

S030 Digital herrscht doch eher Zurückhaltung im Austausch. Gespräche und Diskussionen unter den Teilnehmern ergeben sich zu einem Teil während der Fahrt, beim Essen, beim Zusammensitzen abends. Das fällt digital weg. Digital fehlt auch die Abwechslung, und der zeitliche Rahmen ist oft kürzer.

S031 Schlecht zu kontrollieren, bei Kontrolle viel schreibaufwand, man nimmt nicht soviel mit

S032 kein physischer Kontakt mit der Materie

S033 Die Abwechslung zum regulären Online Learning ist je nach Konzept eher gering, Fehleranfälligkeit ist aufgrund der technischen Herausforderung erhöht

S034 Ich denke, dass es in bestimmten Fällen wichtig ist, etwas mit den eigenen Augen gesehen zu haben oder ausprobiert zu haben. Je nachdem um was es sich bei der Exkursion handelt. Das kann eine digitale Form einfach nicht bieten, digital ist es immer nur ein vorführen und zeigen - da fehlt ein Eigenanteil.

S035 findet online statt, viele Aspekte einer Exkursion (wenn man z.B. ein Museum/einen Ort besichtigt) gehen verloren; kein (vergleichbarer) Austausch zu Kommiliton*innen; die nächste Veranstaltung online (lange vor dem Laptop sitzen, kein Ortswechsel...)

S036 Sie sind häufig viel zu lange. Man kann vieles von Youtube Videos lernen was Videogestaltung angeht z.B. wenn etwas länger als 25 min geht schauen sich das auf Youtube schon kaum leute zu ende an. Den Lehrenden muss mehr Finanzielle und Professionelle hilfe bereit gestellt werden. Vieles was ich in der Corona Zeit gesehen habe war schlecht gemacht oder umgesetzt, weil die nötige wissen und können nicht vorhanden war.

S037 Kein Kontakt zu anderen Studierenden; Kann langweilig sein, da es nur begrenzte Möglichkeiten gibt

S038 Aufmerksamkeit ist digital schwieriger als physisch

S039 kein eigenständiges Entdecken und Ausprobieren möglich

S040 fehlende Authentizität

S041 kann nichts anfassen, erlebt nur durch den Bildschirm, keine Möglichkeit individuelle Aufmerksamkeit auf bestimmte Details zu lenken

S042 Man sitzt wieder Stund um Stund vor dem Computer und starrt in Kacheln, die sich bewegen.

S043 Ich persönlich habe keine Motivation, bin schnell abgelenkt, weniger Fokus und Interesse

S044 keine persönliche physische Erfahrung, die bleibt eher im kopf. Alles sind digital müde.

S045 In einer klassischen Exkursion kann man mehr Sinne einsetzen als nur sehen und hören.

S046 anderes Feeling

S047 Der direkte Austausch fehlt, viele Eindrücke können digital nicht vermittelt werden

S048 Möglich wäre es, dass eben dieses "Gefühl was mitschwingt" nicht richtig übermittelt wird

S049 Das Zwischenmenschliche fehlt; Atmosphäre wirkt anders

S050 Keine gleichwertigen Erfahrungen, ein weiterer Tag am Laptop (monotone Schleife des Unilebens wird weitergeführt)

S051 Bildet nicht die Lerninhalte ab, die man bei einer richtigen Exkursion gelernt hätte; mehr Theorie weniger Praxis und die Verknüpfung

S052 Kann das Menschliche Miteinander nicht ersetzen (ebenso wie die Möglichkeit, sich mit den Mitstudierenden/Dozierenden außerhalb des Unterrichts zu erhalten; Eingeschränkte Einblicke in die Museen → Beschränkte Auswahl; kein physisches Erleben (Sinneswahrnehmungen; Atmosphäre); Bei digitalen Exkursionen kein Wegkommen vom Bildschirm

S053 Emotionen entstehen durch Erleben. Durch emotionale Erlebnisse bleiben diese im Gedächtnis und haben einen Mehrwert. Digital kann dies meiner Meinung, aus den Erfahrungen der letzten 3 Semester, nicht erfolgen.

S054 Da man selbst meistens weniger aktiv ist (vor allem auch körperlich), ist es schnell langweiliger. Eine klassische Exkursion bietet eine Exkursion mit allen Sinnen.

S055 Kein "richtiger" Kontakt zu Mitstudierenden, es fehlt vielleicht das Erlebnis, also die Anreise, eventuell eine Übernachtung in einer Jugendherberge. Außerdem schafft eine Exkursion im besten Fall eine Verbindung zum Dozenten/ zur Dozentin.

S056 Kein anfassen möglich, kein reelles experimentieren, viele Eindrücke fehlen

S057 Exkursion = lateinisch excursio für „Ausflug“, aus ex für „(her)aus“ und currere für „laufen“ In diesem Hinblick lebt nach meiner Auffassung die Exkursion von dem "Erfahren mit mehreren Sinnen" Bezogen auf mein Studiengangrichtung (Maschinenbau) gehören z.B. nachfolgende Aspekte zu Faktoren, die bei einer dig. Ex. nicht in dem Maße - vermutlich - vermittelt werden könnten: Kulisse der Arbeitsumgebung (Lärm, Staub, ...), Nähe zu Personen/zukünftigen Schüler*innen - Wie kann zum Beispiel ein geeignetes SuS-Lehrkraftverhältnis auf Augenhöhe und mit Respekt entstehen, wenn man die Ausbildungsstätte noch nie von innen gesehen hat bzw. hierbei wahrgenommen wurde (Präsenz zeigen)

S058 In Präsenz können Exkursionen für die Studierenden interessanter gestaltet werden, In den Präsenzexkursionen kann besser auf die Belange der Studierenden eingegangen werden, der Austausch unter Studierenden ist größer, angenehmer und einfacher.

S059 Es kann leicht zu einem langweiligen Vortrag nur einer Person werden. Der Austausch und die visuellen Eindrücken leiden nachhaltig bei der digitalen Variante.

S060 Man kann die Atmosphäre nicht fühlen. Der Austausch mit den Studierenden ist nicht spontan.

S061 wenig direkter Diskursraum

S062 Kein echtes Erlebnis, weniger Aufmerksamkeit von Studierenden

S063 man kann nicht selbst entscheiden falls man sich noch etwas ansehen möchte

S064 hinterlässt nicht so einen starken Eindruck; man kann nicht im selben Maße den Exkursionsort kennenlernen

S065 Klassische Exkursionen sind, so denke ich, eindrücklicher wodurch das Wissen besser haften bleibt

S066 "Probieren geht über Studieren". Ich kann mehr aufnehmen, lernen und auch später lehren, wenn ich selbst die Erfahrungen erlebt habe.

S067 Exkursionen leben vom erleben. Die Distanz des Bildschirms gibt das nicht her.

S068 weniger Austausch mit Studierenden/Dozierenden; größeres Ablenkungspotential durch Smartphone etc. (zu Hause); Erfahrungshorizont kleiner, da man geführt wird und den Ort nicht selbst kennenlernen kann

S069 Fehlende Haptik und Kontakt

S070 Nach meiner Überzeugung keine - Auch Soziales Lehren und Lernen, Kooperation ist mit digitalen Medien für Studierende möglich, wenn Lehrender genügend Kompetenzen und Motivation und Volition haben

S071 geringeres Engagement

S072 Weniger Atmosphäre, bei einer Besichtigung eines Museums, eines alten oder bedeutsamen Bauwerks o.Ä. vermittelt dieses in Realität einen ganz anderen Eindruck; Eingeschränktheit der Umschau-Freiheit, man kann bei einem Video nicht einfach stehen bleiben oder sich etwas von einem anderen Winkel anschauen; kleine Details sind über Video nicht so schön zu zeigen

S073 Das Miteinander unter den Studierenden wird fehlen. Außerdem macht gerade der meist außergewöhnliche Lernort das Ganze erst richtig interessant und zu einem Erlebnis, an das man sich lange erinnert.

S074 man kann keine sozialen Kontakte knüpfen; ggf. mangelt es mehr an Motivation, dies hängt aber individuell von der Person und dem Interesse an der Exkursion ab

S075 Aufmerksamkeitsvermögen niedriger, weniger eindringlich

S076 Uni-Alltag findet bereits komplett digital statt, wäre daher zu viel. Bestimmte Exkursionen lassen sich nur schwer digital umsetzen (bspw. Museumsbesuche sind live informativer)

S077 Meiner Ansicht nach ist es immer nochmal etwas anderes, wenn es nur im digitalen Bereich passiert. Der persönliche Austausch fehlt und gerade bei Führungen o.ä. bleibt deutlich mehr hängen, wenn man persönlich vor Ort war.

S078 Meist bekommt man bei einem Besuch vor Ort doch einen besseren, authentischeren Einblick

S079 Themen können nicht wirklich gut erfahrbar gemacht werden

S080 in digitalen Formaten kommt es eher zu einer trägen Arbeitsatmosphäre

S081 Nicht so einprägsam. Das Besondere einer Exkursion ist die geänderte Örtlichkeit und äußeren Umstände, die das Erlebnis/die Inhalte einprägsamer machen

S082 digitale erfahrungen sind weniger prägend, bleiben nicht so gut im Gedächtnis. unmittelbare und ganzheitliche Kommunikation fehlt und ist aber sehr wichtig

S083 im digitalen Format sind die Erfahrungen mit dem Ort weniger intensiv, man kann nichts anfassen, hört anders, riecht nur die eigene Wohnung, usw.

S084 nicht vor Ort, nichts anfassen, nichts direkt sehen

S085 ein digitales Angebot kann den selbst erlebten Eindrücken nicht komplett gerecht werden

S086 Gezeigt bekommen statt evtl. selber machen

S087 Neue Problematiken wie Verbindungsprobleme oder fehlende Ausstattung

S088 Ein digitales Angebot wird das einer klassischen, physischen Exkursion nie ganz ersetzen können

S089 Das Feeling ist nicht so da, wenn man nur am PC sitzt

S090 Es ist eben mit den Eindrücken einer normalen Exkursion nicht vergleichbar...

S091 Kein Austausch

S092 Kein persönlicher Kontakt (kein Mensch hat Lust auf noch eine Online-Veranstaltung.

S093 Es ist wieder lernen und erfahren von weit weg, so wirkt das Brandenburgertor riesig im Fernseher, steht man davor wirkt es eher lächerlich.

S094 Weniger Austausch mit anderen Personen/Studierenden/Lehrenden

S095 Der Zauber, miteinander im Raum zu sein, geht verloren. Charisma etc. Außerdem technische Störungen auf allen Seiten möglich. Wenig Bewegung.

S096 Bei Orten geht die Atmosphäre verloren

S097 anstrengender/langweiliger

S098 Die Eindrücke die bei einer Exkursion zu erfahren sind, gehen bei einer digital Exkursion leider verloren. Dadurch kann gleichzeitig ein Verlust des Interesses entstehen.

S099 macht weniger Spaß; schnellere Übermüdung; ist langweiliger

S100 Konzentration kann schnell nachlassen; das miteinander fehlt; das mit den eigenen Augen sehen, erleben und anfassen fehlt

S101 Zumindest für naturwissenschaftliche Studienfächer: Praktische Anwendung und Übung von Fähigkeiten (Feldarbeit, Feldforschung) ist nicht oder nur schwer möglich. Allgemein: technische Ausstattung der Studierenden wird limitierender Faktor. Nicht beeinflussbare technische Probleme (instabile Internetleitung, etc.) führt zu Nichtteilnahme. Bei geringer technischen Affinität oder Wissen können eventuelle Schwierigkeiten/Probleme nicht von Studierenden/Lehrenden selbst behoben werden. Das physische "Erleben" entfällt.

S102 Bequemlichkeits-Aspekt (Sowohl Vorteil als auch Nachteil); Weniger Möglichkeiten, direkt Fragen zu stellen, zu diskutieren, ins Gespräch zu kommen

S103 Man kommt vom Schreibtisch nicht weg. Dimensionen, Emotionen und Eindrücke sind schlechter greifbar. Es ist ein gewaltig beeindruckendes Gefühl neben einen riesigen Silo stehen zu können, worin mehrere hunderttausend Kubikmeter Gas gelagert werden oder aus dem 28. Stock über eine riesige Industrielandschaft schauen zu können... Ich werde das Erlebnis nie vergessen! Der persönliche zwischenmenschliche Kontakt zu wichtigen / interessanten Menschen ist nicht so greifbar.

S104 Es kann nichts berührt und konkret erfahren werden, Ablenkung ist schneller da

S105 Man ist nicht "vor Ort", das schafft eine andere Wahrnehmung des Ganzen und der Austausch untereinander wird geringer ausfallen.

S106 Mangelnde Präsenz. Bei vielen Exkursen geht es nicht nur um eine Informationelle Darstellungsebene, sondern auch um Emotionale und Individuelle Erlebnisfähigkeit. Digitale Exkurse können durch "Kameraführung" etc. sehr stark eine bestimmte Perspektive aufzwin-

gen und ermöglichen diese Individuelle Erfahrung nicht. Zudem ist für einige Exkurse gerade das "Erlebnis" der Präsenz das ausmachende Objekt. (e.g. Besuch eines Konzentrationslagers)

S107 gewisse Distanz, man kann Dinge nicht haptisch wahrnehmen

S108 Man sitzt am selben Ort herum, wie sonst auch. Eine normale Exkursion ist auch ein Ortswechsel und deshalb schon viel interessanter.

S109 Internetverbindungen nicht immer gesichert, Praxis kommt evtl. zu kurz

S110 Das gesellige Erfahren und Lernen. Etwas in Wirklichkeit betrachten und fassen zu können ist eine andere und teilweise bessere Erfahrung als das Erfahren am Bildschirm.

S111 Man kann die Sachen nicht direkt sehen oder direkt mit den Personen sprachen.

S112 Nicht so persönlich. Auf Internet angewiesen.

S113 Es ist nicht so aufregend, das Bonding im Seminar drumrum geht verloren, man hat nicht so viele Sinneseindrücke, die hängen bleiben, man erlebt die Dozierenden nicht etwas privater was ich immer super nett finde

S114 Digital wird der Stoff nicht so nachhaltig vermittelt. Bei digitalen Praktika habe ich fast nichts gelernt

S115 Gerade wenn man Orte besichtigen möchte oder eine Baustellenbesichtigung durchführt, dann bekommt man direkt vor Ort viel mehr Eindrücke und kann sich die Dinge, die einen besonders interessieren, noch einmal genauer anschauen. Bei einem Video würde man mir das sehen was derjenige, der das Video dreht, als wichtig empfindet.

S116 weniger sozialer Kontakt. Fehlender direkter Bezug zu vorgestellter Sache (Bei einer online Museumsführung z.B.)

S117 Fachlich keine Nachteile. Zwischenmenschliche Kontakte sind nur sehr begrenzt möglich, stellen m.E. aber auch nicht das Kernelement von Exkursionen dar.

S118 Weniger persönlich

S119 wenig Kontaktmöglichkeiten; kein wirkliches Ausprobieren; nichts haptisches

S120 Es kann nicht für alles eine digitale Exkursion erstellt werden, die Möglichkeiten bleiben limitiert.

S121 Sollte etwas praktisch gelernt werden wie z.B Surfen, dann ist es nur schwer realisierbar in der Theorie.

S122 weniger Optionen der (selbständigen) Erkundung vor Ort

S123 Keine wirkliche „Erfahrung“ eines Ortes, kein Kontakt unter den Studierenden

S124 weniger Eindrücke; hebt sich weniger vom sonstigen Uni Kontext ab

S125 weniger Kontakt zu Kommiliton:Innen

S126 Begegnung, der intensivere Austausch unter Studierenden und Fachleuten, also dass, was eine Exkursion wirklich interessant macht, ist im digitalen Raum nicht gleichermaßen qualitativ möglich.

S127 Keine unmittelbare Erfahrung. Alle sinnlichen Eindrücke sowie der ungezwungene, spontane Kontakt zu Mitstudierenden/Experten.

S128 Gegenstand ist schwerer greifbar

2.8 Lehrende: Welche der folgenden Angebote könnten Sie sich vorstellen, zukünftig direkt in Ihre Seminare als Teil des regulären Unterrichts zu integrieren? **Sonstiges:**

L001 Digitale Aufbereitung von Exkursionsstandorten (Videos, digitale Karten, StoryMaps, interaktive virtuelle Umgebungen) als zusätzliche Lernmaterialien zum Aufarbeiten von Lerninhalten die in unserm Fach idealerweise auf Exkursionen vermittelt werden.

L002 Erlebnisse in virtueller Realität mit 360°-Videos

L003 Podcast, Video durch Studierende: Bisher verfügen nur wenige "Spezialisten" unter den Studierenden über digitale Kompetenzen, die über SMN-Nutzung des Handys deutlich hinausgehen. Das wäre also ein Entwicklungsprozess ... der sicherlich angestoßen werden sollte. Ich habe das nicht angekreuzt, weil das erst einmal zu erkunden ist, um dann eine verlässliche Aussage zu treffen. Dazu müsste die technische Ausstattung am Seminar dann auch verbessert werden (Lizenzen, Leihgeräte, Fortbildung für Lehrende)

L004 Exkursionen sind eigenständige LV, nicht in Seminare integriert. Die oben angekreuzten Angebote lassen sich unabhängig davon in Seminare integrieren.

L005 Alle diese Formen haben wir umgesetzt, selbstständige Präsenzbesuche sind versicherungstechnisch bedenklich, zudem auch im Hinblick auf Hygienepläne. An anderen Standorten im Sachunterricht, die Individualexkursionen durchgeführt haben, mussten pro Exkursion meterweise Hygienepläne ausgefüllt werden, was ein riesiger Aufwand war.

L006 hoher Organisationsaufwand!

2.8 Studierende: Welche der folgenden Angebote sähen Sie gerne auch in Zukunft in den regulären Unterricht integriert? **Sonstiges:**

S001 Aufgenommene Vorlesungen

S002 Digitale Bereitstellung der Vorlesungsvideos für mehr zeitliche Flexibilität

S003 Verzahnende Methoden - virtuelles - analoges Geocachen

S004 Schnitzeljagd

S005 hochladen aller relevanten Seminarinformationen

S006 Online-Klausuren

S007 Aufgenommene Vorlesungen

S008 asynchrone Formate

S009 Die grundsätzliche Möglichkeit, Angebote auch digital wahrzunehmen. Beispielsweise Vorlesungen. Durch die entstehung einer Metropolregion ziehen nicht alle Studierenden nach Hannover. Außerdem erleichtert es das lebenslange Lernen für beispielsweise Berufstätige die sich weiterbilden wollen

3.3 b Lehrende: Falls Sie bislang noch keine digitale/alternative Exkursion organisiert haben, welche Gründe hatten Sie dafür? **Sonstiges:**

L001 Nicht verpflichtend in meinen Kursen, Inhaltlich unpassend

L002 Lernziele nicht digital zu erfüllen.

L003 Ich habe bislang keine (digitalen) Exkursionen durchgeführt, die ich so bezeichnen würde, habe aber durchaus mit einigen der oben genannten Angebote gearbeitet (Podcasts, Experteninterviews...)

L004 Da Exkursionen bei uns in den Naturwissenschaften klassischerweise nicht wirklich vorkommen, habe ich mich nie mit der Thematik beschäftigt. Auch Vorträge Externer hätte ich nicht unter den Begriff 'Exkursion' gefasst.

L005 Studierenden würde eine Exkursion nicht weiterhelfen, weil sie inhaltliche Verständnisprobleme mit dem Stoff haben, die z.T. so grundlegend sind, dass man lieber da weitere Lernangebote schaffen sollte. Eine Exkursion vermittelt meist Spezialwissen und hilft meist nicht dabei, sich Grundlagen anzueignen - zumindest in Mathematik. Für die Motivation wär's aber vllt. gut...

L006 nicht vorgesehen

L007 Exkursionen sind in unserem Fach eher unüblich

L008 Industriepartner hatte wegen Kurzarbeit etc. nicht die Möglichkeit ein Online-Format zu erstellen

L009 Ich bin am Anfang meiner wissenschaftlichen Karriere und kenne (noch) nicht viele Expert*innen, die ich einladen könnte. Die Seminarthemen in den letzten beiden Semestern eigneten sich, meiner Meinung nach nicht dazu. Exkursionen haben keine große Tradition in unserem Fach (auch an anderen Unis) und viele Studierende haben sowieso Praktika an Orten, die wir besuchen könnten.

L010 Keine Notwendigkeit

L011 Wird nicht im Arbeitsvertrag berücksichtigt, muss also von WiMi in Freizeit organisiert und durchgeführt werden

L012 nicht vorgesehen

L013 Bin erst seit kurzem an der LUH beschäftigt

L014 Aufwand zu Nutzen - Verhältnis unklar

L015 Ist in meiner Lehrveranstaltung nicht vorgesehen.

L016 Unkenntnis der Möglichkeiten; kein Bedarf

L017 Datensicherheit von Firmen; Keine Möglichkeit Räumlichkeiten/Versuchshallen digital zu zeigen

L018 Noch nicht all zu lange WisMA

L019 Keine Kontakte zu geeigneten Experten

L020 Es war bislang nicht erforderlich, eine solche Form der Exkursion durchzuführen.

3.4 Lehrende: Falls Sie bereits digitale/alternative Exkursionen organisiert haben, um was für eine Art von Exkursion handelte es sich? **Sonstiges:**

L001 Virtuelle Vorführung von Experimenten und Felduntersuchungen: 1) Laborexperiment (eine Unterrichtsstunde); 2) dreitägiger ökologischer Feldkurs

L002 viertägige digitale Exkursion (Blockseminar), die hauptsächlich über Big Blue Button stattfand, Seminarverlauf analog zu Präsenzplanung einschließlich gemeinschaftsbildender Aktionen (z.B. Spieleabend, gemeinsamer Tageseinstieg), davon ein Tag Werkstattphase in Gruppen, virtuelle Führung integriert

L003 Erstellung eines Blogs

3.4 Studierende: Falls Sie bereits an einer digitalen/alternativen Exkursion teilgenommen haben, um welches Format handelte es sich? **Sonstiges:**

S001 Ich habe eine virtuelle Führung außerhalb des universitären Kontexts selbst geleitet, war also nicht Teilnehmer. Die Podcasts, die ich gehört habe waren SL.

S002 Aufgaben, Videos schauen, Materialien sichten

S003 Mehr tägige Exkursion mit verschiedenen Themeblöcken (insgesamt 3 Tage)

S004 Kombination aus Informationsvideos und Aufgabestellungen

S005 Video, Lernplattform durch Lehrenden erstellt

S006 Erstellen eines Exkursionsplans mit didaktischer Begründung

S007 Theaterfestival

S008 Planung eines Tagesausfluges

S009 Workshop

S010 Zusammenstellung von Materialien und Filmen, Webseits etc. durch den/die DozentIn.
Beantwortung von Fragen die Exkursion betreffend.

S011 Online-Vortrag/Videovorstellung einer Bibliothek ("Virtuelle Führung light")

3.6 b Lehrende: Aufgrund Ihrer bisherigen Erfahrungen: Welche Kostenfaktoren müssen bei der Planung entsprechender Exkursionen berücksichtigt werden? Und wie hoch sind diese?

L001 vor allem Unterkunfts- und Verpflegungskosten

L002 Für uns war der finanzielle Aufwand gering, da das meiste schon vorhanden war bspw.; Zoom-Lizenz und iPad. Lediglich eine GoPro für 400€ inkl. Zubehör wurde noch angeschafft

L003 Exkursion als Lehrveranstaltung kann m.E. deutlich kostengünstiger durchgeführt werden, als wenn Honorare anfallen.

L004 Honorare für professionelle audiovisuelle Erfassung und Nachbearbeitung (ca. 1000 bis 2000 Euro pro Exkursionstag); Ergänzende Ausstattung (je nach Art der Exkursion, eher wenige 100 Euro)

L005 Honorar für Expertinnen

L006 Keine

L007 unterschiedlich, bis zu 500 Euro war alles dabei für 25 Studierende

L008 Kosten für eine entsprechende Plattform waren bereits durch die Verwendung in der Lehre gedeckt, diese sind sonst zu berücksichtigen.

L009 Lizenzen, monatlich ca. 10-50€

L010 Schwierig, das pauschal zu sagen. Wenn Software, Vorträge, umfassendere Besuchskonzepte geplant werden: 20 Euro pro Tn.

L011 Gastvortragshonorare

L012 Die Kosten beim Besuch externer Einrichtungen fallen in der Regel ähnlich zum Gruppenbesuch aus, ähnlich verhält es sich mit Honoraren. Allerdings erfordert die Durchführung und Erarbeitung einiger Medienproduktion sehr viel technisches Equipment und Know-How, dass ich mir in den vergangenen 1,5 Jahren z.T. neu erarbeiten musste.

3.10 Lehrende: Wenn es technische Problem gab, worin bestanden sie?

L001 Teilweise schlechte Internetverbindung der Teilnehmer.

L002 Bei einigen Studierenden gab es zwischenzeitlich Verbindungsprobleme (Endgerät, Internetverbindung).

L003 internetverbindungen waren instabil

L004 Verbindungsprobleme

L005 Nur Kleinigkeiten. Mikro aus oder so.

L006 Bei synchronen Streaming Events muss man z.T. feststellen, dass die Internetverbindung nicht immer stabil ist...

L007 Internetverbindung, die Studierende zur Verfügung hatten sowie die teilweise fehlende Qualität der technischen Ausstattung. Allein darum scheint mir auch eine gewisse Vorsicht geboten, das digitale Format zu sehr zu pushen.

L008 (bei der an die ich gedacht habe gab es keine technischen Probleme, aber bei anderen schon, das liegt immer an der Internetverbindung oder an unzureichender Ausstattung (alter Laptop zum Beispiel))

3.10 Studierende: Wenn es technische Problem gab, worin bestanden sie?

S001 Internetabbruch, jedoch nur kurz (als Durchführende, außeruniversitärer Kontext)

S002 Mikrofonprobleme, herausfliegen einiger Teilnehmer aus der Konferenz → Was zu einem kontinuierlichen Piepen beim Ein- und Ausloggen (der herausgeflogenen) Teilnehmer geführt hat

S003 Internetprobleme, Probleme mit der Kamera

S004 Internetleitung über BBB überlastet, Zoom war super...

S005 schlechte Internetverbindungen

S006 Verbindungsabbrüche

S007 BBB, Internet Verbindung, Organisation

S008 Rückkopplungen, Kameraprobleme, Rauschen, Abgehacktes Audio

S009 Instabiles Internet bei einigen Teilnehmern.

S010 Einzelne Personen hatten bei der Präsentation keinen Ton oder konnten nicht auf die Plattform zugreifen.

3.12 a Lehrende: Welche Kompetenzen konnten die Studierenden durch die Exkursion erlangen?

L001 Praxisbezogenen Informationen zum Thema Einbruchschutz (Gastvortrag des LKA Niedersachsen). Besonders die persönlichen Erfahrungen des Dozenten mit Einbrüchen waren geschätzt

L002 Verschiedene Labore kennenlernen.

L003 Praxiserfahrung, Anwendung der Kenntnisse im öffentlichen Raum

L004 Fachpraxis, einige haben sogar nach dem Studium einen Job bekommen

L005 Selbstständige Organisation und Erarbeitung eines Themas

L006 Einen Einblick in die Praxis und den Bauablauf einer Baustelle.

L007 Fotografie war ein wichtiges Medium für die Präsentation der Orte

L008 Wie schon erwähnt die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis etwas ausleuchten

L009 Grundsätzlich wie im Kontext der digitalen Lehre, die Nutzung digitaler Lernplattformen und Lehrformen. Thematisch haben die Studierenden wohl in erster Linie inhaltliche Aspekte (deklaratives Wissen) und z.T. prozedurales Wissen erworben. Sämtliche affektive oder sinnlich-ästhetische Lernaspekte konnten nur eingeschränkt stattfinden.

L010 Planung und Durchführung einer digitalen Exkursion im Bereich Geschichtsdidaktik, also für die Zielgruppe der Lehramtsstudierenden, Planungskompetenz der Studierenden zur Durchführung einer digitalen Exkursion mit einer Schülergruppe.

L011 Einblick in Labor- und Felduntersuchungsmethoden. Bei physischer Exkursion wären die Kompetenzen besser vermittelbar, bei Wegfall der Exkursion wären wesentliche Kompetenzen des Moduls jedoch nicht erreichbar gewesen.

L012 Kennenlernen der Untersuchungsregionen, Beantworten ausgewählter Fragestellung und Anwendung einzelner Erfassungsmethoden im Gelände.

L013 Beobachtungsgabe schulen, Nachdenken über Vielfalt, Biodiversität, Evolution, Klimawandel etc.

L014 inhaltlich die gleichen wie vor Ort; persönlich fehlte ein Austausch mit Studierenden einer anderen Universität

L015 Aneignung von Wissen; reflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen Positionalität; Dialog- / Sozial- / Gestaltungskompetenz (Werkstattphase); Vernetzung von Fachwissenschaft und Pädagogik

3.12 a Studierende: Falls es vorgegeben Lernziele gab, wie lauteten diese?

S001 Richtige Lernziele gab es nicht; In einem Exkursionseminar, war es unser Aufgabe eine online Aufstellung eines Museums zusammen zufassen. In dem anderen war es unsere Aufgabe ein stundenkonzept (Schulbezug) für eine virtuelle Exkursion zu verfassen ... anhand der selbst besuchten online Gedenkstätte

S002 Müsste ich nachschauen, k.A. gerade

S003 Wir müssten Fragen zu Filmen etc beantworten

S004 Projekt vorstellen und darüber diskutieren. Anschließend mit der erhaltenen Kritik das eigene Projekt weiterentwickeln.

S005 Eigenständige Planung eines Ausfluges in einer Gruppe erfolgreich ausführen

S006 Auseinandersetzung mit Vogelarten. Naturdokumentation.

S007 Vorstellung der Bibliothek; Umgang mit dem Katalog (Lernziele waren reduziert/Bei einer Präsensexkursion wäre ein höheres Lernziel-Niveau erfolgt)

S008 Außerschulische Orte kennenlernen und wie sie für Unterricht genutzt werden können

S009 Bedienung der vorgestellten Recherchemöglichkeit

S010 /

S011 genaue Angaben kann ich leider nicht mehr machen, aber man sollte sich ein Bild der Ausstellung machen und sich thematisch damit auseinandersetzen

S012 Nachgespräche konzipieren und anwenden

S013 ein Projekt musste in Gruppen bearbeitet werden

S014 Es handelte sich um das Ibero Amerikanische Institut Berlin. Die Ziele dieses Instituts sollten wiedergegeben werden.

S015 Vermittlung der Regionalen Gegebenheiten in der Partnerstadt/-uni; Vermittlung von Fertigkeiten beim Erstellen von 3D-Modellen (CAD-Programmkurs); Einblick in einen Lernort, hier: Berufsbildungszentrum

S016 /

S017 Die Bibliothek kennenlernen.

S018 Erlernen eines Brauvorgangs für Wiskey.

S019 Kultureller Austausch

S020 -

4.2 Lehrende: Was hat Ihnen besonders gut gefallen? (Bezugnehmend auf 4.1 Wie gefallen Ihnen digitale/alternative Exkursionen insgesamt?)

L001 Zeitersparnis

L002 Möglichkeit, ein fachlich umfangreiches Angebot zu gestalten

L003 Die höhere Flexibilität der Durchführung (Videos vorab aufgenommen und dann eingespielt) und siehe 2.7

L004 Die breite Zugänglichkeit für die Studierenden.

L005 kurzer Austausch möglich

L006 Engagement und Disziplin der Studierenden, die wirklich Lust auf Gemeinschaft hatten und sich stark mit Mikrophon und Kamera beteiligt haben

L007 1. Bearbeitung und Aufgreifen von Themen, die ansonsten nicht so umfassend bearbeitet worden wären. Insbesondere durch die Einbindung externer Dokumentationen (z.B. durch

Links in ILIAS) konnten Themen z.T. sehr vielschichtig erfahren werden. 2. Ein gewisser Grad der Flexibilität bei den Pflichtexkursionen durch asynchrone Bearbeitung von ILIAS Lernmodulen sollen auch zukünftig eine Ergänzung sein. Reale Exkursion sind immer durch Personenreglementierung und feste Termine betroffen, was z.T. zu Schwierigkeiten geführt hat. Ich bin seit 10 Jahren insbesondere im SoSe damit beschäftigt Exkursionsplätze für künftigen Absolvent*innen des Semesters zu schaffen. Das führt regelmäßig dazu, dass ich die Exkursionsplätze in mehreren Chargen zur Auslosung in Stud.IP ausschreiben musste, dabei immer Einzelgruppen ausschließen musste, wieder neue Angebote schaffen musste usw. Wir reden dabei von ca. 1000 ca. 2 stündigen Exkursionsplätzen pro Jahr, d.h. ca 50 Terminen, von denen ich ca. 30 drekt begleitet habe (zusätzlich zur regulären Lehre). Durch digitale Angebote hoffe ich diese Aufwand ein wenig reduzieren zu können. Zusätzlich kam die Begleitung von Exkursionen.

L008 Die Mehrfachverwendbarkeit und die nahezu beliebige Zahl an Teilnehmenden führen am Ende zu einer Ausweitung des Angebotes bei vertretbarem Mehraufwand.

L009 Gut: Es werden Orte zugänglich, die analog nicht erreichbar sind (Partition Museum in Ahmedabad, Indien: Ground Zero in New York; etc.)

L010 Die Möglichkeit sicherzustellen das alle Studierenden die Informationen mehrfach abrufen können.

L011 Flexibilität durch "digitalen" Einblick (räumlich nicht gebunden)

L012 das Engagement der Studierenden beim Entdecken von Hannover (ihrem Wohn- und Studienort)

L013 Flexibilität

L014 Weniger Reiseaufwand, keine Studierenden mussten enttäuscht werden, Hemmschwelle für viele Studierende niedriger

L015 Begeisterung der Studierenden, die lange nicht mehr draußen waren

4.2 Studierende: Was hat Ihnen besonders gut gefallen? (Bezugnehmend auf 4.1 Wie gefallen Ihnen digitale/alternative Exkursionen insgesamt?)

- S001** Reflexion der Lerninhalte durch eigenständige Erarbeitung, flexible Zeiteinteilung möglich, unterschiedliche Themen zur Auswahl
- S002** gut strukturiert; verschiedene Themen
- S003** Format, Unabhängigkeit
- S004** Viele verschiedene Gedenkstätten und Museen kennengelernt
- S005** Das man die Exkursion zeitlich stoppen konnte.
- S006** Möglichkeit der Darstellung, zB Filme
- S007** Die Vorträge der Experten waren interessant, aber das wären sie vor Ort auch gewesen.
- S008** Bezogen auf spätere Lehrtätigkeit
- S009** Die Möglichkeit auf Archivbestände zuzugreifen, die vor Ort verschlossen gewesen wären
- S010** Darstellung insgesamt.
- S011** Insgesamt besitzt man eine größere innere Ruhe und kann sich die vorgestellten Dinge besser und in Ruhe ansehen.
- S012** Zeitliche Bearbeitung flexibel möglich
- S013** Die Möglichkeit über Ländergrenzen hinaus ein Seminar möglich zu machen und ganz neue Eindrücke zu bekommen.
- S014** Eigenständige Rechercheaufgabe
- S015** kostenlos, entspannt vom Computer aus Neues sehen
- S016** Liveschaltung nach Jerusalem. Hätte es ohne Corona nicht gegeben
- S017** Fester Wochentermin, der Struktur gegeben hat; Austausch mit Studierenden aus anderen Universitäten, mit denen man in der Präsenzlehre nicht in Kontakt gekommen wäre
- S018** Flexibilität
- S019** Engagement der durchführenden Personen

S020 Zeit und Ortsunabhängigkeit

S021 Interessante Menschen zu hören

S022 Das überhaupt jemand probiert hat sowas zu organisieren, einfach mal rauskommen und was anderes sehen.

S023 Dass man sich aussuchen konnte wann man die Exkursion durchführt. Unterbrechungen waren möglich, somit sehr flexibel

S024 Kleine Gruppe, Vorbereitungsseminar

<p>4.3 Lehrende: Was hat Ihnen gar nicht gefallen? (Bezugnehmend auf 4.1 Wie gefallen Ihnen digitale/alternative Exkursionen insgesamt?)</p>

L001 Häufig gewisse Verkürzung auf kognitive Elemente.

L002 auch mit Kamerabild fehlt Feedback und persönlicher Kontakt, insbesondere die Gespräche zwischen den Seminareinheiten

L003 persönliche Begegnungen bleiben aus

L004 Einzelne Aspekte der Feld- und Laborveranstaltungen lassen sich nicht virtuell vermitteln. Für sehr stark am Fach interessierte Studierende war das virtuelle Angebot ein mehr oder weniger durch die Pandemie erzwungener Kompromiss.

L005 Vorbereitungsaufwand sehr hoch

L006 Weniger Austausch mit den einzelnen Studierenden

L007 Austausch (informell) geht verloren; Persönlichkeitsebenen gehen verloren

L008 siehe 2.8

L009 Die technischen Hürden für die Teilnehmer.

L010 Leider konnte die praktische Präsentation (wie wird ein Fenster mit dem Schraubenzieher aufgebrochen) nur als Video gezeigt werden. Normalerweise dürfen die Teilnehmer auch selbst mal ran.

L011 Das echte Exkursionserlebnis eine Landschaft "ganzheitlich" zu erfahren.

L012 Fehlen von Socialising, auch mit Lehr-Gesprächen und Erfahrungsaustausch; Fehlen bestimmter Möglichkeiten (Bibliotheksbenutzung einer Spezialbibliothek mit Ausleihe und Auswertung durch Kleingruppen zum Beispiel); Fehlen intensiver Kombinationen von Besuch authentischen Ortes - Fachgespräche und Workshops vor Ort - Gruppendiskussion als Teil der Auswertung; Risiko, dass ich ein gewisser Anteil der Tn. vor Arbeitsanforderungen drückt und damit letztendlich kaum einen Lernerfolg hat.

4.3 Studierende: Was hat Ihnen gar nicht gefallen? (Bezugnehmend auf 4.1 Wie gefallen Ihnen digitale/alternative Exkursionen insgesamt?)

S001 Kein Kontakt zu den Mitarbeitern der Bibliothek → Vortrag/Fragen wurden nur von der Dozierenden beantwortet; Anstelle eines virtuellen Rundgangs "nur" (lizenzierte!) Videos über die Geschichte und die Benutzung des Katalogs; Fehler im anschließenden Aufgabenbogen; → Fazit: Die Idee war gut, die Umsetzung dieser konkreten Exkursion von Seiten der Bibliothek nur halbherzig

S002 Der Austausch unter den Studierenden fiel komplett weg.

S003 Kein Austausch

S004 Technische Probleme

S005 Langweilig, man hat Seine Aufgaben abgearbeitet und nix gelernt

S006 Die technischen Probleme waren von Zeit zu Zeit ein recht massives Problem.

S007 Wenig Abwechslung

S008 wenig Austausch mit Kommilitonen

S009 Langweilig; Monotoner aufgenommener Vortrag; Keine Möglichkeit der Interaktion oder Fragen zu stellen

S010 Schriftliche Überprüfung

S011 relativ eintönige Methoden

S012 -

S013 Testaufgaben zur Exkursion

S014 Theaterfesitival online sehr chaotisch

S015 Nur Erarbeitung seitens der Studierenden

S016 Teilweise war es schwierig die Gruppe zu koordinieren, für mich wäre es auch okay so etwas alleine zu planen

S017 Keine freie Kamerführung. Sehr viele Texte, wenig Audiol.

S018 ich hätte die Ausstellung gerne in echt besucht; etliche Verlinkungen führten zu Verwirrungen

S019 Die Tatsache, dass man nicht vor Ort war. Es ist schon ein wenig lächerlich, dass ein Dozent oder eine Dozentin ein komplettes Konzept entwickeln muss, um normale Exkursionen machen zu können, die dann sowieso abgelehnt werden. Ein negativer Test hätte es doch getan oder? (vor ein Paar Monaten)

4.5 Lehrende: Was fanden Sie besser als bei einer klassischen Exkursion?

L001 Weniger Stress in der Vorbereitung

L002 dass manche teilnehmen konnten, die das sonst nicht getan hätten wegen der begrenzten Teilnehmer*innenzahl oder z.B. aus familiären Gründen

L003 siehe 4.2

L004 Weniger Reiseaufwand, keine Studierenden mussten enttäuscht werden, Hemmschwelle für viele Studierende niedriger

L005 Erreichbarkeit von Personen, die zeitlich ansonsten nicht hätten teilnehmen können

L006 s.o.

L007 Austausch war viel intensiver und Studierende konnten sich individuell austauschen.

L008 Flexibilität

L009 4.4 habe ich nicht beantwortet, weil mir die Frage zu pauschal ist. Digitale Exk. ist kein Ersatz für klassische Exkursion, sondern ein eher kleines, zusätzliches (!!!) Angebot, das gewisse Erweiterungen zum klassischen Programm bietet.

L010 Alle Teilnehmer hatten einen freien Blick.

L011 Hohe Flexibilität, die Studierenden scheinen durch die selbständige Entdecken vor Ort genauer hinzusehen. Sie können nicht einfach nur mitlaufen.

L012 Die Umsetzung hat Freude gemacht, ersetzt aber nicht das Erleben vor Ort.

L013 direkte Reaktion, mehr Kontakt

4.5 Studierende: Was fanden Sie besser als bei einer klassischen Exkursion?
--

S001 keine Anreise

S002 Arbeit von Zuhause

S003 flexibler Termin, viel gelernt

S004 Es konnten mehr Leute teilnehmen.

S005 Individuelle Zeiteinteilung

S006 kostenlos und sehr entspannt, keine Unsicherheiten hinsichtlich Anreise etc

S007 Convenience, man hatte seine Notizen permanent parat und konnte unklares nebenbei Googlen

S008 Keine kosten

S009 flexible Zeiteinteilung möglich, weniger organisatorischer Aufwand

S010 Eigene Zeitaufteilung

S011 Keine Kosten, keine Anfahrt

S012 Keine logistische Planungsnotwendigkeit; Teils Zeit- und Ortsungebunden; mehr Flexibilität

S013 Keine lange Fahrt, keine Kosten

S014 Motivierender, inspirierendee, zeitlich flexibel bearbeitbar

S015 Zeit und Ortsunabhängigkeit

S016 Kein Zeitverlust durch die Anfahrt.

S017 Habe noch keine gemacht, weil ich von 4 Semestern 3 zu Hause saß.

S018 Dass man gemütlich mit einer Tasse Kaffee vor dem Laptop wissenswerten Fakten und Vorstellungen lauschen und daraus etwas mitnehmen kann.

S019 Zeitersparnis

S020 Siege 4.2

4.6 Lehrende: Was fanden Sie schlechter als bei einer klassischen Exkursion?

L001 Kein persönlicher Austausch mit den Leuten vor Ort.

L002 Es findet kein direkter Austausch mit den Betreuenden statt, so dass Fragen offen bleiben. Außerdem können Missverständnisse entstehen, wenn sich Studierende die Informationen nur alleine erarbeiten. Die Informationen sind nicht genauso umfangreich wie bei einer Führung

L003 siehe oben

L004 Das habe ich oben bereits mehrfach ausgeführt.

L005 Persönlichen Austausch und die Eindrücke eines "fremden" Ortes

L006 s.o.

L007 weniger Austausch, gemeinsame Erfahrung

L008 Viele Studierende haben sich entschieden, zu warten, bis die Exkursion wieder in Präsenz möglich ist; fehlender persönlicher Kontakt und Feedback, siehe 4.3

L009 siehe 2.8

L010 siehe 4.3

L011 Guter Austausch untereinander

L012 Weniger Austausch mit den einzelnen Studierenden

L013 Originale Begegnung und sinnliches Erleben, direkte Wahrnehmung von Phänomenen, affektive Wahrnehmung

4.6 Studierende: Was fanden Sie schlechter als bei einer klassischen Exkursion?

S001 Kein Austausch mit anderen, wieder erneutes sitzen vor dem PC

S002 Praxiserfahrung in der Realität fehlt

S003 nicht selbst die Führung zu erleben sondern Bildschirm als Barriere

S004 weniger Engagement

S005 Keine Möglichkeit die Ausstellung vor Ort zu sehen

S006 Überprüfung

S007 Es fehlt doch "das Persönliche".

S008 Die Umsetzung: Die Exkursion wurde von Seiten des Veranstalters (Bibliothek) nur halbherzig durchgeführt: Einführungsvideos statt Rundgang; kein direktes Gespräch mit den Mitarbeitern (Kontakt nur über Lehrende); Fehler in der Aufgabenstellung → Das Potenzial wurde schlicht und ergreifend von Seiten der Bibliothek nicht genutzt.

S009 mehr nach Arbeit angefühlt/ zusätzliche Uniaufgaben

S010 fehlende Handlungsorientierung, relativ eintönige Methoden

S011 keine Eindrücke des Ortes, nichtmal in Form von Videos oder Bildern

S012 keine Rückfragemöglichkeit

S013 Kein Ausflug Charakter, Nix zum anfassen

S014 Der selbstgelenkte Blick bei der Museumsführung hat etwas gefehlt, man hat viel Vor- gegeben bekommen

S015 Kein Austausch

4.7 Lehrende: Welche Unterschiede sehen Sie generell bei einer digitalen/alternativen Exkursion im Vergleich zu einer klassischen Exkursion?

L001 Siehe oben

L002 siehe 2.8. Sehr oft wurde von den Studierenden erwähnt, wie gerne sie eigentlich vor Ort wären, dass das virtuelle Angebot unter den gegebenen Voraussetzungen aber dennoch annehmbar und sehr gut umsetzbar war.

L003 Räumlich Erfahrung von Architektur, Reisen, Gelegenheit raus aus Hannover zu kommen

L004 Siehe meine Antwort zu 4.5. Interessantes Umfrage-Projekt! Vermutlich erfahren wir auch - sehr gern! - Ergebnisse?

L005 Meine Antworten unter 2.7 und 2.8 beziehen sich hauptsächlich auf die Erfahrungen aus der durchgeführten Exkursion. Ich kann diese Punkte hier nur wiederholen.

L006 siehe 2.7 und 2.8

L007 Das Erlebnis und ein wenig die Einmaligkeit gehen bei der digitalen Version verloren.

6.3. Konzeptideen der Studierenden

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Konzepte, welche die Studierenden des Projektseminars erarbeitet haben, noch einmal kurz zusammengefasst. Die Titel und Parameter entsprechen den Angaben, welche die Studierenden in ihren Projekten ausarbeiteten und sind hier nur zum Zwecke der Übersicht nach einem einheitlichen Schema aufbereitet worden.

Gruppe	Grundparameter	Kommentar
Book-Club: Diskussion eines Themas, das von Studierenden selbstständig erarbeitet und vorgestellt wird	Dauer: 3 Tage Gruppengröße: Seminargröße in Gruppen unterteilt Kosten: Niedrig, ggf. Anschaffungskosten für Materialien Ort: digitaler Meetingraum, Präsenztreffen in Kleingruppen Geeignet für: Geisteswissenschaften: Sprachen, Geschichte, Politik, etc.	Arbeit mit Literatur, Filmen, etc.
Interviews: Dozierende/ Studierende führen ein Interview mit Experten	Dauer: 1-2 Stunden Gruppengröße: Seminargröße - Beliebig erweiterbar Kosten: Relativ niedrig, ggf. Honorar-Gebühren Ort: digitaler Meetingraum oder in Präsenz Geeignet für: Die Vorstellung von Berufen, Institutionen, Fachdiskussionen, je nach Thema/Ziel in allen Fächern einsetzbar	Variante: Studierende führen das Interview: Das Interview wird innerhalb eines Seminars in Gruppen vorbereitet und später vorgestellt (Hier erhöhter Zeitaufwand und beschränkte Teilnehmerzahl)
Podcasts: Studierende erstellen Ihren eigenen Podcast	Dauer: 3 Tage - Seminarlänge Gruppengröße: Seminargröße, in Gruppen unterteilt Kosten: Mittel, Software zur Aufnahme und Bearbeitung nötig Ort: Treffen in Kleingruppen, Aufnahme am Computer Geeignet für: Eher für Geisteswissenschaften, Schlüsselkompetenzen, aber auch naturwissenschaftliche/technische Themen sind für Podcasts denkbar	
Präsenz-exkursion: Besichtigung eines Ortes alleine oder in Kleingruppen	Dauer: 2 Stunden – ganzer Tag (+ Vor-/ Nachbesprechung) Gruppengröße: Beliebige Kursgröße, Durchführung in Kleingruppen/allein Kosten: Relativ niedrig, ggf. Eintrittskosten, Fahrtkosten	Mögliche Orte/Aktivitäten: Stadtrundgänge, besichtigen von Museen, Denkmälern, Einrichtungen

Gruppe	Grundparameter	Kommentar
	Ort: In Präsenz Geeignet für: Geisteswissenschaften, Architektur, bei Kleingruppen zum Teambuilding in allen Fächern möglich	
Spiele/ Actionbound: Spielerische Darstellung von Exkursionsorten/ Rallye	Dauer: 2 Stunden – halber Tag Gruppengröße: Seminargröße in Gruppen unterteilt Kosten: Niedrig, kostenlos, ggf. Lizenz für Rallye-Programme Ort: In Präsenz Geeignet für: Die Auflockerung des Seminars, Teambuilding, je nach Thema in nahezu jedem Fach einsetzbar	Variante: Studierende organisieren die Rallye im Rahmen eines Seminars selbst, auch Stationsarbeit möglich (eher Naturwissenschaften) Teambuilding
Studierende werden kreativ: Präsentation eigener Projekte und Ideen, z.B. Filme	Dauer: Formatabhängig 3 Tage – Seminarlänge Gruppengröße: Seminargröße, in Gruppen unterteilt Kosten: Mittel – Hoch: Kosten für Projektmaterial Ort: Präsenztreffen in Kleingruppen Geeignet für: Je nach Projektart in jedem Fach einsetzbar (insb. zur Förderung von Teambuilding, Kreativität und technischen Kompetenzen)	Varianten: Experimentierkasten, Filme drehen, etc.
Virtuelle Führung: Teilnahme an einem virtuellen Rundgang, ggf. inklusive Workshop/ Interview	Dauer: 1 Stunde - halber Tag Gruppengröße: Keine Teilnehmerbegrenzung Kosten: Niedrig, Eintritt, Lizenzen Ort: digitaler Meetingraum, oder gemeinsames Anschauen in Präsenz Geeignet für: Für alle Fächer, die einen bestimmten Ort (Museum, Ausstellung, Gebäude, Unternehmen, etc.) vorstellen wollen; tendenziell eher für Geisteswissenschaften	Variante: Auch durchführbar als Workshop zu einem bestimmten Thema, Kombinierbar mit Interviews, etc.